



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zwischen Traditionsbewusstsein und Modernisierung.
Selbst- und Fremdwahrnehmung
in Diskursen über das kulturelle Österreich-Bild.“

verfasst von / submitted by

Megumi Kurobe, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium
Austrian Studies - Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Masterarbeit selbstständig angefertigt und ausschließlich die angegebenen Hilfsmittel verwendet zu haben. Werden in der Arbeit Textpassagen bzw. Gedankengänge aus anderen Werken wörtlich entnommen oder sinngemäß eingearbeitet, werden diese gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert und gewissenhaft durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Dies gilt sowohl für ungedruckte Quellen, gedruckte Literatur als auch elektronische Medien.

Wien, am 14. Oktober 2018

Megumi Kurobe

Danksagung

In erster Linie danke ich dem Betreuer meiner Masterarbeit, Herrn Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer. Vielen Dank, Herr Innerhofer, für Ihre wertvollen Hinweise sowie Ihre fachliche Unterstützung, und dass Sie sich immer Zeit für mich genommen und mich mit netten Worten ermutigt haben, wenn ich Schwierigkeiten hatte.

Herzlich bedanken möchte mich ich auch bei Frau Dr. habil. Edit Király, Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Krammer und Herrn PD Mag. Dr. Manfred Glauningner für ihre Unterstützung und Zusammenarbeit während des Masterstudiums. Die kostbaren Erfahrungen, die ich bei ihnen sammeln durfte, haben meine Perspektive erweitert und meiner Masterarbeit einen wichtigen Impuls gegeben.

Weiters bedanke ich mich auch beim Abo-Team von *Tages-Anzeiger*, *SonntagsZeitung*, *Neue Zürcher Zeitung* sowie beim Redaktionsservice von *Süddeutsche Zeitung*. Ohne deren freundliche Unterstützung – schnelle Beantwortungen meiner Fragen, das Angebot einer kostenlosen Nutzung ihres Online-Archivs bzw. die Zusendung der fehlenden Artikel – wäre die empirische Untersuchung unmöglich gewesen. Ebenso halfen mir meine Chorkollegen bei der Corpus-Zusammenstellung. Jan, Jonas und Martin, auch an Euch ein großes Dankeschön.

Besonders herzlich danke ich meinem Freund für seine vielseitige, aber vor allem emotionale Unterstützung. Seine Mühe beim Korrekturlesen, seine Aufmunterung in schwierigen Phasen, die gemeinsamen fachlichen Diskussionen und seine Geduld – all das gab mir Kraft, mein Bestes zu geben. Calvin, vielen herzlichen Dank!

Schließlich danke ich auch allen weiteren Personen, die während meines Masterstudiums für mich da waren: meiner Familie, die zwar geographisch weit entfernt, doch im Herzen immer bei mir ist. Auch meinen Freunden danke ich, insbesondere Pris für ihre Tipps für die Erstellung des englischen Abstracts. Ebenso meinen Freunden und Kollegen der Austrian Studies, insbesondere Stéph, Flo, Andrej und Guillaume. Dank euch wurde mein Masterstudium einzigartig!

Wien, am 14. Oktober 2018

Megumi Kurobe

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretische und methodische Überlegungen zum Bild der Nation.....	7
2.1	Die Nation und ihre diskursive Konstruktion	7
2.1.1	(Kritische) Diskursanalyse: Diskurs als soziale Praxis	8
2.1.2	Nation als „vorgestellte Gemeinschaft“	12
2.1.3	Repräsentation und Inszenierung: Die nationale Kultur und ihre Rolle	14
2.1.4	<i>Wir</i> und <i>Nicht-Wir</i> : Selbstdefinition und Abgrenzung.....	19
2.2	Relevante Ansätze zum Bild der Nation: <i>Gedächtnisorte</i> und <i>Nation Branding</i>	22
2.2.1	Das kollektive Gedächtnis und die Gedächtnisorte-Forschung	23
2.2.2	Das Nation Branding und die Landesimageforschung.....	33
2.2.3	Vergleich der zwei Forschungsfelder: Nationale Gedächtnisorte-Forschung und Landesimageforschung.....	40
2.3	Das Bild der Nation: Zusammenfassung der theoretischen und methodischen Überlegungen	44
3	Das kulturelle Österreich-Bild in Pressediskursen.....	50
3.1	Rolle der Massenmedien und Presse für die Konstruktion des Bildes der Nation	50
3.2	Ziel und Spezifikation der Methode für die empirische Untersuchung	53
3.3	Corpus	55
3.3.1	Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen	57
3.3.2	Ausgewählte Themenkreise	59
3.4	Analyse in fünf Schritten.....	65
3.4.1	Analyse institutioneller Rahmen	65
3.4.2	Analyse der Text-Oberfläche	76
3.4.3	Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel	86
3.4.4	Analyse inhaltlich-ideologischer Aussagen	93
3.4.5	Interpretation	103
4	Fazit.....	113
5	Literaturverzeichnis.....	117
5.1	Zeitungsartikel für die empirische Untersuchung	117

5.2	Literatur	122
5.3	Onlinequellen	126
	Abbildungsverzeichnis	128
	Tabellenverzeichnis.....	129
	Abkürzungsverzeichnis	130
	Anhang I: Materialien für die empirische Untersuchung (Auswahl).....	131
	Anhang II: Abstract der vorliegenden Arbeit	150

1 Einleitung

In der Gegenwart befindet sich die Gesellschaft insbesondere in Folge der Globalisierung und hoher Mobilisierung der Menschen in einer dynamischen strukturellen Veränderungsphase: Die Bevölkerung fast aller europäischen Metropolen ist multiethnisch sowie multinational. Infolgedessen haben wir vielfältige Angebote und Möglichkeiten, zu verschiedenartigsten sozialen Gruppen zugehörig zu sein und uns mit ihnen zu identifizieren. Die Nationalzugehörigkeit ist heutzutage nicht zwangsläufig das entscheidendste Kriterium für unsere individuelle Identität. Trotzdem scheint das Konzept der Nation in der gesellschaftlichen Praxis weiterhin eine wichtige Rolle zu spielen.

Mit der Nation ist hier nicht die Nationsdefinition des Nationalismus, sondern eine Vorstellung gemeint, dass ein Land kein reines politisches Gebilde, sondern eine Gemeinschaft ist, deren Angehörige bestimmte Eigenschaften, Gemeingüter, kulturelle Hintergründe oder historische Ereignisse miteinander teilen. Solche Gemeinschaften sind stets mit bestimmten Stereotypen, Klischees, aber auch mit von individuellen Lebenserfahrungen geprägten Werturteilen usw. verbunden – sowohl ihrer Angehörigen als auch Außenstehender. Beispielsweise wird Österreich mit verschiedenen Vorstellungen assoziiert: Es gilt als das Land der Musik, der Alpenidylle, der Gemütlichkeit, es ist aber auch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verbunden. Solche Vorstellungen sind einerseits keineswegs unproblematisch, da durch sie die Gefahr besteht, dass bestimmte Angehörige – wie Minderheiten oder MigrantInnen – aus dieser emotionsgeladenen Gemeinschaftsvorstellung ausgeschlossen werden und infolgedessen Konfliktsituationen entstehen. Andererseits sind sie in gewisser Hinsicht doch vorteilhaft. Die Vorstellungen über ein Land können auch bei einer Weltorientierung nützlich sein. Zudem können die Bilder verschiedener Nationen bei einer Urlaubsziel- bzw. Wohnortauswahl, bei Kommunikationen mit fremden Menschen, einer Kaufentscheidung für ein Produkt, aber auch bei einer Bildung der individuellen Identität als Orientierungspunkt dienen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dieser Thematik des Bildes der Nation und konzentriert sich dabei auf das kulturelle Österreich-Bild. Neben einer intensiven Auseinandersetzung mit den bisher einflussreichsten theoretischen und methodischen Ansätzen zur Konstruktion und Veränderung des Bildes der Nation wird anhand einer Corpusanalyse untersucht, wie das gegenwärtige kulturelle Österreich-Bild innerhalb Öster-

reichs und in deutschsprachigen Nachbarländern – Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz – diskutiert, wahrgenommen und bewertet wird. Der Vergleich unterschiedlicher Sichtweisen auf ausgewählte kulturelle Phänomene in Österreich wird es ermöglichen, wichtige Gemeinsamkeiten bzw. Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung herauszufinden. Bei der Untersuchung stehen Diskurse der folgenden zwei unterschiedlichen Arten kultureller Phänomene im Fokus:

- 1) Diskurse über die „kulturelle Tradition“¹, die als Gedächtnisorte in der österreichischen Nationalidentität verankert und auch international als typisch österreichisch anerkannt ist.
- 2) Diskurse über die kulturellen Bestrebungen bzw. Phänomene, die das Österreich-Bild – sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext – modernisieren.

In der Gegenwart scheint sowohl das Traditionsbewusstsein als auch die Modernisierung in Bezug auf das kulturelle Österreich-Bild präsent zu sein. Die kulturelle Tradition ist eine wichtige Komponente des Österreich-Bildes, das in verschiedenen internationalen Kontexten als typisch österreichisch repräsentiert wird, auch wenn es fraglich erscheint, ob z. B. die traditionelle Hochkultur – wie klassische Musik oder Theater – im Alltag der einzelnen Individuen tatsächlich präsent ist.² Im Vergleich dazu sind die zeitgenössischen kulturellen Bestrebungen bzw. Phänomene in den letzten Jahren – wie Festspiele oder der Song Contest – im Alltag der Individuen auch infolge der Massenkulturmедienkultur stark anwesend und bedeutsam. Aufgrund ihrer Popularität könnten solche Phänomene aus der jüngeren Zeit auf die Veränderung des kulturellen Österreich-Bildes entscheidende Einflüsse haben.

Zusammenfassend handelt die vorliegende Arbeit von zwei Gegenüberstellungen: der Selbst- und Fremdwahrnehmung einerseits, der „traditionellen“ und jüngeren kulturel-

¹ Hier ist anzumerken, dass die österreichische kulturelle Tradition v.a. im 20. Jh. für bestimmte politische Zwecke – u. a. Gründung einer neuen Nationseinheit – bewusst geformt wurde. Mehr dazu siehe Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004 (3 bändig).

² Dazu siehe die Forschungsergebnisse von u. a. Brix / Bruckmüller / Stekl (Hg.) (2004), Schweiger, Günter (Hg.): *Österreichs Image im Ausland*. Wien: Norka 1988, Kurz, Helmut: *Die Selbstbilder der Deutschen und der Österreicher und ihre gegenseitigen Fremdbilder. Grundlage für das Management der beiden Länder als Marken („Nation Branding“)*. In: Baumgarth, Carsten / Ceritoğlu, Bahar (Hg.): *Impulse für die Markenforschung und Markenführung*. Wiesbaden: Gabler 2008, S. 229–247, Amashauer, Elena S.: *Das Selbstbild der Österreicherinnen und Österreicher und ihr Image von Deutschland, der Schweiz, China, Südafrika und der Türkei. Ein methodischer und inhaltlicher Vergleich im Rahmen der Landesimageforschung*. Wien: Facultas WUV 2012.

len Phänomene andererseits. Durch diese Gegenüberstellungen können das aktuelle kulturelle Österreich-Bild sowie die Interaktionen verschiedener Blickwinkel skizziert werden, die beim Konstruktions- bzw. Veränderungsprozess des kulturellen Österreich-Bildes eine wichtige Rolle spielen.

Mit Konstruktionsmechanismen und Prozessen der Veränderung bzw. Verbreitung des aktuellen Bildes der Nationen beschäftigen sich verschiedene Disziplinen und Forschungsrichtungen: Beispielsweise wird das Verhältnis zwischen dem Umgang mit vergangenen Geschehnissen und gesellschaftlicher Gruppenbildung im Rahmen der Geschichtswissenschaften behandelt.³ Die Wirtschaftswissenschaft, die Marketing- sowie die Tourismusforschung untersuchen aktuelle Landesimages mit dem Ziel einer praktischen Anwendbarkeit ihrer Forschungsergebnisse.⁴ Ebenso gibt es im Bereich der Publizistik bzw. der Medienforschung Untersuchungen des Wandels der Bilder eines Landes in der Berichterstattung.⁵ Jede Disziplin hat ihre eigenen Forschungsschwerpunkte, Methoden und Grundannahmen. Solche Unterschiede werden in der Literatur häufig bewusst betont, doch findet m. E. eine fachübergreifende Kommunikation bezüglich des Bildes einer Nation kaum statt. Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Masterarbeit Diskurse der verschiedenen Disziplinen bzw. Forschungsrichtungen miteinbezogen, erstens, um eine breite Perspektive auf das Thema zu gewinnen, und zweitens, um dazu einen möglichen interdisziplinären Zugang zu erschließen. Methodisch stehen diskursanalytische Ansätze im Mittelpunkt, da sie für die Untersuchung der Wechselwirkung der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse über die Frage nach Repräsentationen und Konstruktionen eines kollektiven Bildes sehr gut geeignet sind.⁶ Weiters

³ Zwei prägnante Beispiele sind Brix / Bruckmüller / Stekl (Hg.) (2004) und Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz [u. a.] (Hg.): Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa. Innsbruck/Wien [u. a.]: Studien Verl. 2002 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität Bd. 1).

⁴ Zwei prägnante Beispiele sind Schweiger (1988) und Amashaufer (2012).

⁵ Zwei prägnante Beispiele sind Skarżyńska, Monika: Das Bild Brasiliens in der deutschen Presse. Eine inhaltsanalytische Studie der Amtszeit von Präsident Lula in den Jahren 2003 bis 2010. Hamburg: Disserta 2015. und Nafroth, Katja: Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung. Das Japanbild der deutschen Medien im Wandel. Münster/Hamburg [u. a.]: Lit 2002.

⁶ Diskursanalytische Ansätze kritisieren Sichtweisen, die von einer wahren Sicht der Dinge ausgehen, dadurch eine Vielfalt von Perspektiven unterdrücken und auch übersehen, inwiefern jede Erkenntnis oder Sichtweise Produkt diskursiver und gesellschaftlicher Machtstrukturen ist und nicht eine kontextunabhängige objektive Abbildung der Wirklichkeit. Es soll nicht geleugnet werden, dass dies auch problematische offene Fragen mit sich bringt, wie etwa: Unterdrückt die Diskursanalyse nicht selbst eine Perspektive, wenn sie die Annahme einer objektiven Realitätsabbildung zurückweist? Ist die Diskursanalyse selbst auch nur ein Produkt sozialer Bedingungen und Machtstrukturen – und wenn ja, kann sie dann in irgendeiner Weise „richtiger“ sein als die Perspektiven, die sie zurückweist? Da es verschiedene Versionen der Diskursanalyse gibt (und schon Foucault selbst seine Position verändert hat), hängt die Lösbarkeit solcher Probleme auch davon ab, welche diskursanalytischen Prämissen vorausgesetzt werden. Auch wenn diese Probleme für diskursanalytische Ansätze nicht unlösbar sind, ist es nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit,

werden Ansätze zum kollektiven Gedächtnis sowie zum Nation Branding berücksichtigt, die zwar aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergründen stammen, doch in ihren Grundannahmen gewisse Ähnlichkeiten finden lassen.

Zu den Unterschieden zwischen verschiedenen Disziplinen gehören u. a. ihre Begrifflichkeiten, die bei einer fachübergreifenden Überlegung Verständnisprobleme verursachen können. Beispielsweise werden die Termini *Bild* und *Image* sowie *Landesimage* und *Nationenbild* oft als Synonym verwendet, deren Definitionen sind jedoch teilweise stark mit einem fachlichen Kontext verbunden: Während die ersten beiden Termini in der Fachsprache der Soziologie eine allgemeine Vorstellung über einen Gegenstand bezeichnen und üblicherweise austauschbar sind, wird der Terminus *Image* in den Nation-Branding-Ansätzen mit der Betrachtungsweise der Nation als Marke verknüpft und ist im bestimmten Kontext nicht durch das Wort *Bild* ersetzbar.⁷ Ebenso könnte die Verwendung der Termini *Image* und *Landesimage* nebeneinander einen verwirrenden Eindruck vermitteln: Das *Image* wird laut Skarżyńska im Rahmen der Landesimageforschung – neben Stereotypen, Vorurteilen usw. – als eine Komponente des gesamten *Landesimages* verstanden, was bedeutet, dass sich das Lexem *Image* innerhalb eines Faches sowohl auf einen Teilbereich als auch auf die Gesamtheit bezieht.⁸

Eine interdisziplinäre Forschung sollte sich bewusst mit der Problematik der Terminologie auseinandersetzen: Die einzelnen Termini tragen nicht nur ihre Bedeutung, sondern sind auch mit einem bestimmten fachlichen Kontext verbunden. Deswegen ist eine klare Differenzierung je nach verwendetem Kontext nötig. Aus diesen Gründen werden

einen eigenen Ansatz der Diskursanalyse auszuarbeiten, der sich von den bestehenden abhebt und deren Probleme vermeidet. Es handelt sich nicht um eine theoretische Arbeit über die Diskursanalyse, sondern um eine kulturwissenschaftliche Arbeit, die diesen Ansatz als Methode verwendet. In dieser Hinsicht erscheint die Diskursanalyse für die Zwecke der vorliegenden Arbeit jedoch sehr gut geeignet zu sein, insofern sie plurale Möglichkeiten der Konstruktion von Vorstellungen und Repräsentationen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen fokussiert, und gerade solche Phänomene auch hier untersucht werden sollen. Wenngleich es weder notwendig noch möglich ist, die theoretischen Probleme der Diskursanalyse in der vorliegenden Arbeit zu lösen, ist es zur Vermeidung unvorsichtiger Schlussfolgerungen aber sinnvoll, sich dieser Schwierigkeiten bewusst zu sein.

⁷ Hillmann (2007) definiert das Image als „gefühlsgeladenes Vorstellungsbild; die Gesamtheit der Vorstellungs- und Bewertungsinhalte, der Ideen und Gefühle, die eine Person oder eine Mehrzahl der Personen von sich selbst, von anderen Menschen, von Gruppen, Organisationen, Schichten oder von bestimmten Gegenständen oder materiellen und sozialen Gegebenheiten hat.“ Siehe Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. Mit 19 Grafiken und einer Zeittafel. 5., vollständig überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2007, hier Lemma *Image*.

Bei den Nation-Branding-Ansätzen wird das Image laut Amashaufer (2012) „bewusst mit großem Werbeaufwand aufgebaut, gepflegt und schließlich vermarktet“ und somit „wesentlicher Gegenstand und Ergebnis werbepsychologischer Anstrengungen“. Wie hier sichtbar wurde, besitzt dieser Terminus unterschiedliche fachspezifische Konnotationen.

⁸ Vgl. Skarżyńska (2015), S. 6–24.

die Termini *Bild der Nation* und *Image* für eine bessere Nachvollziehbarkeit folgenderweise voneinander differenziert:

- Der Terminus *Bild der Nation* bezieht sich auf das kollektive gefühlsgeladene Vorstellungsbild einer Nation und wird in einem fachübergreifenden Kontext verwendet.
- Der Terminus *Image* wird nur im Kontext des Nation Branding verwendet und stimmt somit mit der Definition in den entsprechenden Ansätzen überein.

Weiters wird die Perspektive des Österreich-Bildes durch die folgenden Termini differenziert:

- *Die Selbstwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung Österreichs über Österreich.
- *Die Fremdwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung sonstiger Länder über Österreich.
- *Die Eigenwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung sonstiger Länder über sich.

Die Wahrnehmung bedeutet hier im Sinne von Leonhard „den direkten Eindruck und die unmittelbare Empfindung, die von einem Ereignis ausgehen und einen Prozeß der deutenden Aneignung auslösen.“⁹ Diese Definition der *Wahrnehmung* ist für die vorliegende Arbeit geeignet, welche anhand der ausgewählten Zeitungsartikel in einem engen Zeitraum das Verhältnis unterschiedlicher länderspezifischer Bewertungen in Hinsicht auf das kulturelle Österreich-Bild untersucht.

Die Arbeit setzt sich im folgenden Kapitel 2 mit den obigen Theorien sowie Ansätzen zum Thema „Bild der Nation“ auseinander. Dabei werden der Ausgangspunkt sowie die zugrunde liegende Methode für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Bildes der Nation schrittweise dargestellt. Das Kapitel 3 enthält den empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit, in dem insgesamt 72 Zeitungsartikel jeweils zweier überregionaler Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz analysiert und miteinander verglichen werden. Die Analyse wird in Anwendung der Jägerschen Methode für

⁹ Leonhard, Jörn: *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750–1914*. München: R. Oldenbourg, 2008, hier S. 19.

schriftlich fixierte und geplante Texte in fünf Schritten durchgeführt, die an die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit angepasst wird.¹⁰ Mithilfe dieser Fünf-Schritte-Methode, bei der jeder Schritt auf einen Aspekt der Texte fokussiert, wird es ermöglicht, die Wahrnehmung sowie die Bewertung des gegenwärtigen kulturellen Österreich-Bildes in den Zeitungsdiskursen innerhalb Österreichs und in deutschsprachigen Nachbarländern aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen. Zum Schluss folgt das Fazit in Kapitel 4, in dem die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst und reflektiert werden. Die Arbeit schließt mit einem kurzen Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten zur Konstruktion und Veränderung des Österreich-Bildes ab.

¹⁰ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. unveränderte Auflage. Münster: UNRAST 2004. Der genaue Ablauf der Analyse wird im Kapitel 3.2 ausführlich beschrieben.

2 Theoretische und methodische Überlegungen zum Bild der Nation

Im vorliegenden Kapitel wird eine Auseinandersetzung mit wichtigen Ansätzen zum Bild der Nation in der Forschungsliteratur durchgeführt. Im ersten Teil (Kapitel 2.1) geht es um die Darstellung der Grundannahme, dass die Nation als ein diskursives Konstrukt zu verstehen ist und ihr Bild dazu beiträgt, Gemeinsamkeiten der Angehörigen zu verstärken und zu fokussieren sowie eine Nation von den anderen Nationen zu unterscheiden. Danach folgt im Kapitel 2.2 ein Vergleich zweier relevanter Forschungsansätze bzw. Forschungsprojekte zum Thema des Bildes der Nation. Ausgewählt wurden die Ansätze zum kollektiven Gedächtnis und die Erforschung der nationalen Gedächtnisorte sowie die Ansätze zum Nation Branding und die Landesimageforschung. Dieser Teil dient dazu, durch den Vergleich der unterschiedlichen Zugänge und Methoden eine breitere und fächerübergreifende Perspektive zum jeweiligen Thema zu gewinnen. Zum Schluss werden die Ergebnisse der theoretischen und methodischen Überlegungen zusammengefasst.

2.1 Die Nation und ihre diskursive Konstruktion

Das lexikalische Wort *Nation* ist in der deutschen Sprache seit dem Ende des 14. Jahrhunderts belegt und stammt von dem lateinischen Lexem *natio* ab: „das Geborenwerden; das Geschlecht; der [Volks]Stamm, das Volk.“¹¹ Dieses ursprüngliche Konzept aus dem Lateinischen scheint in der Wahrnehmung der heutigen europäischen Gesellschaft nicht als Standard zu gelten. Tatsächlich gibt es in der Geschichte zahlreiche Überlegungen und Diskussionen über das Konzept sowie die Definition der „Nation“, welche sich stets wandelten.¹² Infolge dessen ist auch heute weder einheitlich noch allgemein-

¹¹ Wermke, Matthias [u. a.] (Hg.): Der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. 7. Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag 2001, hier Lemma *Nation*.

¹² Mehr über die Geschichte des Nationskonzepts siehe Wodak, Ruth [u. a.]: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.

gültig definiert, wann und wie eine Nation entsteht oder was genau ihre Existenz ausmacht.¹³

Die gängigste Grundannahme in der gegenwärtigen Forschung, die für das Bild der Nation relevant ist, besteht darin, dass eine Nation durch Ansichten über Gemeinsamkeiten ihrer Mitglieder gekennzeichnet ist, welche diskursiv konstruiert und verändert werden. Im vorliegenden Kapitel wird eine Auseinandersetzung mit zentralen Aspekten derartiger Annahmen durchgeführt. Dabei werden zunächst die Mechanismen der Diskurse in der Gesellschaft mit dem Fokus auf ihre wirklichkeitskonstruierende Funktion skizziert. Danach folgt eine Darstellung des Konzepts „Nation als vorgestellte Gemeinschaft“ von Benedict Anderson, bei dem das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder als das entscheidende Kriterium für die Existenz einer Nation gilt. Weiters werden die Repräsentation und die Inszenierung der Nation mittels Kultur beschrieben, durch die die Gemeinsamkeiten der Menschen konstruiert und etabliert werden, welche ihr Zusammengehörigkeitsgefühl verstärken. Zum Schluss werden die Integration und die Abgrenzung einer Menschengruppe thematisiert, die dazu beitragen, die emotionale Grenze unter verschiedenen Nationen zu ziehen und zu stabilisieren.

2.1.1 (Kritische) Diskursanalyse: Diskurs als soziale Praxis

Der Begriff „Diskurs“, der im Allgemeinen als ‚Rede über etwas‘ verstanden wird,¹⁴ wird in diskursanalytischen Ansätzen mit seinen Rollen in der Gesellschaft in Zusammenhang gebracht. Foucault versteht unter dem Diskurs „eine Menge von Aussagen sowie das komplexe Bündel von Regeln und Bedingungen, denen diese Aussagen unterliegen“¹⁵. Der Diskurs trägt das Wissen in sich, welches in einer gegebenen Epoche als richtig gilt und dazu dient, die Gesellschaft zu strukturieren. Gleichzeitig fungiert er per se als Machtfaktor, um das soziale Verhalten und weitere Diskurse zu beeinflussen.¹⁶ Umgekehrt ist auch der Diskurs nicht frei von Einflüssen der gesellschaftlichen Struktur

¹³ Vgl. Wodak [u. a.] (1998), S. 20.

¹⁴ Vgl. Burtscher-Bechter, Beate: Diskursanalytisch-kontextuelle Theorien. In Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas 2004, S. 257–288, hier S. 260.

¹⁵ Ebenda. Es handelt sich dabei um eine sinngemäße Wiedergabe des Textes Foucaults „Die Ordnung des Diskurses“. Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 7. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 2000 [Original erschienen 1971 in Französischen].

¹⁶ Vgl. Jäger (2004), S. 149.

– d. h., der Diskurs und die Gesellschaft stehen in einem wechselseitigen Einflussverhältnis:

Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.¹⁷

Foucault geht also davon aus, dass ein Diskurs nicht willkürlich in die Öffentlichkeit tritt, sondern gesellschaftlichen Kontrollmechanismen unterworfen wird. Er teilt die Prozeduren dieser Kontrolle in drei Klassen ein¹⁸: 1) Prozeduren der Ausschließung, 2) interne Prozeduren und 3) die Verknappung der sprechenden Subjekte. In einem Diskurs wird erstens in einem „Zusammenspiel mit der Macht und dem Begehren“¹⁹ eingeschränkt, welche Aussagen zugelassen und verbreitet werden dürfen. Zu diesen von außen wirkenden Prozeduren zählen beispielsweise das Verbot, die Entgegensetzung von Vernunft und Wahnsinn sowie die Unterscheidung zwischen der Wahrheit und der Falschheit. Sie werden im langen historischen Prozess konventionell und institutionell eingeführt und wirken von außerhalb auf die betreffenden Aussagen des Diskurses. Zweitens wird der Diskurs mittels interner Prozeduren von sich selbst kontrolliert. Im Gegensatz zu den Prozeduren der Ausschließung wirken die internen Prozeduren als Klassifikations-, Anordnungs- sowie Verteilungsprinzipien. Hier ist der Entstehungskontext der Aussagen entscheidend: Auf welche vorhandenen Aussagen wird im Diskurs bzw. Text Bezug genommen („Kommentar“)? Von wem stammt die Aussage („Autor“)? Welche „bestimmte[n] Spielregeln“ gelten für die Aussage („Disziplin“)? Drittens gibt es diejenige Art der Kontrolle, die für Individuen den Zugang zu bzw. die Teilnahme an bestimmten Diskursen einschränken. Aufgrund dieser Regeln und der Kontrolle der Diskurse können die Individuen innerhalb einer Gesellschaft nur bedingt die Wahrhaftigkeit der Aussage beurteilen.²⁰

Mit den obigen Grundannahmen dient die Diskursanalyse im Sinne Foucaults dazu, um in den folgenden zwei Verfahren bestimmte Mechanismen aufzudecken²¹:

¹⁷ Foucault (2000), S. 10–11.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 17–30.

¹⁹ Ebenda, S. 17.

²⁰ Vgl. Burtscher-Bechter (2004), S. 261.

²¹ Vgl. Foucault (2000), S. 38–39.

- 1) „Kritische Analyse“: Sie erschließt die Formen der Ausschließung, der Einschränkung und der Aneignung sowie ihre Entstehung und ihren Wandel, was von bestimmten Bedürfnissen und Zwängen bedingt ist.
- 2) „Genealogische Analyse“: Sie beleuchtet die Bildung der Diskurse gegen die bzw. mithilfe der Zwangssysteme sowie spezifische Normen, Erscheinungs-, Wachstums- und Veränderungsbedingungen, die dabei eine Rolle spielten.

Die Analyse zielt darauf ab, herauszufinden, „wie jene Entscheidung zur Wahrheit, in der wir gefangen sind und die wir ständig erneuern, zustande gekommen ist, wie sie wiederholt, erneuert und verschoben worden ist.“²² Dies besagt auch, dass die Wahrheit, die in einer Gesellschaft ohne kritische Hinterfragung angenommen wird, ein diskursives Konstrukt ist. Die Untersuchungsgegenstände der Diskursanalyse – Texte bzw. Diskursfragmente – sind dabei nicht als individuelle Leistungen zu betrachten, auch wenn sie Produkte einzelner Individuen zu sein scheinen. Vielmehr sind sie diese als Bestandteil eines sozialen Diskurses zu verstehen.²³

An diese Konzepte der Diskursanalyse Foucaults anschließend, entstanden die methodischen Ansätze der „Kritischen Diskursanalyse“ aus dem Fachbereich der Sprachwissenschaft. Sie werden hauptsächlich für die interdisziplinäre Forschung über soziale Phänomene angewandt. Dabei liegt ihr Fokus auf dem Verhältnis zwischen der Sprache und der Macht. Die Sprache wird dabei außerdem als „*Symbol* eines Konflikts; *Mittel* und *Kanal* der Macht; und *Manifestation* und *integraler Bestandteil* gesellschaftlicher Prozesse“²⁴ angesehen. Damit ist gemeint, dass die Sprache in der Gesellschaft strategisch eingesetzt wird, um bestimmte Motive bzw. Ideologien zu vermitteln und dadurch das Handeln der Mitglieder zu beeinflussen. Der Begriff „Macht“ wird hier nicht nur im negativen Sinne verwendet, sondern auch im positiven Sinne – wie etwa die Sprache als das Instrument der Psychotherapie.²⁵ Ein wesentlicher Unterschied zu poststrukturalistischen bzw. postmodernen Annahmen liegt darin, dass die Kritische Diskursanalyse die Diskurse als Mittel der Machtausübung betrachtet und keineswegs den in den Diskursen vernetzten Individuen den Status selbstständiger Subjekte abspricht. Darüber hinaus

²² Ebenda, S. 39.

²³ Vgl. Jäger (2004), S. 173.

²⁴ Wodak, Ruth [u. a.]: Sprache und Macht - Sprache und Politik. Wien: Österr. Bundesverl. 1989 (Materialien und Texte zur politischen Bildung 5), hier S. 3.

²⁵ Vgl. ebenda, S. 1.

operiert die Kritische Diskursanalyse bei Analysen ihres Forschungsgegenstandes mit einem hermeneutisch-interpretativen Zugang.²⁶

Der Diskurs wird bei der Kritischen Diskursanalyse als eine Form sozialer Praxis neben weiteren Praxen verstanden.²⁷ Wichtig dabei ist vor allem, dass das Verhältnis zwischen dem Diskurs und der Gesellschaft keineswegs als eine hierarchische Gegenüberstellung darzustellen ist. Vielmehr stehen sie zueinander in einer Wechselwirkung.

Das Verhältnis zwischen den spezifischen diskursiven Handlungen und den Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen, die diese rahmen, sieht die Kritische Diskursanalyse als dialektisches an: Einerseits formt und prägt der situationale [sic!], institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit formend zurück. Anders gesagt: Der Diskurs ist sowohl sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt.²⁸

Dementsprechend werden verschiedene soziale Gruppen mittels sprachlicher Repräsentationen gebildet und die Verhältnisse unter den jeweiligen Gruppen bzw. interagierenden Menschen definiert. Dadurch entstehen bestimmte hierarchische Ordnungen in der Gesellschaft nach verschiedenen Kriterien, die ihre Macht- bzw. Dominanzverhältnisse darstellen: wie z. B. Ordnung nach Geschlechtern, politischen Einstellungen, Nationalität, Ethnizität, Herkunft, Religionsbekenntnisse usw. Weiters tragen die diskursiven Handlungen wesentlich dazu bei, solche gesellschaftlichen Ordnungen rechtfertigen, etablieren, aufrechterhalten, repräsentieren und transportieren zu können.²⁹

Infolgedessen setzt sich die Kritische Diskursanalyse zum Ziel, die Mechanismen der Machtausübung, der sozialen Handlungssteuerung und der Hierarchisierung der Menschengruppen mittels sprachlichen Gebrauchs sowie die dadurch verursachten sozialen Probleme sichtbar zu machen.³⁰ Bei der Analyse stehen insbesondere die eingesetzten sprachlichen Mittel, die Textstrategien sowie die Diskurskontexte im Fokus. Dadurch wird ebenfalls gezeigt, „mit Hilfe welcher Implikate, welcher Kollektivsymbole, welcher Argumentationsstrategien etc. welche Inhalte in wessen Interesse im Diskurs ver-

²⁶ Vgl. Wodak [u. a.] (1998), S. 42–43.

²⁷ Vgl. Fairclough, Norman / Wodak, Ruth: Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, Teun (Hg.): Discourse as Social Interaction. A Multidisciplinary Introduction. 2. London/Thousand Oaks [u. a.]: Sage Publ. 1997, S. 258–284, zitiert nach Wodak, Ruth / De Cillia, Rudolf [u. a.]: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 42.

²⁸ Wodak [u. a.] (1998), S. 42.

²⁹ Vgl. ebenda, S. 43.

³⁰ Vgl. ebenda.

wendet werden“³¹, aber auch, was nicht gesagt wird sowie was das Nicht-Gesagte vermittelt.

Diese Methode wird für die Forschung „zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität“ Österreichs im Jahr 1998 von Wodak [u. a.] angewandt.³² Dabei wird die Rolle der Diskurse bei der Nationalidentität folgendermaßen beschrieben:

Die nationale Identität der sich zum nationalen Kollektiv gehörig fühlenden Individuen findet unter anderem in ihren sozialen Praxen, zu denen auch die diskursive zählt, ihren Ausdruck. Andererseits wird die jeweilige nationale Identität von den sozialen (staatlichen, politischen, institutionellen, medialen, alltäglichen usw.) Praxen und den daraus resultierenden materiellen und sozialen Lebensbedingungen geprägt, denen die jeweilige Person unterworfen oder ausgesetzt ist. Die diskursive als eine spezielle Form der sozialen Praxis hat sowohl bei der Ausbildung als auch bei der Artikulation der nationalen Identität einen zentralen Stellenwert.³³

An diese Position anschließend geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass die diskursiven Handlungen bei der Konstruktion des Bildes einer Nation aus folgenden Gründen eine wichtige Rolle spielen: Einerseits werden durch die sprachlichen Äußerungen die Teilkomponenten des Bildes thematisiert. Dabei werden ursprünglich abstrakte Vorstellungen bzw. Charakteristika der Nation in einer verbalen Form dargestellt und die bestimmten sprachlichen Ausdrücke können als repräsentative Symbole fungieren. Darüber hinaus werden die Komponenten des Gesamtbildes in Interaktionen verschiedener diskursiver Handlungen konzipiert und bearbeitet – in anderen Worten, die einzelnen Komponenten werden akzeptiert, etabliert, verbreitet, aber auch abgelehnt und verändert. Andererseits hängen die Diskurse mit verschiedenen Faktoren zusammen und spiegeln diese wider: wie z. B. politische oder wirtschaftliche Situationen sowie Beziehungen, Interessen und Absichten der verschiedenen AkteurInnen usw.

2.1.2 Nation als „vorgestellte Gemeinschaft“

Der Einfluss der diskursanalytischen Ansätze ist auch bei der Diskussion über das Konzept der Nation zu beobachten. Benedict Anderson geht in seiner im Jahr 1983 veröffentlichten Monographie *„Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread*

³¹ Jäger (2004), S. 223.

³² Dazu siehe Wodak [u. a.] (1998).

³³ Ebenda, S. 70.

of Nationalism“³⁴ davon aus, dass die Existenz der Nation sowie die Nationalität und der Nationalismus als „kulturelle Produkte einer besonderen Art“³⁵ zu verstehen sind. Er definiert die Nation als eine vorgestellte politische Gemeinschaft, deren Mitglieder Gedanken des Zusammengehörens teilen.

Diese vorgestellte politische Gemeinschaft besteht nicht nur aus den rein objektiven Entitäten, z. B. die durch politisch-gesetzliche Grenzen geteilte geographische Grundfläche sowie die dort Wohnenden, deren Zusammengehörigkeit nur amtlich bestimmt ist. Vielmehr ist sie ein Bündel von Gemeinsamkeiten, welche die zu einer politischen Einheit zugehörigen Menschen emotional miteinander verbinden und diese von den anderen politischen Einheiten unterscheiden. In dieser Hinsicht grenzt sich die „Nation“ vom „Staat“ konzeptionell ab, bei dem das politische System, das zugehörige Territorium sowie die Bevölkerung als hinreichende Elemente zugrunde liegen. Bei vielen Ländern werden allerdings die Nation und der Staat als deckungsgleich wahrgenommen – d. h., die Bevölkerung hat im Allgemeinen die Ansicht, dass die politische Staatsgrenze ihre Nation von den anderen Nationen abgrenzt.³⁶ Dies ist jedoch nicht zwangsläufig der Fall, wie bei der Teilung Deutschlands bis 1989/90 deutlich sichtbar war. Die beiden Staaten BRD und DDR waren politisch voneinander getrennt, doch deren Bevölkerung betrachtete sie laut verschiedenen Umfragen als eine einheitliche Nation.³⁷

Anderson nennt folgende vier entscheidende Eigenschaften seines Nationskonzepts. Die Nation ist 1) vorgestellt, 2) begrenzt, 3) souverän und 4) eine Gemeinschaft.³⁸ Sie werden folgendermaßen beschrieben:³⁹

- 1) Eine Nation wird vorgestellt. In Hinsicht auf ihre Konstruktion durch Einbildung ist sie mit weiteren Gemeinschaften in unserer Gesellschaft vergleichbar, bei denen nicht alle Mitglieder einander persönlich kennen. Wenn auch die Mitglieder

³⁴ Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London/New York: Verso 1983. Im weiteren Text wird die folgende deutsche Übersetzung desselben Werkes zitiert. Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erw. Aufl. der Neuausg. 1996. Frankfurt a.M. [u. a.]: Campus 2005.

³⁵ Anderson (2005), S. 14.

³⁶ Freilich gibt es bei solchen Fällen häufig das Problem, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen sowie Territorien eines Staates aus der Gemeinschaft ausgenommen werden, dies aber trotzdem im Alltag vom Großteil der Bevölkerung nicht bewusst wahrgenommen wird.

³⁷ Vgl. Kellermeier-Rehbein, Birte: *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt 2014, hier S. 28.

³⁸ Vgl. Anderson (2005), S. 15.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 14–16.

solcher Gemeinschaften mit den meisten anderen dazugehörenden Menschen nicht in unmittelbarem Kontakt sind, gehören sie in ihrer Vorstellung zu derselben Gemeinschaft. Die Unterscheidung der Gemeinschaften voneinander erfolgt nicht durch ihre Authentizität, sondern dadurch, wie sie vorgestellt werden.

- 2) Begrenzt ist sie, da es den Mitgliedern bewusst ist, dass ihre Nation nicht mit der gesamten Menschheit gleichzusetzen ist. Stattdessen wird angenommen, dass sie eine limitierte Größe hat.
- 3) Die Souveränität der Nation in der Vorstellung hängt damit zusammen, dass die Entstehung des modernen Nationsbegriffes in eine Zeit zurückzuführen ist, in der die politische Aufklärung und Revolution das von der Religion geprägte, hierarchisch-dynastische Reichssystem ersetzen.
- 4) Als vierte Eigenschaft wird der für den Zusammenhalt der Nation als Gemeinschaft in der Geschichte entscheidende Gedanke der Gleichheit ihrer Mitglieder beschrieben, die trotz der Ausbeutung und Ungleichheit in der Wirklichkeit imaginiert wird.

2.1.3 Repräsentation und Inszenierung: Die nationale Kultur und ihre Rolle

Eine vorgestellte Gemeinschaft entsteht nicht willkürlich – das obige Beispiel von BRD und DDR zeigt, dass die Gefühle sowie die Wahrnehmung der Bevölkerung eines Nationalstaates mit dem politischen Willen nicht immer übereinstimmen. Bei einem politischen Gebilde ist die Anzahl der Mitglieder so groß, dass ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl nicht automatisch mit seiner Begründung entsteht. Dies ist anders als z. B. bei vielen Gruppen der Freizeitaktivität, bei denen alle freiwilligen Gruppenangehörigen einander kennen und persönlich miteinander kommunizieren. Außerdem bestehen beim politischen Gebilde gewisse Herausforderungen, wenn die bereits gegebene Gruppeneinheit aktualisiert werden muss – beispielsweise aufgrund von Migration, Integration bzw. Teilung der bestimmten Territorien usw. Dabei spielen Repräsentationen des politischen Gebildes für die Entstehung und Entwicklung der Nation, der vorgestellten Gemeinschaft, die entscheidende Rolle.

In diesem Zusammenhang versteht Stuart Hall, einer der wichtigsten Vertreter der Cultural Studies, die Nation als ein „System kultureller Repräsentationen“.⁴⁰ Konzeptuell schließt diese Definition der Nation an diejenige Andersons als vorgestellte Gemeinschaft⁴¹ soweit an, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder eine Nation ausmacht. Allerdings werden bei Hall die Repräsentationen jener Gemeinschaft in den Vordergrund gerückt, durch die ihre Bedeutung produziert und verändert wird. Die Repräsentationen dienen vor allem dazu, verschiedene kulturelle Elemente zu einem einheitlichen Identitätsträger zu verwandeln.⁴²

Unter der Kultur werden hier Bedeutungen und Werte verstanden, etwa diejenigen, „die in einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. Klasse bestehen, historisch gewachsen sind und selbst einem Wandel unterliegen.“⁴³ Darüber hinaus ist die nationale Kultur nichts Festgelegtes, das schon vor der Entstehung der Nation als eine Einheit existieren würde und etwa aus einer Sammlung der objektiven Gemeinsamkeiten aller Mitglieder bestünde: einheitliche Sprache, Sitten, Ethnizität, Herkunft usw., auf welche im klassischen Nationalismus Wert gelegt wird. Vielmehr ist die nationale Kultur etwas, das im gruppenspezifischen Verhalten tief verankert ist und als Orientierungsmuster dazu dient, die Angehörigen der Nation emotional zusammenzuhalten. In den Repräsentationen befindet sie sich stets im Wandel – je nach zeitgenössischen Bedingungen wird sie neu interpretiert und reflektiert.

Aus diesem Grund beschreibt Hall die nationale Kultur als „einen diskursiven Entwurf“.

Wir sollten nationale Kulturen nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen *diskursiven Entwurf* denken, der Differenzen als Einheit oder Identität darstellt. Sie sind von tiefen inneren Spaltungen und Differenzen durchgezogen und nur durch die Ausübung kultureller Macht ‘vereinigt’. [...] West-Europa hat keine Nation, die nur aus einem Volk, einer Kultur oder Ethnizität besteht. *Alle modernen Nationen sind kulturell hybrid.*⁴⁴

An dieser Stelle wird betont, dass die nationale Kultur als ein Konstrukt des Diskurses zu verstehen ist. Sie wird vor allem beim Nation Building-Prozess als Instrument ge-

⁴⁰ Hall, Stuart: Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Ausgewählte Schriften 2. Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument 1994, S. 180–222, hier S. 200.

⁴¹ Vgl. Kapitel 2.1.2.

⁴² Vgl. Hall (1994), S. 201–206.

⁴³ Luger, Kurt: Populärkultur und Identität Symbolische Ordnungskämpfe im Österreich der Zweiten Republik. In: Saxer, Ulrich (Hg.): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998, S. 115–140, hier S. 117.

⁴⁴ Hall (1994), S. 206–207.

nutzt, um die Vorstellung zu ermöglichen, dass eine Nation aus einer Homogenität besteht.⁴⁵ Die ursprüngliche Verschiedenheit der Herkunft, Eigenschaften, kulturellen Muster der Mitglieder usw. tritt in den Hintergrund, bis sie folglich nicht mehr bewusst wahrgenommen wird. Gemeinsamkeiten treten dadurch auf, dass die von ihren Angehörigen identifiziert werden können, doch deutet diese Herstellung der imaginären Homogenität gleichzeitig an, dass es innerhalb der Repräsentationen einer nationalen Kultur keine Differenzen geben würde.⁴⁶

Infolgedessen ist die Repräsentation der nationalen Kultur als keine bloße Darstellung von Eigenschaften der Nation zu verstehen. Vielmehr werden die Bedeutungen und die Werte der Nation aus einer gewissen Perspektive konstruiert und in weiterer Folge fixiert und für bestimmte Ziele genutzt. Die repräsentierten Inhalte müssen nicht zwangsläufig der Wirklichkeit entsprechen⁴⁷, allerdings sollten sie zum Zwecke ihrer Anerkennung und Etablierung plausibel erscheinen.

Die Repräsentationen finden in erster Linie in der „Erzählung der Nation“⁴⁸ statt. Diese wird in verschiedenen Alltagsszenen vorgetragen – beispielsweise in der Literatur, den Massenmedien, den öffentlichen bzw. Alltagskommunikationen usw. – und stellt „einen Zusammenhang von Geschichten, Vorstellungen, Landschaften, Szenarien, geschichtlichen Ereignissen und Deutungen, nationalen Symbolen und Ritualen“⁴⁹ dar. Dabei werden bestimmte Symbole, Zeichen bzw. Motive funktionell eingesetzt und manche davon mythisiert. Dadurch werden Ursprünge, Kontinuität und Tradition konstruiert, um die Nation als eine überzeitlich stabile Gemeinschaft zu inszenieren.⁵⁰ Darüber hinaus wer-

⁴⁵ Es gibt auch Nationen, bei denen die kulturelle Vielfalt vorherrscht, beispielsweise die Schweiz. In diesen wird die Einheit durch Vielfalt gekennzeichnet, welche ebenfalls repräsentiert und zur identitätsstiftenden Eigenschaft der Nation entwickelt wird. Deswegen sind solche Fälle nicht als Widerspruch zu Halls These zu interpretieren.

⁴⁶ Dies ist problematisch, da auch die Konfliktsituationen unter den Mitgliedern des politischen Gebildes dadurch verursacht werden. Beispielsweise entstehen sie, wenn bestimmte Minderheitengruppen in einem Gebiet, das zwar politisch zugehörig ist, doch bei den Repräsentationen der nationalen Kultur absichtlich ausgenommen werden.

⁴⁷ Vgl. Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. 2., erg. u. erw. Aufl. Wien [u. a.]: Böhlau 1996, hier S. 357.

⁴⁸ Hall (1994), S. 202.

⁴⁹ Luger (1988), S. 123.

⁵⁰ Vgl. Hall (1994), S. 202. Diese Annahmen sind ebenfalls u. a. bei Bruckmüller (1996), Luger (1988), Burke (1991), Zeyringer (2002), Wodak [u. a.] (1998) zu beobachten. Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch 1991, S. 289–304., Zeyringer, Klaus: So ein Theater! Inszenierungen eines kollektiven Gedächtnisses. In: Csáky, Moritz / Zeyringer, Klaus (Hg.): Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses. Eigenbilder, Fremdbilder. Innsbruck [u. a.]: Studien-Verl. 2002, S. 9–19.

den gegebenenfalls die Modernität, Flexibilität bzw. Anpassungsfähigkeit mit der bereits etablierten Erzählung im Zusammenhang gebracht, um die gegenwärtigen Ansichten sowie die Zukunftsperspektive der Nation darzustellen.⁵¹

Die Angehörigen der Nation sind dabei selbst Teil und Akteure der Repräsentationen der nationalen Kultur, da sie bestimmte Wahrnehmungen miteinander teilen und weiter erzählen. Sie stehen allerdings mit den Repräsentationen in einer Wechselwirkung, da ihre Nationalidentität sowie Handlungsmuster in Abhängigkeit von diesen gebildet und verändert werden.⁵²

Die Darstellung der Nation ist allerdings nicht nur für die Existenz der „vorgestellten Gemeinschaft“ per se entscheidend, sondern spielt auch bei der Positionierung der Nationen im internationalen Kontext eine wichtige Rolle. Die Bedeutungen der Nation werden ebenfalls durch das politische Handeln inszeniert und aktualisiert.

Eine Studie von Luger-Dallinger und Luger (2006)⁵³, bei der der Wandel des Österreich-Bildes in der französischen Berichterstattung in Folge der Waldheim-Affäre untersucht wurde, zeigt, dass sich die Bedeutung bzw. die Bewertung eines Nationalstaates im Ausland stets im Wandel befinden: Nach der Wahl von Kurt Waldheim zum Präsidenten erfuhr das bisher überwiegend positive Österreich-Bild einen Bruch und verwandelte sich zu einem Feindbild. In der Berichterstattung wurden Waldheim und Österreich als untrennbare Synonyme dargestellt, welche dazu veranlassten, die nationalsozialistische Vergangenheit sowie deren Verdrängung in Österreich heftig zu debattieren. Gleichzeitig blieb doch das positive Kulturbild Österreichs nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen in den touristischen Werbungen erhalten, wodurch der internationale Ruf Österreichs nicht völlig zerstört wurde. Nachdem Österreich beim EU-Beitritt die Rolle eingenommen hatte, zwischen Westeuropa und dem Balkan zu verbinden, trat die negative Bewertung Österreichs wieder in den Hintergrund.

⁵¹ Allerdings können die Repräsentationen der „neuen“ Eigenschaften auch eine Konfliktsituation verursachen, wenn jene Darstellung als eine solche wahrgenommen wird, die die zeitlosen „positiven“ Eigenschaften der Nation gefährdet.

⁵² Dies ist mit der These von Luger (1988) gut vergleichbar. Er beschreibt die Mitglieder einer Gesellschaft als handelnde Akteure, da sie auf Basis der durch die Repräsentation erzeugten Wirklichkeitsmodelle handeln und dies durch ihr soziales Verhalten verändern. Vgl. Luger 1988, S. 119.

⁵³ Luger-Dallinger, Karin / Luger, Kurt: Nur wer Österreich kennt, weiß was ich leide...Kulturelles Gedächtnis und Österreich Image im Mediendiskurs. In: Kramer, Helmut / Liebhart, Karin / Stadler, Friedrich (Hg.): Österreichische Nation - Kultur - Exil und Widerstand. Wien [u. a.]: LIT-Verl. 2006, S. 313–324.

Dieser dynamische Wandel der Bewertung Österreichs ist mithilfe der Theorie zur Repräsentation bzw. Inszenierung der Nation analysierbar. Einerseits versuchte Österreich mithilfe seiner positiven Bedeutung im kulturellen Bereich den völligen Verlust seiner Position in Europa zu vermeiden. Andererseits wurde die problematische Vergangenheit eines Politikers in den internationalen öffentlichen Diskursen mit der Vergangenheit Österreichs in Verbindung gebracht, sodass die Kritik nicht nur auf die persönliche Ebene, sondern auch auf die nationale Ebene gehoben wurde. Dies endete aber, nachdem Österreich in die Europäische Union aufgenommen und seine Bedeutungen von national zu europäisch verschoben wurden. Somit entstand der Bedarf, die neue Einheit der EU zu repräsentieren und dadurch Gemeinsamkeiten aller neuen Mitglieder zu konstruieren.⁵⁴ Infolgedessen wurde die dazu ungeeignete Darstellung Österreichs verschwiegen, nämlich die nationalsozialistische Vergangenheit und die mit ihr verbundene Schuld.

Die in diesem Kapitel skizzierten Ansätze zur Repräsentation handeln in erster Linie von Bildungsmechanismen einer Nation als einer einheitlich vorgestellten Gemeinschaft sowie der Nationalidentität. In der gegenwärtigen europäischen Gesellschaft sind diese Mechanismen in Bezug auf die Identitätsbildung möglicherweise nicht mehr so stark präsent, da infolge der Globalisierung, der Mobilisierung der Menschen sowie der Vielfalt der Kommunikationsmöglichkeiten die Nation nicht als der einflussreichste Faktor für die individuelle Identität gilt. Darüber hinaus werden oft kulturelle Offenheit sowie Toleranz in Verbindung mit einem tendenziellen Bedeutungsverlust der nationalen Ebene gefordert.⁵⁵ Doch in Bezug auf das Bild der Nation sind Halls Ansätze aus folgenden Gründen gut anwendbar: Einerseits ist – trotz der kritischen Reflexion auf die nationale Identität – das Bild der Nation in der sozialen Praxis präsent und seine Existenz wird nicht in Frage gestellt. Andererseits werden die Erzählung der Nation sowie ihre Homo-

⁵⁴ In dieser Phase wurde die Inszenierung der Nation im Zusammenhang mit der Identitätskrise in der weiteren Forschung thematisiert. Mehr dazu siehe Zeyringer (2002), Prisching, Manfred (Hg.): *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder*. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (= Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53).

⁵⁵ In der modernen europäischen Gesellschaft wird aus diesem Grund die nationale Identität kritisch reflektiert und in Frage gestellt. Stattdessen kommt die multiple Identität der Individuen zum Ausdruck, welche infolge gesellschaftlicher Differenzierung und internationaler Verflechtung stark zunimmt. Vgl. Hillmann (2007), Lemma *Kollektive Identität*.

Dazu schreibt Hall: „[...] die Globalisierung [hat] den Effekt, die zentrierten und ‘geschlossenen’ Identitäten einer nationalen Kultur zu bekämpfen und zu zerstreuen. Sie hat eine pluralisierende Wirkung auf Identitäten, schafft eine Vielfalt von Möglichkeiten und neuen Positionen der Identifikation und gestaltet Identitäten positionaler, politischer, pluraler und vielfältiger sowie weniger fixiert, einheitlich und transhistorisch.“ Hall (1994), S. 207.

genität, die durch Repräsentationen der nationalen Kultur entstanden, im Rahmen seiner (Re-)Konstruktion immer wieder aufgegriffen.

2.1.4 *Wir und Nicht-Wir: Selbstdefinition und Abgrenzung*

Wie bereits beschrieben, ist die Nation im Sinne von Anderson und Hall als eine Gemeinschaft zu verstehen, deren Angehörige nicht durch ihre persönlichen Kontakte, sondern durch eine Vorstellung der Gemeinsamkeiten zusammengehalten werden.⁵⁶ Dazu genügt alleine die Vorstellung über sich selbst nicht, sondern es ist entscheidend, sich dabei von den anderen Gemeinschaften abzuheben. Die Gemeinschaften von „*Wir*“ und „*Nicht-Wir*“ müssen wahrgenommen werden, um die Existenz der eigenen Nation zu sichern. Für die Unterscheidung benötigen allerdings einzelne Nationen ihre (Wieder-)Erkennungsmerkmale.

Es kann wohl Merkmale einer sozialen Gruppe geben, die bereits auf den ersten Blick zu erkennen sind. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Unternehmen, Institutionen oder Berufsgruppen kann beispielsweise durch ihre Kleiderordnungen gekennzeichnet werden. Doch bei Gruppen mit einer großen Anzahl von Angehörigen, wie es bei einer Nation der Fall ist, sind Unterschiede zwischen der eigenen Gruppe und den anderen Gruppen meistens nicht offenkundig. Insbesondere lassen sich Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen – den gruppenspezifischen Verhaltensweisen, Einstellungen sowie Gewohnheiten usw. – de facto häufig schwer feststellen.⁵⁷ Erst durch die Codierung der (auch imaginären) Besonderheiten, die in den Diskursen erfolgt, werden die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen konstruiert. Da dieser Prozess nicht nur bei einer bestimmten Nation, sondern gleichzeitig bei mehreren Nationen sowie weiteren sozialen Gruppen stattfindet, wird die Abgrenzung der verschiedenen Nationen voneinander in ihren diskursiven Interaktionen festgelegt und weiterentwickelt. Dabei werden das Bild des Selbst und das der Anderen ergänzt, anerkannt, modifiziert, aber auch manchmal abgelehnt und verändert.

⁵⁶ Vgl. Kapitel 2.1.2 und 2.1.3.

⁵⁷ Vgl. Prisching, Manfred: Identität und Nation. Individuen auf der Suche nach Gemeinschaft. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (= Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53), S. 5–62, hier S. 10.

Die Konstruktion der Eigenschaften der eigenen und der anderen Gruppe(n) ermöglicht einer Nation eine Gegenüberstellung der verschiedenen Gruppen. Dies dient ihr einerseits als eine Wissensgrundlage für die bessere Orientierung in der Welt, andererseits als ein Vergleichsbild für die Konkretisierung des Selbstbildes.⁵⁸ Die Urteile über die Fremden spiegeln das Urteil über sich selbst wider. Das bedeutet, dass das Bild der Fremden indirekt als eine Bestätigung bzw. Rechtfertigung des Bildes der eigenen Gruppe fungiert und umgekehrt. Darüber hinaus werden solche Unterschiede zwischen Nationen im Laufe der Zeit zuerst in Diskursen etabliert und in die Wirklichkeitswahrnehmungen der Mitglieder eingeprägt, ohne ständig überprüft bzw. kritisch hinterfragt zu werden. In der weiteren Folge verschärfen diese zuerst imaginierten Unterschiede zwischen Nationen tatsächlich die Unterschiede in der Wirklichkeit, schreibt Prisching mit Recht.⁵⁹

Das Bild der Anderen wird, wie es auch bei dem Bild der eigenen Nation der Fall ist, für die Verbreitung sowie die Rechtfertigung einer bestimmten Politik eingesetzt und verändert. Ableitinger stellt fest, dass bei den nationalen Fremdbildern häufig zuerst nur ihre Unterschiede zur eigenen *Wir*-Gruppe betont werden. Erst in einer Konfliktsituation entsteht die Antipathie und demzufolge verwandeln sich die Fremdbilder zu den Feindbildern.⁶⁰ Dabei bewertet eine Nation die Anderen tendenziell schlechter als sich selbst, um ihr Selbstbewusstsein zu sichern.⁶¹ Weiters können in solchen Feindbildern auch Ängste der Bevölkerung zum Zweck der Durchsetzung gewisser politischer Ideen projiziert werden.⁶²

Besonders wichtig ist für eine Nation die Abgrenzung von ihren Nachbarländern. Aufgrund der geographischen Nähe finden der Austausch im Bereich der Politik, der Wirtschaft, der Kommunikation sowie der Bevölkerungsverkehr im Normalfall mit den Nachbarländern intensiver statt als mit den sonstigen Nationalstaaten. Daher verfügt die Bevölkerung tendenziell über ein hohes „Wissen“ über die Nachbarländer und dieses

⁵⁸ Vgl. Skarżyńska (2015), S. 18, Bruckmüller (1996), S. 358.

⁵⁹ Vgl. Prisching (1994), S. 18.

⁶⁰ Vgl. Ableitinger, Alfred: Freunde, Fremde, Feinde. Nationale Charaktere und Stereotype. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien [u. a.]: Böhlau 1994 (Studien zu Politik und Verwaltung 53), S. 333–340, hier S. 338.

⁶¹ Vgl. Skarżyńska (2015), S. 22.

⁶² Vgl. Bruckmüller (1996), S. 140.

wird häufig reflektiert.⁶³ Außerdem ist eine bewusste Wahrnehmung der Unterschiede zu den Nachbarländern aufgrund der kulturellen bzw. historischen Gemeinsamkeiten herausfordernd, wie Bruckmüller folgendermaßen schreibt.

Die[se] Nachbarn hatten stets eine besondere Bedeutung als „andere“. Denn von ihnen unterscheidet man sich in der Regel nicht in allen, oft nur in wenigen Bereichen – um so wichtiger erscheint es daher, sie als „anders“ bezeichnen zu können. Über Nachbarn existieren daher häufig besonders ausgeprägte Klischeevorstellungen, besonders klare Stereotypen.⁶⁴

Für die Etablierung der Zweiten Republik war es ebenfalls in Österreich ab 1945 wichtig, sich möglichst von ihren Nachbarstaaten – vor allem von Deutschland – abzugrenzen. Dabei wurden die schöne österreichische Landschaft und das kulturelle Erbe, das insbesondere unter Einfluss der Habsburgermonarchie entstand, hervorgehoben bzw. teilweise neu konstruiert, um die Frage der Involvierung in den Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg sowie den Holocaust auszublenden.⁶⁵ Die Hervorhebung der Unterschiede zu Deutschland war außerdem für die Bildung der neuen österreichischen Identität notwendig, um das Problem der Sicherung seiner Einzigartigkeit zu lösen, welches durch die gemeinsame Sprache sowie die gewisse Tradition verursacht wurde, die „die kulturellen Produkte beider Staaten unter dem gemeinsamen Oberbegriff „deutsche Kultur“ subsumierte“⁶⁶.

Interessanterweise scheint die Unterscheidung zwischen Österreich und der Schweiz trotz ihrer Gemeinsamkeiten – beispielsweise der gemeinsamen Sprache und der alpinen Landschaft – historisch kein großes Thema gewesen zu sein. Laut Bruckmüller wird die Schweiz im österreichischen kollektiven Bewusstsein besonders wenig reflektiert. Die Schweiz existiere kaum in der österreichischen Wahrnehmung, umgekehrt sei auch in der schweizerischen Wahrnehmung nur ein geringes Interesse an Österreich vorhanden.⁶⁷ Daran anschließend lässt sich der jüngsten Studie von Amashauer über die Länderimages im Jahr 2012 zufolge kein prägnantes Image der Schweiz in Österreich fest-

⁶³ Das Wort *Wissen* ist hier in Anführungszeichen gesetzt, da das Wissen über die Nachbarländer nicht zwangsläufig der Wirklichkeit entsprechen muss.

⁶⁴ Bruckmüller (1996), S. 135. Auf die relevanten Begrifflichkeiten zu Stereotypen und Klischees kann hier aufgrund des beschränkten Arbeitsumfangs nicht eingegangen werden. Dazu siehe u. a. Skarżyńska (2015), Nafroth (2002), Schwan, Anna: Werbung statt Waffen. Wie Strategische Außenkommunikation die Außenpolitik verändert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

⁶⁵ Vgl. Bruckmüller (1996), S. 7, Cole, Laurence: Der Habsburger-Mythos. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 473–504, hier S. 485–491.

⁶⁶ Bruckmüller (1996), S. 148.

⁶⁷ Vgl. Bruckmüller (1996), S. 153.

stellen, mit der Ausnahme des Ergebnisses, dass die Schweiz von Befragten aus Österreich sehr positiv wahrgenommen wird.⁶⁸

Zusammenfassend sichern die Nationen durch die Abgrenzung von den anderen ihre Einzigartigkeit, die für die Existenz der vorgestellten Gemeinschaft entscheidend ist. Die Zuschreibung dieser Einzigartigkeit, welche als die Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmale der Nationen gelten, erfolgt in diskursiven Interaktionen der verschiedenen Wahrnehmungspositionen. Außerdem werden die gegenseitigen Bewertungen je nach dem politischen Verhältnis der betreffenden Nationen stets modifiziert. Umgekehrt können die gegenseitigen Bewertungen der Nationalstaaten in den Diskursen als die Widerspiegelung jenes Verhältnisses gesehen werden, das bestimmte politische Absichten erkennen lässt.

2.2 Relevante Ansätze zum Bild der Nation: *Gedächtnisorte* und *Nation Branding*

Konstruktivistische und diskursanalytische Positionen gehen davon aus, dass jede Erkenntnis durch von zeitgenössischen Diskursen bedingte Annahmen sowie die Vorgehensweise des/der Erkennenden konstruiert wird. Bei der Erforschung des Bildes der Nation ist diese Grundannahme zumeist gebräuchlich. Mit dem komplexen Thema des Bildes der Nation beschäftigen sich zahlreiche Forschungsdisziplinen: Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Kommunikationswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaften, Literaturwissenschaften usw. Jede Forschungsdisziplin erforscht das Bild einer Nation aus ihrem fachspezifischen Blickwinkel. Dabei setzt sie ihren für die jeweiligen Forschungsziele relevanten Ausgangspunkt voraus. Diese Vielfalt der Forschung hat den Vorteil, weitere interdisziplinäre Zugänge zu eröffnen, um das komplexe System der Konstruktion einer Nation bzw. des Bildes einer Nation zu erschließen. Doch werden fachspezifische Erkenntnisse oft zu wenig in Ver-

⁶⁸ Vgl. Amashaufer (2012), S. 288–290. An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die vergangenen Studien des Instituts für Werbewissenschaft und Marktforschung der Wirtschaftsuniversität Wien zeigen, dass die ÖsterreicherInnen ein sehr klar definiertes Bild der Schweiz besitzen sollen. Es scheint, dass das Ergebnis sehr stark von den Untersuchungsmethoden abhängt. Dies ist ein Indiz dafür, dass das Bild der Schweiz nicht in allen Bereichen stark präsent ist, und unterstützt die These von Bruckmüller (1996).

bindung gebracht, insbesondere wenn es sich um zwei oder mehr Disziplinen handelt, welche sehr unterschiedliche Beschäftigungsfelder umfassen.

Im vorliegenden Kapitel werden aus diesem Grund die folgenden zwei unterschiedlichen Ansätze der Erforschung der Konstruktion des Bildes der Nation miteinander verglichen: 1) Das kollektive Gedächtnis und die nationale Gedächtnisorte-Forschung sowie 2) das Nation Branding und die Landesimageforschung. Die beiden Forschungszugänge basieren auf der Grundannahme, dass die Nation sowie ihr Bild diskursive Konstrukte sind, und beziehen sich – wenn auch nur implizit – auf Andersons Konzept der „Nation als vorgestellte Gemeinschaft“. Dies ermöglicht einen Vergleich der beiden Zugänge miteinander.

Zu diesem Zweck werden zuerst die beiden Forschungsansätze skizziert. Dabei werden insbesondere Forschungsprojekte über und aus Österreich in Betracht gezogen, um einen methodischen Vergleich zu erleichtern. Danach werden sie miteinander verglichen, um Besonderheiten ihrer Vorgehensweise herauszufinden. Dieser Vergleich dient als Basis für die Überlegung bezüglich der weiteren Anwendung der beiden Ansätze zur empirischen Untersuchung des Bildes der Nation.

2.2.1 Das kollektive Gedächtnis und die Gedächtnisorte-Forschung

Die Forschung über „das kollektive Gedächtnis“ im Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaft geht auf Maurice Halbwachs, einen französischen Philosophen und Soziologen aus den 1920er Jahren, zurück.⁶⁹ Sein Ansatz geht davon aus, dass jede gesellschaftliche Gruppe über eine gemeinsame Gedächtnisleistung verfügt.⁷⁰ Die vergangenen Erfahrungen der Gruppe werden verarbeitet und können ins Gedächtnis aufgenommen werden, auch wenn die zeitgenössischen Mitglieder die Ereignisse nicht unmittelbar erlebt haben. Dies erfolgt unter den folgenden Grundbedingungen: Erstens müssen die Erfahrungen bestimmte durch den zeitgenössischen Kontext gegebene Vorausset-

⁶⁹ Vgl. Moller, Sabine: Das kollektive Gedächtnis. In: Gudehus, Christian (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart [u. a.]: Metzler 2010, S. 85–92, hier S. 85.

⁷⁰ Vgl. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 538) [1925 im Französischen], hier S. 200–201. Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Heinz Maus. Ungekürzte Ausg. 4.–5. Tsd. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 1991 [1939 im Französischen], hier S. 26–27.

zungen erfüllen, um langfristig ins kollektive Gedächtnis aufgenommen zu werden. Zweitens werden sie an die zeitgenössischen Verhältnisse angepasst, indem bestimmte Komponenten ausgewählt und bewertet werden. Das heißt: Die Vergangenheit wird stets aus den gegenwärtigen Perspektiven und Interessen rekonstruiert. Das kollektive Gedächtnis ist deswegen weder objektiv noch neutral. Die „Perspektive der Gegenwart“ bleibt keineswegs zeitübergreifend konstant, sondern verändert sich im Laufe der Zeit. Infolgedessen wandelt sich die Sicht der Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis.

Wie jedes Individuum reflektiert auch die gesellschaftliche Gruppe ihre vergangenen Erfahrungen und nutzt sie für die Orientierung ihres weiteren Verhaltens. Die spezifische Verarbeitung der Vergangenheit, die im Gedächtnis stattfindet, konstruiert eine gruppenspezifische Ideenstruktur.⁷¹ Sie dient als Ausgangspunkt des gruppenspezifischen Denkens, Verhaltens sowie der gesellschaftlichen Konventionen, welche die gruppenzugehörigen Individuen beeinflussen und als deren Gemeinsamkeiten gelten.

Die Ansätze zum kollektiven Gedächtnis sowie der Erinnerungskultur wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts weiterentwickelt. Infolgedessen entstand in den 1990er Jahren das Grundkonzept der „Gedächtnisorte“. Dieses Konzept stammt aus dem Projekt des französischen Historikers Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*.⁷² Im Rahmen dieses Projekts wurde ein gleichnamiges Werk veröffentlicht, in welchem die französische nationale Geschichtsschreibung kritisch reflektiert und bearbeitet wird. Die Motivation ist herauszufinden, wie die Vergangenheit in einer Nation tradiert und rekonstruiert wird.⁷³ Um diese Frage zu beantworten, wird der Wandel des Umgangs mit bestimmten Vergangenheitsereignissen der jeweiligen Epochen untersucht, welche bei der Bildung der Nationalidentität Frankreichs eine entscheidende Rolle spielten. Mit anderen Worten geht es bei seinem Projekt um die Erforschung des historischen Wandels des kollektiven Gedächtnisses.

Im Hintergrund des Projekts steht das verschobene Interesse der Geschichtswissenschaft von der Frage, „*wie es eigentlich gewesen ist*“⁷⁴, zur Frage, „*wie die Geschichte eigent-*

⁷¹ Vgl. Halbwachs (1985), S. 390.

⁷² Aus dem Projekt wurde ein siebenbändiges Werk, in dem französische Gedächtnisorte beschrieben sind, von Gallimard (Verlag, Paris) aus den Jahren 1984–1992 herausgegeben. Nora, Pierre: *Les lieux de mémoire*. Paris: Gallimard 1984–1992 (siebenbändig).

⁷³ Vgl. Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart [u. a.]: Metzler. 2., aktualisierte u. erw. Aufl. 2011, hier S. 28.

⁷⁴ Große-Kracht, Klaus: *Gedächtnis und Geschichte. Maurice Halbwachs–Pierre Nora*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 21–31, hier S. 21.

lich gelesen worden ist“⁷⁵. Die beiden Fragestellungen über die Geschichtsvermittlung gehörten für Halbwachs zu zwei verschiedenen Bereichen: Die erste Frage ist die eigentliche Arbeit der Geschichtswissenschaft, während die letztere davon abgegrenzt wurde. Halbwachs stellte die wissenschaftliche Geschichtsschreibung über die Vergangenheitsvermittlung im kollektiven Gedächtnis, da die Geschichtswissenschaft die Vergangenheit der sozialen Gruppe von außen her als eine relativ neutrale Instanz erforsche, während das kollektive Gedächtnis diese gruppen- und zeitabschnittsabhängig rekonstruiere.⁷⁶ Die Geschichtswissenschaft der 1990er Jahre hinterfragte diese Trennung sowie die Gegenüberstellung zwischen den beiden Bereichen kritisch. Infolge dessen fing sie an, sich mit der Geschichtsrezeption intensiv auseinanderzusetzen.⁷⁷

Die weitere Motivation von Noras Projekt scheint mit den weltpolitischen Umständen der 1980er bis 1990er Jahre zusammenzuhängen: Die Öffnung des Eisernen Vorhangs, die Erweiterung der Europäischen Union sowie die fortschreitende Globalisierung veränderten die politische und gesellschaftliche Struktur Europas und demzufolge wurden Fragen nach der Nation bzw. Nationalidentität sowie der kollektiven Identität ins öffentliche Interesse gerückt.⁷⁸ Dementsprechend sind Noras Fragestellungen im dreiteiligen Werk *Les lieux de mémoire* (die drei Teile sind: *La République, La Nation, Les France*) auf die nationale Geschichte gerichtet, wie in seiner folgenden Beschreibung des Schwerpunktes der Forschungsarbeit deutlich wird:

Vor allem [...] forderte es dazu auf, besonders [...] ihre [= Gedächtnisorte] Wirkungskraft als Symbole und ihr – entscheidendes und doch zugleich ungreifbares – Gewicht für die Herausbildung der politischen Identität Frankreichs [hervorzuheben].⁷⁹

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Vgl. Halbwachs (1991), S. 75–76.

⁷⁷ Vgl. Große-Kracht (1996), S. 21.

⁷⁸ Dabei handelt es sich nicht nur um kollektive bzw. Nationalidentitäten, sondern auch um die Veränderung der individuellen Identität, die von der kollektiven Identität nicht abzutrennen ist. Prisching (1994, S. 5–6) beschreibt die Unsicherheit in Hinblick auf die Form der Identität als „Krise der Identität“. Die veränderte Struktur der Politik und die als Folge der Globalisierung zunehmenden Interessen der Gesellschaft an ihrer Über- und Internationalisierung scheinen der Frage nach der Nation Relevanz verliehen zu haben. Die Nation als vorgestellte Gemeinschaft wurde durch die weltpolitische Entwicklung in die Krisensituation gebracht, da sie durch Identifikation ihrer Mitglieder zusammenhalten soll. Reaktionen der Wissenschaft auf diese Thematik sind nicht nur bei Nora in Frankreich, sondern ebenfalls bei mehreren zeitgenössischen Forschungsprojekten in Österreich zu beobachten, in denen die österreichische Nation und Nationalidentität bzw. deren Verhältnis zu den Nachbarländern erforscht werden: u. a. Prisching (Hg.) (1994), Bruckmüller (1996), Wodak [u. a.] (1998), Haller, Max (Hg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien [u. a.]: Böhlau 1996.

⁷⁹ Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Ungek. Ausg. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 1998, hier S. 7.

Die Gedächtnisorte sind die „Orte“, in denen sich das Gedächtnis einer gesellschaftlichen Gruppe – bei Nora ist insbesondere von der Nation Frankreich die Rede – „in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat“⁸⁰. Dabei handelt es sich nicht nur wortwörtlich um „Orte“ im geographischen Sinn, sondern auch um „Orte“ im metaphorischen Sinn: Personen, Institutionen, historische Ereignisse sowie Dokumente, Kunstwerke, literarische Texte usw.

Als zwei wesentliche Komponenten der Gedächtnisorte unterscheidet Nora die Geschichte und das Gedächtnis voneinander.⁸¹ Das Gedächtnis wird von Nora als ein aktuelles Phänomen charakterisiert, welches je nach den Bedingungen seiner jeweiligen zeitgenössischen Trägergruppe ständig im Wandel steht. Sollte etwas auch in Vergessenheit geraten, kann dies zu einem späteren Zeitpunkt unter gewissen Umständen wieder auftreten. Im Wandelprozess können bestimmte Teilaspekte der vergangenen Ereignisse besonders hervorgehoben bzw. deren Form stark uminterpretiert werden. Die Geschichte ist hingegen eine reine Repräsentation der Vergangenheit, bei der analytisch und kritisch einstige Geschehnisse rekonstruiert werden.⁸² Während bei der Geschichte der punktuelle Rückgriff auf den Zeitpunkt im Fokus liegt, an dem etwas geschehen ist, wird mit dem Gedächtnis eine lineare Entwicklung des Umgangs mit historischen Ereignissen bezeichnet. Das Gedächtnis wird allerdings von Nora bereits am Anfang der 1990er Jahre als ein historisches Phänomen beurteilt: Infolge der Demokratisierung, Vermassung sowie Mediatisierung des Weltgeschehens gehen das gruppenspezifische kollektive Gedächtnis und seine gruppenstrukturierenden Funktionen – auf welche Halbwachs hinwies – immer mehr verloren. Stattdessen entstanden die Gedächtnisorte, bei welchen die historischen Gedächtnisse anfangs noch funktionstüchtig verankert wurden.⁸³ Die Gedächtnisorte sind dabei als Schnittstelle der beiden Konzepte Gedächtnis und Geschichte zu verstehen, welche durch deren Wechselspiel bzw. ihre Interaktion (re-)konstruiert wird.⁸⁴

⁸⁰ Ebenda.

⁸¹ Nora bezieht sich dabei auf die Differenzierung zwischen Geschichte (*histoire*) und Gedächtnis (*mémoire*) von Halbwachs, allerdings betrachtet er das Gedächtnis als historisches Phänomen, das in der zeitgenössischen Gesellschaft verdrängt wurde. Noras Kritik an der zeitgenössischen Geschichtsschreibung besteht darin, dass bei den narrativen Überlieferungen der vergangenen Ereignisse Komponenten der sozialen Gedächtnisse nicht in Betracht gezogen werden. Dazu siehe Nora (1998), S. 11–31.

⁸² Vgl. ebenda, S. 13–14.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 11–31.

⁸⁴ Vgl. ebenda, S. 32.

Zu den wichtigsten Charakteristika der Gedächtnisorte zählen drei Aspekte, die sie ausmachen: Der Begriff „Gedächtnisorte“ umfasst einen materiellen, einen symbolischen und einen funktionalen Sinn.⁸⁵ Der materielle Sinn ist deshalb wichtig, weil jedes vergangene Geschehnis bzw. jeder Gegenstand ursprünglich per se ohne zusätzliche Bedeutungszuschreibung existierte. Beispielsweise war Wolfgang Amadeus Mozart ursprünglich eine rein biologische Person, heute hingegen trägt sie ihre Bedeutung als Nationalsymbol, wie z. B. Mozart als Lieblingskind Österreichs.⁸⁶ In diesem Fall wurde seine gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben. Mozart wurde als symbolische Figur von den Mitgliedern der Nation Österreich als ihrige wahrgenommen, auch von denjenigen Mitgliedern, die Mozart weder als Künstler noch seine musikalischen Leistungen genau kennen. Solche Symbole werden für einen bestimmten Zweck konserviert bzw. transportiert,⁸⁷ z. B. um eine Nationalidentität zu bilden, wie es durch den funktionalen Sinn der Gedächtnisorte zu verstehen ist. Für diesen Zweck wurde Mozart ab 1945 immer mehr popularisiert und idealisiert, da er zum Slogan für das Nation Building der Zweiten Republik „Musikland Österreich“ gut passte.⁸⁸

Wie bereits angedeutet wurde, findet die Transformation bestimmter Vergangenheitskomponenten von einem „Ort“ der Geschichte zum Gedächtnisort keineswegs willkürlich statt. Vielmehr liegt dabei eine gewisse Absicht zu Grunde – die Absicht der Gesellschaft, irgendetwas Bestimmtes im Gedächtnis festzuhalten. Da das kollektive Gedächtnis die Funktion aufweist, das soziale Handeln zu beeinflussen, gilt die Intention, das Gedächtnis umzuformen, als Absicht der Steuerung der sozialen Gruppe.⁸⁹ Dementsprechend fungieren die Gedächtnisorte als Machtinstrument.⁹⁰ Die Form des Symbol- und Funktionsgehalts der Gedächtnisorte wird projiziert und ständig verändert, sodass die Bedürfnisse der jeweiligen zeitgenössischen Gruppe erfüllt werden. D. h., die nationalen Gedächtnisorte spiegeln den Willen wider, durch die Repräsentation und Interpretation der Vergangenheit die Vorstellung der Nation zu rekonstruieren. In diesem Sinne

⁸⁵ Ebenda, S. 32.

⁸⁶ Vgl. Gruber, Gernot: Wolfgang Amadeus Mozart. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 48–78.

⁸⁷ Vgl. Robbe, Tilmann: *Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft*. Göttingen: V&R Unipress 2009 (Formen der Erinnerung 39), hier S. 93.

⁸⁸ Vgl. Gruber (2004), S. 66.

⁸⁹ In diesem Sinne nähert sich der Gedanke an die Theorie Foucaults an, dass die Diskurse (hier Diskurse über die vergangenen Ereignisse) bestimmte Vorstellungen verstärken und die soziale Realität konstruieren. Vgl. Foucault (2000).

⁹⁰ Vgl. Robbe (2009), S. 86.

ist die Geschichte der Gedächtnisorte, welche im Rahmen des Projekts Noras untersucht wird, als die Geschichte bzw. das Bündel der Absichten der MachttträgerInnen der Gruppen in den jeweiligen Epochen zu verstehen.

Das Projekt *Les lieux de mémoire* gewann eine breite Anerkennung in den Geschichtswissenschaften. Es kamen zahlreiche Nachfolgerprojekte aus verschiedenen Nationalstaaten bzw. –Staatsteilen auf. Mehrere Beispiele werden im Folgenden aufgelistet⁹¹:

- Deutsche Erinnerungsorte (Deutschland, François / Schulze 2001)
- Sites of memory (USA, Kammen 1991 / Hebel 2003)
- Luoghi della memoria (Italien, Isnenghi 1996/97)
- Quebec, Plaatsen van Herinnerung (Quebec, Wesseling 2005/6)
- België, een parcours van herinnering (Belgien, Tollebeek/Buelens 2008)
- Lieux de mémoire au Luxembourg / Erinnerungsorte in Luxembourg (Luxemburg, Kmec et al. 2008)

Die folgende Abbildung 1 visualisiert die relativen Häufigkeiten der Stichwörter „Pierre Nora“, „Gedächtnisorte“ sowie „Erinnerungsorte“ im Zeitraum von 1990 bis 2008 in den Daten von Google Books, welche die Verbreitung von Noras Projekt in deutschsprachigen Publikationen erkennen lassen.⁹² Die relativen Häufigkeiten der Erwähnung der obigen drei Stichwörter steigen parallel bis zum Jahr 2004 und sinken leicht in den folgenden Jahren.⁹³

⁹¹ Die Informationen zu den hier aufgezählten Nachfolgeprojekte stammen von Erll (2011), S. 28. In Klammern werden die Nationen bzw. Regionen, die Namen der HerausgeberInnen und das Erscheinungsjahr angegeben.

⁹² Google Books Ngram Viewer. URL: <https://books.google.com/ngrams> [20.03.2018]. Der Google Books Ngram Viewer ist ein Hilfstool von Google, das die relative Häufigkeit eines Stichwortes innerhalb des Corpus von Google Books in verschiedenen Sprachen visualisiert. Die User können die Suche auf einen bestimmten Zeitrahmen einschränken (zurzeit steht der Zeitraum zwischen 1500 und 2008 zur Verfügung).

⁹³ Die Termini „Gedächtnisorte“ und „Erinnerungsorte“ werden häufig als Synonym verwendet, allerdings gibt es im deutschsprachigen Raum teilweise die Differenzierung zwischen der „Erinnerung“ und dem „Gedächtnis“. Laut Erll (2011, S. 7) werden die Begriffe „Erinnern“ als Prozess und „Erinnerung“ als dessen Ergebnis verstanden, während der Begriff „Gedächtnis“ eine veränderliche Struktur der Erinnerung bezeichnet. Die Ursache der starken Zunahme der Häufigkeit des Terminus „Erinnerungsort“ liegt vermutlich darin, dass das einflussreiche Projekt „Deutsche Erinnerungsorte“ sich für diesen Terminus entschied und dabei Noras Konzept des Gedächtnisortes weiter entwickelte, indem „die Funktionsweisen der Erinnerungsorte konkretisiert und die verschiedenen Spielarten des Gedächtnisses differenziert“ wurden. Dazu siehe: Ökologische Erinnerungsorte. Von Frank Uekotter, School of History and Cultures University of Birmingham. Birmingham.

URL: <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/methodisches/schluesselbegriffe> [06.04.2018].

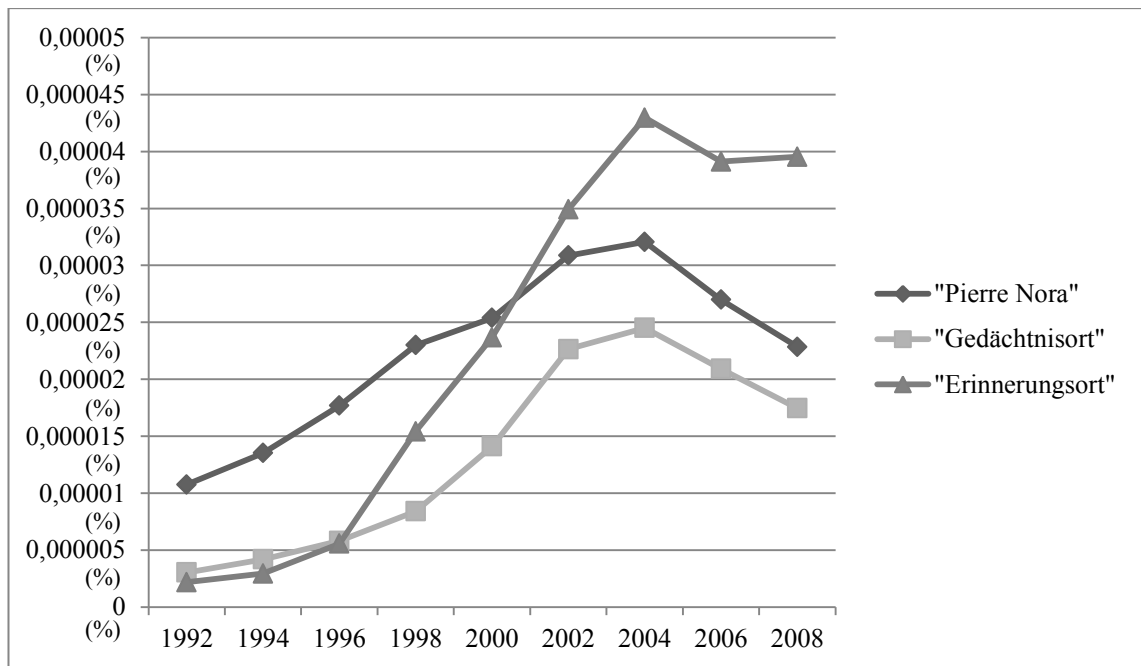


Abbildung 1: Die relativen Häufigkeiten der Stichworte „Pierre Nora“, „Gedächtnisort“ und „Erinnerungsort“ in der deutschsprachigen Publikationssammlung zwischen 1992 und 2008 vom Google Books Ngram Viewer.

Infolge der positiven Rezeption von Noras Projekt sowie seiner Nachfolgeprojekte entstand in Österreich im Jahr 2005 ein dreibändiges Werk mit dem Titel *Memoria Austriae*⁹⁴. Die Erforschung der österreichischen Gedächtnisorte geht davon aus, dass eine Nation aus dem gemeinsamen Erinnern und Vergessen konstruiert wird.

Nationen unterscheiden sich voneinander [...] vor allem durch Divergenzen in den als verbindend empfundenen Traditionen der Gemeinsamkeit. Traditionen der Gemeinsamkeit, das bedeutet Vorstellungen von Gemeinsamkeiten, die auf Geschichte beruhen. Es ist aber nicht die Geschichte schlechthin, die Nationen konstruiert, sondern es sind bestimmte Vorstellungen von Geschichte, bestimmte Erinnerungen an Ereignisse und Verhaltensweisen, aber auch das gemeinsame Vergessen bestimmter Geschehnisse.⁹⁵

Die Vorstellungen der Gemeinsamkeiten der österreichischen Bevölkerung, die durch das kollektive Gedächtnis entworfen werden, spielten die entscheidende Rolle für die Abgrenzung zwischen Österreich und weiteren Nationen. Darüber hinaus bildet bzw. verstärkt diese Art der Vorstellung die österreichische Nationalidentität und die emotionale Verbundenheit mit der Nation. Diese Annahme schließt nicht nur an die Konzepte

⁹⁴ Brix / Bruckmüller / Stekl (Hg.) (2004).

⁹⁵ Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes: Das kulturelle Gedächtnis Österreichs. Eine Einführung. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 9–25, hier S. 9.

des kollektiven Gedächtnisses von Halbwachs und Nora, sondern auch an das Nationskonzept Andersons als vorgestellte Gemeinschaft an. Bei *Memoria Austriae* geht es darum, den Prozess zu beschreiben, wie die österreichische Nationalidentität gebildet und wie das gemeinsame Erinnern und Vergessen durch die Nation gesteuert und verändert wird.

Für die Auswahl der Untersuchungsgegenstände wurde eine Umfrage zur Erhebung der sinnstiftenden Erinnerungsfiguren bzw. -orte Österreichs im Jahr 1998 durchgeführt. Diese Methode soll dazu dienen, einen überwiegenden Einfluss der zeitgenössischen Tendenzen der Geschichtswissenschaft auf die Auswahl der Gedächtnisorte zu vermeiden, wie es bei Nora der Fall war.⁹⁶ Die Befragten sind insgesamt 1.000 ÖsterreicherInnen mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichem Bildungsniveau. Die ausgewählten Gegenstände werden grob drei Themenbereichen zugeordnet: 1) Menschen, Mythen, Zeiten, 2) Bauten, Orte, Regionen, 3) Unternehmer, Firmen, Produkte.

Die Projekte zur Erforschung der nationalen Gedächtnisorte eröffneten für die Geschichtswissenschaft sowie die Gedächtnisforschung und für die Erforschung der Konstruktion der Nation eine neue Perspektive, indem sie auf die Bedeutung der Vergangenheitsvermittlung für das Nation Building hinwiesen. Sie lassen sich allerdings sowohl konzeptuell als auch methodisch kritisieren. Das betrifft etwa die Art und Weise der Anerkennung der Gegenstände als nationale Gedächtnisorte, welche auch Probleme verursacht. Wenn ein Gegenstand für das Projekt ausgewählt wird, wird dieser als der nationale Gedächtnisort definiert. Wenn auch aufgrund des eingeschränkten Projektumfangs nicht alle bedeutenden vergangenen Ereignisse behandelt werden können, suggeriert diese Auswahl, dass die nicht ausgewählten – d. h. noch nicht erforschten – Gegenstände nicht als Gedächtnisorte gelten.⁹⁷ Das heißt, die Auswahl bildet einen Kanon, den Kanon der „Gedächtnisorte“, der die Identität einer Nation stiften und deswegen weiter vermittelt werden soll. Dies führt einerseits dazu, dass die Vorstellung der Nation als Einheit der homogenen Identität in die Vergangenheit projiziert wird. Manche Teilgruppen der Nation, die nicht zu diesem Schema passen, werden ausgeschlossen – wie z.

⁹⁶ Vgl. Le Rider, Jacques: An Stelle einer Einleitung. Anmerkungen zu Pierre Noras „Lieux de mémoire“. In: Csáky, Moritz / Stachel, Peter (Hg.): Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. 1. Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation von Geschichtsverlust. Wien: Passagen-Verl. 2000, S. 15–22, hier S. 18.

⁹⁷ Vgl. Johnston, William M.: Der österreichische Mensch. Kulturgeschichte der Eigenart Österreichs. Wien [u. a.]: Böhlau 2009, hier S. 34.

B. ethnische bzw. sprachliche Minderheiten, neue Mitglieder aufgrund von Migration usw.⁹⁸ Andererseits wird die Zugehörigkeit bestimmter Gegenstände der Vergangenheit zu einer bestimmten Nation aus der heutigen Sichtweise zugeschrieben und diese Zuschreibung der Zugehörigkeit wird wissenschaftlich „offiziell“ anerkannt. Dabei besteht die Gefahr, dass die Tatsache nicht mehr bewusst wahrgenommen wird, dass zahlreiche Gegenstände historisch über die zeitgenössischen Staatsgrenzen hinweg mit übernationalen Phänomenen verbunden waren und darüber hinaus die Identitätsbildung mehrerer Menschengruppen beeinflussten. Ebenfalls tritt in den Hintergrund, dass die Nationalidentität – besonders ist an dieser Stelle die österreichische Nationalidentität hervorzuheben – üblicherweise nicht von der Staatsgrenze beschränkt, sondern transnational zu definieren ist.⁹⁹ Die Erforschung der nationalen Gedächtnisorte suggeriert durch die Auswahl ihrer Forschungsgegenstände, dass die Komponenten der Nationalidentität ausschließlich aus dem gegenwärtigen Staatsgebiet stammen. Dieses Problem zeigt, dass bei der Erforschung der Gedächtnisorte derjenige Prozess zugrunde liegt, welchen Hall als problematisch betrachtet: Die Bildung einer Nation erfolgt durch die Homogenisierung verschiedener kultureller Differenzen.¹⁰⁰

Es gibt auch ein internationales europäisches Projekt zur Gedächtnisorte-Forschung, *Europäische Erinnerungsorte*¹⁰¹, welches im Jahr 2012 erschienen ist. Im Rahmen dieses Projekts wird die geographische Perspektive von einer nationalen zu einer europäischen ausgeweitet. Auf den ersten Blick scheint es eine Lösung für die obige Problematik zu sein, doch bei näherem Hinsehen bleibt diese bestehen. Die kollektive Identität wird nämlich in einem bestimmten Gebiet fixiert, obwohl diese in einem langen historischen Prozess entstand, sich in der Gegenwart unter verschiedenen Umständen wandelt und deswegen keine geographische Fixierung möglich ist. Es handelt sich hier ebenfalls mehr oder weniger um eine Homogenisierung der europäischen Vergangenheit aus der zeitgenössischen Perspektive.

⁹⁸ Vgl. Uhl, Heidemarie: Warum Gesellschaft sich erinnern. In: Diendorfer, Gertraud [u. a.] (Hg.): Erinnerungskulturen. Innsbruck [u. a.]: Studien-Verl. 2010, S. 5–14, hier S. 9. Kroh, Jens / Lang, Anne-Katrin: Erinnerungsorte. In: Gudehus, Christian (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart [u. a.]: Metzler 2010, S. 184–188, hier S. 185.

⁹⁹ Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz / Sommer, Monika: Vorwort. In: Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz [u. a.] (Hg.): Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa. Innsbruck/Wien [u. a.]: Studien Verl. 2002 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität Bd. 1), S. 7–11, hier S. 7–8.

¹⁰⁰ Dazu siehe Kapitel 2.1.2 sowie 2.1.3.

¹⁰¹ Boer, Pim den [u. a.] (Hg.): Europäische Erinnerungsorte. München: Oldenbourg 2012 (3-bändig).

Die spezielle Methode der *Memoria Austriae* für die Auswahl der Forschungsgegenstände mithilfe der Befragung von Einzelpersonen ist ebenfalls nicht unproblematisch. Dabei werden nämlich die Differenz zwischen dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis sowie deren unterschiedliche Grundlagen, Eigenschaften und Dynamiken nicht mitberücksichtigt. Diese Methode suggeriert, „dass sich das kollektive Gedächtnis allein durch die Erhebung von Inhalten ermitteln lässt, die im individuellen Gedächtnis präsent sind“¹⁰². Erhoben werden die „Orte“, die von einzelnen Individuen für Österreich als bedeutungsvoll anerkannt werden, doch ist eine solche Momentaufnahme mit dem kollektiven Gedächtnis nicht gleichzusetzen. Das kollektive Gedächtnis wird im langen historischen Prozess aufgebaut und in der Gesellschaft verankert. Das individuelle Gedächtnis ist hingegen beweglicher, da es leicht von Medien manipuliert bzw. von der persönlichen Umgebung sowie den persönlichen Erfahrungen beeinflusst werden kann. Dementsprechend spiegelt das individuelle Gedächtnis die aktuelle Lebenssituation, das eigene Interesse und gesellschaftliche bzw. politische Probleme der Individuen stark wieder. Außerdem bleibt die Unterscheidung der Arten des kollektiven Gedächtnisses nach verschiedenen Kriterien unberücksichtigt, auf welche Jan Assmann (1998) mit Recht hingewiesen hat: z. B. der Grad der Alltagsverbundenheit, die zeitliche Dimension, die Funktion in der Gesellschaft.¹⁰³ Weiters handelt es sich bei den Ergebnissen der Befragung eher um ein „subjektive[s] Wunsch-Selbstbild“ der Befragten als um eine „objektive historische und soziale Realität“.¹⁰⁴ Bei den Fragen, bei denen nicht explizit nach negativen Erinnerungen gefragt wurde, bleiben Gegenstände mit einer negativen Konnotation verschwiegen.

Zum Schluss muss auf ein Paradoxon dieser Forschungen aus der konstruktivistischen Sichtweise, der Grundperspektive der Erforschung der Gedächtnisorte, hingewiesen werden: Sie streben einerseits nach dem Verständnis der Konstruktionsmechanismen der Nationalidentität, andererseits sind sie per se Teil der Konstruktion der Erkenntnisse über die Nationalidentität. Die Annahmen der Forschenden, die von zeitgenössischen und fachspezifischen Diskursen geprägt sind, schränken die Betrachtungsweise der Forschungsgegenstände ein.¹⁰⁵ Die Forschungsergebnisse besitzen, von ihrem Standpunkt

¹⁰² Kroh / Lang (2010), S. 186.

¹⁰³ Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 9–19.

¹⁰⁴ Vgl. Le Rider (2000), S. 20–21.

¹⁰⁵ Als ein Beispiel ist der Aufsatz über Maria Theresia aus *Memoria Austriae* zu erwähnen. Dabei wird untersucht, wie sich die nationale Zuschreibung Maria Theresias von Deutsch zu Österreichisch im Laufe

ausgehend, keinen Ewigkeitscharakter, sondern müssen gelegentlich aktualisiert werden – wenn es ein Ziel der Projekte ist, die Gedächtnisse weiterhin lebendig zu halten, wäre es widersprüchlich, wenn ihre Ergebnisse objektiv und zeitlos gelten sollten.

2.2.2 Das Nation Branding und die Landesimageforschung

Der Terminus „Nation Branding“ stammt ursprünglich aus dem Umfeld der Markenführung und wurde erstmals im Jahr 1996 von Simon Anholt verwendet.¹⁰⁶ Im Hintergrund der Entstehung des Konzepts stehen zunehmende internationale Verflechtungen insbesondere in politischen und wirtschaftlichen Bereichen, welche die Wettbewerbssituation nicht mehr nur unter Privatunternehmen, sondern auch unter Nationalstaaten, Regionen und Städten forderten. Daraus folgend nahm das Interesse der Nationalstaaten an der Stabilisierung bzw. Verbesserung ihres Images durch die Nutzung der strategischen Markenkommunikation und -bildung zu, in der weiteren Folge wurde es sogar zu einer Notwendigkeit, in eine effektive Repräsentation ihres Markenpotenzials im Rahmen der Außenkommunikation zu investieren.¹⁰⁷ Das wichtigste Ziel dabei ist es, „sich durch gezielte Positionierung von internationalen Wettbewerbern abzuheben und damit die eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen zu sichern.“¹⁰⁸

Die folgende Abbildung 2 zeigt das Ergebnis der Suche mit dem „Google Ngram Viewer“ nach dem Terminus „nation branding“ als Stichwort in Publikationen im Zeitrahmen zwischen 1996 und 2008. Hier wird die Suche in englischer Sprache durchgeführt, da sie im Fachbereich der Wirtschaft häufig als Lingua Franca gilt. Dabei ist ein immer stärker zunehmendes Interesse am Phänomen ab 2002 zu erkennen.¹⁰⁹

der Zeit verändert hat. Allerdings wird nicht erwähnt, dass die Bedeutung von „deutsch-sein“ im 20. Jh. nicht konstant blieb und nicht immer als die bundesdeutsche Nationalitätszuschreibung zu verstehen war. Diese Informationsselektion könnte das Verständnis der RezipientInnen stark beeinflussen. Vgl. Suppanz, Werner: Maria Theresia. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 26–47.

¹⁰⁶ Vgl. Amashaufer (2012), S. 1.

¹⁰⁷ Vgl. Schwan (2011), S. 39, Amashaufer (2012), S. 1.

¹⁰⁸ Schwan (2011), S. 42.

¹⁰⁹ Google Books Ngram Viewer. URL: <https://books.google.com/ngrams> [20.03.2018].

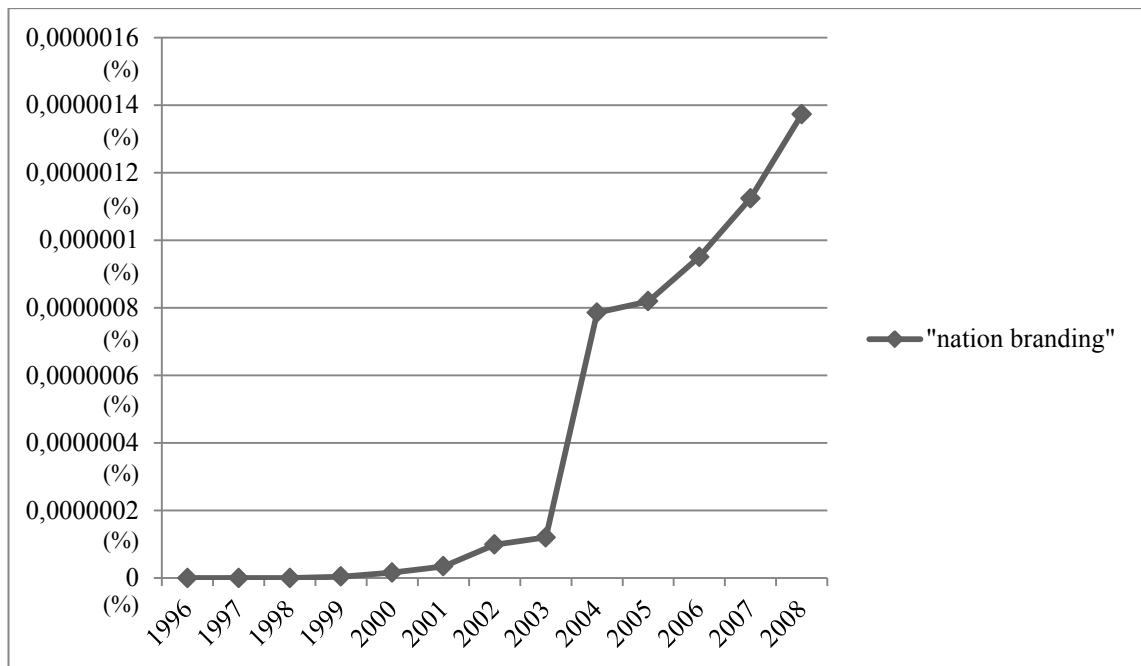


Abbildung 2: Die relative Häufigkeit des Stichwortes „nation branding“ in der englischsprachigen Publikationssammlung zwischen 1996 und 2008 vom Google Books Ngram Viewer.

Das Nation Branding ist von dem ähnlich klingenden Terminus „Nation Brand“ zu unterscheiden: Das Nation Brand bezeichnet das aktuelle Image eines Landes (= „Landesimage“), das von Menschen außerhalb des betreffenden Landes wahrgenommen wird.¹¹⁰ Das Nation Branding hingegen ist „die Markenbildung, -führung und -kommunikation durch das effiziente Management“¹¹¹ dieses Images. Unter „Landesimage“ ist in diesem Kontext eine Gesamtheit der vereinfachten und emotional geprägten Vorstellungs- und Bewertungsinhalte über ein Land zu verstehen, die einerseits auf Basis von individuellen unmittelbaren Wahrnehmungen, andererseits von emotional aufgeladenen Informationen in den interpersonalen sowie öffentlichen Kommunikationen entstehen und verändert werden.¹¹² Für die (Re-)Konstruktion des Landesimages sind allerdings die öffentlichen Kommunikationen – z. B. Veranstaltungen, Ausstellun-

¹¹⁰ Vgl. Kurz (2008), S. 229.

¹¹¹ Schwan (2011), S. 40–41.

¹¹² Vgl. Bentele, Günter: Lemma *Image*. In: Fröhlich, Romy / Szyszka, Peter / Bentele, Günter (Hg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon. 3. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer 2015, hier S. 1110–1111, Amashaufer (2012), S. 21, Hillmann (2007), Lemma *Image*.

Das Image ist seit den 1950er Jahren Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften und der Wirtschaftspsychologie, die rasche Verbreitung der Verwendung dieses Terminus erfolgte allerdings mit dem Aufkommen der kommerziellen Marktuntersuchung. Vgl. Skarżyńska (2015), S. 8.

gen, Massenmedien, Publikationen, Social Media usw. – entscheidend,¹¹³ in denen bestimmte Informationen bzw. Botschaften mit an ihrem Kommunikationsziel orientierten Färbungen kollektiv geteilt werden können. Weiters sind Stereotype bzw. Klischees, Vorurteile sowie Feindbilder Komponenten des Landesimages, die in einem langen Prozess in der Gesellschaft gebildet und stabilisiert werden.¹¹⁴

Wie bereits beschrieben, werden Nationen beim Nation Branding als Marke betrachtet, die aus zwei Grundkomponenten besteht.

Eine M[arke] besitzt einerseits unmittelbare Bezüge zu bestimmten Produkten, Dienstleistungen oder anderen Markenobjekten, die von der M.[= Marke] kommunikativ repräsentiert werden, andererseits hat sie Beziehungen zu bestimmten Publika (Käufern, Kunden etc.), für die sie bestimmte Gebrauchs- und Kommunikationswerte (z. B. Images, Reputation) repräsentiert.¹¹⁵

Dementsprechend wendet das Nation Branding die Strategien der Markenführung an, um das eigene Land bzw. die eigene Nation positiv zu repräsentieren. Durch die strategischen Repräsentationen der Einzigartigkeit und vorteilhaften Eigenschaften werden seine bzw. ihre Werte verbreitet, sodass die Bewertung der betreffenden Nationalstaaten vonseiten der Zielgruppe – beispielsweise in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Tourismus usw. – gezielt beeinflusst wird. Entscheidend sind die Eigenschaften, die auf die RezipientInnen emotional positiv wirken und durch die die jeweiligen Nationen bzw. Regionen wiedererkannt werden.¹¹⁶ Da es dabei um das Einwirken auf ein Image geht und der Gegenstand der Kommunikation nicht die Räume der Wirklichkeit sind, müssen die repräsentierten Inhalte der Wirklichkeit nicht völlig entsprechen.¹¹⁷ Allerdings sind die Bezüge zur Wirklichkeit für die Imagekonstruktion nicht völlig irrelevant, da dieses sowohl den Erwartungen der Außenstehenden als auch den Einstellungen der Bevölke-

¹¹³ Vgl. Nafroth (2002), S. 14.

¹¹⁴ Aufgrund des beschränkten Arbeitsumfanges kann auf die Definition, Abgrenzungen sowie Entstehungsprozesse der genannten Komponenten nicht eingegangen werden. Zu diesem Thema siehe: Amas-hauer (2012), Schwann (2011), Nafroth (2002), Skarżyńska (2015).

¹¹⁵ Bentele, Günter / Hoepfner, Jörg: Lemma *Marke*. In: Fröhlich, Romy / Szyszka, Peter / Bentele, Günter (Hg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon. 3. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer 2015, hier S. 1128.

¹¹⁶ Vgl. Schwan (2011), S. 41.

¹¹⁷ Anholt, der das Konzept des Nation Brands geprägt hat, bezweifelt aufgrund dieser Weise der Repräsentation, ob es Ländern tatsächlich gelingt, durch das Nation Branding ihr Ansehen zu verbessern. Im Rahmen eines Interviews im Jahr 2012 sagt er: „[...] es geht darum, was Städte und Länder tun und nicht darum, was sie sagen. Städte und Länder werden danach beurteilt, was sie für die Menschheit, für den Planeten, für ihre Nachbarn, für gewöhnliche Leute in anderen Ländern machen können. Nur auf diese Weise kann sich ein Ort ein besseres Ansehen verdienen, es gibt keine Abkürzungen.“ Aus diesem Grund schlägt er vor, statt „Nation Brand“ den Begriff „Competitive Identity“ einzuführen. Mehr dazu siehe: Schmuck, Alena: Ein malerisches Nebengewässer. In: The Gap. 24.09.2012. URL: <https://thegap.at/ein-malerisches-europaeisches-nebengewasser/> [22.03.2018].

rung des jeweiligen Landes nicht widersprechen sollte, um anerkannt zu werden. Aus diesem Grund wird das Nation Branding nicht nur nach der Zielgruppe der Außenrepräsentation ausgerichtet, die vom Nation Brand erreicht werden soll – vergleichbar mit den Konsumenten eines Produkts –, sondern es zielt auch darauf ab, die Identifikation der Angehörigen der Nation mittels Imageverbesserung zu verstärken.¹¹⁸ Insofern geht es um die Etablierung bzw. Verstärkung der Identität in beide Richtungen: die Identität in der Sicht der Außenstehenden und die Identität der Bevölkerung mit der Marke „Nation“. In dieser Hinsicht ist das Nation Branding vergleichbar mit dem Nation Building¹¹⁹, wobei die durch das Nation Building etablierte Nationalidentität als Voraussetzung für das Nation Branding gilt, die in den Repräsentationen weiter umgeformt wird.

Zusammenfassend geht es beim Prozess des Nation Branding darum, Images über bestimmte Nationalstaaten durch die Kommunikation sowohl nach außen als auch nach innen zu verbessern und Identifikationen mit repräsentierten Images zu verstärken. Das etablierte Image beeinflusst mehr oder weniger die Wahrnehmung der Individuen bzw. Institutionen bezüglich der jeweiligen Nationalstaaten, ihrer Bevölkerung sowie verschiedenartiger Entscheidungen: z. B. der Entscheidung für Reiseziele, der Kaufentscheidung für ein Produkt nach dem Herstellungsland, der Entscheidung für politische bzw. geschäftliche Kooperationspartner usw. Das heißt, das Nation Branding trägt zur Veränderung der sozialen Wahrnehmung und darüber hinaus zur Veränderung des von Wahrnehmungen geprägten Handelns bei. Insofern besitzt es eine wirklichkeitskonstruierende Funktion. Die dadurch (re)konstruierte Wirklichkeit steht wiederum mit dem weiteren Verlauf des Nation Branding in Wechselwirkung.

Das Nation Branding wendet die Ergebnisse der Marketingforschung sowie der Landesimageforschung an, die sowohl in privatwirtschaftlichen als auch in wissenschaftlichen Bereichen durchgeführt wird. Das Projekt „Nation Brands Index (= NBI)“ – unter Führung von Anholt – ist ein Beispiel aus der Privatwirtschaft, das verschiedene politische und wirtschaftliche Einrichtungen berät.¹²⁰ Im Rahmen dieses Projekts werden

¹¹⁸ Vgl. Schwan (2011), S. 41–42.

¹¹⁹ Vgl. ebenda, S. 159.

¹²⁰ In der folgenden Projektbeschreibung aus der Webseite wird dies deutlich: „The Anholt-GfK Nation Brands IndexSM (NBISM) helps governments, organizations and businesses understand, measure and ultimately build a strong national image and reputation. It measures the power and quality of each country's 'brand image' [...].“ Anholt-GfK Nation Brands Index. Von GfK. URL: <http://nation-brands.gfk.com/> [22.03.2018].

jährlich die Landesimages der 50 teilnehmenden Länder¹²¹ nach sechs Dimensionen – „People, Governance, Exports, Tourism, Culture & Heritage, Investment & Immigration“¹²² – miteinander vergleichen und bewertet.¹²³

In der universitären Marketingforschung wurde die Erforschung des Nation Branding seit 2010 etabliert.¹²⁴ Allerdings gibt es die Forschung zu Landesimage, Stereotypen, Vorurteilen usw. bereits seit den 1950er Jahren in den Sozialwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften,¹²⁵ in Österreich beispielsweise sind folgende Studien mit der gegenwärtigen Landesimageforschung vergleichbar: Schweiger (Hg.) (1988), Kurz (2008), Amashauer (2012).

Die Forschung von Schweiger macht es sich zur Aufgabe, „die subjektiven ‚Images‘ zu untersuchen und zu objektivieren.“¹²⁶ Um dieses Ziel zu erfüllen, führen die bereits aufgezählten Studien zum Image Österreichs quantitative Messungen mittels Befragung der Individuen durch. Eingesetzt werden zwei Formen der Befragung: persönliche Befragung (Face-to-Face) bei Schweiger (1988), Kurz (1988), Kurz (2008) und Amashauer (2012) und Online-Befragung bei Amashauer (2012). Angewandt werden sowohl verbale als auch non-verbale Befragungen mithilfe von Bildern und Fotos, bei denen die befragten Personen verschiedener Nationalitäten nach ihren individuellen Eindrücken beurteilen sollen, ob ausgewählte Eigenschaften (z. B. freundlich, modern, gemütlich usw.), gesellschaftskulturelle Szenen und Symbole (z. B. Menschen in der Straße, Sauberkeit der Stadt, Musikkultur usw.) auf bestimmte Länder zutreffen. Dabei werden verschiedene ausgewählte Länder hinsichtlich bestimmter Eigenschaften und Szenen miteinander verglichen, wobei die ausgewählte Länderkombination teilweise große Be-

¹²¹ Darunter Österreich, Deutschland und die Schweiz. Nur das Ranking der Plätze 1–10 ist für alle UserInnen kostenlos zugänglich. Deutschland war 2016 auf dem 2., 2017 auf dem 1. Platz. Die Schweiz war in beiden Jahrgängen auf dem 8. Platz. Österreich hatte im Jahrgang 2011 den 13. Platz von 50 Ländern. Siehe: Nation Branding Österreich. Vom Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort. 13.04.2011.

URL: <https://www.bmdw.gv.at/Presse/Archiv/Archiv2012/Seiten/nationbranding.aspx>. [18.01.2018].

¹²² Vgl. Anholt-GfK Nation Brands Index. Von GfK. URL: <http://nation-brands.gfk.com/> [22.03.2018].

¹²³ Die Bewertung folgt nach dem Ergebnis der Online-Befragungen, bei welcher die Befragten aus 20 ausgewählten Ländern subjektiv antworten. Schließlich wird ein Ranking aller 50 teilnehmenden Länder erstellt, von dem ein Teil – von der ersten bis zur zehnten Stelle des Gesamtranking ohne weitere Angabe der einzelnen erfragten Aspekte – auf der Projektwebseite öffentlich kostenlos zugänglich gemacht wird. Sämtliche Ergebnisse im Detail sowie ihre Analyse sind gegen Bezahlung erhältlich. Vgl. Anholt-GfK Nation Brands Index. Von GfK. URL: <http://nation-brands.gfk.com/> [22.03.2018].

¹²⁴ Vgl. Amashauer (2012), S. 1.

¹²⁵ Vgl. Skarżyńska (2015), S. 8.

¹²⁶ Schweiger, Günter / Wusst, Christian: Landesimageforschung. Theorie, Methoden und Anwendung. In: Schweiger, Günter (Hg.): Österreichs Image im Ausland. Wien: Norka 1988, S. 21–61, hier S. 30. Im Original werden die Wörter „subjektiven“ sowie „objektivieren“ hervorgehoben.

wertungsunterschiede der Befragten verursachen kann.¹²⁷ Für die Genauigkeit der Messung werden sämtliche Ergebnisse der Befragung statistisch ausgewertet. Die Studien zeigen sowohl das aktuelle Selbstbild („das Bild vom eigenen Land und seinen Mitmenschen“¹²⁸) als auch das aktuelle Fremdbild („das man von einem fremden Land und seinen Bewohnern hat“¹²⁹), die in der Praxis des Nation Branding angewandt werden können. Bei Bedarf werden die aktuellen auch mit den vergangenen Ergebnissen verglichen, um die Stabilität bestimmter Eigenschaften zu überprüfen.

Die Nation-Branding-Ansätze sowie die Landesimageforschung sind in Hinsicht auf die Konstruktion des Bildes der Nation nicht unproblematisch, da ihre Unternehmungen und Ziele bestimmte Tendenzen verstärken. Sie lassen sich folgendermaßen kritisieren: Erstens nimmt durch das Nation Branding die Bedeutung der Verbindung zwischen dem Image einer Nation und dem Interesse an wirtschaftlichen Erfolgen stark zu. Hervorgehoben werden dabei hauptsächlich „positive“ Eigenschaften, die von allgemein verbreiteten Werteinstellungen bestimmt werden. Sie werden so geformt, dass sie für ein möglichst breites Publikum weltweit anziehend wirken. Dieser Vorgang führt dazu, dass die Bilder der einzelnen Nationen vereinfacht und im Allgemeinen angeglichen werden, da sie durch die eingeschränkte Anzahl der Kriterien beurteilt werden. Bei der Messung der Nation Brands werden die messbaren Eigenschaften ausgewählt und miteinander verglichen – oder genauer, die Eigenschaften der Nationen, die zunächst unmessbar sind, werden mithilfe bestimmter Adjektive und Bilder kodiert und zu messbaren Objekten gemacht. Dies ist beim Vergleich der Länderimages bei der Landesimageforschung bzw. beim Ranking des Nation Brands bei NBI sichtbar. Dabei werden verschiedene Länder außerdem nur nach ausgewählten Kriterien positioniert und bewertet. Problematisch ist dabei, dass solche Ergebnisse als Gesamtbild der verschiedenen Nationen verstanden werden können, obwohl das Bild der Nation in Wirklichkeit viel komplexer ist und nicht nur aus den ausgewählten Dimensionen besteht. Weiters wird durch jene Art des Vergleichs ein Kanon der Länderimages gebildet, welcher die Interpretation der „Einzigartigkeit“ einschränken kann.

Das zweite Problem des Nation Branding ist sein Umgang mit der globalen Wettbewerbssituation, bei welchem die Nation als Marke inszeniert wird. Das Bild der Nation

¹²⁷ Vgl. Kurz (2008), S. 236.

¹²⁸ Ebenda, S. 229.

¹²⁹ Ebenda.

wird dabei dargestellt, um ihr Gewinn und Vorteile zu verschaffen. Die dabei nicht erwünschten Eigenschaften treten in den Hintergrund, sodass die Diskrepanz zwischen dem repräsentierten Bild und der Wirklichkeit vergrößert werden kann. Das Nation Branding hebt für die Verbesserung des Images einerseits gewinnbringende kodierte Eigenschaften hervor, andererseits vermittelt es ein narrativ geformtes Wunschbild, nach dem die Wirklichkeit ausgerichtet werden soll. Das verbesserte Image ist das Ergebnis der Repräsentation – dies ist keinesfalls eine Abbildung der Wirklichkeit, sondern konstruiert sie. Somit entspricht bei jenen Ansätzen die Nation nicht dem Konzept der Nation Andersons einer vorgestellten Gemeinschaft, bei der die Nation durch das Gefühl des Zusammengehörens der Mitglieder zusammenhält. Das Nation Branding legt auf die Außenrepräsentation Gewicht, während die Identitätsbildung der Mitglieder als Voraussetzung des Erfolgs gesehen wird. Die vorgestellte Gemeinschaft „Nation“ wird beim Prozess der Imagebildung und -verbesserung erneut vorgestellt. Aus diesem Grund handelt es sich um eine zweifache Vorstellung der Gemeinschaft, bei der die erste Art der Vorstellung als Mittel genutzt wird. Im extremen Fall kann diese erste Art der Vorstellung, die ursprünglich für den Zusammenhalt der Menschengruppe entscheidend war, völlig verdrängt werden, wenn die Vorstellung einer Nation in ein reines Werbemittel verwandelt wird und dadurch eine große Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und dem Image entsteht.

Doch scheinen mit dem Aufkommen der Social Media die Bedeutung und die Effekte des Nation Branding immer mehr zuzunehmen, da einerseits solche digitalen Medien aufgrund ihrer Multimedialität (Texte, Bilder, Fotos, Töne, Videos usw.) Darstellungsmöglichkeiten der Images erweitern. Andererseits werden neue repräsentierte Images, aber auch negative Eindrücke wie Skandale, durch Reaktionen einzelner Individuen rasch verbreitet, welche wiederum als neue Werbebelegenheit genutzt werden können. Je mehr Individuen einen Beitrag unterstützen, desto stärker gilt seine Aussagekraft. Beispielsweise kann ein Urlaubsfoto von einer/einem beliebigen UserIn, welches in den Social Media gepostet wird, so wirkungsvoll weit verbreitet werden, dass die Bewertung einer Nation innerhalb eines kurzen Zeitraums komplett verändert wird.

2.2.3 Vergleich der zwei Forschungsfelder: Nationale Gedächtnisorteforschung und Landesimageforschung

Wie bereits beschrieben wurde, weisen die nationale Gedächtnisorteforschung und die Landesimageforschung verschiedene Hintergründe, Fragestellungen und Methoden auf. Doch teilen sie einige Grundannahmen miteinander: Die Nation bzw. Vorstellung einer Nation wird institutionell diskursiv konstruiert, um bestimmte Zwecke zu erfüllen. Das Bild sollte vor allem dazu dienen, eine Gruppenidentität zu bilden, zu etablieren und zu verstärken, da dies für alle weiteren Zweckerfüllungen vorausgesetzt ist. Die Konstruktion des Bildes der Nation ist jedoch nicht nur auf das Innere der Gruppe gerichtet, sondern erfolgt erst durch Interaktionen zwischen den Angehörigen jener Nation und den Angehörigen der anderen Nationen. Die kulturellen, insbesondere historisch verankerten, aber auch jüngeren Phänomene nehmen dabei eine wichtige Rolle ein. Ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation wird in den Repräsentationen zugeschrieben, um als nationale Identitätsträger gelten zu können.

Um die beiden Forschungsansätze miteinander zu verbinden und einen interdisziplinären Zugang zur Thematik „Konstruktion des Bildes der Nation“ zu eröffnen, wird hier im ersten Schritt auf ihre grundlegenden Differenzen hingewiesen. In der folgenden Tabelle 1 werden die Grundaspekte der Forschung zu den nationalen Gedächtnisorten und zum Landesimage zusammengefasst, die in den vorhergehenden Kapiteln 2.2.1 sowie 2.2.2 skizziert wurden. Dabei beziehen sich die Darstellungen insbesondere auf die Forschungsprojekte aus Österreich: für die nationale Gedächtnisorteforschung Brix, Bruckmüller und Stekl (Hg.) (2004), für die Landesimageforschung Schweiger (Hg.) (1988), Kurz (2008) und Amashaufer (2012).

Forschungsfeld Aspekte	Nationale Gedächtnisorte- Forschung	Landesimageforschung
Bedeutendste Ansätze	Gedächtnisorte, das kollektive Gedächtnis	Nation Branding
Begründer (Nationalität)	Pierre Nora (FRA)	Simon Anholt (GBR)
Fachdisziplin (Auswahl)	Geschichts-, Sozial-, Kulturwissenschaft	Marketingforschung, Wirtschaftswissenschaft, Kommunikationswissenschaft
Hauptfokus	Wandel der einzelnen konkreten „Orte“	Image eines Landes
Nation wird betrachtet als...	„Vorgestellte Gemeinschaft“	Marke
Fragestellungen (Auswahl)	Inwiefern verwandelt sich die Interpretation der vergangenen Ereignisse im Laufe der Zeit? Mit welchen Absichten und historischen Zusammenhängen erfolgt ihre Konstruktion?	Welche Eigenschaften besitzt ein Land? Welche Eigenschaften gelten als landesspezifisch und vorteilbringend? Wie kann das Landesimage in der Außenkommunikation verbessert werden?
Untersuchungsgegenstände	Historische Materialien zu ausgewählten Gegenständen	Ergebnisse der Befragung von Individuen
Methode	Hermeneutisch-interpretativ	Auf Befragung basierte empirische Datenerhebung, statistische Auswertung, Vergleich der Images verschiedener Länder miteinander
Räumliche Dimension	National, lokal	International, global
Zeitliche Dimension	Diachronisch	(Vorwiegend) synchronisch
Gruppenaspekte	In erster Linie innerhalb der untersuchten Nation, Fokus auf den Gruppenzusammenhalt	Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Nation, Fokus auf die Außenrepräsentation
Praktische Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse	In bestimmten Diskursen aufgenommen	Angewandt im Bereich der Politik, Privatwirtschaft, des Tourismus usw.
Entsprechende Forschungsprojekte zur Nation Österreich (Auswahl)	Brix / Bruckmüller / Stekl (Hg.) (2004)	Schweiger (1988), Kurz (1988), Kurz (2008), Amashauffer (2012)

Tabelle 1: Zusammenfassung der Grundaspekte der Forschung zu den nationalen Gedächtnisorten und zum Landesimage im Vergleich

Während die Erforschung der nationalen Gedächtnisorte die Konstruktionsmechanismen des kollektiven Gedächtnisses, welches als Teilkomponente des Bild der Nation zu

verstehen ist, über einen längeren Zeitraum hinweg anhand einzelner konkreter Gegenstände untersucht, zielt die Landesimageforschung darauf ab, anhand der Befragung der Individuen die Eigenschaften zu bestimmen, welche für die zeitgenössische Beurteilung einer Nation prägend sind. Gemäß ihrer Vorgehensweise sowie ihren zeitlich und finanziell beschränkten Ressourcen folgt aber die Konsequenz, dass manche relevante Aspekte nicht mitberücksichtigt werden können. Dementsprechend fehlt bei der Gedächtnisorte-Forschung der Zusammenhang der gesamten Gedächtnisorte miteinander, d. h. bei dieser Forschung bleibt die Frage nach dem die Einzelphänomene übergreifenden Überblick unbeantwortet. Beispielsweise bleiben folgende Fragen offen: Welche historischen Ereignisse und politische Motivation waren für den Wandel aller Gedächtnisorte entscheidend? Welche Gedächtnisorte wurden in bestimmten Epochen ähnlich interpretiert? Aus welchen Gründen geschah das? Bei der Landesimageforschung hingegen treten die kontinuierlichen historischen Zusammenhänge mit dem Imagewandel sowie die Details über einzelne Eigenschaften in den Hintergrund. Beispielsweise sind die folgenden unbeantworteten Fragen zu nennen: Bleibt die Definition bzw. Bedeutung einer bestimmten Eigenschaft (z. B. „musikalisch“) zeitübergreifend konstant? Welche gesellschaftlichen Praktiken haben zum Imagewandel stark beigetragen? Inwiefern wird die individuelle Wahrnehmung auf die kollektive übertragen? Die erhobenen Eigenschaften werden außerdem bei der Landesimageforschung mehr oder weniger als universale Eigenschaften verstanden, welche für die untersuchte Nation kontextunabhängig gelten. Dies wäre kritisch zu hinterfragen.

Die Methoden der beiden Untersuchungen liefern jeweils qualitativ unterschiedliche Ergebnisse. Die Gedächtnisorte-Forschung setzt sich mit der Interpretation der Vergangenheit hermeneutisch auseinander. Im Vergleich dazu sind die Ergebnisse der Landesimageforschung in Bezug auf die Konkretisierung der Untersuchungsdurchführung variabler – sie hängen von der Länderauswahl ab und je nach Kombination der untersuchten Länder können manche Eigenschaften von Befragten unterschiedlich beurteilt werden.¹³⁰

In diesem Zusammenhang sind auch die zeitliche und räumliche Dimension sowie die Gruppenaspekte zu erwähnen, die bei den jeweiligen Forschungsfeldern im Fokus liegen. Für die Beantwortung der Frage nach der kollektiven Gedächtniskonstruktion kon-

¹³⁰ Vgl. Kurz (2008), S. 236.

zentrieren sich die GeschichtswissenschaftlerInnen in erster Linie auf die historischen Materialien, die das Gedächtnis der untersuchten Nation repräsentieren. Ihr Schwerpunkt liegt bezüglich der Gedächtniskonstruktion innerhalb jener Nation, wobei die Frage nach der Abgrenzung der eigenen Nation von den Fremden sowie die Reaktion auf die Fremdwahrnehmung dennoch einen wichtigen Teil ihrer Untersuchung ausmachen. Im Kontrast dazu handelt es sich bei der Erhebung des Landesimages um eine Momentaufnahme, welche sich aber durch einen internationalen Vergleich ergibt. Außerdem ist die internationale Perspektive ihr Ausgangspunkt, da das Nation Branding darauf abzielt, ein Landesimage in den strategischen Außenrepräsentationen zu verbessern.

Auch die praktische Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse charakterisiert die beiden Ansätze unterschiedlich: Die Ergebnisse der Gedächtnisorte-Forschung werden zuerst nicht breit, sondern eher von begrenzten Diskurskreisen aufgenommen, die erst später in manchen gesellschaftlichen Praxen stärker reflektiert werden. Doch langfristig kann ihr Einfluss auch in verschiedenen weiteren Bereichen sichtbar werden. Die Ergebnisse der Landesimageforschung werden in einigen gesellschaftlichen Praxen gezielt angewandt – in dieser Hinsicht hat die Forschung eine sehr starke wirklichkeitskonstituierende bzw. real umsetzende Funktion, die innerhalb kurzer Zeit massive Auswirkungen haben kann.

Wie bereits skizziert wurde, gehen die nationale Gedächtnisorte-Forschung und die Landesimageforschung von einer sehr ähnlichen Grundannahme aus. Somit sind sie miteinander gut vergleichbar, obwohl ihre Fragestellungen, Methoden und ihr Fokus in hohem Maße verschieden sind. In der folgenden Abbildung 3 wird zusammenfassend ihr Verhältnis zueinander visualisiert.

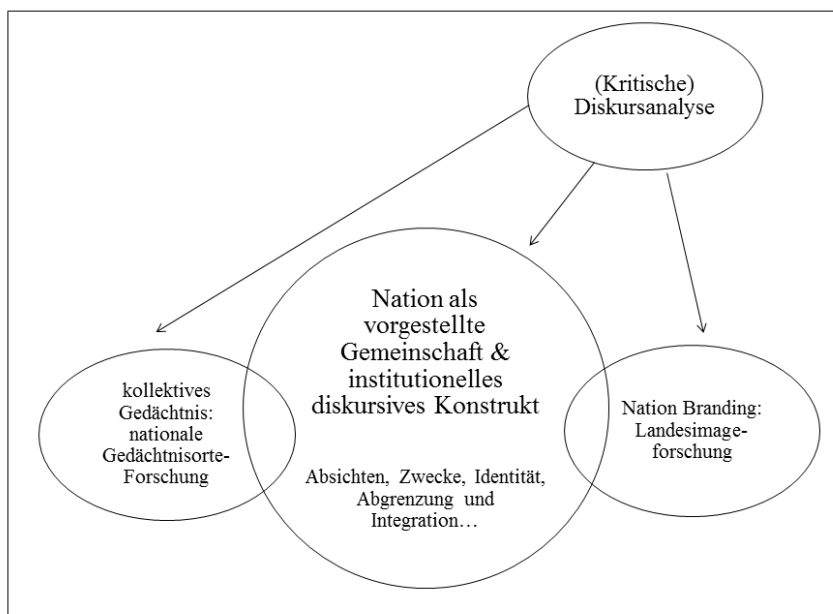


Abbildung 3: Darstellung des Verhältnisses zwischen Annahmen der nationalen Gedächtnisortforschung und der Landesimageforschung

Für die Untersuchung des Österreich-Bildes ist die Berücksichtigung beider Forschungsfelder äußerst hilfreich, da durch einen Vergleich erstens die Perspektive erweitert wird und sie einander zweitens ergänzen. Weiters sind sie aufgrund ihrer konstruktivistischen und diskursanalytischen Grundannahmen für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit im Kapitel 3 gut geeignet (Vgl. 3.2).

2.3 Das Bild der Nation: Zusammenfassung der theoretischen und methodischen Überlegungen

In diesem Kapitel wurden zuerst die wichtigsten Aspekte zur diskursiven Konstruktion des Bildes der Nation skizziert. Alle Ansätze, mit denen im theoretischen Teil eine Auseinandersetzung geführt wurde, gehen davon aus, dass eine Nation keine objektive Entität ist. Vielmehr ist sie durch die Vorstellung gekennzeichnet, dass es eine Gemeinschaft gibt, die Menschen zusammenhält und sich von den anderen Gemeinschaften unterscheidet. Dementsprechend ist eine Nation ein Konzept, das auf der kollektiven Wahrnehmung beruht und in Interaktionen mit anderen Nationen bzw. Gemeinschaften etabliert wird. Für die Konstruktion solcher vorgestellter Gemeinschaften ist der Diskurs verantwortlich: Die Gemeinschaftsgefühle werden durch die Codierung und Verba-

lisierung bestimmter Merkmale der Gemeinschaft sowie die Zuordnung und Zuschreibung der Zugehörigkeit der historischen Ereignisse hervorgerufen, etabliert und verändert. Außerdem wird der Nationenbezug der einzelnen Aussagen ebenfalls innerhalb des Diskurses hergestellt, z. B. werden in der Geschichtsschreibung die historischen Ereignisse zu den gegenwärtigen Territorien zugeordnet und der Bezug auf die Nation spielt eine große Rolle für die Zusammenhänge der einzelnen Ereignisse. Weiters werden bestimmte Verhaltenstendenzen häufig als gruppenspezifisch verallgemeinert und stereotypisiert.

Das Bild einer Nation besteht aus einem Bündel von imaginären Wissensbeständen über eine Nation, welches ebenfalls im Diskurs konstruiert wird und nicht zwangsläufig die Wiedergabe der Wirklichkeit sein muss.¹³¹ Es hat die Funktion, die Identifikation mit (einer) bestimmten Nation(en) zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, indem dieser/diesen Einzigartigkeit zugeschrieben und sie von anderen Nationen unterschieden bzw. abgehoben wird/werden. In diesem Sinne fungiert es für die Mitglieder der Nation als Identifikationsträger und für Außenstehende als Mittel der Kontrastbildung. Solche Erkennungsmerkmale der Nation ermöglichen einen Vergleich verschiedener Nationen, welcher zu einer Klassifikation und darüber hinaus zu einer besseren Orientierung in der Welt dient. In dieser Hinsicht hängt das Bild der Nation stark mit der Entstehung und dem Erhalt einer Nation zusammen – aus dieser Perspektive sind die Nation und ihr Bild sogar unzertrennlich.

Im zweiten Teil des Kapitels wurde gezeigt, dass in der Forschung zum Bild der Nation verschiedene Methoden angewandt und Zugänge ausgewählt werden, um fachspezifische Forschungsfragen zu beantworten. Die Forschungsergebnisse werden üblicherweise innerhalb desselben Fachgebiets miteinander verglichen, interdisziplinär aber kaum miteinander in Verbindung gebracht. Die nationale Gedächtnisortforschung und die Landesimageforschung sind gute Beispiele dazu. Auf den ersten Blick lassen sie ihre Gemeinsamkeiten nicht leicht erkennen, doch sind sie aufgrund ihrer einander nahestehenden Grundannahmen miteinander gut vergleichbar. Der Vergleich zeigte, dass ihre Methoden und Zugänge einander ergänzen können und dadurch die Perspektive für die weitere Forschung erweitert werden kann. Gerade bei so einem komplexen Thema,

¹³¹ Die oben erwähnten Einzelkomponenten sind etwa Stereotype, Klischees, historische Ereignisse, Sympathie und Antipathie usw. Auf einzelne Begrifflichkeiten wird allerdings nicht eingegangen, da es das Ziel dieses Kapitels ist, die Funktion und Bedeutung des Bildes der Nation zu skizzieren und nicht, alle verwandten Begriffe exakt zu bestimmen und voneinander zu unterscheiden.

dessen Gesamtbild objektiv schwer messbar bzw. darstellbar ist – wie es beim Bild der Nation der Fall ist – ist die Perspektivenerweiterung sehr hilfreich, um neue Ideen zu entwickeln. Sie eröffnet nämlich Möglichkeiten, ein Phänomen gleichzeitig aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen für das Bild der Nation relevanten theoretischen Ansätzen seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts wurden ebenfalls Besonderheiten und Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft sichtbar. Bewusster wurde dabei, dass nicht nur das Bild der Nation an sich, sondern auch die Bedeutung des Nationsbegriffs nicht konstant bleibt und sich je nach Umweltbedingungen und Diskursen verwandelt. Dementsprechend verändern sich die Form und die Bedeutung der Identität sowie der Nationenrepräsentation infolge der Globalisierung und des Aufkommens des Nation Branding, welche auch einen unmittelbaren Einfluss auf das Bild der Nation ausüben. Deswegen werden zum Abschluss dieses Kapitels drei weitere Thesen zum Bild der Nation unter Berücksichtigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen formuliert.

Erste These: „Das Bild einer Nation wird stark kontextabhängig geformt bzw. rekonstruiert.“

In den meisten gegenwärtigen west- und mitteleuropäischen Nationalstaaten sind die politischen Grenzen vom Großteil der Bevölkerung akzeptiert und relativ stabil, so dass kein dringender Bedarf nach Nation Building mehr besteht.¹³² Stattdessen wird immer mehr auf die Außenrepräsentation der Nation für verschiedene Zwecke Wert gelegt: z. B. für den Verkauf nationaler Produkte, für die Wahl der Reiseziele, für die Durchsetzung des Willens in der internationalen Politik bzw. Zusammenarbeit usw. Diese Tendenzen lassen vermuten, dass es nicht *das* einheitliche Bild der Nation gibt, sondern es aus einem Bündel verschiedenster Bilder besteht, die jeweils mit eigenen Kontexten verbunden sind. Ein passendes Beispiel dafür ist das Bild Griechenlands: Die Staatsschuldenkrise seit 2010 scheint einen großen Einfluss auf das Bild dieses Landes in der Politik und Wirtschaft hinterlassen zu haben, doch hat dieses neue Bild das weit verbreitete Bild als schönes Reiseziel für den Traumurlaub nicht ersetzt bzw. zerstört. Wei-

¹³² Die neuesten Ausnahmen wären etwa die Diskussionen über die Unabhängigkeit von Katalonien bzw. über den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU.

ters zeigen die Forschungsergebnisse von Luger-Dallinger und Luger¹³³ im Kapitel 2.1.3 ebenfalls die Existenz der zwei gegensätzlichen Österreich-Bilder in der Krisensituation.

Bei solchen kontextabhängigen Repräsentationen bzw. Darstellungen werden entweder Wissensbestände über eine Nation aufgrund der Diskussion über prägsame Ereignisse erweitert, oder es werden aus den bereits vorhandenen Wissensbeständen passende Merkmale der Nation selektiert, um ein zweckmäßiges Bild zu formen. Dabei sind folgende Kriterien relevant: Kommunikationssituation, Ziel der Repräsentation, Themenbereich, Zielgruppe, verwendete Medienarten, Zusammenhänge mit der Weltpolitik usw. Außerdem hängt die Bewertung der fremden Nationen vom Verhältnis zur eigenen Nation sowie der Präsenz im Alltagsleben ab – Die kollektiven Wissensbestände über eine weitentfernte Nation sind üblicherweise viel geringer als die Wissensbestände über die Nachbarländer. Diese kontextabhängigen Repräsentationen sowie Wahrnehmungen führen zur Existenz der verschiedenen Bilder einer Nation nebeneinander, deren Zusammenhänge in weiterer Folge möglicherweise geschwächt werden.

Zweite These: „Das Bild einer Nation wird trotz der gegenwärtigen kritischen Haltung zur Nation per se weiterhin existieren, allerdings verändert sich seine Funktion.“

In Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur wurde eine kritische Stellungnahme zu der Frage erarbeitet, ob die kollektive kulturelle Nationalidentität in der Zeit der Globalisierung und Massenmedienkultur noch wie in früheren Zeiten benötigt wird bzw. noch dieselbe Bedeutung hat. Dabei wurde die These vertreten, dass die Zusammengehörigkeitsgefühle der einzelnen Individuen schwächer werden und demzufolge die Nationalidentität durch sogenannte multiple bzw. plurale Identitäten, ersetzt wird.¹³⁴ Hall schreibt:

„[...] die Globalisierung [hat] den Effekt, die zentrierten und ‘geschlossenen‘ Identitäten einer nationalen Kultur zu bekämpfen und zu zerstreuen. Sie hat eine pluralisierende Wirkung auf Identitäten, schafft eine Vielfalt von Möglichkeiten und neuen Positionen der Identifikation und

¹³³ Vgl. Luger-Dallinger / Luger (2006).

¹³⁴ Vgl. Hall (1994), S. 207, Prisching (1994), S. 5–6, Hillmann (2007), Lemma *Kollektive Identität*. Die „multiple Identität“ bedeutet bei Hillmann, dass infolge gesellschaftlicher Differenzierung und internationaler Verflechtung die Individuen zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zugehörig sind und ihre Identität aus der Kombination mehrerer Teilidentitäten bestehen.

gestaltet Identitäten positionaler, politischer, pluraler und vielfältiger sowie weniger fixiert, einheitlich und transhistorisch.“¹³⁵

Die moderne Form der Gesellschaft trägt zweifellos dazu bei, dass sich die Bedeutung der Nation im Sinne „der vorgestellten Gemeinschaft“ nach Anderson verändert. Der Einfluss der Nation auf die individuelle Identität nimmt ab und infolgedessen wird über die Nation, den Nationalismus sowie die Nationalidentität zunehmend kritisch reflektiert. Die Nation ist auch noch in diesem Fall eine vorgestellte Gemeinschaft, allerdings ohne starke Identifikation ihrer Angehörigen, wie es früher der Fall war.

Doch ist beispielsweise die Verbreitung des Nation Branding ein Indiz dafür, dass das Bild der Nation trotz der Veränderung der Bedeutung der Nation weiterhin existieren wird. Allerdings wird seine Funktion verschoben: Seine wichtigste Funktion wird dabei nicht mehr sein, als Identitätsträger und Unterscheidungskriterium von anderen Nationen die Existenz der Nation zu sichern. Vielmehr besteht seine Aufgabe darin, in den Repräsentationen ihren Angehörigen Vorteile und Gewinn insbesondere im Bereich der Politik und der Wirtschaft zu verschaffen.¹³⁶ Aufgrund dieser Verschiebung der Funktion ist zu vermuten, dass sich die Wunschvorstellungen der Nation noch stärker in ihrem Bild widerspiegeln werden und sich der emotionale Abstand der Bevölkerung zur Nation auch dadurch vergrößern wird.

Dazu anschließend lautet die dritte These wie folgt:

Dritte These: „Das Interesse am Bild der Nation zum Zweck der Identitätsbildung ihrer Mitglieder nimmt ab, stattdessen wird die Bedeutung seiner Nutzung für die Außenrepräsentation immer größer.“

Wenn die Funktion des Bildes der Nation in erster Linie am Gewinn eines stabilen positiven Images orientiert und seine Relevanz für die Bildung der Nationalidentität geschwächt wird, werden sich die Kriterien für seine (Re-)Konstruktionen und Veränderungen dementsprechend verändern. Zum Zweck der Repräsentation im internationalen Wettbewerb bekommt das Feedback von Außenstehenden mehr Gewicht. Dieses Feedback von Außenstehenden steht allerdings mit den Bewertungen und Wahrnehmungen

¹³⁵ Hall (1994), S. 207.

¹³⁶ Vgl. Kapitel 2.1.3 und 2.2.2.

von Nationenangehörigen in Wechselwirkung, was dazu führt, dass die internationalen Diskurse über das Bild der Nation zunehmend eine größere Rolle für seine Form und Anerkennung einnehmen werden.

Infolge der internationalen Wettbewerbssituation werden zunehmend diejenigen Eigenschaften betont, welche von einem möglichst breiten Publikum als positiv und sympathisch wahrgenommen werden. Dies führt einerseits dazu, dass die Bilder mehrerer Nationen tendenziell nach einem allgemein verbreiteten Werteinstellungsmaßstab beurteilt werden und zweitens dazu, dass dieser international anerkannte Maßstab zum Orientierungspunkt für die Repräsentationen des Bildes der Nationen wird – d. h., die Beurteilungskriterien der Nationen werden im internationalen Kontext mehr oder weniger einheitlich bestimmt. Außerdem werden bei den Repräsentationen Wunschvorstellungen der Außenstehenden noch stärker berücksichtigt, um besser bewertet werden zu können. In weiterer Folge kann die Diskrepanz zwischen dem repräsentierten Bild und der Wirklichkeit vergrößert werden, welche wiederum in Diskursen sowohl von Angehörigen der Nation als auch von den Außenstehenden kritisch reflektiert wird.

3 Das kulturelle Österreich-Bild in Pressediskursen

Dieses Kapitel beinhaltet die Untersuchung der Diskurse über das kulturelle Österreich-Bild anhand eines Corpus, das aus 72 verschiedenen Zeitungsartikeln aus Österreich, Deutschland und der Schweiz zusammengestellt wird. Diese empirische Untersuchung zielt darauf ab, einerseits tendenzielle Gemeinsamkeiten sowie Diskrepanzen zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung innerhalb des deutschsprachigen Raumes in Hinblick auf das kulturelle Bild der Nation Österreichs zu ermitteln, andererseits auch festzustellen, inwiefern das kulturelle Bild der Nation überhaupt in den aktuellen kulturellen Diskursen eine Rolle spielt. Dabei dient die theoretische sowie methodische Auseinandersetzung im vorigen Kapitel 2 als Grundlage der Untersuchung, aber diese wird wiederum auch anhand der empirischen Daten kritisch hinterfragt.

Zuerst enthält das anschließende Kapitel 3.1 einen einleitenden Überblick zur Rolle der Massenmedien und der Presse bei der Konstruktion des Bildes der Nation. Dann folgen im Kapitel 3.2 die detaillierten Beschreibungen des Zieles sowie die Vorgehensweise der empirischen Untersuchung. Die Zusammenstellung des Corpus – die Auswahlkriterien der Zeitungen und der kulturellen Themenkreise sowie die Methode zur Artikelauswahl – wird danach im Kapitel 3.3 ausgeführt. Die Analyse der ausgewählten Zeitungsartikel wird in fünf Schritten durchgeführt (im Kapitel 3.4).

3.1 Rolle der Massenmedien und Presse für die Konstruktion des Bildes der Nation

In der Erforschung der Medienkommunikation wird üblicherweise davon ausgegangen, dass die Systeme der Massenmedien und der Kultur miteinander eng interagieren – auch wenn die Medienwirkung heutzutage auch teilweise transkulturell, vor allem durch ihren Typ der Institutionalisierung, bedingt ist. Dabei ist die Medienkommunikation als soziales Totalphänomen zu konzipieren, das auf alle Dimensionen sowohl des individuellen- als auch des kollektiven Seins Wirkung ausübt.¹³⁷ Als Quelle der Informationen vermittelt die Medienindustrie bisher unbekannte Themen, Ideen sowie neue Sichtwei-

¹³⁷ Vgl. Saxer, Ulrich: Zur Theorie von Medien-Kulturkommunikation. In: Saxer, Ulrich (Hg.): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998, S. 9–43, hier S. 10.

sen der Geschehnisse bzw. Phänomene der Welt¹³⁸, klassifiziert aber gleichzeitig auch Wissensarten der RezipientInnen durch ihre Selektion der Information sowie die Art bzw. Häufigkeit des Vorkommens eines Themas. Solche Selektionen der Informationen sowie Botschaften, die dabei vermittelt werden sollen, werden allerdings nicht willkürlich durchgeführt, sondern stehen unter dem Einfluss der zeitgenössischen politischen Machtverhältnisse.¹³⁹ Die Sprache spielt dabei eine große Rolle als Mittel, das die verschiedenen Informationsdimensionen – wie z. B. Vorstellungen, Bilder, Symbole usw. – miteinander verbindet.¹⁴⁰

Diese Auffassung der Medienkommunikation nimmt die Kommunikation via Massenmedien als soziale Praxis wahr, die an der Konstruktion der Struktur sowie der Denkmuster der Gesellschaftsmitglieder aktiv mitwirkt. Insofern hat die Medienkommunikationsforschung starke Bezüge zur Diskursanalyse.

In Hinblick auf das Bild der Nation tragen die Massenmedien zu seinem Konstruktions- und Veränderungsprozess als „wichtiger Generator“¹⁴¹ aktiv bei. Die heutigen Kommunikations- und Gesellschaftssituationen der hohen Mobilität ermöglichen und vereinfachen es für die Individuen, verschiedene Orte und Kulturen physisch, aber auch psychisch zu erreichen. Dennoch bleibt die Gelegenheit in den meisten Fällen beschränkt, die fremden sozialen Kreise persönlich kennenzulernen und daran aktiv teilzuhaben.¹⁴² Die Medien bieten dafür die Alternative an, etwas über Räume und Kulturen außerhalb des eigenen Lebensumkreises auf andere Weise zu erfahren. Sie fungieren dabei als Vermittler zwischen der Gesellschaft und der Wirklichkeit.¹⁴³ Dieser Vermittler ist dennoch nicht derjenige, der die Wirklichkeit durch eine objektiv-neutrale Perspektive beobachtet und wiedergibt, sondern bezieht sich auf bereits vorhandene Bilder der Nation

¹³⁸ Vgl. Luger (1988), S. 119.

¹³⁹ Vgl. Wodak [u. a.] 1989.

¹⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 120.

¹⁴¹ Schwan (2011), S. 103.

¹⁴² Das persönliche Kennenlernen und die Teilhabe an den sozialen Kreisen sind hier nicht mit einem Aufenthalt, beispielsweise im Rahmen eines Urlaubs, gleichzusetzen. Dabei muss auf die Annahme aufmerksam gemacht werden, dass der Tourismus reale Räume für seine (meist wirtschaftlichen) Interessen aktiv umgestaltet und die Wirklichkeit stark verzerrt repräsentiert. Das Image der Räume ist dabei entscheidend: Einerseits wird das bereits verbreitete Image für die touristische Raumgestaltung eingesetzt, andererseits wird dies auch an Rahmenbedingungen entsprechend angepasst. Außerdem nehmen die Individuen ihre Erwartungen und Vorstellungen beim Eintreten in einen Raum mit. Insofern ist ihre Raumwahrnehmung – speziell in diesem Fall der fremden Ländern bzw. Nationen – keineswegs wertneutral. Weiter zu diesem Thema siehe: Wöhler, Karlheinz: Touristifizierung von Räumen. Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen. Wiesbaden: VS Verl. 2011.

¹⁴³ Vgl. Skarżyńska (2015), S. 13.

und bringt eine eigene Sichtweise zum Ausdruck, je nach Ziel der „Vermittlung“. In Darstellungen bzw. in der Dramaturgie werden beispielsweise Beziehungen zwischen verschiedenen Nationen sowie Geschehnissen, Epochen und Themen zueinander geschaffen. Daraus folgend wird das aktuelle Bild der Nation entweder bestätigt, modifiziert oder kritisch hinterfragt.

Die Druck- bzw. Onlinepresse ist eine der gängigsten Medienarten, mit der Individuen im Alltag in Berührung kommen. Die Pressemedien prägen das Weltwissen der RezipientInnen und darüber hinaus spielen ihre medienspezifischen Einschränkungen sowie Tendenzen der Informationsvermittlung für die (Re-)Konstruktion und Verbreitung des Bildes der Nation eine große Rolle:

Nationenbilder in der Presse sind nie vollständig, vielmehr vereinfachen sie häufig, was daraus folgt, da sich die vielfältigen Ereignisse nicht in Gänze darstellen lassen. Neben Platz-, Zeit- und Auslandskorrespondentenmangel spielt dabei die Zuarbeit durch Presseagenturen sowie die Redaktionspolitik, das Zeitungsprofil oder ein schwaches Image einer bestimmten Nation eine Rolle. Somit ist das Pressebild eines Landes eine den Lesern aufgedrängte Realitätsvorstellung eines jeden Mediums. Rezipienten bilden ihre Meinungen aufgrund der erhaltenen, aufgenommenen und verarbeiteten Informationen.¹⁴⁴

Ein weiterer Aspekt, der in Betracht bezogen werden soll, ist die Form des Lesens.¹⁴⁵ In der gegenwärtigen Informationsgesellschaft wird im Alltag aufgrund der Zunahme der schriftlichen Kommunikationen via Internet und daraus folgend auch der Zunahme der konsumierten Textmenge tendenziell auf eine Effizienz beim Lesen Wert gelegt.¹⁴⁶ Die Presstexte werden häufig schnell bzw. während einer anderen Aktivität gelesen, z. B. während des Verkehrsmitteltransports, des Frühstücks oder in einer kurzen Pause usw. Dies führt zu einem niedrigeren Aufmerksamkeitsgrad des Lesenden. Bei einer solchen Lektürepraxis sind insbesondere wiederholte Muster, besonders auffällige Rhetorik und Textstrategien entscheidend, um bestimmte Botschaften zu vermitteln und im Gedächtnis der Lesenden einzuprägen. Es ist zu vermuten, dass diese Tendenz des Lesens einen

¹⁴⁴ Ebenda, S. 28.

¹⁴⁵ In der vorliegenden empirischen Untersuchung wird die Rezeption des Österreich-Bildes nicht berücksichtigt, jedoch sind die Überlegungen über die Formen der Rezeption nicht irrelevant, da diese das Gesamtsystem der Pressediskurse indirekt beeinflussen.

¹⁴⁶ Ein interessantes Beispiel dazu ist in der Online-Version von *Die Welt* zu finden. Bei jedem Artikel wird eine zu erwartende Lesedauer angegeben, die für die Leseentscheidung der Rezipienten sicherlich eine Rolle spielt. WELT - Nachrichten, Hintergründe, News & Videos. Von Die WeltN24 GmbH. URL: <https://www.welt.de/> [30.07.2018].

gegenseitigen Einfluss zwischen den RezipientInnen und ProduzentInnen in Hinblick auf die Textwahrnehmung und -gestaltung ausübt.

Erwähnenswert ist ebenfalls das Angebot der Online-Ausgaben der Druckpresse, das weitere Möglichkeiten der Recherche und Kommunikation eröffnet. Die Nutzung der Online-Ausgaben und der Archive ermöglicht eine rasche Recherche in mehreren Ausgaben sowie externen Quellen. Dadurch können ein Kontextwissen zu einem Thema aus verschiedenen Perspektiven und ergänzende Informationen leichter gesammelt werden. Weiters bieten Onlineforen der Presse den NutzerInnen einen Raum, um eine Reflexion zu einem Artikel zu veröffentlichen und sich mit weiteren Personen auszutauschen, meistens ohne Verantwortung für ihre Aussagen zu tragen. Diese Arten der Wissens- und Diskurserweiterung beeinflussen sicherlich den Umgang der einzelnen Individuen mit Information, welcher für die effektiven Repräsentationen des Bildes der Nation auch aktiv genutzt werden kann.

3.2 Ziel und Spezifikation der Methode für die empirische Untersuchung

Im folgenden empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wird untersucht, wie das gegenwärtige kulturelle Österreich-Bild innerhalb Österreichs und in deutschsprachigen Nachbarländern – in Deutschland und in der deutschsprachigen Schweiz – diskutiert, wahrgenommen und bewertet wird. Der Vergleich unterschiedlicher Sichtweisen ausgewählter kultureller Phänomene in Österreich miteinander soll ermöglichen, das Verhältnis – Gemeinsamkeiten und Diskrepanz – zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung zu untersuchen.

Für die Untersuchung werden zuerst insgesamt 72 Zeitungsartikel als Corpus zusammengestellt. Die Auswahlkriterien der Zeitungen sowie der Themenkreise werden im folgenden Kapitel 3.3 ausführlich beschrieben. Die ausgewählten Zeitungsartikel werden anhand der Kritischen Diskursanalyse, insbesondere mithilfe folgender fünf Schritte von Jäger, analysiert und miteinander verglichen:¹⁴⁷

¹⁴⁷ Vgl. Jäger (2004), S. 175–187. Die Schritte werden an die vorliegende Untersuchung angepasst.

- a. Analyse institutioneller Rahmen: Hier werden folgende Grundinformationen zu den ausgewählten Artikeln und Zeitungen graphisch dargestellt und ausgewertet:
 - a. In welchen Ressorts/Rubriken befinden sich die Artikel über ausgewählte Themenkreise? – z. B. Politik, Wirtschaft, Panorama, Kultur usw.
 - b. Um welche Textsorte handelt es sich? (Kommentar, Kritik, Bericht usw.)
- b. Analyse der Text-Oberfläche: In diesem Schritt werden die inhaltlichen und visuellen Tendenzen der Artikelgestaltung analysiert – wie z. B. behandelte Haupt- und Unterthemen, das Vorhandensein bzw. die Art der Abbildungen.
- c. Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel: Darunter fallen sprachlicher Stil, Rhetorik, beabsichtigte Wirkung, Spiel mit Varietäten der deutschen Sprache. In diesem Schritt werden insgesamt drei Artikel genauer analysiert, die von demselben Thema handeln.
- d. Analyse inhaltlich-ideologischer Aussagen: Dabei werden Bewertungen der Phänomene, Stereotypisierung, sowie Verbindungen zwischen Ereignissen und Identität untersucht. Als ein wichtiger Punkt zählt hierzu die Zuschreibung der Zugehörigkeit der bestimmten Phänomene zu einer bestimmten politischen Einheit.
- e. Interpretation: Hier werden alle Ergebnisse der vorherigen Schritte zusammengefasst und interpretiert.

Bei der Analyse wird mitberücksichtigt, welche (Zusatz-)Informationen über Österreich bzw. die österreichische Kultur in ausländischen Zeitungen als Hintergrundwissen vermittelt werden.¹⁴⁸ Die Forschungsansätze zum Bild einer Nation, die nationalen Gedächtnisorte sowie das Nation Branding, die im Kapitel 2.2 ausführlich behandelt wurden, werden ebenfalls mitberücksichtigt. Erstens wird auf sie bei der Auswahl der Themenkreise Bezug genommen, wie im folgenden Kapitel 3.3.2 beschrieben wird. Zweitens wird auf die folgenden zentralen Fragen der beiden Ansätze bei der Interpretation Rücksicht genommen:

¹⁴⁸ Dabei handelt es sich um „eine kulturelle Translation“, deren Konzept von Homi Bhabha stammt und in den Kulturwissenschaften insbesondere bei der Beschreibung der postkolonialen Situationen als eine wichtige Kategorie gilt. Dabei wird betont, dass kulturelle Informationen bei der Vermittlung in eine fremde Kultur nicht eins zu eins übermittelt, sondern ihre ursprünglichen Inhalte im Vermittlungsprozess verändert werden. Allerdings kann auf dieses Thema in der vorliegenden Arbeit aufgrund des beschränkten Arbeitsumfangs nicht eingegangen werden. Weiters siehe: Bhabha, Homi K.: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Wien [u. a.]: Verl. Turia + Kant 2012., Rössner, Michael: (Kulturelle) Übersetzung. In: Feichtinger, Johannes / Uhl, Heidemarie (Hg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 214–221.

- Die nationalen Gedächtnisorte
 - Inwiefern repräsentieren die einzelnen „Orte“ eine Verbindung zur österreichischen Nationalidentität?
 - Inwieweit gibt es in den Artikeln eine kritische Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen? Liegt den vermittelten Informationen der jeweiligen ausgewählten Zeitungen eine einheitliche Interpretation zugrunde, oder sind darunter gewisse Diskrepanzen festzustellen?
 - Handelt es sich um eine Uminterpretation der vergangenen Ereignisse?
 - Wird die Zugehörigkeit des kulturellen Phänomens einheitlich wahrgenommen oder kontextabhängig verändert?
- Das Nation Branding
 - Werden bestimmte österreichische (Wunsch-)Eigenschaften im Zusammenhang mit den ausgewählten Themen repräsentiert oder provoziert?
 - Inwiefern gibt es eine Auseinandersetzung mit dem Nation Branding, der Verbesserung des positiven Images Österreichs mittels kultureller Repräsentation? Wie wird darauf reagiert?
 - Inwiefern spielt Österreichs Image bei den Bewertungen der einzelnen kulturellen Phänomene eine Rolle?

Bei dieser Untersuchung geht es um die Beobachtung, wie der Konstruktionsprozess des kulturellen Österreich-Bildes im Pressediskurs erkennbar ist. Skizziert wird, wie und von wem ein Bild von etwas beschrieben bzw. zugeschrieben sowie diese Beschreibung und Zuschreibung akzeptiert, anerkannt, aber auch abgelehnt wird.

3.3 Corpus

Für die Untersuchung werden insgesamt 72 Zeitungsartikel jeweils zweier überregionaler Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz analysiert und miteinander verglichen – überregionale Zeitungen deshalb, da aufgrund ihrer Verkaufs- und Publikumsbreite im Vergleich zu regionalen Zeitungen ein größerer Einfluss auf die Öffentlichkeit und häufigere Interaktionen in den Medien Diskurse(n) zu erwarten sind. Weiters haben überregionale Zeitungen ein relativ großes

Vertrauen in der Leserschaft, sodass mit einer hohen Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen ist, dass ihre Aussagen ernsthaft in Diskursen aufgenommen zu werden.

Ein Vergleich der Artikel der Zeitungen aus Österreich mit den Artikeln der Zeitungen aus Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz miteinander ist deshalb interessant, da diese Länder benachbart sind, Deutschland und die Schweiz allerdings historisch ein unterschiedliches Verhältnis zu Österreich hatten. Insbesondere im Laufe des 20. Jh. von der Gründung der ersten Republik bis zur Etablierung der Zweiten Republik waren die Vereinnahmung bzw. Abgrenzung von Österreich und Deutschland für die beiden Nationen ein wichtiges politisches Ziel, während die Schweiz aus den jeweiligen Diskussionen stets eher ausgeschlossen blieb. Bei der Abgrenzung von Österreich und Deutschland spielten die kulturellen Phänomene und ihre Nationalzugehörigkeit im Hinblick auf die Bildung und die Stabilisierung der österreichischen Nationalidentität – wie in der theoretischen Auseinandersetzung im Kapitel 2 häufig skizziert – in Diskursen eine zentrale Rolle.¹⁴⁹ Außerdem war in Bezug auf die Gründung eines neuen Nationalstaates im 19. Jh. ein Thema, ob die deutschen Staaten mit oder ohne die jeweiligen Teile der Habsburgermonarchie vereinigt werden sollten, die zum Heiligen Römischen Reich gehörten.¹⁵⁰

72 Artikel werden aus vier verschiedenen Themenkreisen zusammengestellt, die im folgenden Kapitel 3.3.2 ausführlich beschrieben werden. Dabei werden pro Thema drei relevante Artikel, die bis zum 30. Juni 2017 erschienen sind, ausgewählt. „Relevant“ heißt, dass eine Bewertung des betreffenden kulturellen Phänomens in Artikeln dargestellt wird: wie z. B. beim Thema „Wiener Staatsoper“ werden Artikel der Opernkritik nicht aufgenommen, solange sie von einzelnen Werken bzw. Aufführungen handeln und sich nicht auf das Gesamtbild der Wiener Staatsoper beziehen.

Untersucht werden nicht nur die Textinhalte, sondern auch das Layout, die Bildmaterialien, Farben sowie Symbole, da sie auch Informationen und Botschaften verkörpern können und zur Gesamtheit der Vermittlung gehören. So könnte eine Illustration, ein wichtiger Bestandteil mancher Textsorten (z. B. der Kolumne), die Textaussage bekräf-

¹⁴⁹ Vgl. u. a. Bruckmüller (1996), S. 7.

¹⁵⁰ Vgl. Vöclka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München: Wilhelm Heyne Verl. 7. Aufl. 2013, hier S. 177–178.

tigen – aber auch einen Kontrast zur Textaussage herstellen. Dafür werden mittels folgender Datenbanken Artikel in Faksimile als Corpus zusammengestellt:¹⁵¹

- AOMweb. APA-OnlineManager Library. URL: <https://aomlibrary.apa.at/>
- SZ Archiv. URL: <http://www.sueddeutsche.de/thema/SZ-Archiv>
- WISO. Die Datenbank für Hochschulen. URL: <https://www.wiso-net.de/>
- Zeitungsarchiv der *SonntagsZeitung*. URL:
http://epaper3.sonntagszeitung.ch/third_party_session/new?title=sonze
- Zeitungsarchiv von *Tages-Anzeiger*. URL:
<https://www.tagesanzeiger.ch/service/archiv/>

Für die Artikelauswahl wird primär die AMO-Datenbank verwendet. Die weiteren Datenbanken werden als Ergänzung für den Erwerb des Faksimile-Formats genutzt.

Die ausgewählten Abonnement-Tageszeitungen sowie die ausgewählten Themenkreise werden in den folgenden Kapiteln 3.3.1 und 3.3.2 beschrieben.

3.3.1 Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen

Für die Auswahl der überregionalen Abonnement-Tageszeitungen werden, neben der Online-Verfügbarkeit, die folgenden Kriterien berücksichtigt:

- 1) Möglichst breite Verteilung der Standorte der Zeitungsredaktion
- 2) Möglichst breite Verteilung der politischen Ausrichtung der Zeitungsredaktion innerhalb des ausgewählten Landes

Die Verteilung der Standorte der Zeitungsredaktion ist trotz der Überregionalität der Verbreitung der Auflagen mitzubedenken, da die regionale Politik des Redaktionsstandortes sowie ihr Interesse die Auswahl und Beschreibung der Artikelthemen beeinflussen kann. Außerdem werden die Geschehnisse aus der Standortregion logischerweise häufiger in den Zeitungen aufgenommen und gesondert kategorisiert als die Geschehnisse aus fernen Regionen. Die beiden ausgewählten Zeitungen aus der deutschsprachigen Schweiz haben ausnahmsweise denselben Standort, da diese die einzigen überregionalen Abonnement-Tageszeitungen dieses Gebiets sind.

¹⁵¹ Vollständige Quellenhinweise siehe das Quellenverzeichnis (Kapitel 5.1).

Die politische Ausrichtung der Zeitungsredaktionen wird ebenfalls berücksichtigt, um möglichst verschiedene politische Sichtweisen untersuchen zu können. Dieses Kriterium muss aber nicht genau erfüllt werden, da es in der vorliegenden Arbeit darum geht, das Verhältnis zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu untersuchen und nicht das Verhältnis unter verschiedenen politischen Ausrichtungen. Es geht lediglich darum, zu verhindern, dass die Ergebnisse aufgrund einer politischen Einseitigkeit der Daten verzerrt werden.

In der folgenden Tabelle 2 werden die Grunddaten der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz zusammengefasst.¹⁵²

Name der Zeitung (Abkürzung)	Standort der Redaktion (Land)	Standort der Redaktion (Stadt)	Politische Ausrichtung	Auflage
<i>Der Standard</i> (Standard)	Österreich	Wien	linksliberal	88.000 (2016)
<i>Salzburger Nachrichten</i> (SN)		Salzburg	christlich	80.000 (2016)
<i>Die Welt</i> (Welt)	Deutschland	Berlin	konservativ	197.900 (2016, mit <i>Welt Kompakt</i>)
<i>Süddeutsche Zeitung</i> (SZ)		München	linksliberal	415.300 (III/2016)
<i>Neue Zürcher Zeitung</i> (NZZ)	Schweiz	Zürich	liberal- konservativ	115.500 (2016)
<i>Tages-Anzeiger</i> / <i>SonntagsZeitung</i> (TA) ¹⁵³		Zürich	linksliberal	157.000 (2016) / 168.000 (2016)

Tabelle 2: Grunddaten der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz

¹⁵² Die Informationen stammen aus: euro|topics. Europas Presse kommentiert. Von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. URL: <https://www.eurotopics.net/de/> [1.3.2018].

¹⁵³ *SonntagsZeitung* wird von derselben Redaktion wie *Tages-Anzeiger* veröffentlicht. Da das Thema „Ars Electronica“ (siehe das folgende Kapitel 3.3.2) in *Tages-Anzeiger* sehr selten thematisiert wird, wurde diese nur bei jenem Thema miteinbezogen.

3.3.2 Ausgewählte Themenkreise

Für die Untersuchung werden vier kulturelle Themenkreise aus Österreich ausgewählt, die in allen untersuchten Zeitungen vorkommen. Dabei gibt es bei den Themen zwei verschiedene Arten:

- 1) Die Phänomene der „kulturellen Tradition“, die als Gedächtnisorte in der österreichischen Nationalidentität verankert und auch international als (etwas) typisch Österreichisches anerkannt sind.
- 2) Die relativ jungen Phänomene, die jene Eigenschaften verkörpern, die den stereotypen Eigenschaften Österreichs nicht entsprechen, und somit zur Modernisierung des Österreich-Bildes – sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext – beitragen sollen bzw. können.

Beim Ausdruck der „kulturellen Tradition“ ist anzumerken, dass diese Art der Phänomene als Tradition wahrgenommen wird, es sich allerdings nicht unbedingt um Phänomene handeln muss, die in der Geschichte Österreichs stets präsent waren. Vielmehr wurde die österreichische kulturelle Tradition v.a. im 20. Jh. für bestimmte politische Zwecke – u. a. die Gründung einer neuen Nationseinheit – bewusst geformt.¹⁵⁴ Ebenfalls muss bei der zweiten Art der Phänomene die Entstehungszeit für die Auswahl nicht unbedingt entscheidend sein. Wichtig dabei ist, dass jene Phänomene kollektiv nicht als die alte Tradition Österreichs wahrgenommen werden.

Weiters werden folgende Kriterien für die Auswahl in Betracht bezogen:

- 1) Bekanntheitsgrad der Themen
- 2) Reflexion auf die Erforschung der österreichischen Gedächtnisorte sowie das Nation Branding Österreichs
- 3) Möglichst breite Verteilung der Themenkategorie
- 4) Möglichst breite Verteilung der „Standorte“

Die Bekanntheit des Themenkreises ist einerseits aufgrund der Verfügbarkeit der Artikel in den ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen notwendig, andererseits für die (Re-)Konstruktion des Österreich-Bildes relevant. Solche international

¹⁵⁴ Mehr dazu siehe Brix / Bruckmüller / Stekl (Hg.) (2004).

anerkannten Phänomene sind für die Repräsentation der Nation gut geeignet, sodass aussagekräftige Botschaften über das Österreich-Bild zu erwarten sind.

Die Themenkreise werden auch unter Berücksichtigung der Erforschung der österreichischen Gedächtnisorte und des Nation Branding Österreichs ausgewählt. Die zwei Themenkreise der „kulturellen Tradition“ werden aus in *Memoria Austriae*¹⁵⁵ untersuchten Gedächtnisorten ausgewählt, die auch in der Landesimageforschung von Schweiger (1988) sowie Amashauffer (2012) eine wichtige Rolle spielen. Für die jungen Phänomene werden – neben der Beobachtung der jüngeren Berichterstattung – die Markenwerte Österreichs aus der „Österreich Werbung“¹⁵⁶ berücksichtigt, die das aktuelle Nation Branding Österreichs widerspiegelt. Weiters wird dabei die Klassifikation der Art des kollektiven Gedächtnisses nach Jan Assmann (1998) – das alltagsnahe kommunikative Gedächtnis, das kulturelle Gedächtnis sowie die Übergangsform – mitberücksichtigt.¹⁵⁷ Die Verteilung der Themenkategorien sowie der Standorte¹⁵⁸ ermöglicht es, eine breite Sichtweise des kulturellen Österreich-Bildes zu gewinnen.

Die folgende Tabelle 3 stellt die ausgewählten Themenkreise sowie relevante Grunddaten dar.

¹⁵⁵ Ebenda.

¹⁵⁶ Österreich Werbung. Von der Österreich Werbung. Wien. URL: <https://www.austriatourism.com/> [11.09.2018].

¹⁵⁷ Die ausgewählten Themen fallen unter die folgenden Kategorien: Die Habsburgermonarchie und Kunstmusik entsprechen dem kulturellen Gedächtnis, Conchita Wurst dem kommunikativen Gedächtnis und die Ars Electronica der Übergangsform. Mehr dazu siehe Assmann (1998), S. 10–19.

¹⁵⁸ Ein Themenkreis ist entweder mit einer bestimmten Stadt, einer Region bzw. einem Bundesland verbunden oder betrifft ganz Österreich bzw. den Großteil Österreichs.

Art des Themenkreises	Name des Themenkreises	Kategorie	Standort ¹⁵⁹
1) „Kulturelle Tradition“	Habsburgermonarchie	Politisches System	–
	Kunstmusik ¹⁶⁰ : Wiener Staatsoper und Wiener Philharmoniker	Kulturelle Institutionen	Wien
2) Jüngere Phänomene	Conchita Wurst bzw. Conchita	Person (Rolle)	–
	Ars Electronica	Forschungsinstitution, Festival	Linz

Tabelle 3: Ausgewählte Themen und ihre Kategorie sowie ihr Standort

Die für die Untersuchung besonders relevanten Informationen zu den Themenkreisen werden im Weiteren kurz skizziert:

- Habsburgermonarchie

Die Habsburgermonarchie wird in der Gegenwart als einer der wichtigsten Gedächtnisorte Österreichs identifiziert und ihr kulturelles Erbe prägt heute noch verschiedene Kulturszenen – wie z. B. Bauwerke, Sammlungen der Museen, Kunst, Musik- und Theaterkultur usw. Die Multinationalität sowie die kulturelle Vielfalt des Reiches werden häufig als zu den einflussreichsten Faktoren für die gegenwärtige Kunst- und Kulturszene zählend interpretiert und diese trägt insbes. im Bereich des Tourismus zur Anziehungskraft bei.¹⁶¹

Der Werdegang der Habsburgermonarchie als Nationalsymbol seit ihrer Auflösung lässt sich allerdings nicht leicht beschreiben. Laut Cole¹⁶² spielte der Umgang mit der kaiserlichen Vergangenheit für die Bildung des neuen Nationalbewusstseins sowie der Nationalidentität unterschiedlicher politischer Systeme des 20. Jh.s eine wichtige Rolle, so-

¹⁵⁹ Dies gilt, falls es sich um ein kulturelles Phänomen handelt, dessen Standort sich klar zuordnen lässt. Das Regierungsgebiet der Habsburgermonarchie lässt sich geographisch feststellen, allerdings wurde diese beim Nation Building der Zweiten Republik als die gemeinsame Vergangenheit aller Mitglieder (um-)interpretiert und diese Vereinnahmung prägt die zeitgenössischen Phänomene in Zusammenhang mit der Habsburgermonarchie sowie die Repräsentation Österreichs. Aus diesem Grund wird hier kein Standort angegeben.

¹⁶⁰ Die „Kunstmusik“ ist der Begriff für die Musikkategorie, die „von einem Komponisten nach bestimmten (z. B. kontrapunktischen, harmonischen) Regeln geschaffene Instr.-Musik [= Instrumentalmusik]“ bezeichnet. Der Begriff wird in der Musikwissenschaft üblicherweise als Gegenbegriff zur Volksmusik verwendet. Siehe: Korff, Malte: Wörterbuch der Musik. Mit 106 Abbildungen und 72 Notenbeispielen. 4., durchgesehene u. erw. Aufl. Stuttgart: Reclam 2010, hier: Lemma *Kunstmusik*.

¹⁶¹ Die Österreich Werbung beschreibt Österreich als das „kulturelle Zentrum Mitteleuropas“. <https://www.austriatourism.com/markenwerte/> [19.3.2018].

¹⁶² Vgl. Cole (2004).

dass diese bewusst thematisiert oder verschwiegen bzw. uminterpretiert wurden, um die jeweiligen politischen Ziele zu erreichen. Beispielsweise wurden während des Zweiten Weltkriegs die historischen Gedächtnisse an die Donaumonarchie unterdrückt, um die Identifikation mit dem Dritten Reich zu verstärken. Nach 1945 war es für die Zweite Republik eine Notwendigkeit, „eine emotionale und symbolische Verbundenheit mit dem österreichischen Staat herzustellen“¹⁶³ und Österreich von Deutschland abzugrenzen. Der Mythos der Habsburgermonarchie wurde für diesen Zweck wiederbelebt.

In der jüngsten Vergangenheit fanden in Österreich zahlreiche Veranstaltungen im Zusammenhang mit den Gedenkjahren des Kaiserhauses statt: u. a. 300 Jahre Maria Theresia (2017), 100. Todesjahr von Kaiser Franz Joseph (2016), 350. Geburtstag von Prinz Eugen (2013), 900 Jahre Habsburg (2008). Solchen Gedenkjahre sind gute Anlässe für Ausstellungen sowie neue Publikationen zu den vergangenen Ereignissen, bei denen das Bild der Habsburgermonarchie wiederum an die jeweilige gesellschaftspolitische Situation angepasst werden kann.

▪ Kunstmusik: Wiener Staatsoper und Wiener Philharmoniker

Die Kunstmusik bzw. klassische Kunstmusik wird sowohl in der Erforschung der österreichischen Gedächtnisorte als auch des Nation Brands Österreichs als Träger des Österreich-Bildes sowie als Nationalsymbol¹⁶⁴ anerkannt.

Die Pflege der musikalischen Tradition begann in Wien bereits am Ende des 19. Jh.s – insbesondere mit der Eröffnung des Wiener Opernhauses sowie des Musikvereins – und dementsprechend wurde Wien damals schon von außen als eine (kunst-)musikalisch bedeutende Stadt wahrgenommen.¹⁶⁵ Diese international anerkannte Tradition der Kunstmusik war für die Repräsentation der österreichischen Kultur sehr geeignet, so dass sie insbesondere während des Aufbaus der Zweiten Republik für außenpolitische Zwecke instrumentalisiert wurde. In der Folge nahm sie auch als Gedächtnisort Öster-

¹⁶³ Ebenda, S. 499.

¹⁶⁴ Vgl. Szabó-Knotik, Cornelia: Mythos Musik in Österreich. Die Zweite Republik. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 243–270. Weiters siehe: Bruckmüller (1996), Amashauer (2012), Schweiger (Hg.) (1988).

¹⁶⁵ Vgl. Szabó-Knotik (2004), S. 245.

reichs eine nationalidentitätsbildende Rolle ein.¹⁶⁶ Im Rahmen der Untersuchung des Images Österreichs lässt sich die klassische Kunstmusik als einer der dauerhaft stabilen Teile der Imagestärken feststellen.¹⁶⁷

Der Stellenwert der Kunstmusik ist heute noch sehr stabil, allerdings gehen der Stellenwert als das Kollektivsymbol Österreichs und die Relevanz der Kunstmusik im Alltagsleben der ÖsterreicherInnen weit auseinander. Erwähnenswert sind hier zwei Ergebnisse der Befragung von der Statistik Austria.¹⁶⁸ Bei der Befragung im Jahr 2011/12 über die kulturellen Aktivitäten in den letzten 12 Monaten antworteten 43,4 % aller Befragten, niemals im angegebenen Zeitraum Theater-, Konzert-, Opern-, Ballett- oder Tanzauführungen besucht zu haben. Die Befragung im Jahr 2008/09 über die durchschnittliche Zeitnutzung pro Tag im Rahmen von Freizeitaktivitäten zeigt, dass insgesamt lediglich 2,6 % (an Wochentagen) bzw. 1,8 % (am Wochenende) aller Befragten ab 10 Jahren in ihrer Freizeit musizieren.

In der vorliegenden Untersuchung werden für diesen Themenkreis die zwei bereits erwähnten Institutionen aus Wien aufgrund ihrer internationalen Bekanntheit und Anerkennung ausgewählt: die Wiener Staatsoper und die Wiener Philharmoniker.

▪ Conchita Wurst bzw. Conchita

Conchita Wurst (oder Conchita) ist eine Rolle des Künstlers Tom Neuwirth, die nach ihrem Sieg beim Eurovision Song Contest 2014 in Kopenhagen internationale Berühmtheit gewann. Sie verkörpert gesellschaftliche und politische Botschaften, wie auf ihrer englischsprachigen offiziellen Webseite zu lesen ist.

Conchita owes her existence to Tom's life-long fight against discrimination. As a result, he created a striking statement - a woman with a beard. She became the catalyst for discussions about terms like "different" and "normal" as well as his vehicle to carry his message all over the world in the most

¹⁶⁶ Vgl. Ebenda, S. 245–248.

¹⁶⁷ Vgl. Amashauer (2012), S. 272 und S. 283, Kurz (1988), S. 72.

¹⁶⁸ Die folgenden zwei statistischen Daten sind abrufbar unter: Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich. Wien. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/kultur/theater_und_musik/index.html [22.2.2018].

visible and unmistakable way. Appearances, genders, and countries of origin simply do not matter when it comes to the dignity and liberty of the individual.¹⁶⁹

Aufgrund ihrer massiven Auswirkungen in Medien und Gesellschaftsdiskussionen bezeichnet Reichel das Phänomen Conchita als Hype, das „gesellschaftliche und politische Veränderungen in Gang setzen, das Bewusstsein und die Werte der Bürger ändern“¹⁷⁰ soll. Ihre aufklärenden Botschaften sowie ihr positives Markenimage wurden auch häufig in die österreichische Gesellschaftspolitik sowie in die Repräsentation Österreichs übertragen.¹⁷¹ Im Februar 2017 verkündete Tom Neuwirth im Interview mit *Die Welt* sein Vorhaben, sich zukünftig von der Rolle Conchita zu verabschieden.¹⁷²

▪ Ars Electronica

Die Ars Electronica ist (ursprünglich) ein Festival für Kunst, Technologie und Gesellschaft in Linz, das im Jahr 1979 erstmals eröffnet wurde und seit 1985 einmal jährlich stattfindet.¹⁷³ Das Festival verkörpert viererlei Entgrenzungen: Einerseits zielt es auf die Entgrenzung verschiedener Disziplinen wie Musik, Kunst, Technologie, Forschung und Wissenschaft. Andererseits verbindet das Festival als internationale Veranstaltung Teilnehmende aus verschiedenen Ländern und Institutionen miteinander.

Kunst, Technologie, Gesellschaft. Seit 1979 sucht die Ars Electronica nach Verbindungen und Überschneidungen, nach Ursachen und Auswirkungen. Innovativ, radikal, exzentrisch im besten Sinn sind die Ideen, die hier verarbeitet werden. Sie beeinflussen unseren Alltag, unsere Leben, jeden Tag.¹⁷⁴

¹⁶⁹ Conchita. Von der TNRB unstoppable GmbH. Wien. URL: <http://conchitawurst.com/> [19.2.2018].

¹⁷⁰ Reichel, Werner: Der neue Mittelpunkt der Gesellschaft und seine virtuellen Feinde. In: Reichel, Werner (Hg.): Das Phänomen Conchita Wurst. Ein Hype und seine politischen Dimensionen. Leipzig: Edition Aecht 2014 a, S. 42–79, hier S. 43.

¹⁷¹ Mehr dazu siehe Reichel, Werner: Vorwort. In: Reichel, Werner (Hg.): Das Phänomen Conchita Wurst. Ein Hype und seine politischen Dimensionen. Leipzig: Edition Aecht 2014 b, S. 6–10, sowie die folgende Magisterarbeit, in der die Darstellung der Marke Conchita und Österreich sowie das Verhältnis zueinander in den internationalen Printmedien untersucht wurden. Lukanz, Verena L.: Conchita Wurst und der Eurovision Song Contest 2015. Eine Gegenüberstellung der Marke Conchita Wurst und der Marke Österreich basierend auf inhaltsanalytischen Betrachtungen internationaler Printmedien. Wien, Univ., MA-Arb. 2017.

¹⁷² Von Taube, Dagmar: „Ich hinterfrage mich dieser Tage mehr denn je“. In: die Welt Online vom 12.2.2017. URL: <https://www.welt.de/vermischtes/prominente/article162006671/Ich-hinterfrage-mich-dieser-Tage-mehr-denn-je.html> [19.2.2018].

¹⁷³ Vgl. Barbara Boisits, Art. „Ars Electronica“. In: Österreichisches Musiklexikon online. Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaft. Wien.

URL: http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_A/Ars_Electronica.xml [19.3.2018].

¹⁷⁴ Ars Electronica. Von der Ars Electronica Linz GmbH. URL: <https://www.aec.at/about/> [20.2.2018].

Dieses Motto der Entgrenzung und Verbindung gehört laut Ender und Weberberger zu den Tendenzen der gegenwärtigen österreichischen Musikfestivals.¹⁷⁵ Im Jahr 1995 wurde das Unternehmen „Ars Electronica Linz GmbH“ begründet. Die Ars Electronica betreibt verschiedene Aktivitäten: u. a. das Festival, die Verleihung des Prix Ars Electronica für die Kunst und Technologie, das interaktive Museum Ars Electronica Center, Forschung und Entwicklung usw. Der Unternehmer ist nun Teilnehmer an der „Industrie 4.0 Österreich“¹⁷⁶, die Innovation, Interdisziplinarität und Integration der verschiedenen Arbeitsfelder als ihre Schwerpunkte setzt.

3.4 Analyse in fünf Schritten

Wie bereits im Kapitel 3.2 beschrieben wurde, werden in diesem Kapitel die 72 ausgewählten Artikel schrittweise analysiert. In den ersten vier Kapiteln wird das Corpus aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und im letzten Kapitel 3.4.5 werden die einzelnen Ergebnisse miteinander in Verbindung gebracht. Dabei werden die Ergebnisse mithilfe der zwei gewählten thematischen Ansätze, der Gedächtnisorte und des Nation Branding, ebenfalls aus mehreren Perspektiven interpretiert.

3.4.1 Analyse institutioneller Rahmen

Die ausgewählten Themenkreise der österreichischen kulturellen Phänomene – die Habsburgermonarchie, die Kunstmusik (exemplarisch stehen hierfür die Wiener Staatsoper und die Wiener Philharmoniker)¹⁷⁷, Conchita Wurst sowie die Ars Electronica – wurden mit zahlreichen weiteren Themenbereichen in Zusammenhang gebracht. Demzufolge sind die 72 ausgewählten Artikel zu den verschiedenen Ressorts bzw. Rubriken eingeteilt. Die folgende Tabelle 4 beinhaltet die Klassifikation der vorhandenen Ressorts bzw. Rubriken. Die ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen

¹⁷⁵ Vgl. Ender, Daniel / Weberberger, Doris: Zwischen Peripherie und Profilierung. Die österreichische Musikfestival-Landschaft abseits der Ballungsräume. In: Österreichische Musikzeitschrift, 66/4, 2011, S. 34–41, hier S. 39.

¹⁷⁶ Sie wird definiert als „Digitalisierung und Vernetzung von gesamten Wertschöpfungsketten und folgt der Mechanisierung, Elektrifizierung und Automatisierung als vierte industrielle Revolution.“ Mehr dazu siehe die Plattform der Industrie 4.0 Österreich. Vom Verein Industrie 4.0 Österreich – die Plattform für intelligente Produktion. Wien. URL: <http://plattformindustrie40.at/> [20.2.2018].

¹⁷⁷ Im weiteren Text werden mit dem Themenkreis *Kunstmusik* stets die beiden Institutionen gemeint.

haben teilweise spezifische Rubriken bzw. eigene Bezeichnungen der Ressorts. Aus diesem Grund werden inhaltlich ähnliche Ressorts bzw. Rubriken zusammengefasst, um eine leicht überschaubare Klassifikation zu ermöglichen. Die Bezeichnungen der Ressorts, welche in der Tabelle 4 fett markiert sind, betreffen Überkategorien, denen einzelne vorhandene Ressorts bzw. Rubriken zugeordnet werden. Das Zeichen [u. a.] zeigt, dass mehrere Varianten der Rubriken-Benennungen vorhanden waren.

Front	Lokal	Reise
▪ Front ▪ Seite 1	▪ Hamburg ▪ Spezial Oberösterreich	▪ Reise [u. a.] ▪ Reise und Freizeit
Politik	Kultur	Panorama / Medien¹⁷⁸
▪ Politik ▪ Innenpolitik ▪ International	▪ Kultur & Gesellschaft [u. a.] ▪ Feuilleton ▪ Literatur [u. a.] ▪ Album¹⁷⁹	▪ Panorama ▪ Kehrseite¹⁸⁰ ▪ Medien ▪ TV ▪ Spezial (ESC)
Wirtschaft	Wissenschaft / Hintergrund	Meinung
▪ Wirtschaft	▪ Technik / Elektronik ▪ Hintergrund [u. a.] ▪ Magazin ▪ Agenda¹⁸¹	▪ Kolumne / Magazin ▪ Kommentar der anderen ▪ Forum / Essay

Tabelle 4: Klassifikation der Ressorts bzw. Rubriken in den untersuchten Artikeln der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz

Die folgende Abbildung 4 veranschaulicht das Verteilungsverhältnis der in der obigen Tabelle 4 fett markierten Ressortkategorien im Gesamtcorpus. Wie gezeigt wird, sind ungefähr 50% der ausgewählten Artikel der Ressortkategorie *Kultur* zuzuordnen. Sie werden aber auch in verschiedenartigen Kontexten thematisiert. Die Verknüpfung der

¹⁷⁸ Jede Zeitungsredaktion ordnet die Rubriken *Medien* sowie *TV* nach ihren eigenen Kriterien einem passenden Ressort zu. Hier werden allerdings die beiden Rubriken sowie die Rubrik *Spezial (ESC)* aufgrund der inhaltlichen Ähnlichkeiten der ausgewählten Artikel der Kategorie *Panorama und Medien* zugeordnet.

¹⁷⁹ Das *Album* ist eine Rubrik aus *Der Standard* und beinhaltet kritische Auseinandersetzungen mit historischen Ereignissen aus der gegenwärtigen Perspektive. Dabei werden ebenfalls die Geschichtsschreibung bzw. Darstellung der Geschichte in folgenden Formen thematisiert: Bücher, Architektur, Kunstmarkt bzw. Galerien usw. Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at/2000008348444/DER-STANDARD-Wochenschwerpunkte), Wochenschwerpunkte. Wien. URL: derstandard.at/2000008348444/DER-STANDARD-Wochenschwerpunkte [12.06.2018].

¹⁸⁰ Die *Kehrseite* ist die abschließende Seite des ersten Bundes von *Tages-Anzeiger*. Dabei handelt es sich um die vermischten Meldungen.

¹⁸¹ *Der Standard* nennt den Zeitungsteil mit Hintergründen und Reportagen der *Agenda*. Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at/2000005521557/Die-neue-Agenda-des-STANDARD-fuers-Wochenende), Die neue "Agenda" des STANDARD am Wochenende. Wien: URL: derstandard.at/2000005521557/Die-neue-Agenda-des-STANDARD-fuers-Wochenende [12.06.2018].

kulturellen Phänomene aus Österreich mit verschiedenen Ressorts bzw. Rubriken zeigt ihre hohe, vielseitige Alltagsrelevanz, aufgrund derer sie aus unterschiedlichen Sichtweisen reflektiert werden.¹⁸²

Bezüglich des höheren Anteils der Ressortkategorie *Panorama und Medien* ist zu vermuten, dass bestimmte Bereiche der ausgewählten Themenkreise als unterhaltsam bzw. boulevardesk konnotiert sind, was einerseits die Bekanntheit der Themen im Publikum, andererseits die starke Verbreitung der unterhaltungsorientierten und teilweise übertriebenen Informationen bedeutet.

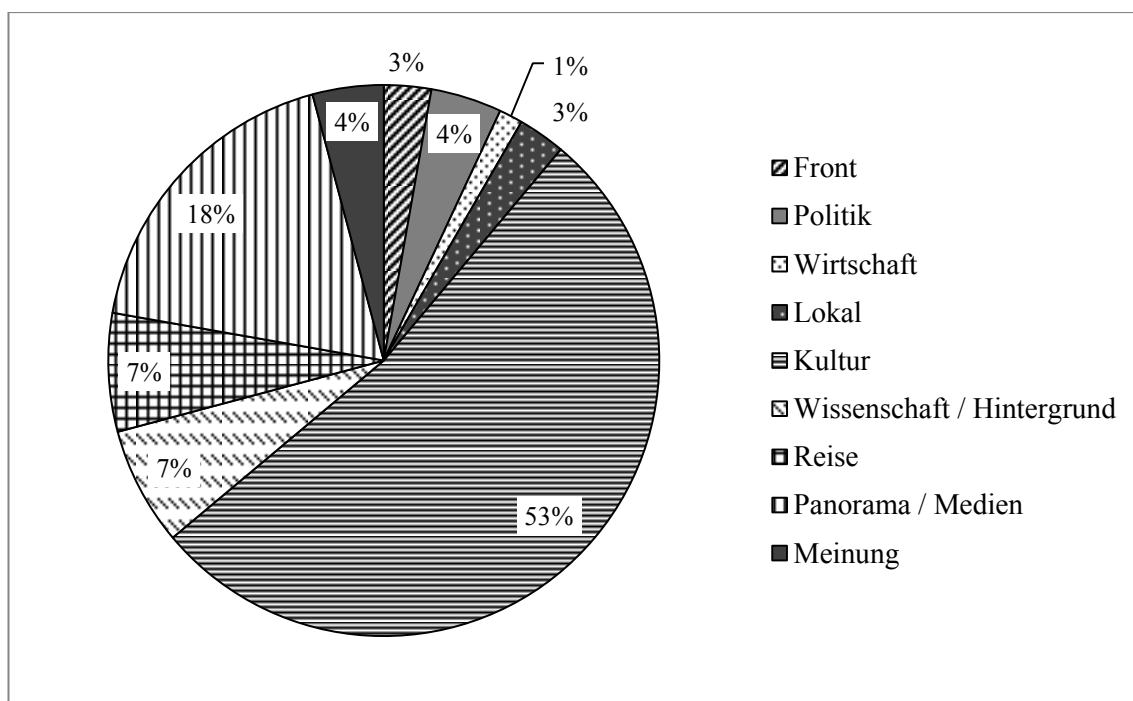


Abbildung 4: Häufigkeitsverhältnis der Ressortkategorien aus den 72 untersuchten Zeitungsartikeln

In der folgenden Tabelle 5 werden die absoluten Häufigkeiten der Ressortkategorien aus den 72 ausgewählten Artikeln je nach Themenkreis dargestellt. Die weitere Abbildung 5 visualisiert das Aufteilungsverhältnis der jeweiligen Ressortkategorien je nach Themenkreis.

¹⁸² An dieser Stelle ist anzumerken, dass der Themenkreis Ars Electronica in den ausgewählten Abonnement-Tageszeitungen aus Deutschland und der Schweiz sehr selten vorkam.

Themenkreis Ressorts	Habsburger- monarchie	Kunstmusik	Conchita Wurst	Ars Electronica	Gesamt
Front	0	0	0	2	2
Politik	1	0	1	1	3
Wirtschaft	0	0	1	0	1
Lokal	0	1	0	1	2
Kultur	13	13	4	8	38
Wissenschaft / Hintergrund	1	0	3	1	5
Reise	0	0	1	4	5
Panorama / Medien	0	4	8	1	13
Meinung	3	0	0	0	3
Gesamt	18	18	18	18	72

Tabelle 5: Absolute Häufigkeiten der Ressortkategorien aus den 72 untersuchten Zeitungsartikeln jeweils vier Themenkreisen

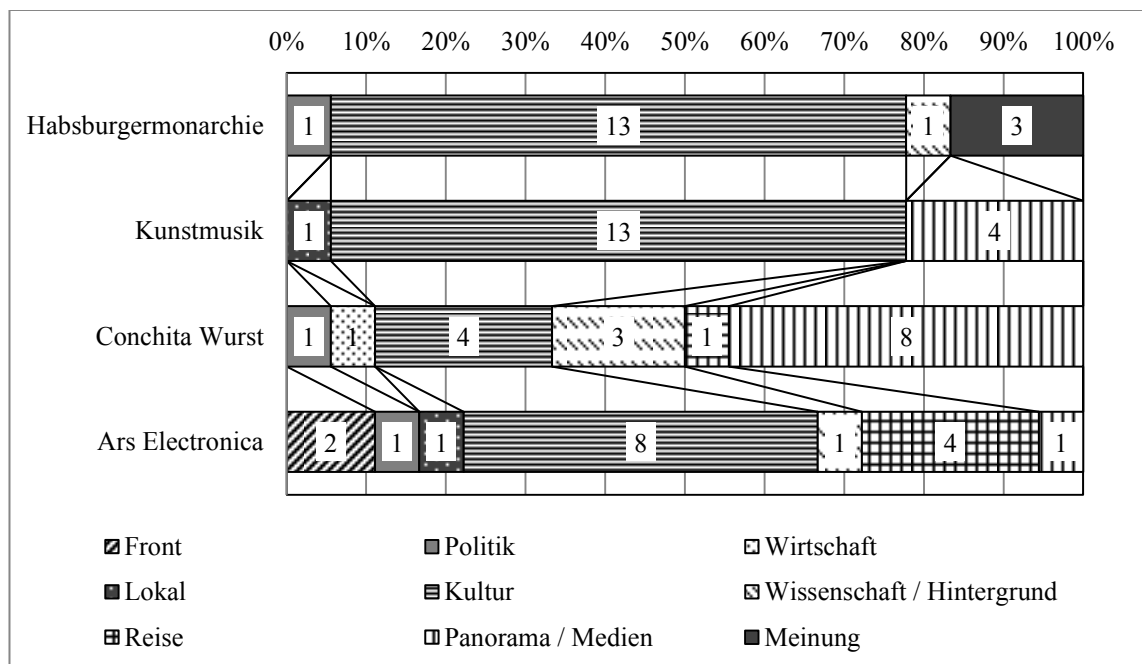


Abbildung 5: Relative Häufigkeiten der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln in Bezug auf die ausgewählten Themenkreise

Es soll an dieser Stelle auf einen Unterschied zwischen zwei Arten der Themenkreise aufmerksam gemacht werden. Bei der Habsburgermonarchie und der Kunstmusik (der „kulturellen Tradition“) ist der Anteil der Ressortkategorie *Kultur* überwiegend, während die jüngeren Phänomene Conchita Wurst sowie die Ars Electronica einer größeren Zahl an Ressorts als die ersten beiden zugeordnet sind. Aus diesem Unterschied könnte

die Vermutung abgeleitet werden, dass die nachhaltige oder gar dauerhafte Repräsentation eines Phänomens als Bestandteil der österreichischen Tradition dessen thematische Verbindung mit dem Bereich der *Kultur* verstärkt – wie der Vergleich mit jüngeren Ereignissen zeigt.

Weiters spiegelt sich bei den Themen der Kunstmusik und Conchita Wurst wider, dass die Massenmedien für deren Verbreitung bzw. Popularisierung eine wichtige Rolle spielen: Die Artikel zur Kunstmusik, welche in der Ressortkategorie *Panorama und Medien* vorkommen, betreffen ausschließlich den Opernball, der im Fernsehen übertragen wird. Dabei wird das Thema meist mit einem sarkastischen Stil unterhaltsam behandelt, was auch eine kritische Haltung zur übertriebenen Repräsentation der Hochkultur Österreichs ablesen lässt. Conchita Wurst wird ebenfalls als Massenmedienphänomen häufig in Zusammenhang mit dem ESC thematisiert, allerdings wird dabei auch ihre Rolle und Funktion in der Gesellschaft kritisch reflektiert.

Bei der Ars Electronica ist die Ressortkategorie *Reise* auffällig, in der die Stadt Linz als ein schönes Reiseziel dargestellt wird. Diese Kategorie vermittelt Besonderheiten einer Destination auch häufig in Verbindung mit historischen Hintergrundinformationen und hebt die Zugehörigkeit bestimmter kultureller Phänomene zum Reiseziel sowie deren Einzigartigkeit hervor. Die technische Innovation der Ars Electronica ist dabei ein attraktives Merkmal der Stadt Linz und trägt in bedeutender Weise zu deren Repräsentation als Marke bei. Dies ist im Vergleich mit der Habsburgermonarchie und der Kunstmusik interessant, da diese ebenfalls große Anziehungskraft auf dem Tourismusmarkt besitzen. Sie sind allerdings im Vergleich zur Ars Electronica schon viel länger im Bereich des Tourismus als Image Österreichs anerkannt, sodass die geographische Zugehörigkeit dieser Kulturkreise möglicherweise – mindestens in den ausgewählten deutschsprachigen Ländern – nicht in Form der Tourismuswerbung explizit dargestellt werden muss.

In der folgenden Tabelle 6 sowie der Abbildung 6 werden die absoluten Häufigkeiten bzw. das Verhältnis der Ressortkategorien je nach Redaktionsstandort (Land) visualisiert, um die länderspezifischen Tendenzen herauszufinden.¹⁸³

¹⁸³ Auf die Aufteilungsunterschiede zwischen den vier Themenkreisen wird dabei aufgrund der beschränkten Corpusmenge verzichtet.

Redaktionsstandort Ressorts	Österreich	Deutschland	Schweiz	Gesamt
Front	1	0	1	2
Politik	1	1	1	3
Wirtschaft	0	1	0	1
Lokal	0	2	0	2
Kultur	15	14	9	38
Wissenschaft / Hintergrund	2	0	3	5
Reise	0	1	4	5
Panorama / Medien	3	4	6	13
Meinung	2	1	0	3
Gesamt	24	24	24	72

Tabelle 6: Absolute Häufigkeiten der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln nach Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen

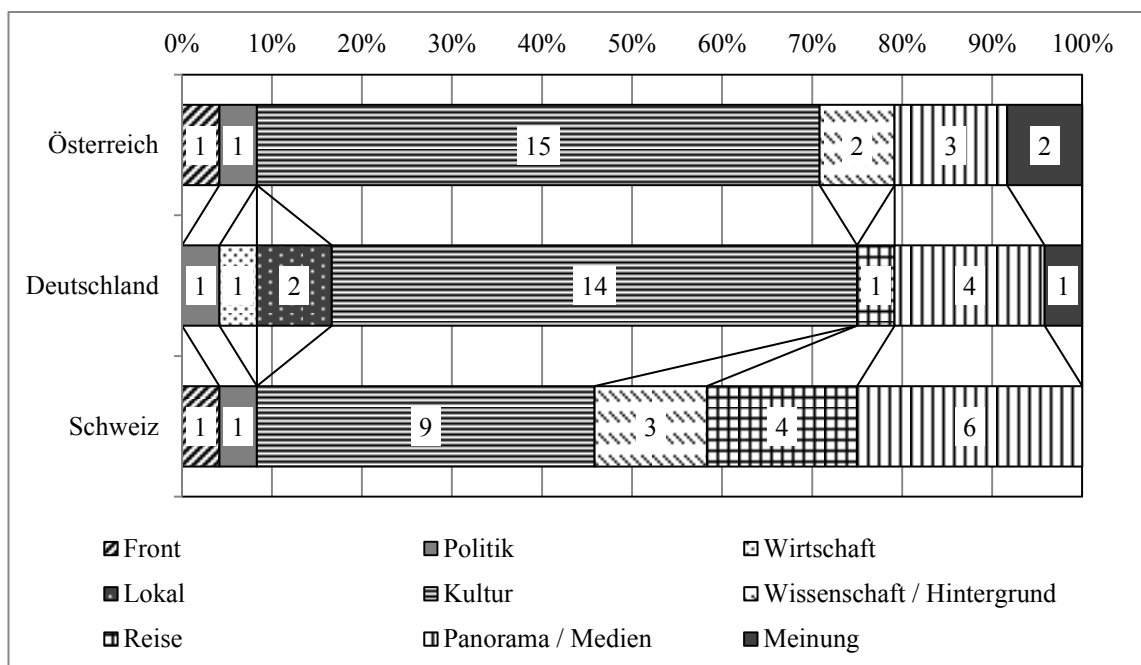


Abbildung 6: Häufigkeitsverhältnis der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln nach den Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen

Die Vielfalt der Ressortkategorien ist in allen Ländern vorhanden und die ausgewählten Themenkreise wurden auch überall in verschiedenen Ressorts behandelt. Allerdings sind hier einige länderspezifische Besonderheiten der jeweiligen Zeitungen aus Österreich, Deutschland bzw. der Schweiz zu erkennen. Bei den ausgewählten Artikeln aus den schweizerischen Redaktionen ist der größere Anteil der Kategorie *Reise* sowie *Panorama und Medien* auffällig. Die Gemeinsamkeiten dieser beiden Kategorie sind, dass die thematisierten Phänomene mehr oder weniger aus einer außenstehenden Perspektive

betrachtet und als alltagsfern dargestellt werden, z. B. sind bei Beschreibungen eines Ortes als Ziel einer Urlaubsreise die Zielgruppe diejenigen, die ihren Alltag an einem anderen Ort verbringen und das Reiseziel erst bzw. besser kennenlernen sollten. In ähnlicher Weise ist bei Beschreibungen der Medienereignisse häufig die Grenzziehung zwischen dem Alltag der RezipientInnen und den berichteten Inhalten spürbar. Dementsprechend kann der größere Anteil der beiden Kategorien in den ausgewählten schweizerischen Zeitungen im Vergleich zu Österreich und Deutschland im Sinne eines distanzierten Verhältnisses zu den betreffenden österreichischen kulturellen Themenkreisen interpretiert werden. Als eine weitere Besonderheit ist das Vorhandensein der Kategorie *Meinung* zu erwähnen. Bei dieser Kategorie, die ausschließlich in den ausgewählten Zeitungen aus Österreich und Deutschland vorkommt, geht es um eine kritische Reflexion auf einen bestimmten Sachverhalt – im Fall der vorliegenden Untersuchung geht es um die Verknüpfung der kulturellen Phänomene mit bestimmten Themen, die im zeitgenössischen Diskurs stark präsent sind. Alle drei Artikel, die zu dieser Kategorie gehören, vergleichen die Politik der Habsburgermonarchie mit der Politik der Gegenwart in Bezug auf den Umgang mit der Multikulturalität sowie der Multireligiosität innerhalb Österreichs, Deutschlands bzw. der EU. Es könnte eine Tendenz der beiden Länder zeigen, die Erinnerungen an die Habsburger-Vergangenheit weitgehend als bekannt voraussetzen zu können und diese mit ihrer Gegenwart als relevanten Ereignissen emotional in Verbindung zu setzen. Allerdings wäre für eine diesbezügliche Aussagekraft eine größere Belegmenge in einem breiteren Corpus notwendig.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Analyse des institutionellen Rahmens ist das Verteilungsverhältnis der vorhandenen Textsorten. Jede Textsorte hat eine spezifische Art und Funktion, den Inhalt zu vermitteln, und die Auswahl der Textsorte ist dementsprechend mit einer bestimmten Absicht verbunden.¹⁸⁴ Die RezipientInnen haben (auch unbewusst) bestimmte Erwartungen bzw. Einstellungen beim Lesen, welche mit den stereotypischen Merkmalen der klassischen Textsorten zusammenhängen: Bei einer Meldung und einem Bericht werden üblicherweise Objektivität und Plausibilität, bei einer Reportage hingegen eine authentische, leibhaftige Beleuchtung eines Erlebens erwartet. Bei einem Kommentar oder einer Kolumne sind ein analytischer Blick sowie eine gut aufgebaute Argumentationsstruktur für die Vermittlung notwendig, aber es

¹⁸⁴ Vgl. Jäger (2004), S. 176.

spielt dabei auch ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen dem/der AutorIn und den RezipientInnen eine Rolle.

Für die Klassifikation der Textsorte wird die Untersuchung der journalistischen Textsorten von Straßner (2000) angewandt, deren für die vorliegende Arbeit relevanter Teil in der folgenden Tabelle 7 zusammengefasst wird.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Vgl. Straßner, Erich: Journalistische Texte. Tübingen: Niemeyer 2000 (Grundlagen der Medienkommunikation 10), hier S. 24–100. Beschrieben werden allerdings nur diejenigen Textsorten, die im Corpus vorkamen.

Textsorte	Beschreibung
Meldung / Nachricht	Eine Meldung bzw. eine Nachricht ist eine Mitteilung der zentralen Informationseinheiten der Sachverhalte. Im Allgemeinen basieren sie auf der Beantwortung der <i>W</i> -Fragen: <i>Wer? Was? Wo? Wie? Warum?</i> usw.
Bericht	Ein Bericht vermittelt die Sachverhalte sowie deren Hintergrund. Der Bericht ist detailreicher als die Meldung bzw. Nachricht. Dabei werden (idealerweise) verschiedene relevante Gesichtspunkte berücksichtigt.
Reportage	Bei einer Reportage schildert der/die ReporterIn die Ereignisse aus der Situation seines/ihrer Erlebens. Dadurch werden authentische Informationen aus einer bestimmten Perspektive vermittelt.
Feature	Beim Feature steht ein Thema im Zentrum. Es wird subjektiv-analytisch und häufig dokumentarisch beschrieben und liefert Wissen und Argumente für den Alltagsdialog bzw. die wissenschaftliche Auseinandersetzung.
Porträt	Ein Porträt konzentriert sich auf die Darstellung einer Person und/oder ihre Persönlichkeit.
Interview	Es liegt ein Gespräch mit einer Person zugrunde, deren Meinung in der Gesellschaft Bedeutung hat. Es liefert persönliche Sichtweisen bzw. Informationen des/der Interviewten zu bestimmten Sachverhalten.
Kommentar	Dabei handelt es sich um eine Meinung, Kritik bzw. ein Urteil zu bestimmten Ereignissen. Darin sollten Argumente des/der KommentatorIn(s) die RezipientInnen zu ihrer Meinungsbildung anregen. Gewählt wird häufig ein geschliffener Stil.
Kritik	Eine Kritik ist themenorientiert und beurteilt den Wert bestimmter Gegenstände, etwa in Form der Rezension. Als Gegenstand können z. B. ein Buch, eine CD, ein Film, eine Theater- bzw. Musikaufführung oder eine öffentliche Veranstaltung ausgewählt werden.
Glosse	Eine Glosse ist, wie der Kommentar, eine meinungsorientierte Textsorte. Dabei wird eine Kommentierung übertrieben dargestellt, indem eine Meinung ironisch bzw. kritisch-satirisch angegriffen wird.

Tabelle 7: Überblick der Klassifikation der im Corpus vorhandenen Textsorte

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Textsorten in der Praxis fließend sind und es deswegen zahlreiche Mischformen gibt. Bei der vorliegenden Untersuchung geht es allerdings nicht darum, die Textsorten genau zu bestimmen, sondern darum, allgemeine Tendenzen der Textsortenauswahl je nach Themenkreis bzw. Redaktionsort zu visualisieren und zu analysieren. Aus diesem Grund wird bei einer Mischform jeweils nur die Textsorte berücksichtigt, die im jeweiligen Artikel am stärksten erkennbar ist.

Die folgende Tabelle 8 und die Abbildung 7 beinhalten die absoluten Häufigkeiten der vorhandenen Textsorten nach Themenkreis.

Themenkreis Textsorte	Habsburger- monarchie	Kunstmusik	Conchita Wurst	Ars Electronica	Gesamt
Meldung	0	1	2	4	7
Bericht	1	5	3	1	10
Reportage	2	3	3	0	8
Feature	3	1	4	6	14
Porträt	3	0	0	0	3
Interview	0	0	4	2	6
Kommentar ¹⁸⁶	3	4	2	0	9
Kritik	6	3	0	5	14
Glosse	0	1	0	0	1
Gesamt	18	18	18	18	72

Tabelle 8: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den ausgewählten Themenkreisen

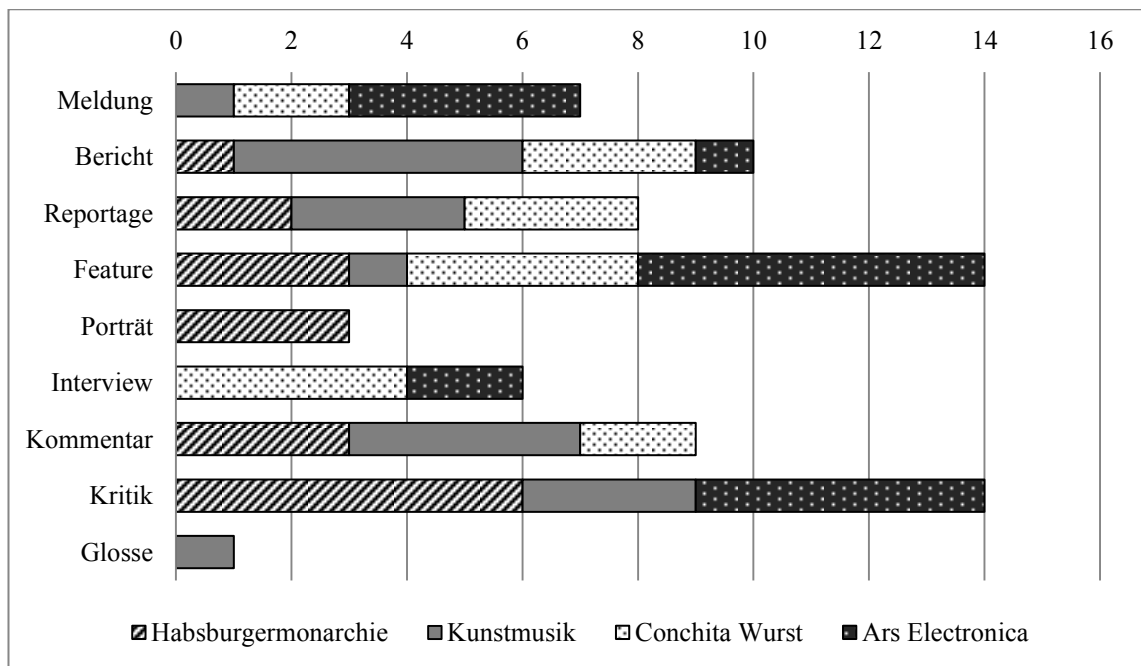


Abbildung 7: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den ausgewählten Themenkreisen

Diese Ergebnisse zeigen, dass einige Textsorten bei manchen Themenkreisen stärker vertreten sind: z. B. die Kritik bei der Habsburgermonarchie sowie der Ars Electronica, oder das Interview bei Conchita Wurst. Allerdings lassen diese Daten in Hinsicht auf die Darstellung des kulturellen Bildes keine aussagekräftigen Schüsse zu, da es bei den

¹⁸⁶ Unter der Textsorte *Kommentar* sind ebenfalls die *Kolumne* und der *Essay* aufgrund ihrer Ähnlichkeiten eingeordnet.

Themenkreisen wenige Unterschiede gibt, was auch an der eingeschränkten Corpusmenge liegen kann. Etwas interessanter sind die Ergebnisse der Textsortenauswahl nach Redaktionsstandort (Land), die in der folgenden Tabelle 9 und der Abbildung 8 dargestellt werden.

Redaktionsort Textsorte	Österreich	Deutschland	Schweiz	Gesamt
Meldung	2	1	4	7
Bericht	7	1	2	10
Reportage	1	3	4	8
Feature	6	2	6	14
Porträt	0	1	2	3
Interview	2	2	2	6
Kommentar ¹⁸⁷	2	5	2	9
Kritik	4	8	2	14
Glosse	0	1	0	1
Gesamt	24	24	24	72

Tabelle 9: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den Redaktionsorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen

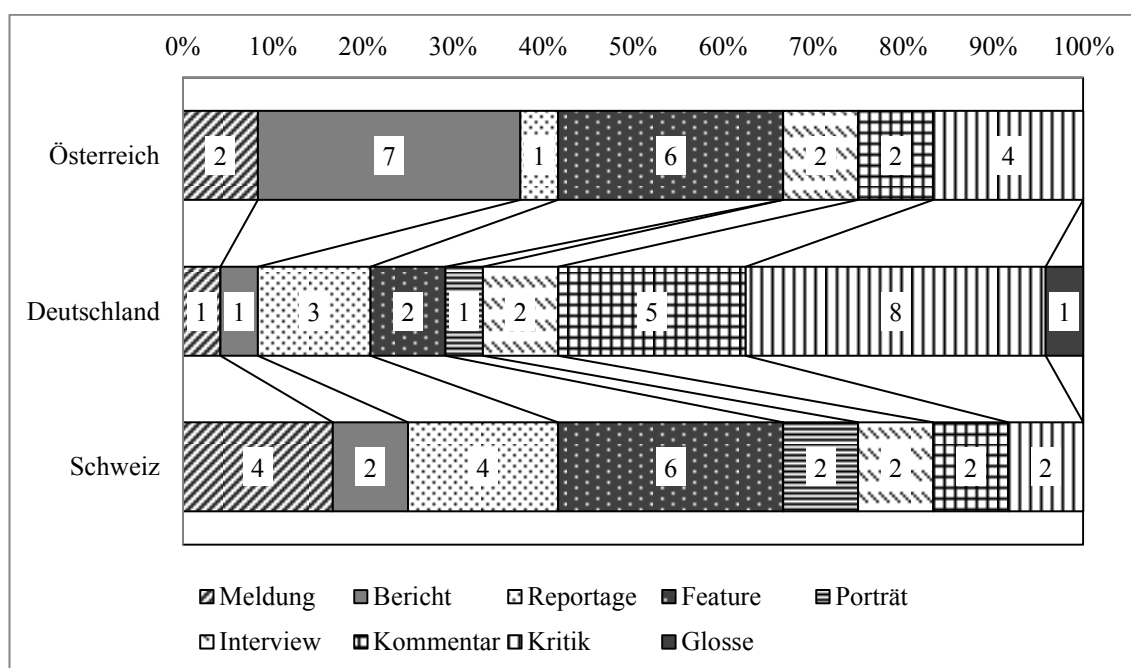


Abbildung 8: Häufigkeitsverhältnis der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen

¹⁸⁷ Unter der Textsorte *Kommentar* sind ebenfalls die *Kolumne* und der *Essay* aufgrund ihrer Ähnlichkeiten eingeordnet.

Die Zeitungsredaktionen der drei Länder wählen die Textsorte sehr unterschiedlich. Auf den ersten Blick zeigen sich keine deutlichen Gesamttendenzen, wie es bei der Ressortzuordnung der Fall war, bei einer näheren Betrachtung lassen sich aber doch einige interessante länderspezifische Aspekte erkennen. Erwähnenswert ist, dass manche Textsorten von bestimmten Redaktionsorten häufiger ausgewählt werden, als von den anderen. Beispielsweise kommen in Österreich die Textsorten *Meldung* und *Bericht*, die Sachinhalte knapp und objektiv vermitteln, deutlich häufiger als in Deutschland und der Schweiz vor. Diese Art der Textsorte macht mehr als ein Drittel aller ausgewählten Artikel aus den österreichischen Zeitungen aus. Dies hängt vermutlich mit folgenden Bedingungen zusammen: Inländische kulturelle Ereignisse werden tendenziell häufiger in Form der kurzen und objektiven Meldung berichtet, als die ausländischen. Hingegen benötigen ausländische Berichterstattungen üblicherweise ausführlichere Bereitstellung der Hintergrundinformationen, wenn der Bekanntheitsgrad bestimmter Phänomene nicht hoch ist, was etwa historische oder kulturelle Zusammenhänge betrifft.¹⁸⁸ Diese Hypothese wird auch dadurch unterstützt, dass die Reportage in Artikeln aus Deutschland und der Schweiz deutlich häufiger vorkommt. Durch die Auswahl dieser Textsorte können mehr authentische Informationen vermittelt werden, die die Plausibilität der Inhalte und das Gefühl des Miterlebens der TextrezipientInnen erhöhen. Interessant ist auch, dass der Kommentar und die Kritik, bei denen die Ereignisse bzw. Gegenstände subjektiv und analytisch reflektiert werden, von den Redaktionen aus Deutschland sehr häufig gewählt werden.

3.4.2 Analyse der Text-Oberfläche

Mit dem Schwerpunkt der Text-Oberfläche wird hier untersucht, inwiefern und mit welchen Effekten stereotypische Motive an den „Textoberflächen“ aufgenommen werden und in welcher Weise die vier ausgewählten Themenkreise sowohl inhaltlich als auch graphisch markiert vorkommen. Relevante Fragen sind etwa: ob die Themenkreise mit bestimmten stereotypischen Motiven in Verbindung gebracht bzw. per se zu Stereotypen gemacht werden, aber auch ob sie mit weiteren Diskursthemen (Diskurssträngen) verknüpft werden und dabei bestimmte Rollen in Argumentationen einnehmen. Dabei

¹⁸⁸ Dazu werden einige Beispiele im weiteren Kapitel 3.4.3 sowie 3.4.4 gezeigt.

wird der Fokus auf die Themen (Haupt- und Unterthemen) sowie die graphische Gestaltung der Artikel gerichtet.

Im ersten Schritt werden in der folgenden Tabelle 10 Tabelle 10 Hauptthemen der 72 ausgewählten Zeitungsartikel sowie deren absolute Häufigkeiten dargestellt.

Wie in der Tabelle 10 zu sehen ist, werden die vier Themenkreise in den ausgewählten Artikeln nicht immer als Hauptthema behandelt. Deshalb zeigt die weitere Abbildung 9, in welchem Ausmaß die ausgewählten Themenkreise in Artikeln jeweils als Hauptthema bzw. als Unterthema vorkamen. „Das sekundäre Hauptthema“ bedeutet, dass der Artikel eine Kritik an der bzw. eine Reflexion zu einer Darstellung der jeweiligen Themenkreise von einer/einem Außenstehenden beinhaltet: z. B. eine Kritik an einer Biographie über Maria Theresia oder eine Reflexion zu der Repräsentation der Habsburgermonarchie bei einer Ausstellung. Als sekundäres Hauptthema wird der Themenkreis ebenfalls in Interviews mit Conchita Wurst angesehen, wenn diese primär nicht von ihrer Persönlichkeit, sondern von einem weiteren Thema (z. B. Wien Tourismus) handeln. Wenn die Themenkreise in einem Artikel als Unterthema vorkommen, heißt das, dass der Artikel primär ein weiteres Hauptthema als die ausgewählten Themenkreise behandelt und diese zum Zweck einer Argumentationsstütze – wie etwa als Beispiel oder Gegenbeispiel – in den Diskurs involviert werden.

Themenkreis	Hauptthema des Artikels	Anzahl	Details
Habsburger-monarchie (HM)	Buchrezension	6	▪ Biographien von Maria Theresia ▪ Geschichte der HM
	Ausstellung	5	▪ Maria Theresia (u. a. Wien, Mattsee) ▪ Ferdinand II (Innsbruck) ▪ Franz Joseph (Wien) ▪ Sexualität (Wien)
	Zeitgenössische Politik	3	▪ Kritik an der ÖVP ▪ Kritik an der AfD ▪ Kritik an der EU
	Wissenschaftliches Projekt	2	▪ Briefwechsel von Marie Antoinette und Maria Theresia ▪ „Voynich-Manuskript“
	Darstellung der Person	2	▪ Kaiserin Elisabeth ▪ Maria Theresia
Kunstmusik	Ball	5	▪ Opernball ▪ Ball der Wiener Philharmoniker
	Geschäftsführung der Wiener Staatsoper	5	▪ Renovierung des Opernhauses ▪ Generaldirektor
	Auftritt der Wiener Philharmoniker	3	▪ Sommernachtskonzert (Wien) ▪ Konzerte (Hamburg, Luzern)
	175. Geburtstag der Wiener Philharmoniker	3	▪ Jubiläums-CD-Box ▪ Ausstellung
	Programm der Wiener Oper	2	▪ Programme der Wiener Staatsoper ▪ Aufführung der zeitgenössischen Stücke
Conchita Wurst	ESC 2015 in Wien	4	▪ Kritik ▪ Repräsentation von Wien und Österreich
	Über die Figur Conchita Wurst	4	▪ Live-Tour ▪ Über die „Person“ Conchita ▪ Golden Globe
	ESC und Politik	3	▪ ESC als Repräsentation der Politik ▪ Geschichte des ESC und der zeitgenössischen Politik
	Politik ohne ESC-Kontext	3	▪ Video „<i>America first, Austria second</i>“ ▪ Fake-News aus Russland
	LGBT	2	▪ Problem des Outings von LGBT ▪ Kreuzschiffahrt für die LGBT-Gesellschaft
	Wien Tourismus	1	▪ Stadt Wien
Ars Electronica (AE)	Stadt Linz	7	▪ Tourismus ▪ Kultur ▪ Stadtgeschichte ▪ Politik
	AE-Festival	5	▪ Bewertung des Festivals und seines Konzepts
	Veranstaltung der AE	3	▪ Bewertung der Veranstaltung
	Prix AE	2	▪ Ausgezeichnete Projekte (2016, 2012)
	Preisverleihung der AE	1	▪ „Bank Austria Kunstpreis“ (2017)

Tabelle 10: Überblick über die Hauptthemen der 72 untersuchten Zeitungsartikel und deren absoluten Häufigkeiten

Die Abbildung 9 macht sichtbar, dass die Themenkreise in unterschiedlicher Weise in den Artikeln thematisiert werden. Insbesondere beachtenswert sind allerdings diejenigen Fälle, in denen sie als Unterthema vorkommen, und vor allem, welche Funktion sie dabei erfüllen. Dies macht nämlich sichtbar, mit welchen weiteren Diskurssträngen die jeweiligen österreichischen kulturellen Themen in Verbindung gebracht und welcher Aspekt bzw. welche Eigenschaften dabei herangezogen werden.

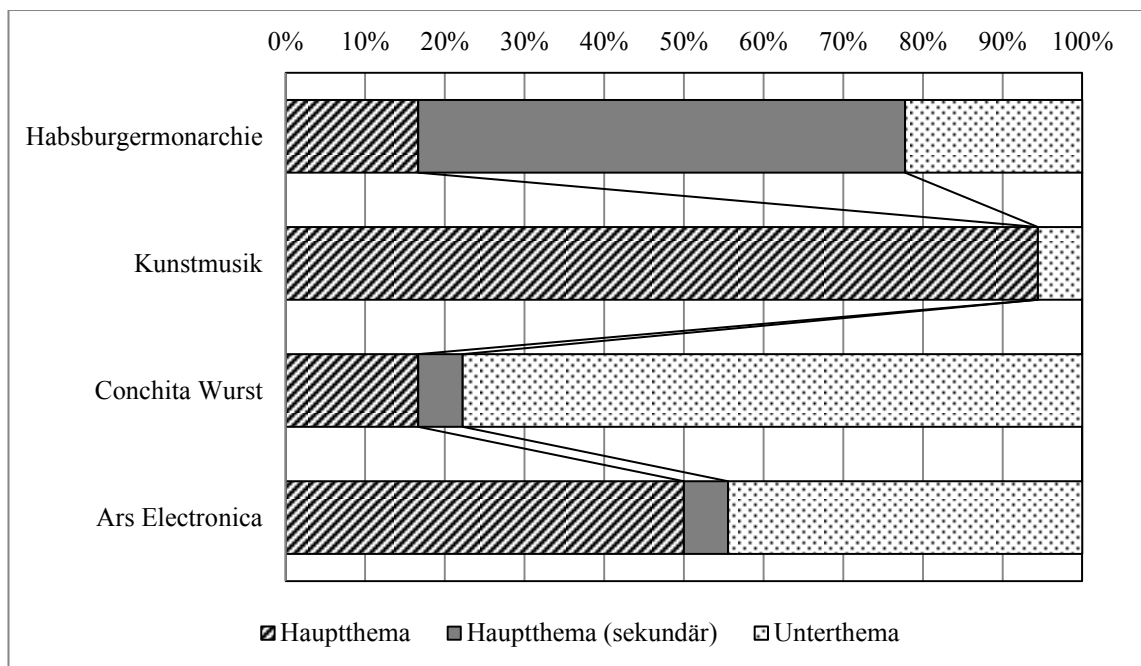


Abbildung 9: Häufigkeitsverhältnis der Arten der Thematisierung der untersuchten Themenkreise in den 72 ausgewählten Zeitungsartikeln

Bei den Artikeln über die Habsburgermonarchie bzw. die repräsentativen Personen des Kaiserhauses geht es meistens darum, entweder die vergangenen Ereignisse aus einer bestimmten Perspektive mit ausgewählten Schwerpunkten zu beschreiben oder über deren bereits vorhandene Darstellungen zu reflektieren. Darüber hinaus kommen die Donaumonarchie bzw. deren Angehörige im Großteil der ausgewählten Artikel als sekundäres Hauptthema vor, wie in Rezensionen zur Geschichtsschreibung, in Kritiken an einer Ausstellung usw. Bei den meisten Artikeln solcher Art geht es um die Reflexion zu Repräsentationen Maria Theresias anlässlich ihres 300. Geburtstags.¹⁸⁹ Weiters wer-

¹⁸⁹ Die Jubiläumveranstaltungen ermöglichen das bereits existierende Bild der Gedächtnisorte zu modifizieren, sodass das kollektive Gedächtnis an die zeitgenössische Sichtweise angepasst wird. Bei Brix,

den in Artikeln häufig ein im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts erworbenes Wissen – z. B. über nächtliche Probleme und Kummer von Marie Antoinette von Österreich-Lothringen und ihrem Ehegatten Ludwig August durch die Erforschung der Briefwechsel zwischen Marie Antoinette und Maria Theresia (W-3)¹⁹⁰ – bzw. bisher nicht weit verbreitete Informationen vermittelt – z. B. über den Benennungsgrund des Neusiedlersees (ST-3). Eine Betonung des Gegenwartsbezugs der Vergangenheit sowie die historische Kontinuität sind ebenfalls in den Artikeln häufig erkennbar. Beispielsweise wird das Kaiserhaus in denjenigen Artikeln als wichtiger Bezugspunkt der zeitgenössischen politischen Diskurse angesehen, die über politische Maßnahmen für nationale, kulturelle, sprachliche sowie religiöse Vielfalt reflektieren. Die Politik der Donaumonarchie und des gegenwärtigen Europas werden dabei miteinander in Verbindung gebracht. Infolge dessen wirken die aktuellen politischen Herausforderungen nicht wie etwas Neues, sondern ähnlich wie historisch immer wiederkehrende Probleme (ST-1, ST-2, SN-3, W-1, SZ-3). Die Bewertung der habsburgischen Politik ist je nach den vermittelten Botschaften unterschiedlich, diese wird jedoch meistens als Vorbild interpretiert und zur Begründung der Kritik an der aktuellen Politik genutzt. Weiters wird die Habsburgermonarchie (auch teilweise ironisch) als Identifikationsobjekt und Wurzel der Zweiten Republik in der Gegenwart beschrieben (ST-2, SN-3, SZ-1, SZ-2, NZZ-2, NZZ-3, TA-3).¹⁹¹ Solche Arten der Repräsentation der Habsburgermonarchie kommen in allen ausgewählten Zeitungen etwa gleichmäßig vor, allerdings sind die Darstellungen der Monarchie als ein politisches Vorbild ausschließlich in den ausgewählten Zeitungen aus Österreich und Deutschland zu finden. In den zwei Artikeln aus der Schweiz, in denen die Monarchie als Unterthema vorkommt, werden die Angehörigen der Monarchie mehr oder weniger als außergewöhnliche oder mystische Figuren dargestellt, durch die das Interesse sowie die Neugier der RezipientInnen am Hauptthema des Artikels verstärkt werden können (TA-1, TA-2).

Der Themenkreis „Kunstmusik“ kommt in den ausgewählten Artikeln meistens als Hauptthema vor. Seine Darstellungen sind durch die Beschreibung der verschiedenen Teilbereiche – der Geschäftsführung, der Bälle sowie der musikalischen Auftritte der

Bruckmüller und Stekl (Hg.) (2005) werden Materialien der Jubiläumveranstaltungen häufig als Untersuchungsgegenstand ausgewählt, um den Wandel des Gedächtnisortes zu beschreiben.

¹⁹⁰ Die Verweise auf die einzelnen Artikel werden direkt im laufenden Text in Kurzform (Artikelkennzeichen) angegeben.

¹⁹¹ Mehr zu diesem Thema siehe Kapitel 3.4.4.

Wiener Philharmoniker – zu charakterisieren.¹⁹² Die Gemeinsamkeit der meisten Darstellungen lässt sich durch die Hervorhebung der Kunstmusik-Tradition sowie deren Pflege kennzeichnen. Sie werden im Corpus allerdings nicht immer positiv gesehen, sondern auch häufig kritisch reflektiert. Die zwei großen Bälle, der Opernball sowie der Ball der Wiener Philharmoniker, sind zwei der am häufigsten thematisierten Ereignisse in diesem Themenkreis. Dabei geht es in erster Linie um die Unterhaltsamkeit der beiden konventionellen Veranstaltungen. Diesbezüglich wird von ihren übertriebenen Inszenierungen häufig in einem sarkastischen Ton berichtet oder diese werden sogar lächerlich gemacht, wenn etwa Richard Lugner als Symbolfigur des Balls dargestellt wird (SZ-4, SZ-6, NZZ-4, TA-4). In diesem Zusammenhang werden in zwei Artikeln die Bälle und die hochqualitative Wiener Klassik kontrastiv dargestellt, sodass die Argumentation verstärkt wird, derzufolge solche theatralischen Gesellschaftsrepräsentationen nicht ernst zu nehmen sind (W-5, SZ-4). Neben den Bällen kommt die Planung der Musikszene – die Geschäftsführung allgemein und auch die Programme der Aufführungen – häufig vor. Dabei ist in den Artikeln tendenziell einerseits eine hohe Wertschätzung der Wiener Musikszene, andererseits auch eine konservative Haltung der ArtikelverfasserInnen herauszulesen. Die Erneuerung bzw. die Modernisierung der Staatsoper durch ein besseres Marketing oder zeitgenössische, avantgardistische Stücke werden eher kritisch betrachtet, da sie die Qualität der Wiener Musikszene senken könnten (W-6, SZ-5, NZZ-6, NZZ-6). Darin ist die Hintergrundannahme erkennbar, dass die Qualitätserhaltung an die Traditionspflege gebunden ist. Zu den Ausnahmen gehören allerdings zwei Artikel aus Österreich (ST-6, SN-5), in denen solche Erneuerungen eher positiv bewertet werden. Das hohe Traditionsbewusstsein der Klassischen Musikkultur spiegelt sich auch in den Artikeln über die Jubiläen der Wiener Philharmoniker wider, welche ausschließlich in *Der Standard* und *Salzburger Nachrichten* vorkommen, in denen über die historischen und gegenwärtigen musikalischen Leistungen jener Institution überaus positiv berichtet wird, während ihre austrofaschistische Vergangenheit meistens heruntergespielt wird (ST-5, SN-4, SN-6).

Knapp 70% aller ausgewählten Artikel zum Themenkreis Conchita Wurst berichten über sie als Unterthema. In diesen Fällen kommt sie sehr häufig in Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Themen vor (ST-7, ST-8, ST-9, SN-7, SN-8, SZ-9, NZZ-8, TA-

¹⁹² Allerdings hängt es auch damit zusammen, dass diejenigen Artikel im Corpus nicht aufgenommen wurden, die von einer reinen Kritik an musikalischen Aufführungen handeln.

8). Dabei liegt der Fokus in der Berichterstattung auf ihrer symbolhaften Gestalt, die die gesellschaftliche Offenheit, Toleranz und die Wertschätzung der Vielfalt – beispielsweise in Bezug auf LGBT – verkörpert. Somit ist Conchita Wurst in diesem Kontext stets mit bestimmten kollektiven Werturteilen verbunden. Im gesellschaftspolitischen Kontext wird die Sympathie für sie als ein Kriterium der modernisierten Gesellschaft angesehen. Dementsprechend wird auf die unterschiedlichen Haltungen zur Figur Conchita Wurst eine symbolische Grenze zwischen konservativer, intoleranter und offener, verständnisvoller Politik bzw. politischer Werteinstellung projiziert (ST-7, ST-8, ST-9, SN-8, SZ-8). In diesem Zusammenhang werden ihre künstlerischen Leistungen im Rahmen des ESC 2014 – insbesondere im Kontext des ESC 2015 – überaus positiv beschrieben. Andererseits wird jene ideale, offene und tolerante Einstellung der Gesellschaft, die durch Conchita und ihre Anerkennung repräsentiert wird, auch kritisch betrachtet. Kritisiert wird dabei die durch Conchita inszenierte Illusion der offenen Gesellschaft, die der Wirklichkeit nicht entspreche (SN-7, SZ-9, TA-9). Diese Argumentationen beinhalten den gemeinsamen Grundgedanken, dass die Verbreitung einer solchen Illusion dazu führen kann, dass eigentliche Probleme in der Wirklichkeit verschwimmen – wie Diskriminierung und Vorurteile bestimmten Menschengruppen gegenüber. Interessant ist allerdings, dass bei der ersten Sichtweise – der überaus positiven Bewertung als Symbolfigur – die geographische Zugehörigkeit Conchitas je nach vermittelten Botschaften variiert dargestellt wird (Österreich, Westeuropa, Wien usw.), während sie bei den Kritiken an der Inszenierung der offenen Gesellschaft ausschließlich zu Österreich zugehörig ist. Dabei wird Conchita als ein Instrument der Imageverbesserung Österreichs eingesetzt. Weiters thematisieren manche ausgewählte Artikel die Person Conchita Wurst bzw. ihre persönlichen Werteinstellungen in Form eines Interviews oder einer Reportage zu ihrem Auftritt (SN-7, SN-9, W-7, W-8). Dabei wird bis auf eine Ausnahme (SN-7) ihre künstlerische Selbst-Inszenierung bewusst behandelt bzw. ein kritisches Bewusstsein für diese beim Lesen vorausgesetzt, sodass Zitate ihrer Aussagen einen ironischen Eindruck hinterlassen.

Bezüglich der Darstellung der Ars Electronica sind zwei Hauptarten zu finden. Die erste Art ist durch eine Bezugsherstellung zur Stadt Linz zu charakterisieren. In Artikeln, auf die dies zutrifft, geht es primär um die Stadt Linz – insbesondere um Reisebeschreibungen, Besonderheiten und Zukunftsvisionen der Stadt – und die Ars Electronica kommt nur als Unterthema vor. Dabei wird sie häufig als einer der wichtigsten Faktoren in Linz

angesehen, die dazu beitrugen, das Bild der Stadt von einem Standort der Stahlindustrie zu einem Kulturzentrum zu verändern (ST-10, SN-10, SZ-10, NZZ-10, NZZ-11, TA-10, TA-12). Zentral dabei sind die Beschreibungen der Eigenschaften der Ars Electronica, welche die moderne Linzer-Identität verkörpern: z. B. offen, neugierig, innovativ, kreativ, experimentierfreudig. Sie werden auch dafür eingesetzt, die Besonderheiten Linz' im Vergleich zu weiteren österreichischen Städten hervorzuheben, bei welchen für die Imagebildung die kulturelle Tradition sowie deren Bewahrung eine große Rolle spielen: wie Wien, die Wachau, und weitere Bundeshauptstädte. Hingegen liegt bei der zweiten Art der Darstellung der Ars Electronica der Fokus auf dem Festival selbst und es kommt kaum eine emotional aufgeladene Verbindung zwischen der Veranstaltung und der Stadt vor. Auch in diesem Fall bleiben die oben genannten Eigenschaften der Ars Electronica weitgehend gleich, allerdings sind dabei technikinteressierte, internationale TeilnehmerInnen – wie KünstlerInnen, ForscherInnen, TechnikerInnen usw. – deren Bezugspunkte und nicht die Stadt Linz (ST-11, ST-12, W-10, SZ-12). Je nach Kontext wird die geographische Zugehörigkeit der Ars Electronica eher in lokaler, aber auch eher in internationaler als in nationaler Hinsicht betont.

Zum Analysegegenstand der Text-Oberfläche gehören auch die Abbildungen, die in Artikeln neben dem Text bestimmte Botschaften, Eindrücke und Wirkungen vermitteln können: beispielsweise Fotografien, Grafiken, Informationsgrafiken, Karikaturen usw. Das Vorhandensein sowie die Gestaltung der Abbildungen bei den ausgewählten Artikeln scheinen von der Textmenge sowie dem Hauptthema des einzelnen Artikels abzuhängen und Unterschiede der Abbildungsauswahlkriterien zwischen drei Ländern sind aufgrund der beschränkten Corpusmenge schwer feststellbar. Die Darstellung der geographischen Zugehörigkeit durch stereotypische Muster – z. B. die österreichische Staatsfahne – ist ebenfalls kaum zu finden. Als wenige Ausnahmen sind die geographischen Landkarten bzw. Landschaftsfotografien zu nennen, die bei Reisebeschreibungen bzw. beim Artikel über Elisabeth von Österreich-Ungarn beigelegt sind. Dabei werden die geographischen Bezüge der kulturellen Themen in erster Linie zum Zweck der besseren Informativität hergestellt, die allerdings die RezipientInnen gewissermaßen beeinflussen können, die kulturellen Phänomene zu einer bestimmten geographischen Einheit zuzuordnen.

Besser erkennbar sind einige kulturkreisspezifische Tendenzen. Bei den Artikeln über die Habsburgermonarchie werden häufig Einzel- bzw. Familienporträts beigelegt, insbesondere wenn es sich dabei um die Reflexion der Repräsentation des Kaiserhauses handelt. Die Porträts zeigen in diesem Themenkreis nicht nur die Geschichtlichkeit des Artikelinhalts, sondern sie vermitteln eventuell Zusatzinformationen, die im Fließtext nicht vorkommen. Ein gutes Beispiel ist der Artikel NZZ-3 „*Die Regentin überstrahlt alle*“, bei dem eine Fotografie der Skulptur Maria Theresias am Maria-Theresien-Platz in Wien von der folgenden Bildunterschrift begleitet wird: „Seit 1888 schaut Maria Theresia unverwandt auf die Wiener Hofburg hinüber. Das Land ist kleiner geworden seither, ihr Glanz hingegen keineswegs.“ Hier bewirkt das Porträt Maria Theresias die Vermittlung einer historischen Kontinuität seit ihrer Zeit und ihrer unveränderlichen Bedeutung im österreichischen kollektiven Gedächtnis, indem es eine unbewegliche und stabile Skulptur fokussiert. Sie steht unbeeinflusst von der Geschichte des gegenüber befindlichen Wiener Heldenplatzes, der sich aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit zu einem traumatischen Ort verwandelt hat, da.¹⁹³

Bei den Artikeln aus dem Themenkreis *Kunstmusik* drücken die Abbildungen häufig die Professionalität bzw. die Lebendigkeit der langen Tradition der Wiener Musikkultur aus. So zeigen die meisten Abbildungen einen Moment, in dem die Musik aktiv erlebt bzw. präsentiert wird: z. B. die Auftrittsszene der Wiener Philharmoniker, die Eröffnungsszene der Bälle, aber auch die Szene der Vorbereitung auf die Jubiläumsausstellung usw. Hingegen wirken die Photographien von Richard Lugner unseriös, die in zwei Artikeln über den Wiener Opernball vorkommen (SZ-4, TA-4). Die Darstellung einer solchen Berühmtheit mit einer einzigartigen Persönlichkeitsinszenierung hinterlässt den Eindruck des Balls als Medienereignis und erhöht den Unterhaltungsaspekt des Berichts im Verhältnis zu dessen kulturellem Gehalt.

Bei Conchita Wurst werden häufig ihre Porträts oder Aufführungsszenen beigelegt, wenn sie als Hauptthema im Artikel vorkommt. Wird sie als Unterthema bei einem an-

¹⁹³ In der Gegenwart wird das Bild des Heldenplatzes allerdings durch verschiedene Veranstaltungen sowie Demonstrationen stets modifiziert. Dazu siehe: Heldenplatz. In: denk mal wien. Vom Mauthausen Komitee Österreich, Wien. URL: <https://www.denkmalwien.at/rundgaenge/rundgang-wir-sind-heldinnen/heldenplatz> [12.08.2018]. Stachel, Peter: Der Heldenplatz als österreichischer Gedächtnisort. Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte. Wien. URL: https://www.oew.ac.at/fileadmin/Institute/IKT/PDF/Publikationen/Der_Heldenplatz_als_oesterreichischer_Gedaechtnisort.pdf [12.08.2018].

deren Hauptthema einbezogen, begleiten ihre Porträts ebenfalls häufig die Texte, allerdings nehmen diese dann meistens eine repräsentative Rolle in Bezug auf das Hauptthema ein – beispielsweise bei der Thematik der gesellschaftspolitischen An- bzw. Aberkennung der Geschlechtervielfalt sowie der Politik im ESC usw. Ein treffendes Beispiel liefert der Artikel *SN-7* „*Die Angst vor dem Outing*“, bei dem es um die gesellschaftliche Intoleranz gegenüber der Homo- sowie Bisexualität geht. Diese Problematik wird anhand eines Interviews mit mehreren Betroffenen skizziert, in dem auch Tom Neuwirth (alias Conchita Wurst) seine eigene Meinung äußert. Die Fotografie Conchitas mit dem gesenkten Blick stellt aufgrund ihrer Symbolhaftigkeit den Inhalt des Artikels auch visuell dar. Beim Artikel *NZZ-7* „*Start-Ziel-Sieg und Katerstimmung in Wien*“ wird ebenfalls die Thematik der An- bzw. Aberkennung der Geschlechtervielfalt durch die beigelegte Fotografie zum Ausdruck gebracht, die im Text nicht realisiert wird. Auf dem Foto steht sie neben Måns Zelmerlöw, dem Sieger des ESCs 2015, über den aufgrund seiner abwertenden Äußerungen in Bezug auf Homosexualität in Medien diskutiert wurde.¹⁹⁴ Die folgende Bildunterschrift ist als eine versteckte wertende Auffassung der Zeitungsredaktion interpretierbar: „Seine Vorgängerin Conchita Wurst (links) fällt um einiges mehr auf als der schwedische ESC-Sieger Zelmerlöw.“ Aufgrund der vorherigen Gegenüberstellung der beiden Künstler in den Mediendiskursen in Hinsicht auf die Offenheit gegenüber vielfältiger Sexualität erweckt diese Aussage nämlich den Eindruck, dass Conchita von der Redaktion besser bewertet wird als der eigentliche Held des Jahres, auch wenn dies nicht explizit zum Ausdruck gebracht wurde.

Anders als bei den drei anderen Themenkreisen weisen die Abbildungen bei der Ars Electronica tendenziell informative Funktionen auf. Dabei kommen häufig Fotografien der Ausstellungsobjekte bzw. Performances des Ars-Electronica-Festivals vor, zu denen Unterschriften detaillierte Informationen ergänzen: das Konzept sowie die angestrebte Botschaft des Kunstwerks, den Inhalt der Performances, dabei angewandte Technologie usw. Anhand solcher Abbildungen und Abbildungsunterschriften können die wichtigsten Konzepte des Festivals eindrucksvoll vermittelt werden: Die Kreativität, die Innovationsfreudigkeit und die Grenzenlosigkeit zwischen verschiedenen Medientypen und Disziplinen usw.

¹⁹⁴ Im Artikel *SZ-8* wird er sogar als Homophobe bezeichnet.

3.4.3 Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel

Dieses Kapitel konzentriert sich auf eine kleine Textmenge, um prägnante Elemente der sprachlich-rhetorischen Mittel exemplarisch zu analysieren. Dafür werden drei Artikel, jeweils ein Artikel pro Land, aus dem Gesamtkorpus ausgewählt, die gemeinsame Leitthemen beinhalten. Denn die inhaltlichen Gemeinsamkeiten machen die unterschiedlichen Verwendungen der sprachlich-rhetorischen Mittel für die Vermittlung der verschiedenen Botschaften deutlich und leicht vergleichbar. Die Grunddaten der drei ausgewählten Artikel werden in der folgenden Tabelle 11 zusammengefasst.

Name der Zeitung	<i>Der Standard</i>	<i>Die Welt</i>	<i>Neue Zürcher Zeitung</i>
Informationsart			
Artikelkennzeichen	ST-3	W-2	NZZ-2
Datum	13.05.2017	13.05.2017	12.05.2017
Schlagzeile	„Landesmutti“ unter ethnologischem Blick	Die absolute Frau	Diese Frau passt in kein Raster
Lead	Die Maria-Theresia-Biographie von Barbara Stollberg-Rilinger ist ein großes Buch – und ein Bestseller zum 300. Geburtstag der Herrscherin.	Sind Emotionen für Tussis oder beleben sie die Geschichtsschreibung? Was uns die neuen Biographien über Maria Theresia sagen	Zwei Bücher schildern das Leben von Österreichs Maria Theresia aus konträren Perspektiven
Ressort / Rubrik (Original)	Album / Bundesland Abend, Bundesland	Literarische-Welt	Feuilleton / International
Ressortkategorie ¹⁹⁵	Kultur	Kultur	Kultur
Autor	Bert Rebhandl	Hannelore Schlaffer	Cord Aschenbrenner, cas
Textsorte ¹⁹⁶	Kritik	Kritik	Kritik
Gegenstand/ Gegenstände der Kritik ¹⁹⁷	Stollberg-Rilinger, Barbara (2017): Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit.	Stollberg-Rilinger, Barbara (2017): Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Badinter Élisabeth (2017): Maria Theresia. Die Macht der Frau.	Stollberg-Rilinger, Barbara (2017): Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Badinter Élisabeth (2017): Maria Theresia. Die Macht der Frau.
Zeilenanzahl (Haupttext)	169	177	213

Tabelle 11: Grundinformationen der drei ausgewählten Artikel aus *Der Standard*, *Die Welt* und *Neue Zürcher Zeitung* für die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel.

¹⁹⁵ Vgl. die Tabelle 4 im Kapitel 3.4.1.

¹⁹⁶ Vgl. die Tabelle 7 im Kapitel 3.4.1.

¹⁹⁷ Stollberg-Rilinger, Barbara: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2017. Badinter Élisabeth: Maria Theresia. Die Macht der Frau. Wien: Paul Zsolnay 2017. In der Tabelle 11 werden die abgekürzten Formen dargestellt.

Die drei ausgewählten Artikel haben mehrere Gemeinsamkeiten: Sie werden zu derselben Ressortkategorie *Kultur* zugeordnet und gehören derselben Textsorte *Kritik* an. Die Textmenge ist jeweils etwas unterschiedlich: Der Artikel aus *Neue Zürcher Zeitung* hat eine um 20% höhere Zeilenanzahl als die Artikel aus *Der Standard* bzw. *Die Welt*. Inhaltlich haben die drei Artikel einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die für die Analyse relevant sind. Sie handeln nicht nur von einer bloßen Kritik an der/den ausgewählten Biographie(n), sondern reflektieren auch über die Geschichtsschreibung in einem größeren Kontext. Dementsprechend beschäftigen sich die ausgewählten Artikel mit der Konstruktion des Bildes Maria Theresias. Diese Reflexion über die Geschichtsschreibung wird allerdings aus zwei unterschiedlichen Perspektiven durchgeführt. Während der Artikel aus *Der Standard* (ST-3) die Geschichte als nützlichen Ratgeber für die zeitgenössische Politik betrachtet und Maria Theresia dementsprechend als vorbildhafte Politikerin darstellt, stellen die Artikel aus *Die Welt* (W-2) und *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ-2) zwei Biographien aus der Sichtweise der feministischen Geschichtsschreibung bzw. der Geschichtsschreibung durch eine weibliche Person gegenüber. Die Gemeinsamkeit dabei ist allerdings, dass die habsburgische Kaiserin als Person europäischer Vergangenheit betrachtet wird. Für die Argumentation der Kritik werden bei allen drei Artikeln Beschreibungen einiger Lebensdaten der Kaiserin in der/den jeweiligen Biographie(n) ausgewählt. Diese Auswahl der Lebensdaten tragen allerdings – unter anderen Faktoren, wie im weiteren Teil dieses Kapitels dargestellt wird – dazu bei, dass das jeweils wiedergegebene Bild Maria Theresias je nach Artikel unterschiedliche Eindrücke hinterlässt.

Für einen detailreichen Überblick über die unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte sowie den Aufbau des Artikels wird in der folgenden Tabelle 12 die Gliederung des Fließtextes der jeweiligen Artikel zusammengefasst.

Der Standard: „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick (ST-3)		
Gliederung	Absatznummer	Inhaltliche Schwerpunkte
Abschnitt I (Einleitung)	1–2	Ein kurzer Überblick über die Biographie von Stollberg-Rilinger und über die Buchautorin
Abschnitt II	3–5	Beispiele der Lebensdaten Maria Theresias aus der Biographie a. Wirtschaftsreform b. Maßnahmen für die „Zigani“ (Roma und Sinti)
Abschnitt III	6–7	Kritik an der Biographie mit Begründungen a. Konzeption der Geschichtsschreibung der Buchautorin ist gelungen (Entmonumentalisierung Maria Theresias, Herstellung der Verbindung zwischen der Geschichte und Gegenwart aus einer europäischen Perspektive) b. Eine wertvolle Lektüre für Österreich und Europa
Die Welt: Die absolute Frau (W-2)		
Gliederung	Absatznummer	Inhaltliche Schwerpunkte
Abschnitt I	1–5	Weibliche Geschichtsschreibung und Gegenüberstellung der zwei Biographien von Stollberg-Rilinger und Badinter a. Zentralthesen der beiden Buchautorinnen b. Theorie: „die zwei Körper des Königs“ von Kantorowicz c. Privatisierung und Emotionalisierung der Geschichte
Abschnitt II	6	Kritik an der Biographie von Badinter und Begründungen
Abschnitt III	7–9	Kritik an der Biographie von Stollberg-Rilinger und Begründungen
Neue Zürcher Zeitung: Diese Frau passt in kein Raster (NZZ-2)		
Gliederung	Absatznummer	Inhaltliche Schwerpunkte
Abschnitt I (Einleitung)	1–2	Beschreibung der Situation: Krieg im Jahr 1757 zwischen Preußen unter Friedrich II und den Habsburgern
Abschnitt II	3–7	„Rollenverteilungen“: Vorstellung und Kritik an der Biographie von Stollberg-Rilinger mit Begründungen a. Episode: Religiosität des Kaiserpaars b. Gegenüberstellung: Preußenkönig Friedrich II (männlich) vs. Maria Theresia (weiblich) und Rolle Maria Theresias im Kaiserhaus
Abschnitt III	8–11	„Eine Ausnahmefrau?“, Auseinandersetzung mit Arten der Geschichtsschreibung a. Konstruktion des Maria-Theresia-Bildes und ihre Popularisierung durch Geschichtsschreibung b. Konzept der Geschichtsschreibung Stollberg-Rilingers
Abschnitt IV	12–13	„Eine einfühlsame Biografin“: Kritik an der Biographie von Badinter mit Begründungen

Tabelle 12: Zusammenfassung des Aufbaus des Fließtextes der drei ausgewählten Zeitungsartikel ST-3, W-2 und NZZ-2.

Diese Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede werden bei der Analyse der Verwendung der sprachlich-rhetorischen Mittel mitberücksichtigt. Analysiert werden diejenigen

sprachlichen Ausdrücke, die sich auf Maria Theresia beziehen.¹⁹⁸ Dabei werden verschiedene sprachliche Ausdrücke aus den drei ausgewählten Artikeln miteinander verglichen, welche in der folgenden Tabelle 13 dargestellt werden.¹⁹⁹

Der Standard: „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick (ST-3)		
„Landesmutti“ [2]	die Kaiserin [3]	Die Regentin
die Herrscherin	die Kaiserin einer europäischen Großmacht	Maria Theresia [8]
Die Welt: Die absolute Frau (W-2)		
„Eine ehrgeizige Großmutter“	„der verliebten Gemahlin“	die Herrscherin von europäischem Rang
„Eine kriegerische Mutter“	„Maria Theresia von Österreich“	die Kaiserin [2]
(der) „verzweifelte Mutter“	das Kind Maria Theresia	die österreichische Erbin
(die) Gemahlin des deutsch-römischen Kaisers Franz I. Stephan	die „Königin von Ungarn“	dieses/ein Mädchen [2]
(die) ungarische Königin	die absolute Frau	Frau und Mutter [2]
„der liebenden und um ihre Kinder besorgten Mutter“	die Herrscherin [2]	Maria Theresia [11]
Neue Zürcher Zeitung: Diese Frau passt in kein Raster (NZZ-2)		
(die) »Reichsfrau«	die/eine Monarchin [2]	eine macht- und pflichtbewusste Herrscherin
(die) Erzherzogin	die österreichische Kaiserin	eine so tatkräftige wie mächtige Herrscherin
(die) Königin	die sechzehnfache Mutter	eine Vorläuferin der modernen Frau
der ferne Königin	die treue Gattin	Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen
die fromme Majestät	Diese Frau	von ihrer göttlichen Mission überzeugte Kaiserin
die Habsburgerin [3]	eine Ausnahmefrau	Maria Theresia [12]
die habsburgische Herrscherin	eine aussergewöhnliche Frau ²⁰⁰	
die Kaiserin	eine bemerkenswerte Frau	

Tabelle 13: Ausdrücke zu Maria Theresia aus den drei ausgewählten Artikeln aus *Der Standard*, *Die Welt* sowie *Neue Zürcher Zeitung*.

¹⁹⁸ Für eine genauere Analyse sind auch weitere Aspekte des sprachlich-rhetorischen Mittels mitzubetrachten, wie z. B. die Häufigkeiten und die Rolle bestimmter rhetorischen Figuren sowie Tropen. Allerdings können diese im Rahmen der vorliegenden Untersuchung aufgrund des eingeschränkten Platzes nicht behandelt werden.

¹⁹⁹ In der Tabelle 13 werden die Ausdrücke alphabetisch sortiert und im Nominativ mit kleinem Anfangsbuchstaben wiedergegeben. Als Ausnahmen gelten diejenigen Ausdrücke, die in den Artikeln als Zitat aus der/den Biographie(n) (Primärtexte) vorkommen. In einem solchen Fall werden die Ausdrücke unverändert zitiert und in Anführungszeichen gesetzt. Handelt es sich dabei um einen anderen Kasus als den Nominativ bzw. um eine Ellipse des Determinativs, werden die Artikel ergänzt, welche mit Klammer gekennzeichnet sind. Wenn derselbe Ausdruck häufiger als einmal im Artikel vorkommt, wird auf seine Häufigkeit in eckigen Klammern verwiesen.

²⁰⁰ Gemäß der landesspezifischen Rechtsschreibung wird der Buchstabe <ß> in der Schweiz üblicherweise durch <ss> ersetzt. Dies gilt bei allen Zitaten aus *Neue Zürcher Zeitung* und *Tages-Anzeiger*. Dazu siehe: Kellermeier-Rehbein (2014), S 110.

Es ist deutlich sichtbar, dass die sprachlichen Ausdrücke zu Maria Theresia in den letzten zwei Artikeln aus den außerösterreichischen Zeitungen vielmehr variieren als im Artikel aus *Der Standard*. Außerdem enthalten die meisten Ausdrücke aus *Die Welt* und *Neue Zürcher Zeitung* ein oder mehrere Attribut(e) und vermitteln zusätzliche Informationen über die Kaiserin, während die Ausdrücke aus *Der Standard* bis auf eine Ausnahme bloß aus einem Wort (einem Simplex oder einem Kompositum) bestehen. Diese Tendenzen sind nicht bloß als stilistisch bedingte Unterschiede zu verstehen, da die Auswahl des sprachlichen Stils zu einer der wichtigsten Strategien der Berichterstattung zu zählen ist, welche die Wahrnehmungen sowie Meinungsbildungen der RezipientInnen beeinflussen.

Die vorhandenen Ausdrücke spiegeln auch inhaltliche Schwerpunkte der jeweiligen Artikel wider: Beim Artikel *ST-3* aus *Der Standard*, dessen Schwerpunkt u. a. in der Bezugsherstellung zwischen Maria Theresia und der gegenwärtigen europäischen Politik liegt, ist die Rolle Maria Theresias in der Politik überwiegend fokussiert. Weiters wird durch *die Kaiserin einer europäischen Großmacht* die europäische Sichtweise der Biographie zum Ausdruck gebracht. Ein interessanter Ausdruck ist „*Landesmutti*“, der sowohl in der Überschrift als auch im Text vorkommt. Durch diesen Ausdruck, der *Bundesmutti* – dem Spitznamen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel – ähnelt, werden die beiden europäischen Spitzenpolitikerinnen aus unterschiedlichen Zeitabschnitten in Verbindung gebracht. Dies hat die Wirkung, die Botschaft des Artikels (die Gegenwartsrelevanz der österreichischen Vergangenheit) indirekt an LeserInnen zu vermitteln, sodass sie auch unbewusst wahrgenommen wird. Weiters wird dadurch Maria Theresia als beliebte Identifikationsfigur dargestellt, was auch im Text sprachlich zum Ausdruck kommt. Bei den Artikeln *W-2* sowie *NZZ-2* hingegen kommen häufig diejenigen Ausdrücke vor, die auch die Schwerpunkte der beiden Artikel (feministische Geschichtsschreibung und verschiedene Perspektivierungen der Geschichte) wiedergeben. Dementsprechend kommen Ausdrücke wie *Großmutter*, *Mutter*, *Gemahlin*, *Gattin* usw. häufig vor, welche die Rolle Maria Theresias in der Familie beschreiben. Der Kontrast zwischen männlichen und weiblichen PolitikerInnen bzw. die Einzigartigkeit Maria Theresias aus der feministischen Perspektive werden ebenfalls dargestellt, indem Bezugswörter wie *Frau*, *Mädchen*, *Ausnahmefrau* usw. mehrfach ausgewählt werden.

Für eine weitere detaillierte Analyse der mithilfe der Personenausdrücke vermittelten Informationen werden in der nächsten Tabelle 14 die vorkommenden Bezugswörter sowie Attribute getrennt aufgelistet. Dabei werden die Artikel des einzelnen Bezugsworts ausgelassen und die adjektivischen- sowie Partizipialattribute werden in unflektierter Form dargestellt.

Zeitung	<i>Der Standard</i> (ST-3)	<i>Die Welt</i> (W-2)	<i>Neue Zürcher Zeitung</i> (NZZ-2)
Bezugswörter	<i>Herrscherin</i>	<i>Erbin</i>	<i>Ausnahmefrau</i>
	<i>Kaiserin</i>	<i>Frau</i>	<i>Erzherzogin</i>
	<i>Landesmutti</i>	<i>Gemahlin</i>	<i>Frau</i>
	<i>Regentin</i>	<i>Großmutter</i>	<i>Gattin</i>
		<i>Herrscherin</i>	<i>Habsburgerin</i>
		<i>Kaiserin</i>	<i>Herrscherin</i>
		<i>Kind</i>	<i>Kaiserin</i>
		<i>Königin</i>	<i>Königin</i>
		<i>Mädchen</i>	<i>Majestät</i>
		<i>Mutter</i>	<i>Monarchin</i>
			<i>Mutter</i>
			<i>Reichsfrau</i>
			<i>Vorläuferin</i>
Attribute: adjektivisch / partizipial	(nicht vorhanden)	<i>absolut</i>	<i>aussergewöhnlich</i>
		<i>ehrgeizig</i>	<i>bemerkenswert</i>
		<i>kriegerisch</i>	<i>fern</i>
		<i>liebend und um ihre Kinder besorgt</i>	<i>fromm</i>
			<i>habsburgisch</i>
		<i>österreichisch</i>	<i>von ihrer göttlichen Mission</i>
		<i>überragend</i>	<i>überzeugt</i>
		<i>ungarisch</i>	<i>macht- und pflichtbewusst</i>
		<i>verliebt</i>	<i>mächtig</i>
		<i>verzweifelt</i>	<i>österreichisch</i>
			<i>sechzehnfach</i>
			<i>tatkräftig</i>
			<i>treu</i>
Attribute: Genetiv- / präpositional	<i>einer europäischen Großmacht</i>	<i>des deutsch-römischen Kaisers Franz I. Stephan</i>	<i>der modernen Frau</i>
		<i>von europäischem Rang</i>	<i>(Erzherzogin) von Österreich und (Königin) von Ungarn und Böhmen</i>
		<i>von Österreich</i>	
		<i>von Ungarn</i>	

Tabelle 14: Auflistung der Bezugswörter bzw. Attribute bei Ausdrücken zu Maria Theresia aus den drei ausgewählten Artikeln aus *Der Standard*, *Die Welt* sowie *Neue Zürcher Zeitung*.

Die Tabelle 14 macht einzelne Bestandteile der Ausdrücke zu Maria Theresia leicht miteinander vergleichbar. Die Bezugswörter bezeichnen die Funktion bzw. die Rolle der Kaiserin aus unterschiedlichen Betrachtungsweisen, welche für die Vermittlung der Botschaft des Textes am besten geeignet sind. Alle vorhandenen Bezugswörter drücken entweder die politische oder die familiäre oder die feministische Sichtweise der Kaiserin aus. Bei Ausdrücken wie *Landesmutti* und *Ausnahmefrau* wird Maria Theresia als stellvertretende Person einer gesellschaftlichen Gruppe dargestellt: beim ersten Ausdruck, wie oben beschrieben wurde, als Vertreterin des Landes und beim zweiten als nicht-stereotypische Frau, wobei sie im Text als charismatisches Vorbild der modernen Frau in Hinsicht auf die Beteiligung in der Gesellschafts-Politik angesehen wird.

Die Anzahl der vorhandenen Attribute zeigt einen klaren Unterschied zwischen den Artikeln aus *Der Standard* und *Die Welt* sowie *Neue Zürcher Zeitung*. Während im Text *ST-3* nur ein einziges Attribut (Genitivattribut) vorkommt, werden zu den Bezugswörtern im Artikel *W-2* sowie *NZZ-2* zahlreiche Informationen durch Attribute hinzugefügt. Sehr häufig vorhanden sind vor allem im *NZZ-2* diejenigen Attribute, welche die Persönlichkeit, die Eigenschaft Maria Theresias beschreiben, die auch implizit gewisse Bewertungen der/des ArtikelverfasserIn über sie beinhalten können: Die Adjektive *überragend*, *aussergewöhnlich*, *bemerkenswert*, *tatkräftig* sind repräsentative Beispiele dazu. Aber auch die weiteren Attribute können den Eindruck der RezipientInnen mehr oder weniger beeinflussen, indem sie in gegenwärtigen Diskursen zulässige Werteinstellungen bzw. stereotypische Bilder einbeziehen: z. B. das Partizipialattribut *liebend und um ihre Kinder besorgt* drückt ein stereotypisches ideales, aber auch konservatives Frauen- bzw. Mutterbild und das Adjektiv *kriegerisch* dessen Gegenteil aus. Bei *von ihrer göttlichen Mission überzeugt* wird das Thema der Religiosität angesprochen, welches in den gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Diskursen nicht immer positiv bewertet wird. Durch solche sprachlichen Ausdrücke können verschiedene aktuell behandelte Diskursstränge aufgrund der thematischen Ähnlichkeiten miteinander in Verbindung gebracht werden – wie die Religionspolitik Maria Theresias und die aktuellen Diskurse über den Umgang mit der Religiosität usw. Demzufolge können die Bewertungen der RezipientInnen zu Maria Theresia von den aktuellen Annahmen der weiteren assoziierten Diskurse modifiziert werden.

Weiters werden in den beiden Artikeln aus den außerösterreichischen Zeitungen zusätzliche Eckdaten über die Kaiserin durch Attribute hinzugefügt, wie ihre geographische Zugehörigkeit, Familienkonstellation, ihr politischer Einflussbereich usw. Darunter fallen Attribute wie z. B. *österreichisch, ungarisch, von Österreich und (Königin) von Ungarn und Böhmen, (Gemahlin) deutsch-römischer Kaiser Franz I. Stephan, von europäischem Rang*. Solche Attributarten fungieren als Wissensergänzungen, die für ein Textverständnis relevante Informationen knapp vermitteln, deren Kenntnis bei den LeserInnen nicht zwangsläufig vorauszusetzen ist. Hier werden unterschiedliche Wissensgrade bzw. Wissenserwartungen über die habsburgische Geschichte zwischen den LeserInnen von *Der Standard* (österreichisch), *Die Welt* und *Neue Zürcher Zeitung* sichtbar. Solche zusätzlich hinzugefügten Informationen sehen auf den ersten Blick objektiv aus, doch sind sie keineswegs wertneutral, da es um die Selektion der Daten geht, die den Leseeindruck in eine bestimmte Richtung lenken kann, ohne von den LeserInnen bewusst wahrgenommen zu werden. Die selektierten Eckdaten sind für deren Textverständnis prägend, während dabei unerwähnte Informationen ausgeblendet bleiben können, auch wenn diese zu wichtigen Lebens Eckdaten Maria Theresias gehörten.

3.4.4 Analyse inhaltlich-ideologischer Aussagen

Bei diesem Schritt werden inhaltlich-ideologische Aussagen aus den ausgewählten Artikeln in Hinblick auf das kulturelle Österreich-Bild analysiert. Unter der ideologischen Aussage wird hier diejenige Art der Aussagen verstanden, welche als Anhaltspunkte der kollektiven Werturteile bzw. Werteinschätzungen dienen oder diese modifizieren bzw. verstärken.²⁰¹ In der vorliegenden Untersuchung betrifft dies beispielsweise Aussagen, welche die Zugehörigkeit bestimmter kultureller Phänomene zuschreiben, die Eigenschaften solcher Phänomene stereotypisieren oder bewerten und schließlich gewisse Annahmen über sie manifestieren. Weiters werden an dieser Stelle besonders diejenigen Aussagen ins Auge gefasst, bei denen Selbst- und Fremdwahrnehmungen – d. h. die (kollektiven) Wahrnehmungen bzw. Ansichten innerhalb und außerhalb Österreichs – als Argumentationsstütze herangezogen werden. Die Analyse wird nach Ländern getrennt durchgeführt.

²⁰¹ Vgl. Jäger (2004), S. 184, Wodak [u. a.] (1989), S. 81.

- Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich

In den Artikeln aus *Der Standard* und *Salzburger Nachrichten* sind, trotz ihrer unterschiedlichen politischen Einstellungen und ihres Textgestaltungsstils, einige gemeinsame Tendenzen zu erkennen, die vor allem darin bestehen, die Eigenschaften der kulturellen Phänomene aus Österreich zu beschreiben, zu repräsentieren und kritisch zu reflektieren – und darüber hinaus diese Eigenschaften der einzelnen Themenkreise auf die nationale Ebene zu übertragen. Erstens werden die Themen in den Artikeln häufig aus einer internationalen Perspektive behandelt: Dabei handelt es sich einerseits um eine Bezugnahme auf eine Verbindung zwischen Österreich und weiteren Ländern, z. B. in Beschreibungen über internationale Zusammenarbeiten bzw. Austausche oder historische Gemeinsamkeiten. Andererseits werden die internationale Anerkennung, Wertschätzung sowie Bedeutung der beschriebenen Themen zum Ausdruck gebracht. In diesem Zusammenhang spielen insbesondere die Darstellungen der ausgewählten Themenkreise als Symbol für die (Welt-)Offenheit, Toleranz sowie transnationale Verbindung wiederholt eine wichtige Rolle. Die gehäuften Verknüpfungen der von der zeitgenössischen Weltpolitik erwünschten und angestrebten Eigenschaften mit den verschiedenen kulturellen Phänomenen Österreichs machen diese Eigenschaften zu Leitmotiven, die in weiterer Folge als Eigenschaften der österreichischen Kultur und darüber hinaus als Eigenschaften Österreichs per se wirken können. In dieser Hinsicht fungiert die internationale Anerkennung der einzelnen kulturellen Phänomene nicht nur als die Anerkennung der Phänomene an sich, sondern auch der dabei repräsentierten Eigenschaften Österreichs. Allerdings beinhalten manche Artikel auch kritische Stellungnahmen zu einer solchen Inszenierung des Österreich-Bildes mittels kultureller Repräsentation. Dabei wird auf die große Diskrepanz zwischen den repräsentierten Eigenschaften und der Wirklichkeit hingewiesen. Es handelt sich bei solchen Repräsentationen, die den Situationen in der Wirklichkeit nicht entsprechen, um Illusionen, die keineswegs politische Lösungen für tatsächliche Probleme sind, sondern diese vielmehr verschleiern. Insofern wird durch die Kritik daran eine eskapistische Haltung der Politik, die eine wirkliche Konfrontation mit den und eine Lösung der Probleme vermeidet, enthüllt.

Zweitens werden die vier Themenkreise aus verschiedenen zeitlichen Perspektiven beleuchtet. Bei den Themenkreisen der „kulturellen Tradition“ wird die Kontinuität der

Vergangenheit und der Gegenwart hervorgehoben: Die Habsburgermonarchie wird in den Artikeln häufig als gegenwartsrelevant dargestellt, indem in Beschreibungen der Habsburger-Vergangenheit die zeitgenössischen politischen und kulturellen Diskurse involviert und die Monarchie als Vorbild für die Lösung der aktuellen Herausforderungen betrachtet werden: Dies betrifft etwa Diskurse über politische Maßnahmen in Bezug auf Migration und Integration oder Frauenbilder im Berufsleben. Bei der Kunstmusik werden die gegenwärtigen Leistungen der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker als Ergebnisse der langen Musiktradition und Bemühungen dargestellt. Hingegen werden bei den Themenkreisen der „jungen Phänomene“ Verweise in die Zukunft vorgenommen und Wunschvorstellungen in sie projiziert: Die gesellschaftspolitischen Botschaften von Conchita Wurst werden als wichtiger Anlass zum Nachdenken über die gesellschaftliche Weiterentwicklung angesehen und die Ars Electronica verkörpert die Innovation sowie die Modernisierung, die das Bild der Stadt Linz erneuern und in die Zukunft führen soll. In beiden Arten der Themenkreise geht es also in Hinblick auf das kulturelle Österreich-Bild nicht um eine Momentaufnahme. Vielmehr wird es über die Gegenwart hinaus mit einem offenen Zeithorizont konzipiert und repräsentiert.

Als die dritte Tendenz ist hier zu nennen, dass Fremdwahrnehmungen – z. B. Bewertungen, Anerkennung von Personen aus dem Ausland bzw. ausländischen Institutionen – als Argumentationsstütze der positiven Bewertungen der einzelnen Phänomene immer wieder in den Artikeln eingebaut werden, während negative Fremdwahrnehmungen kaum vorkommen, es sei denn, diese werden als Gegenbeispiele eingesetzt, um durch deren Kontrasteffekt Österreich positiv darzustellen. Diese Selektion einer Fremdwahrnehmungsart ist als Strategie für die Inszenierung eines positiven Österreich-Bildes interpretierbar, die die Wahrnehmung der RezipientInnen beeinflusst.

Im Folgenden werden repräsentative Aussagen aus den ausgewählten Artikeln aus *Der Standard* und *Salzburger Nachrichten* als Beispiele der bereits skizzierten Tendenzen aufgelistet.

Das Jubiläumsjahr 2018 [100 Jahre Republik: Anm. M.K.] ist eine Gelegenheit zu einer differenzierten Betrachtung unserer Vergangenheit, einerseits Völkerverkehr, andererseits übernationaler Rechtsstaat. Manchmal braucht es, wie bei der jüngsten Historikerkonferenz, Gelehrte aus Übersee, die uns daran erinnern. (ST-1)

Allzu fremd wird Maria Theresia nach diesem grundvernünftigen Buch nicht mehr sein, das man (mit einem zweifelhaften, aber aus der Epoche gut herleitbaren Witz) als Ausdruck preußischer intellektueller Tugenden verstehen könnte. Dass sich dafür so zahlreiche Leserschaft findet, dass das Buch sogar auf Bestsellerlisten auftaucht, ist ein gutes Zeichen nicht nur für den Buchmarkt, sondern für Österreich und Europa. (ST-3)

Auch im neuen Buch von Christian Merlin, das die Biographien aller 851 Musiker (seit der Gründung) nachzeichnet, geht es um den Klang: „Der Wiener Stil ist das Resultat einer Mischung aus jüdischen, deutschen, tschechischen, ungarischen, slawischen und balkanischen Elementen.“ Ein Mischklang also. (ST-5)

Am 28. März 1842 begann die Geschichte der Wiener Philharmoniker mit dem ersten Konzert unter Nicolai, der vor allem Beethovens Werke in höchster Qualität präsentieren wollte. Das einte übrigens Wien mit New York. 1842 wurden auch die New Yorker Philharmoniker gegründet, ein Anlass, gemeinsam auf 175 Jahre zurückzublicken, und zwar mit einer Ausstellung, die zuvor bereits im Österreichischen Kulturforum New York zu sehen war. (SN-6)

Aus Ländern wie Russland und Polen kam nach dem Sieg der Österreicherin [Conchita Wurst] in Kopenhagen deutliche Ablehnung. Während hierzulande Jung und Alt, Konservativ und Progressiv zumindest nach außen hin den Wurst-Traum von Offenheit und Toleranz träumen, lässt vor allem Osteuropa mit Misstönen aufhorchen. (ST-9)

Frage: Könnte es sein, dass diese besondere Eigenschaft [Homosexualität], die zunächst einmal die Karriere befeuert, ja mit ermöglicht hat, im späteren Leben einmal zur Bürde wird? „Ja durchaus, das kann ich nicht ausschließen“, sagt Neuwirth. „Auch aufgrund der politischen Entwicklungen der jüngsten Zeit. Wegen all dessen, was nun wieder salonfähig wird: Rassismus, und Menschen in Kategorien zu zwängen. Und es ist schon bedenklich, dass man ja sieht, dass so viele Menschen mit ihrer Homosexualität offenbar auch heute noch nicht offen umgehen dürfen. Da haben wir als Gesellschaft noch viel zu arbeiten.“ (SN-7)

[Aus dem Interview mit Stephan Suschke (Leiter des Schauspiels in Linz, aus Weimar)] „[...] Dieser [der Konzern Voest], aber auch die Ars Electronica und vor allem Linz als Kulturhauptstadt, hat die Stadt verändert. Eine Öffnung, die mit einer bodenständigen Mentalität einhergeht, aber vor allem mit Neugier.“ (ST-10)

In den Zitaten aus den Artikeln *ST-5*, *SN-6*, *ST-9* wird die Internationalität der kulturellen Phänomene in verschiedener Art und Weise realisiert: Beim Artikel *ST-5* ist von der Entstehung des musikalischen Wiener Stils die Rede. In Form eines Buchzitates wird die Multikulturalität als positive Auswirkung in der Wiener Musikgeschichte dargestellt. Beim nächsten Beispiel (SN-6) wird durch die Beschreibung der freundschaftlichen Beziehung und Zusammenarbeit zwischen den Wiener Philharmonikern und den New

Yorker Philharmonikern die internationale Berühmtheit und Anerkennung der Wiener Musikkultur gezeigt. Im Artikel *ST-9* hingegen findet eine Kontrastbildung zwischen Westeuropa und Osteuropa statt. Dabei werden die Sympathie und Antipathie für den Gewinn Conchitas beim ESC 2014 als Kriterien für die Grenzziehung zwischen den beiden Gebieten in Hinblick auf die gesellschaftliche Offenheit angewandt. Die Werteinstellungen der westeuropäischen Länder – zu denen auch Österreich gehört – werden als gerecht und modern bewertet. An dieser Stelle wird allerdings nur die repräsentative Stellungnahme der Politik und nicht die Wirklichkeit in gesellschaftlichen Praxen thematisiert. Mit der Diskrepanz zwischen dem repräsentierten Inhalt und den Praxen gibt es allerdings im Artikel *SN-7* eine intensive Auseinandersetzung, wie im kurzen Zitat zu sehen ist.

Positive Fremdwahrnehmungen zum Zweck der Argumentationsverstärkung sind beispielsweise in den Artikeln *ST-1*, *ST-3*, *ST-9*, *ST-10* in unterschiedlichem Ausmaß vorhanden. In den entsprechenden Zitaten werden die Sichtweisen der Außenstehenden vorgestellt. Durch die Aufnahme der Aussagen der Außenstehenden in den Text wird die Plausibilität der Botschaften – die Bewertung der einzelnen Phänomene – erhöht.

Die Repräsentation des kulturellen Österreich-Bildes mit einem offenen Zeithorizont ist bei den Zitaten aus den Artikeln *ST-1*, *ST-3*, *SN-6* zu erkennen. Einerseits wird dabei eine lange Tradition der Phänomene beschrieben, indem historische Eckdaten erwähnt werden, andererseits wird ihre Gegenwärtigkeit betont: Es wird gezeigt, wie die Politik der Donaumonarchie für zeitgenössische politische Herausforderungen zur Orientierung dienen kann oder wie die gegenwärtige Musikkultur in einem langen historischen Prozess entstand.

▪ Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen aus Deutschland

Einige Charakteristika der Darstellungen der kulturellen Phänomene aus Österreich in den Artikeln aus *Die Welt* und *Süddeutsche Zeitung* lassen sich ebenfalls anhand ihrer inhaltlichen-ideologischen Aussagen herausarbeiten. Erstens wird in den Beschreibungen über die ausgewählten Themenkreise sehr häufig auf gegenwärtige Situationen in Deutschland in Bezug genommen. Dabei werden beispielsweise kollektiv-österreichische Werteinstellungen mit kollektiv-deutschen Einstellungen verglichen und

es wird anhand der österreichischen Kultur über deutsche Kultur reflektiert oder umgekehrt. Die Bezugspunkte sind in manchen Artikeln auch Personen aus Deutschland, die ihre Wahrnehmungen mitteilen, welche für die LeserInnen repräsentativ wirken können. Einerseits wirken solche Vergleichs- und Beurteilungsmethoden als kulturelle Abgrenzungsversuche zwischen den beiden Ländern, die zum Zweck einer positiven Darstellung Deutschlands gewählt werden, andererseits wird dadurch in anderen Kontexten auch ihr harmonisches Verhältnis betont, durch das die stereotypische Gegenüberstellung abgemildert wird.

In Hinsicht auf die Bewertungen der „kulturellen Tradition“ sind zwei kontextabhängige Tendenzen zu beobachten. Manche Teilbereiche bzw. Eigenschaften, die mit den Themenkreisen verknüpft sind, werden überaus positiv bewertet und als wertvolles und vorbildhaftes kulturelles Erbe wahrgenommen: z. B. die hohe Qualität der musikalischen Aufführungen oder die Politik der Donaumonarchie im Vielvölkerstaat. Hingegen wird an traditionellen gesellschaftlichen Konventionen bzw. traditionsbewussten, konservativen Umgängen mit der Vergangenheit Österreichs eine scharfe Kritik – meistens in einem sarkastischen Ton – geübt: z. B. Der Ball der Philharmoniker und der Opernball werden als Schnee von gestern oder Rest der altmodischen Konvention nicht ernst wahrgenommen. Die übertriebene Verehrung von Maria Theresia als Gedächtnisort Österreichs wird auch ironisch beschrieben. Die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der jungen Phänomene – wie der internationale Erfolg Conchitas und die Leistungen der Ars Electronica für die Bilderneuerung der Stadt Linz – werden in den ausgewählten Artikeln prinzipiell anerkannt, allerdings wird ihre künstlerische Qualität häufig mit einem skeptischen Blick betrachtet. Der gemeinsame Kritikpunkt ist dabei, dass die beiden Phänomene aufgrund ihrer Markantheit tendenziell überbewertet werden.

Weiters gibt es in den beiden deutschen Zeitungen häufiger Auseinandersetzungen mit und Kritik an übertrieben positiven Selbstrepräsentationen Österreichs bzw. der dadurch entstandenen Diskrepanz zwischen seinem Wunsch-Bild und der Wirklichkeit als in den ausgewählten Zeitungen aus Österreich.

Folgende Zitate aus *Die Welt* und *Süddeutsche Zeitungen* geben Beispiele der eben beschriebenen Tendenzen.

In anderen Ländern mag es anders sein: In Deutschland und Österreich jedoch heißt wahrhaft konservativ sein, proeuropäisch und antinationalistisch denken, fühlen und handeln. (W-1)

Was die Reformation in diesem Jahr für die Deutschen ist, das ist Maria Theresias 300. Geburtstag zur gleichen Zeit in Österreich: Anlass für einen Gedenkreigen. (SZ-1)

Glaubt man an historische Wurzeln, ist dieses Land immer noch habsburgisch, tief drinnen in seiner Seele. Denn das Los mancher Länder ist es, weit über den Tod von Herrschern hinaus mit ihnen verbunden zu werden oder gar zu sein. Bei Maria Theresia und Österreich liegt ein geradezu familiäres Verhältnis vor, man bringt ihr Dankbarkeit entgegen. (SZ-1)

O mein Österreich, mit Titulaturen und Ordenslametta kennst du dich immer noch gut aus! Selbst wenn so manches offiziös aussehende Metall nur eine Skirennenmedaille [sic!] vom jüngsten Sohn ist. (W-5)

Auch auf dem diesjährigen Opernball wird zum Schluss vor allem gewalzt (links herum), fotografiert (Dauer-Selfie-Alarm), gegessen (Würstel für zehn Euro) und gesessen (Loge bis 25 000 Euro). Ansonsten bietet die 61. Aufführung des Events, das in der Wiener Wahrnehmung ein Ereignis von wahrlich internationaler Bedeutung ist, keine Prügelei, keine Skandale. (SZ-4)

In Irland fand am Freitag ein Verfassungsreferendum für die Homo-Ehe statt, das von allen großen Parteien befürwortet wird. Selbst katholische Länder wie Spanien sind weiter. Aber in Österreich, das sich derzeit als Gastgeber des 60. ESC mit seiner Aufgeschlossenheit brüstet, sind Homo-Ehen nicht erlaubt. (SZ-9)

Die Zukunft hat schon begonnen. Naturgemäß in Linz, dank der „Ars Electronica“ Österreichs Hauptstadt neuester Medienkunst. (W-12)

Die Ars Electronica teilt mittlerweile das Schicksal auch einer anderen von Peter Weibel begründeten Institution: des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe. Vor Jahrzehnten angetreten als gigantische Versprechen auf eine Kunst der Zukunft, erleben diese Institutionen, wie sie zu Dinosauriern und Exoten des Betriebs werden. Die bloße Verwendung von Medien und Technologie ist heute kein Ausweis für Kunst der Zukunft mehr. [...] Und Dinosaurier sterben dann auch in Linz irgendwann aus. (SZ-11)

Die Zitate aus den Artikeln *W-1*, *SZ-1* sowie *SZ-11* zeigen typische Beispiele dessen, wie Österreich und Deutschland miteinander verglichen werden und dadurch über die einzelnen Phänomene reflektiert wird. Beim Artikel *W-1* werden der gemeinsame Standpunkt sowie die historische Gemeinsamkeit der beiden Länder betont, um den im Artikel vermittelten Inhalt sowohl für Deutschland als auch für Österreich gelten zu lassen. Der Artikel *SZ-1* hingegen betont den unterschiedlichen historischen Hintergrund zwischen den beiden Ländern. Weiters werden die beiden Länder auch aus einer religiösen Sichtweise gegenübergestellt: protestantisches Deutschland und katholisch-

habsburgisches Österreich.²⁰² Im Artikel über das Ars-Electronica-Festival (SZ-11) wird die Veranstaltung mit einer ähnlichen Institution in Deutschland verglichen, um Kritik an der nicht überzeugenden Qualität jenes Festivals zu üben und eine Prognose für die Zukunft zu erstellen.

Bei den Artikeln *W-5* und *SZ-4* geht es darum, die Konvention der modernen Gesellschaft ironisch und unterhaltsam festzustellen. Dabei werden die großen Bälle sowie teilweise auch in der gegenwärtigen Gesellschaft aktuelle Werteinstellungen in Österreich übertrieben dargestellt und dies vermittelt den Eindruck, dass diese kulturellen Einstellungen altmodisch und nicht ernst zu nehmen seien.

Eine repräsentative kritische Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen den repräsentierten Eigenschaften Österreichs und der gesellschaftlichen Wirklichkeit zeigt das Zitat aus dem Artikel *SZ-9*. An dieser Stelle wird das Motto des ESC 2015 in Wien als reine formale Oberflächlichkeit angesehen und anhand eines Vergleiches des Ehegesetzes einiger Staaten miteinander auf den Eskapismus der österreichischen Politik, die reale Fortschritte vermeidet, hingewiesen. Die zwei weiteren Zitate (*W-12*, *SZ-11*) handeln von den zwiespältigen Bewertungen der Ars Electronica bzw. des Ars-Electronica-Festivals, wobei das Zitat aus dem Artikel *W-12* im Kontext des ganzen Artikels ebenfalls als eine ironische Aussage gilt.

- Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen aus der Schweiz

Die ausgewählten Artikel aus *Neue Zürcher Zeitung* und *Tages-Anzeiger* erwecken den Eindruck, dass die kulturellen Themen aus Österreich tendenziell aus etwas distanzierterer analytischer Perspektive, die sich auch in ihrem Sprachgebrauch widerspiegelt, berichtet werden, während in den Artikeln aus den ausgewählten Zeitungen aus Deutschland eher emotionsgeladene Ausdrücke häufig in Erscheinung treten. In den Artikeln aus *Die Welt* und *Süddeutsche Zeitung* ist nämlich ein ironischer und sarkastischer Sprachgebrauch auffällig, um die kritische Stellungnahme zu bestimmten kollektiven Einstellungen eindrucksvoll auszudrücken. In den Artikeln aus *Neue Zürcher Zeitung* und *Tages-Anzeiger* wird ebenfalls teilweise sehr scharfe Kritik geübt, allerdings nicht

²⁰² Interessant ist auch, dass hier im Artikel aus *Süddeutsche Zeitung* Deutschland als einheitlich protestantisch dargestellt wird. Diese Anspielung entspricht der „traditionellen“ Gegenüberstellung von Preußenkönig Friedrich II und habsburgischer Kaiserin Maria Theresia.

mittels Ironie oder Sarkasmus, die einen provokativen Effekt hervorbringen können, sondern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, häufig in einem nüchternen Ton mit ausführlichen sachlichen Begründungen. Darüber hinaus werden Bezüge zur Schweiz und zur schweizerischen Kultur kaum hergestellt, wie es in den beiden deutschen Zeitungen in Bezug auf die deutsche Kultur der Fall ist.

Die Repräsentation und die Inszenierung Österreichs werden einerseits ebenfalls häufig kritisch hinterfragt, wie es auch in den anderen beiden Ländern der Fall ist. Andererseits werden einige Phänomene sehr positiv bewertet: Wie das Ars-Electronica-Festival sowie die damit zusammenhängende Imageerneuerung Linz' von einer „luftverschmutzten Arbeiterstadt“ zu einer „revolutionären Kulturstadt“²⁰³ oder die musikalischen Auftritte der Wiener Philharmoniker. Die „kulturelle Tradition“ bzw. ihre dauerhaft stabilen Leistungen werden einerseits positiv anerkannt, wie das Bewusstsein für die Präsenz des Habsburger-Geistes in gegenwärtigen kollektiven Werteinstellungen und die hohe Qualität der Kunstmusik. Andererseits, anders als in den ausgewählten Artikeln aus Österreich und Deutschland, wird hin und wieder angedeutet, dass solche über einem längeren Zeitraum erarbeiteten positiven Leistungen sowie kulturellen Entwicklungen auch als Belastungsfaktoren fungieren können, die den Freiraum für weitere Entwicklungen einschränken: Z. B. Die auch in der heutigen Gesellschaft einprägsamen Denkmuster, welche auf die Zeit der Monarchie zurückzuführen sind, verursachen in manchen Situationen Schwierigkeiten dabei, sich dem gegenwärtigen Zeitgeist anzupassen. Ebenfalls verengt der internationale Ruf der Wiener Musikkultur die Gestaltungsmöglichkeiten der musikalischen Programme, da die Wiedergabe sowie die Bewahrung der „Tradition“ insbesondere von einem internationalen Publikum erwartet werden, die durch touristische Werbungen und Imagebildungen weit verbreitet und etabliert wurden.

Um diese Tendenzen klar sichtbar zu machen, werden im Weiteren Zitate aus den ausgewählten Artikeln aus *Neue Zürcher Zeitung* sowie *Tages-Anzeiger* aufgelistet.

Viele der Gesetze und Institutionen, die heute noch oft das Beste in manchen Nachfolgerepubliken der Donaumonarchie darstellen, gehen auf Maria Theresia zurück. Sie schuf den [...] thesesianischen Menschen, der geprägt ist vom Vertrauen in Bürokratie und Verwaltung. Sie beförderte eine Mentalität, die den Staat vor Willkür und Korruption beschützte. Doch zugleich bildete sich damit die Grundlage für den kakanischen Untertanengeist voller Melancholie und Ironie, der Skepsis gegenüber Ideologien hegt [sic!] nicht frei ist von Bigotterie und Ressentiments gegenüber

²⁰³ Diese beiden Ausdrücke beziehen sich auf den Artikel TA-10.

Aussenseitern. Dieses Denken prägte seit je Österreich, wo die Reform zuweilen von oben kam, doch kaum unten. (NZZ-2)

In Österreichs Hauptstadt wähnt man sich zuweilen noch heute in einer Monarchie, die prächtige Ringstrasse etwa wurde in der Amtszeit Franz Josephs I. errichtet und ist eine einzige Gedächtnisstraße. (TA-3)

Zugegeben: An einem Traditionshaus wie der Wiener Staatsoper bleibt für künstlerisch kühne Entscheidungen im gegebenen Rahmen mit einer erwarteten hohen Auslastung und dem verlässlich hohen Anteil an touristischem Publikum sehr wenig. (NZZ-6)

Sie sind Musik gewordener Mythos – und wissen das am allerbesten selbst. Die Wiener Philharmoniker haben Tradition im Blut, Schmelz im Klang und ein Selbstverständnis in der Brust, das schon manchen Dirigenten zur Verzweiflung getrieben hat. (TA-6)

Ein Jahr lang hatte man dem Ereignis entgegengefeiert, sich über den weltweiten Erfolg der heimischen Vorjahressiegerin Conchita Wurst gefreut, die den Gesangswettbewerb mehr noch als zuvor zu einem Fest der Toleranz gemacht hat. Mit der bärtigen Dragqueen als Aushängeschild wähnte sich Österreich plötzlich als Musterland eines liberalen Europa, und beispielhaft wollte man auch die Gastgeberrolle in der Finalwoche erfüllen. (NZZ-7)

Möglicherweise wird Österreich tatsächlich toleranter. Möglicherweise aber auch nicht. Während von der Augen-Bühne in der Wiener Stadthalle aus Brücken zu anderen Kulturen gebaut werden sollen, werden in Salzburg osteuropäische Bettler per Dekret aus dem Zentrum verjagt, werden in Oberösterreich Flüchtlinge in Zelten untergebracht, weil die Bürgermeister feste Unterkünfte verweigern. (TA-9)

Seit 1970 hat auch das Ars Electronica Festival, der international bedeutendste Event für digitale Kunst, seinen festen Platz im Veranstaltungsprogramm der Stadt. Es schafft so einen interessanten Spagat zwischen den beiden Polen, die mittlerweile zu Linz' Identität gehören. (TA-12)

Ein sehr starkes Urteil über die politische Leistung Maria Theresias ist im Zitat aus dem Artikel *NZZ-2* zu finden: etwa in der Formulierung „Viele der Gesetze und Institutionen, die heute noch oft das Beste in manchen Nachfolgerepubliken der Donaumonarchie darstellen, gehen auf Maria Theresia zurück.“ In der weiteren Textstelle wird allerdings die in Österreich heute noch aktuelle Mentalität aus ihrer Zeit eher als problematisch dargestellt, sodass der Eindruck des ersten Satzes abgeschwächt wird und die paradoxe Auswirkung der Politik Maria Theresias auf die gegenwärtige Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Dieses Paradoxon – einerseits die im Laufe der Zeit erbrachten positiven (kulturellen) Leistungen, andererseits die dadurch verursachten Konsequenzen – sind ebenfalls im Artikel *NZZ-6* zu finden. Anerkennungen und positive Bewertungen der

kulturell-gesellschaftlichen Leistungen der einzelnen kulturellen Phänomene werden in den Artikeln *TA-3*, *TA-6* sowie *TA-12* beispielhaft ausgedrückt. Die Zitate aus den Artikeln *NZZ-7* und *TA-9* zeigen eine nüchterne Beobachtung bzw. eine kritische Hinterfragung des erneuerten Österreich-Bildes, das via Conchita Wurst repräsentiert wurde. Das Zitat aus dem Artikel *TA-12* beschreibt den Kontrast der verschiedenen aktuellen gesellschaftlichen Szenen bildhaft. Dabei wird das Urteil über die Repräsentation Österreichs vom Autor zwar angedeutet, dennoch die genaue Interpretation seiner Worte den LeserInnen überlassen, was seine Botschaft eindrucksvoll vermittelt.

3.4.5 Interpretation

Die obigen vier Schritte untersuchten die 72 ausgewählten Artikel aus verschiedenen Blickwinkeln und die Ergebnisse zeigen, dass in einzelnen Bereichen tendenzielle Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung und auch zwischen den Themenkreisen aus der „kulturellen Tradition“ und den jüngeren Phänomenen ermittelbar sind.

Selbst- und Fremdwahrnehmung

In Hinsicht auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung liegt die Gemeinsamkeit der drei untersuchten Ländern darin, dass Bewertungen der kulturellen Themen aus Österreich auf Basis von bereits vorhandenen stereotypischen Eigenschaften, die in vergangenen Diskursen zugeschrieben und etabliert wurden, vorgenommen und argumentiert werden – wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen. D. h., die einzelnen Phänomene werden unterschiedlich bewertet bzw. interpretiert, doch die ursprünglichen Bilder, die zugrunde lagen und bewertet werden, scheinen eher übereinstimmend zu sein – die Eigenschaften werden zwar je nach vermitteltem Kontext anders ausgewählt und kombiniert, sind aber dennoch beinahe unabhängig von dem Redaktionsstandort. Beispielsweise kommen beim Themenkreis „Habsburgermonarchie“ die kulturelle, religiöse bzw. ethnische Vielfalt der Donaumonarchie und ihr politischer Umgang, der all diese Verschiedenheiten miteinander verband, ohne eine Assimilation anzustreben, wiederkehrend vor. Außerdem wird die kollektive emotionale Bindung zwischen der habsburgischen Ver-

gangenheit und der zeitgenössischen österreichischen Bevölkerung für weitere Argumentationen häufig aufgegriffen. Diese Tendenz ist bezüglich der Reflexion auf die Selbstrepräsentation Österreichs mittels kultureller Phänomene insbesondere interessant, da dies vermuten lässt, dass zu den Gegenständen der Pressediskurse auch die Modifikationen bzw. die erneuten Interpretationen des bereits bestehenden Bildes zählen. Infolgedessen wird die Diskrepanz zwischen dem repräsentierten Image und der Situation in der Wirklichkeit stark kritisiert, insbesondere wenn die Repräsentation Österreichs mittels kultureller Phänomene provozierende Effekte anstrebt – wie beim Beispiel von Conchita Wurst stark sichtbar wurde. In diesem Fall wurden bestimmte Eigenschaften des Phänomens Conchita – als Botschafterin der offenen und toleranten Gesellschaft – auf die nationale Ebene übertragen, da sie als Vertreterin Österreichs in einem internationalen Wettbewerb auftrat, wobei die Anerkennung sowie die Unterstützung durch die Bevölkerung vermittelt wurden. Kritisiert wurde dabei vor allem die Erweckung des illusionären Eindrucks, dass die Werteinstellungen der Offenheit, Toleranz und Wertschätzung der Vielfalt in der Gesellschaftspolitik Österreichs schon eine Selbstverständlichkeit wären. Bei der Kritik solcher Art sind in den ausgewählten Artikeln meistens nüchterne Beobachtungen zu erkennen, in denen angesichts gewisser Indizien auf die Unangemessenheit der angestrebten Bilderneuerung hingewiesen wird: Dabei gibt es z. B. einen Bezug auf die gesetzliche Lage, Äußerungen der betroffenen Personen und weitere repräsentative politische Entscheidungen usw. Allerdings tritt eine solche Kritik an Repräsentation Österreichs in den Hintergrund, wenn die repräsentierten Eigenschaften in den Artikeln für deren Argumentation vorteilbringend sind: Beispielsweise werden einige Phänomene überaus positiv bewertet, wenn die Habsburger-Vergangenheit sowie Conchita Wurst hin und wieder als (west-)europäische Phänomene interpretiert werden. Ebenso werden die künstlerische Experimentierfreudigkeit und die zukunftsorientierte Perspektive der Ars Electronica bei einer Kontrastbildung zum alten Bild der Stadt Linz genutzt, auch wenn auf genau dieselben Eigenschaften in anderen Kontexten ein kritischer Blick gerichtet wird.

Zudem sind länderspezifische Tendenzen bezüglich der Selbst- und Fremdwahrnehmung feststellbar. In den ausgewählten Artikeln aus Österreich ist auffällig, dass positive Fremdwahrnehmungen – z. B. Wertschätzungen, Anerkennungen, gelungene Forschungsergebnisse über die Geschichte Österreichs usw. – häufig zitiert werden, wenn sie als Zeichen für die internationale Anerkennung der vermittelten Phänomene fungie-

ren. Interessanterweise werden diesbezüglich kaum die Wahrnehmungen der deutschsprachigen Nachbarländer, sondern meistens die der geographisch fernen Länder zitiert. Besonders fällt die häufige Erwähnung der USA ins Auge. Dabei werden entweder positive Äußerungen von Einzelpersonen zitiert oder es wird eine Zusammenarbeit mit der Institution bzw. dem/der KünstlerIn aus jenem Land berichtet. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, dass die österreichische Kultur über Europa hinweg interkontinental hohe Popularität und Bedeutung genießt. Negative Fremdwahrnehmungen kommen ebenfalls gelegentlich vor, allerdings nicht um damit Kritik an der österreichischen Kultur zu üben, sondern um das positive Österreich-Bild zu verstärken. Sie werden nämlich hauptsächlich als Beispiel für gegensätzliche Werteinstellungen als den in Österreich verbreiteten – häufig wird auf gesellschaftspolitische Intoleranz hingewiesen – dargestellt, wie das Beispiel der Ablehnung von Conchita in osteuropäischen Ländern im Kapitel 3.4.4 zeigte.

Überdies hat sich gezeigt: Je besser die bereits bestehenden Bilder der kulturellen Phänomene in der kollektiven Selbstwahrnehmung etabliert und in Fremdwahrnehmungen anerkannt worden sind, desto seltener werden sie reflektiert. Die hohe Qualität der Wiener Musikkultur sowie die positiven Einflüsse der Donaumonarchie auf die Zweite Republik, deren Anerkennung bereits in der Zeit des Nation Buildings angestrebt wurde, kommen nämlich durchaus unreflektiert vor. Conchita Wurst sowie die Ars Electronica – die neueren Erscheinungen, deren Bild bzw. Beliebtheit auch innerhalb der Bevölkerung weder stabil noch einheitlich ist – werden hingegen häufiger skeptisch betrachtet.

In den Artikeln aus Deutschland und der Schweiz wird häufig die Selbstwahrnehmung Österreichs reflektiert und auch kritisiert, was nicht zuletzt als Folge der Verbreitung des Nation Branding interpretierbar ist, das unten ausführlich behandelt wird. Die Reflexionen beziehen sich allerdings oft nicht auf konkrete Einzelfälle, wie bestimmte Äußerungen von Einzelpersonen im Rahmen einer Rede bzw. eines Interviews, Aussagen aus den Zeitungsartikeln über dasselbe Thema oder Ergebnisse einer statistischen Datenanalyse usw., sondern auf stereotypische Wahrnehmungen, die in der gesellschaftlichen Praxis teilweise sichtbar sind, doch grundsätzlich auf Vorurteilen und Klischees basieren: z. B. die starke emotionale Identifikation der ÖsterreicherInnen mit Maria Theresia oder die übertriebene Wertschätzung der akademischen und nicht-akademischen Titel usw. Solche kollektiven österreichischen Selbstwahrnehmungen

werden gegebenenfalls ergänzt, wie es insbesondere bei der Analyse der Ausdrücke zu Maria Theresia im Kapitel 3.4.3 sichtbar wurde. Diese weiteren Informationen über Österreich bzw. die einzelnen Phänomene – wie z. B. ihre geographische Zugehörigkeit, derzeit geläufige Sichtweise und Bewertungen usw. – werden ebenfalls sprachlich realisiert, wenn es sich nicht um ein weit verbreitetes Allgemeinwissen handelt. Die zusätzlich angeführten Informationen spiegeln auch die Interessen des/der ArtikelverfasserIn wider, weshalb sie keineswegs wertneutral zu verstehen sind.²⁰⁴

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Deutschland und der Schweiz in Hinsicht auf die Fremdwahrnehmung hängt mit der emotionalen Nähe zu Österreich zusammen. Die Artikel aus Deutschland erwecken den Eindruck, einen etwas emotionaleren Zugang zu den kulturellen Phänomenen aus Österreich zu haben als die Artikel aus der Schweiz. Dies ist anhand der folgenden Indizien zu argumentieren: Zuerst zeigt die Analyse des Ressortverteilungsverhältnisses im Kapitel 3.4.1, dass die ausgewählten Themenkreise in Deutschland häufiger in meinungsorientierten Ressortkategorien behandelt werden als in der Schweiz. Zweitens kommt ein Vergleich von Österreich und Deutschland miteinander in den Artikeln häufig zum Ausdruck, welcher in manchen Fällen die beiden Länder kontrastiv gegenüberstellt, in anderen Fällen auf ihre Gemeinsamkeiten hinweist. Zum Dritten ist der Gebrauch des Sarkasmus – insbesondere bei Kritik an den Bällen – zu nennen, der die Neugier der RezipientInnen erweckt und einen starken emotionalen Effekt erzeugt. Schließlich kommt die europäische Sichtweise der einzelnen Phänomene aus Österreich lediglich in den österreichischen und deutschen Zeitungen vor. Diese Sichtweise stellt die beiden Länder als eine gemeinsame kulturelle Einheit dar, zu der gewisse Phänomene zugehörig sind. Im Vergleich zu den Zeitungen aus Deutschland sind die schweizerischen Zeitungen in dieser Hinsicht etwas zurückhaltender. Sie machen nämlich einen distanzierten Eindruck, indem über Österreich häufig in einem nüchternen Ton berichtet wird, ohne dabei Bezüge zur Schweiz bzw. schweizerischen Kultur herzustellen. Die Ressortkategorie *Reise* spielt in der Schweiz vergleichsweise eine große Rolle, wobei es primär darum geht, einen noch nicht allgemein bekannten Reiz und Wert einer Destination zu präsentieren, um die potenziellen BesucherInnen von einer Entscheidung zu einem kurzen Aufenthalt zu überzeugen. Der unterschiedli-

²⁰⁴ Darüber hinaus kann das Nicht-Wissen der RezipientInnen über Selbstwahrnehmungen Österreichs auch strategisch genutzt werden, um die Kritik effektiver zu vermitteln, indem bestimmte Wahrnehmungen verzerrt bzw. modifiziert dargestellt werden, wobei diesbezüglich allerdings eine noch intensivere Inhaltsanalyse notwendig wäre.

che Umgang mit den kulturellen Ereignissen aus Österreich in Deutschland und der Schweiz zeigt, dass die Fremdwahrnehmungen über Österreich von anderen Ländern zwar gemeinsame Tendenzen erkennen lassen, doch keineswegs einheitlich sind. Vielmehr sind sie von verschiedenen Faktoren beeinflusst: möglicherweise vom politischen und wirtschaftlichen Verhältnis der betreffenden Länder sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit, von kulturellen Gemeinsamkeiten bzw. Verschiedenheiten, der geographischen Lage usw. Aber es spielen dabei auch die zeitgenössischen Eigenwahrnehmungen der beiden Nachbarländer sicherlich eine wichtige Rolle, insofern sie in den Wahrnehmungen über Österreich mitwirken.

Die „kulturelle Tradition“ und die jüngeren Phänomene

Neben der Gegenüberstellung der Selbst- und Fremdwahrnehmung hatte die empirische Untersuchung die zweite Fragestellung, inwiefern Unterschiede zwischen den Phänomenen von verschiedener chronologischer Einordnung – den Phänomenen der „kulturellen Tradition“ und den jüngeren Phänomenen – in Bezug auf das kulturelle Österreich-Bild vorhanden sind und welche Art der Phänomene welche Rolle dessen Konstruktion einnimmt. Zwischen den Phänomenen der „kulturellen Tradition“ und den Phänomenen aus der jüngeren Zeit sind in Hinsicht auf ihre Darstellung einige tendenzielle Unterschiede erkennbar. Die Habsburgermonarchie und die Kunstmusik, deren Ursprünge historisch weit zurückzuführen und im Lauf des 20. Jahrhunderts als feste Bestandteile der österreichischen Nationalkultur etabliert worden sind, werden in den Artikeln häufig mit der Fragestellung konfrontiert, inwiefern die Tradition in der gegenwärtigen Gesellschaft, Kultur und Politik eine Rolle spielen soll. Einerseits kommen dabei die historische kulturelle Kontinuität sowie die lange Traditionspflege als schätzenswerte Leistung der Qualitätserhaltung zum Ausdruck, andererseits ist auch ein Interesse an einer zeitgemäßen Bedeutungserweiterung des historischen Erbes durch Bezugnahmen auf die Gegenwart und jüngere Vergangenheit zu beobachten. Die Habsburgermonarchie wird, wie oben beschrieben wurde, als Vorbild der zeitgenössischen EU-Politik angesehen, und bei der Mitteilung über die großen Bälle, die für die gesellschaftliche Selbstrepräsentation der Teilnehmenden eine große Rolle spielt, werden die konservativen Konventionen aus den vergangenen Epochen in den Vordergrund gerückt und kritisiert. Weiters wird die Mühe zur Traditionspflege in manchen Artikeln als Fortschrittshindernis be-

wertet, da diese die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten einschränke. Hierbei geht es um die Frage, inwieweit die Modernisierung bzw. Aktualisierung des von der Tradition geprägten kulturellen Bereichs möglich und inwiefern die Traditionsbewahrung langfristig sinnvoll ist. Das Interesse an den Fragen nach der Erhaltung der Tradition sowie nach der Modifikation ihrer Bedeutung spiegelt sich nicht nur in den inhaltlichen Aussagen zu den kulturellen Phänomenen, sondern auch in dem hohen Anteil an meinungsorientierten bzw. bewertenden Textsorten.

Bei den jüngeren Phänomenen ist ebenfalls die Frage der Erneuerung des kulturellen Bildes eines der häufig behandelten Themen. Sie verkörpern Beispiele dessen, dass ein Modernisierungsversuch des Bildes einer Nation bzw. eines Gebiets mittels Repräsentationen eines kulturellen Phänomens durchgeführt wird. Bei der Ars Electronica halten die ausgewählten Zeitungen die Imageerneuerung von Linz tendenziell für äußerst gelungen. In diesem Zusammenhang wird die Ars Electronica als ein wichtiger Vertreter dargestellt und durchaus positiv bewertet. Dennoch gibt es auch teilweise kontroverse Haltungen zum Ars-Electronica-Festival. Die Qualitätssenkung des Festivals wird nämlich stark kritisch betrachtet und die langfristige Erhaltung der ursprünglichen Qualität wird gefordert. Diese Stellungnahme kann als Anzeichen dafür interpretiert werden, dass das Festival sich an einem Übergang von einer jüngsten Erscheinung zur Traditionalisierung befindet und deshalb ihre Qualitätserhaltung für die weitere Anerkennung als Notwendigkeit angesehen wird. Bei Conchita Wurst wird der Modernisierungsversuch des Bildes auf der nationalen Ebene häufig zwar als gewissermaßen gelungen, doch nicht unkritisch bewertet, da das repräsentierte Bild den gesellschaftlichen Praxen nicht entspreche. Somit zeigen die beiden Phänomene, dass die kulturelle Repräsentation zu einer vorteilhaften Modernisierung eines Bildes führen kann, doch für dessen langfristige Anerkennung die Übereinstimmung sowohl mit der Wirklichkeit als auch mit der Einstellung der Bevölkerung notwendig ist.

Das kollektive Gedächtnis bzw. nationale Gedächtnisorte und Nation Branding

Über die Ansätze zum kollektiven Gedächtnis und Nation Branding sind ebenfalls anlässlich der Ergebnisse der Untersuchung verschiedenartige Überlegungen möglich.

Die vorliegende Untersuchung wies darauf hin, dass die Diskurse über das kulturelle Österreich-Bild in ausgewählten Artikeln mit dem Beschäftigungsfeld der nationalen Gedächtnisortforschung aus folgenden Gründen in enger Verbindung stehen.²⁰⁵ In den Darstellungen der kulturellen Phänomene wird, wie oben beschrieben, meistens deren bereits bestehendes Bild zum Ausgangspunkt genommen, um daraus weitere Interpretationsmöglichkeiten begründet abzuleiten, bei denen prinzipiell vorurteilhafte, stereotypische Informationen über Österreich und dessen kulturspezifische Werteinstellungen überarbeitet werden. An dieser Stelle werden die kollektiven Gedächtnisse der ÖsterreicherInnen bzw. über Österreich im Ausland als Wissensquelle abgerufen. Auf die darauf basierten stereotypischen Verbindungen zwischen den einzelnen Themenkreisen und bestimmten sozialen Gruppen wird ebenfalls Bezug genommen, um auf die Relevanz der einzelnen Phänomene für die nationale bzw. lokale Identität hinzuweisen bzw. diese anzudeuten, vor allem in den Zeitungen aus Deutschland und der Schweiz. Dabei werden die ausgewählten Themenkreise als stabile Identitätsträger angesehen. Als Ausnahme gilt allerdings Conchita Wurst. Bei ihr geht es in den Diskursen hauptsächlich um die theatralische Repräsentation der weltoffenen Sängerin als Verkörperung des gegenwärtigen österreichischen Zeitgeists, die mit einem gewissen emotionalen Abstand als reine Projektion betrachtet wird.

Die Frage nach der Identität hängt auch mit der Zuschreibung der Zugehörigkeit der einzelnen Phänomene zusammen – d. h. zu welcher geographischen Einheit bzw. zu welcher gesellschaftlichen Gruppe sie zugehörig sind. In mehreren ausgewählten Artikeln werden die vier Themenkreise mit bestimmten sozialen Gruppen in Verbindung gebracht, was ihre kulturelle Zugehörigkeit konstruiert, ohne diese kritisch zu hinterfragen. Allerdings sind diese Zugehörigkeiten nicht zwangsläufig einheitlich, sondern kontextabhängig und an die Themen der Artikel sowie die angestrebten Botschaften angepasst präsentiert: Neben der nationalen Sichtweise werden gegebenenfalls die Habsburgermonarchie als europäische Vergangenheit, die österreichische Kunstmusikform als Mischprodukt verschiedener Musikkulturen, und Conchita Wurst als speziell westeuropäisches Phänomen sowie Symbolfigur der Geschlechtervielfalt interpretiert. Anders als

²⁰⁵ Die Themenkreise aus der jüngeren Zeit, Conchita Wurst und die Ars Electronica, sind per Definition (noch) keine Gedächtnisorte. Dennoch ähneln der Umschreibprozess ihres Bildes in Diskursen sowie ihre Funktion als Repräsentation bestimmter Botschaften in der Gesellschaft den entsprechenden Prozessen in Verbindung mit den zwei Themenkreisen aus der kulturellen Tradition, die als österreichische Gedächtnisorte anerkannt sind. Aus diesem Grund sind sie bei der Frage über das kollektive Gedächtnis nicht auszuschließen.

die weiteren drei Themenkreise wird die Ars Electronica statt national lokal konnotiert, allerdings tritt die lokale Zugehörigkeit häufig in den Hintergrund, wenn das avantgardistische Kunstkonzept der Ars Electronica vermittelt und stark auf die fachspezifischen Teilnehmergruppen Bezug genommen wird. Dies unterstützt die Argumentation, dass ihre Zugehörigkeit kontextabhängig, d. h. je nach vermittelter Botschaft bezüglich des kulturellen Bildes, variiert. Somit zeigen die Ergebnisse der Analyse in diesem Hinblick einen kleinen Schritt des Wandlungsprozesses der Gedächtnisorte, bei dem soziale Geschehnisse zum Zweck der Repräsentation stets uminterpretiert werden und der durch diskursive Interaktionen fortschreitet. Die Bewertung der neueren Interpretation der im sozialen Gedächtnis vorhandenen Vergangenheit ist insbesondere bei der Textsorte *Kritik* sichtbar, bei der die neue Sichtweise aus Primärtexten von einem/einer ArtikelverfasserIn bestätigt bzw. abgelehnt wird. Sein/ihr Urteil, das häufig als Meinung des/der Experten/ExpertIn gilt, tragen mehr oder weniger zur Kontrolle der neuen Aussagen über ein Thema bei.

Hinsichtlich des Nation Branding sind in den ausgewählten Artikeln einige wiederkehrende Leitmotive erkennbar, die unabhängig von Themenkreisen zum Ausdruck kommen. Sie sind etwa Internationalität, Offenheit, Grenzenlosigkeit usw., welche in den einzelnen Themenkreisen jeweils etwas variiert dargestellt werden: Die Habsburgermonarchie wird mit den Motiven der Integration der und Brücke zwischen verschiedenen sozialen Gruppen in Zusammenhang gebracht, welche insbesondere bei der Beschreibung der Angehörigen (wie Maria Theresia, Elisabeth, Ferdinand II) sowie der Politik der Donaumonarchie zum Ausdruck kommt. Die Kunstmusik wird häufig mit der internationalen Zusammenarbeit und Anerkennung sowie ihrem multinationalen Ursprung gekennzeichnet. Conchita Wurst wird in allen ausgewählten Zeitungen als Symbol für die gesellschaftliche Offenheit und Toleranz wahrgenommen, dessen Geltungsbereich auch in manchen Artikeln international bzw. überkontinental erweitert wird. Bei der Ars Electronica werden häufig die Grenzüberschreitung verschiedener Disziplinen (wie Kunst, Musik und Technik) und Nationalitäten durch internationale TeilnehmerInnen, die Experimentierfreudigkeit und die Innovation als Haupteigenschaften des Festivals beschrieben, die auch teilweise auf die neue Linzer Identität übertragen wurden. Diese themenübergreifenden Leitmotive stimmen mit den Markenwerten "Urlaub in Österreich" der Österreich Werbung überein, die für die internationale Repräsentation der Marke Österreich im Bereich des Tourismus – also im Rahmen des Nation Branding –

konzipiert wurde.²⁰⁶ An derselben Stelle kommt ebenfalls die Koexistenz des Traditionsbewusstseins und der Modernisierung bezüglich des kulturellen Österreich-Bildes zum Ausdruck, die in manchen Artikeln als Herausforderung wahrgenommen wird, wie oben beschrieben wurde. Die folgenden Zitate zeigen die vier prägnantesten Stellen aus der Markenbeschreibung.

Wie kaum ein anderes Land Europas verbindet Österreich Tradition und Moderne. Einst das imperiale Zentrum der Habsburgermonarchie war Österreich über Jahrhunderte hinweg den lebendigen Einflüssen aus Ost- und Südosteuropa, Italien und Süddeutschland ausgesetzt. Auf diesem Nährboden entstanden die Wiener Klassik (Haydn, Mozart, Beethoven), Walzer- und Operettenklänge eines Johann Strauß oder Franz Lehár und die Wiener Moderne (Jugendstil, Zwölftonmusik).²⁰⁷

Kreativität ist die Fähigkeit, etwas Neues zu schaffen, Erfahrungen neu zu kombinieren und Bestehendes ideenreich zu verändern. Österreich glänzt mit einem unermesslichen Kulturreichtum, nicht nur mit Hochkultur, sondern auch mit der Alltagskultur. Während viele jahrhundertealte Bräuche vielerorts immer noch zur Alltagskultur gehören, verpflichtet sich die junge Kulturszene der Tradition des Landes, sorgt aber mit einem innovativen und modernen Zugang für eine einzigartige Vielfalt und setzt neue Impulse.²⁰⁸

Für das Urlaubsland Österreich bedeutet der Markenwert Achtsamkeit, dass die österreichischen Gastgeber von Offenheit und Toleranz geprägt sind.²⁰⁹

Das historische Erbe und reichlich zeitgenössische Kunst und Kultur bieten besondere Kulturerlebnisse. [...] Manches davon erscheint sogar widersprüchlich [...]. Aber gerade dieses selbstverständliche Nebeneinander von klassischer Hochkultur und lebendigem, teils sogar avantgardistischem Kulturleben vervielfacht die Möglichkeiten für sinnlich-lustvolle Kulturerfahrungen.²¹⁰

Diese Pararellität der Beschreibung in der Konzeption des Nation Brandings und in den ausgewählten Artikeln über die vier Themenkreise ist ein Zeugnis dafür, dass das aktuelle Nation Branding Österreichs, das die Verbreitung von dessen idealen Wunscheigenschaften in verschiedenen Bereichen gesellschaftlicher Praxen anstrebt, einen großen Einfluss auch auf die Diskurse in Zeitungen ausübt und viele Teilimages sogar themenübergreifend weitergegeben werden, die von den LeserInnen zuerst unbewusst

²⁰⁶ Österreich Werbung. Von der Österreich Werbung. Wien. URL: <https://www.austriatourism.com/> [11.09.2018]. Die Markenbeschreibung unter: <https://www.austriatourism.com/marke-urlaub-in-oesterreich/> [11.09.2018].

²⁰⁷ Ebenda, unter den Storys „Kulturelles Zentrum Mitteleuropas“.

²⁰⁸ Ebenda, unter der Markenwert „Kreativität“.

²⁰⁹ Ebenda, unter der Markenwert „Achtsamkeit“.

²¹⁰ Ebenda, unter dem Erlebnisfeld „Kultur“.

wahrgenommen und doch durch deren wiederholte Darstellungen immer tiefer in ihrem Bewusstsein eingeprägt werden können. Zudem sind in den Zeitungsdiskursen die mehrfachen Kontrollen neuer Images erkennbar. Die Akzeptierbarkeit mancher repräsentierter Images wird sowohl in den inländischen als auch in den ausländischen Zeitungen oftmals kritisch hinterfragt – aber ebenso werden ausländische Werteinstellungen gelegentlich mit Bezugnahme auf das Image Österreichs kritisiert, wie beispielsweise die Kritik an der Definition der konservativen Politik der AfD (*W-1*) sowie an dem rückständigen Frauenbild des amerikanischen Präsidenten Donald Trumps (*ST-8*, *SN-8*) in kontrastiver Gegenüberstellung zur gesellschaftlichen Toleranz Österreichs zeigen.

Weiters wird an dieser Stelle ein wechselseitiges Einflussverhältnis zwischen dem Wandel der nationalen Gedächtnisorte und dem Fortschreiten des Nation Brandings sichtbar. Einerseits werden Wunsch-Eigenschaften für die Imageverbesserung durch Nation Brandings häufig auf Basis des vorhandenen kollektiven Wissens über die Vergangenheit zusammengestellt, die teilweise mittels einzelner Gedächtnisorte repräsentiert werden. Andererseits befinden sich die Gedächtnisorte stets im Wandel, der mit dem aktuellen Nation Branding stark zusammenhängt.

4 Fazit

Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die Nation keine objektive Entität, sondern eine vorgestellte Gemeinschaft ist, die durch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Angehörigen entsteht und sich herausbildet. Aufgrund dieser emotionsbedingten Voraussetzung muss die Entstehung der Nation nicht zwangsläufig gleichzeitig mit der Bildung eines neuen politischen Gebildes erfolgen. Vielmehr wird das Gemeinschaftsgefühl im Laufe der Zeit schrittweise entwickelt und etabliert. Dieser Prozess wird durch einen Diskurs fortgesetzt, in dem bestimmte Merkmale der Gemeinschaft codiert, verbalisiert und als Gemeinsamkeiten aller Mitglieder etabliert werden. Dabei werden verschiedene einzelne Aussagen bzw. historische Ereignisse innerhalb des Diskurses in Zusammenhang gebracht, indem dazu ein Nationenbezug hergestellt wird. Insofern ist eine Nation als ein diskursives Konstrukt zu verstehen.

Das Bild einer Nation ist als ein Bündel der im Diskurs konstruierten imaginären Wissensbestände über eine Nation zu verstehen. Seine Konstruktion steht mit der Identitätsbildung der Bevölkerung und der Unterscheidung von den anderen Gemeinschaften durch die Repräsentation der nationalen Eigenschaften und Merkmale in einer engen Beziehung. Zu seiner wichtigen Funktion zählt die Ermöglichung bzw. Erleichterung der Identifikation mit (einer) bestimmten Nation(en): Dies erfolgt durch Zuschreibungen der Einzigartigkeit, die einzelne Nationen voneinander leicht unterscheidbar machen und die Besonderheiten von den anderen Gemeinschaften abheben. Da es dabei stets um die Unterscheidung der eigenen Nation von den anderen Nationen geht, treten das Selbstbild (das Bild der eigenen Gemeinschaft) und die Fremdbilder (die Bilder der fremden Gemeinschaften) stets paarweise auf und stehen in einer Wechselwirkung. Da das Bild einer Nation mit der Entstehung und dem Erhalt der Nation stark zusammenhängt, sind sie voneinander nicht zu trennen.

Um den zeitgenössischen Diskurs bezüglich des kulturellen Österreich-Bildes zu untersuchen, wurden im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit (Kapitel 3) 72 ausgewählte Artikel aus den österreichischen, deutschen und schweizerischen Abonnement-Tageszeitungen zu vier verschiedenen Themenkreisen aus unterschiedlichen Perspektiven miteinander verglichen. Die tendenziellen Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede sind nicht nur in den tatsächlichen inhaltlichen Aussagen, sondern in mehreren Hinsich-

ten gut sichtbar, etwa bei der Ressortzuordnung, Textsortenauswahl sowie Artikelgestaltung. Dies betrifft sowohl die Gegenüberstellung zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung als auch die Gegenüberstellung zwischen den Phänomenen der „kulturellen Tradition“ und der jüngeren Zeit. Weiters zeigte die qualitative Analyse der Ausdrücke zu Maria Theresia in drei ausgewählten Artikeln zu denselben Motiven im Kapitel 3.4.3, dass das vorhandene Wissen über kulturelle Phänomene aus Österreich auch innerhalb des deutschsprachigen Raumes variiert und dies sprachlich zum Ausdruck kommt.

In den ausgewählten Zeitungsartikeln wurden Selbstrepräsentationen Österreichs mittels kultureller Phänomene häufig thematisiert. Dass Eigenschaften wie Internationalität, Offenheit oder Grenzenlosigkeit unabhängig von den Themen wiederkehrend zum Ausdruck gebracht wurden, ist ein Indiz dafür, dass es bestimmte zugrundeliegende Leitmotive gibt, die für die Repräsentation der Kultur Österreichs einflussreich sind. In den Repräsentationen werden überdies bestimmte kulturelle Ereignisse mit dem kollektiven Gedächtnis bzw. der aktuellen Politik Österreichs in Verbindung gebracht, sodass dabei einzelnen Phänomenen zugeschriebene Eigenschaften nicht nur für diese gelten, sondern auf die nationale Ebene übertragen werden. Dieser Prozess wurde einerseits in den Artikeln teilweise bewusst wahrgenommen und auch kritisch reflektiert, insbesondere wenn der repräsentierte Inhalt eine große Diskrepanz zwischen dem Wunsch-Bild und der sozialen Wirklichkeit erkennen lässt. Andererseits werden solche repräsentierten Inhalte in den ausländischen Zeitungen auch unreflektiert weitergegeben, was implizit deren Anerkennung zeigt. Darüber hinaus wurden in den Artikeln aus Österreich Ausdrücke der Anerkennung von Außenstehenden wiederkehrend eingesetzt, um das positive Bild der kulturellen Ereignisse Österreichs zu verstärken – dabei werden die internationale Bedeutung und Berühmtheit der österreichischen Kultur projiziert. Dementsprechend interagieren die Selbst- und Fremdwahrnehmung in den Zeitungsdiskursen: Die Annehmbarkeit der Selbstwahrnehmung Österreichs wird sowohl innerhalb Österreichs als auch durch die Fremdwahrnehmung kritisch hinterfragt. Umgekehrt fungiert die positive Fremdwahrnehmung oftmals als die Bestätigung des repräsentierten Selbstbildes, wodurch wiederum die Wirkung der inneren Repräsentation verstärkt wird. Weiters dienen die fremden, aber auch die inneren Erwartungen über das kulturelle Österreich-Bild – insbesondere infolge der Entwicklung des Nation Branding – für eine weitere kulturelle Entwicklung Österreichs als wichtiger Orientierungspunkt, was einerseits für

die allgemeine Imageverbesserung nützliche Hinweise gibt, andererseits die Möglichkeiten der freien Entwicklung in kulturellen Bereichen einschränken kann. Insofern ist die Interaktion zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung bezüglich der Konstruktion des kulturellen Österreich-Bildes entscheidend – der Wandel des Bildes findet keineswegs bloß innerhalb Österreichs statt, sondern Reaktionen, Kritik sowie Erwartungen in der Fremdwahrnehmung, die auch teilweise auf dem bisherigen Bild und den Repräsentationen Österreichs basieren, haben durchaus einen starken Rückkopplungseffekt. Diese vielseitigen Einflüsse sind sicherlich ein Grund dafür, weshalb die Verschmelzung des vom alten Bild geprägten Traditionsbewusstseins und des Modernisierungsgedankens im Bereich der Kultur in Österreich herausfordernd ist.

In der vorliegenden Untersuchung kamen allerdings nicht nur nationale Konnotationen, sondern kontextbedingt auch lokale und internationale Sichtweisen der kulturellen Themen aus Österreich zum Vorschein. In manchen Kontexten werden die ausgewählten Themenkreise dazu verwendet, ihre Bedeutung für die lokale Identität zu repräsentieren, in anderen Kontexten werden sie aber auch als europäische Phänomene dargestellt. Dieses Ergebnis impliziert auch, dass mit den Begriffen der Selbst- und Fremdwahrnehmungen differenziert umgegangen werden muss: Bei der vorliegenden Untersuchung wurde zuerst davon ausgegangen, dass die Selbstwahrnehmung (die kollektive Wahrnehmung Österreichs über Österreich) und die Fremdwahrnehmung (die kollektive Wahrnehmung sonstiger Länder über Österreich) sich voneinander klar unterscheiden lassen, sodass ein Vergleich der beiden Wahrnehmungen miteinander möglich ist. Allerdings spricht die häufige Interpretation der kulturellen Phänomene aus Österreich als europäische Gegebenheiten durch die ausländische Presse für ein kritisches Bewusstsein dafür, dass die Konzepte von „Selbst“ und „Fremd“ nicht in jedem Kontext national zu definieren sind.

Die vorliegende Arbeit wies auf die Komplexität der Konstruktion sowie der Veränderung des Bildes einer Nation hin. Das Bild der Nation bleibt keineswegs für einen längeren Zeitraum konstant, sondern wird in sozialen und weltpolitischen Interaktionen stets modifiziert. Noch dazu ist das Bild einer Nation von den Bildern anderer Nationen abhängig, da die Eigenschaften einer Nation in internationalen Vergleichen anerkannt und weitere Wunsch-Bilder im Zusammenhang mit der internationalen Wettbewerbssituation entwickelt werden. Die Anwendung der zwei Ansätze, des kollektiven Gedäch-

nisses sowie der nationalen Gedächtnisorte einerseits und des Nation Branding andererseits, welche Konstruktionsmechanismen des Bildes einer Nation aus verschiedenen Blickwinkeln erforschen, erweiterte die Perspektive bei der Interpretation der Zeitungsdiskurse und war äußerst hilfreich. Die Untersuchung der ausgewählten Artikel ließ ein wechselseitiges Einflussverhältnis zwischen dem Wandel der nationalen Gedächtnisorte und dem Fortschreiten des Nation Brandings feststellen: Das Wunsch-Image Österreichs für die Verbesserung des Nation Brands basiert häufig auf dem kollektiven Wissen über Österreich, das teilweise mittels nationaler Gedächtnisorte repräsentiert wird. Umgekehrt ist das Nation Branding auch als ein Grund des Wandels der Gedächtnisorte interpretierbar.

Die übliche Problematik in der bisherigen Forschung, dass verschiedene Disziplinen miteinander nicht in Verbindung gebracht oder ihre unterschiedlichen Vorgehensweisen sowie terminologischen Unterschiede miteinander nicht genau verglichen werden, konnte durch die intensive Auseinandersetzung mit diesen zwei Ansätzen im Kapitel 2.2 sichtbar gemacht werden. Die Ansätze zu den nationalen Gedächtnisorten und zum Nation Branding entstanden in unterschiedlichen wissenschaftlichen und politischen Kontexten und lassen ihre Gemeinsamkeiten auf den ersten Blick nicht leicht erkennen. Doch ist bei einer genaueren Beobachtung feststellbar, dass sie die gemeinsame Grundannahme besitzen, dass die Nation bzw. Vorstellung der Nation ein diskursives Konstrukt ist und sich in Zusammenhang mit verschiedenen Zwecksetzungen stets im Wandel befindet. Diese Gemeinsamkeit ermöglicht einen Vergleich sowie eine Verbindung der beiden Ansätze miteinander. Trägt die vorliegende Arbeit zum weiteren Fortschritt der interdisziplinären Forschung über das Bild der Nation bei bzw. eröffnet sie diesbezüglich eine Diskussion, hat sie eine ihrer wichtigsten Aufgaben erfüllt.

Außerdem gibt es für die Erforschung des Österreich-Bildes weitere interessante Möglichkeiten: Der Vergleich zwischen Zeitungsartikeln aus Deutschland und der Schweiz zeigte, dass die beiden Länder bezüglich der Fremdwahrnehmung Gemeinsamkeiten haben, aber in mehreren Hinsichten auch unterschiedlich sind. Aus diesem Grund wäre eine Analyse der Fremdwahrnehmung eines von Österreich weit entfernten Landes, wie z. B. der lateinamerikanischen oder ostasiatischen Länder, eine gute Ergänzung. Weiters können die Zeitungsforen im Internet auch eine interessante Quelle sein, da darin die Diskurse der Zeitungsartikel von LeserInnen beurteilt und erweitert werden.

5 Literaturverzeichnis

5.1 Zeitungsartikel für die empirische Untersuchung

Die Quelle für die Corpus-Zusammenstellung

AOMweb. APA-OnlineManager Library. Von der APA – Austria Presse Agentur eG. Wien. URL: <https://aomlibrary.apa.at/> [13.09.2018].

SZ Archiv. Vom Dokumentations- und InformationsZentrum München GmbH. München. URL: <http://www.sueddeutsche.de/thema/SZ-Archiv> [13.09.2018].

WISO. Die Datenbank für Hochschulen. Von der GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH. München. URL: <https://www.wiso-net.de/> [13.09.2018].

Zeitungsarchiv von *SonntagsZeitung*. Von Tamedia AG. Zürich. URL: http://epaper3.sonntagszeitung.ch/third_party_session/new?title=sonze [13.09.2018].

Zeitungsarchiv von *Tages-Anzeiger*. Von Tamedia AG. Zürich. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/service/archiv/> [13.09.2018].

Der Standard

Coudenhove-Kalergi, Barbara: Die Monarchie vergessen. In: Der Standard vom 08.06.2017, S. 37.

Gerold, Roman: Und die Topfpflanzen gehen doch spazieren. In: Der Standard vom 10.09.2016, S. 34.

Kirchengast, Josef: Durchs kakanische Paradoxistan. In: Der Standard vom 27.05.2017, S. A-4.

o.V.: Wo sich die Zukunft zusammenbraut. In: Der Standard vom 08.09.2016, S. 1.

Pohl, Ronald: „Haltung ist nicht nur für das Theatereine Option“ In: Der Standard vom 17.09.2016, S. L-2.

Priesching, Doris / Wölfi, Adelheid: Politcontest: Freiheit für „Conchitistan“ In: Der Standard vom 19.05.2015, S. S-2.

Rebhandl, Bert: „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick. In: Der Standard vom 13.05.2017, S. A-2.

Rettman, Andrew: Sex, Lügen und Fake-News. In: Der Standard vom 22.04.2017, S. 7.

Tošić, Ljubiša: „Austria second!“ In: Der Standard vom 09.02.2017, S. 32.

Tošić, Ljubiša: Das reisefreudige Klangrätsel. In: Der Standard vom 26.04.2017, S. 25.

Tošić, Ljubiša: Märchen mit dem Rücken zum Schloss. In: Der Standard vom 27.05.2017, S. 35.

Tošić, Ljubiša: Samson und die klassische Moderne. In: Der Standard vom 06.04.2017, S. 23.

Salzburger Nachrichten

Bleyer, Alexander: Die Donau, so ging ein launiger Witz in der jungen Republik,... In: Salzburger Nachrichten vom 03.06.2017, S. 6.

Glas, Sabrina: America first, Austria second! In: Salzburger Nachrichten vom 09.02.2017, S. 11.

Hödlmoser, Thomas / Resch, Christian: Die Angst vor dem Outing. In: Salzburger Nachrichten vom 10.06.2017, S. 4.

Kainberger, Hedwig: Ferdinand verführt zum Innehalten. In: Salzburger Nachrichten vom 16.06.2017, S. 8.

Kainberger, Hedwig: Maria Theresias Buben verbringen den Sommer in Mattsee. In: Salzburger Nachrichten vom 06.06.2017, S. 8.

Panagl, Clemens: Ausspionieren ist eine Kunst. In: Salzburger Nachrichten vom 07.09.2016, S. 7.

Panagl, Clemens: Der Phönix breitet die Flügel aus. In: Salzburger Nachrichten vom 16.04.2016, S. 9.

Pessl, Fritz: Linz soll ein „Silicon Valley“ werden. In: Salzburger Nachrichten vom 18.03.2017, S. 7.

SN / APA = Salzburger Nachrichten / Austria Presse Agentur: Ein „Bank Austria Kunstpreis“ ging an Ars Electronica. In: Salzburger Nachrichten vom 18.02.2017, S. 10.

Strobl, Ernst P.: 175 Jahre zurück an den Anfang des Orchesters. In: Salzburger Nachrichten vom 29.03.2017, S. 8.

Strobl, Ernst P.: Die Staatsoper Wien wird renoviert. In: Salzburger Nachrichten vom 06.04.2017, S. 10.

Strobl, Ernst P.: Weißt du noch, wie es damals geklungen hat? In: Salzburger Nachrichten vom 18.04.2017, S. 8.

Die Welt

Seewald, Berthold: „Ihre einzige Aufgabe ist es, schwanger zu werden.“ In: Die Welt vom 07.04.2017, S. 26.

Krause, Peter: Wiener Eleganz im elbischen Elfenglanz. In: Die Welt vom 24.01.2017, S. 28.

Warnholtz, Anna: „Typische Wiener trifft man in der Straßenbahn“ In: Die Welt vom 16.05.2015, S. R-5.

Schwilden, Frédéric: „Es muss ungesund sein“ In: Die Welt vom 06.03.2015, S. 23.

Weinzierl, Ulrich: Im Visier des Großen Bruders. In: Die Welt vom 12.09.2007, S. 28.

Weinzierl, Ulrich: Ein Mauerfall auf Österreich. In: Die Welt vom 26.10.2005, S. 30.

Weinzierl, Ulrich: Blau blubbern die Blasen in traulich-treuer Tiefe. In: Die Welt vom 29.09.2004, S. 29.

Alanyali, Iris: Alles so überdreht hier. In: Die Welt vom 13.01.2015, S. 24.

Schlaffer, Hannelore: Die absolute Frau. In: Die Welt vom 13.05.2017, S. 27.

Brug, Manuel: Ramasuri, dui dui duri. In: Die Welt vom 21.01.2017, S. 27.

Posener, Alan: Wahre Konservative... In: Die Welt vom 31.05.2017, S. 2.

Brug, Manuel: Opernanfänger wird Opernchef. In: Die Welt vom 22.12.2016, S. 21.

Süddeutsche Zeitung

Neumaier, Rudolf: Wucht der Macht. In Süddeutsche Zeitung vom 15.04.2017, S. 15.

Siemann, Wolfram: Integration von unten. In Süddeutsche Zeitung vom 16.03.2017, S. 14.

Kahlweit, Cathrin: Überraschung und Entsetzen. In Süddeutsche Zeitung vom 23.12.2016, S. 13.

Baumann, Marc / Neudecker, Michael: 60. Wiener Opernball. In Süddeutsche Zeitung vom 01.02.2016, S. 8.

Kuntz, Michael: Kreuzfahrt in Bunt. In Süddeutsche Zeitung vom 12.05.2017, S. 16.

Blashill, Pat: Wir sind die Nullen unserer Zeit. In Süddeutsche Zeitung vom 26.05.2015, S. 9.

Schmidt, Stephanie: Kunst statt Stahl. In Süddeutsche Zeitung vom 06.04.2017, S. 40.

Graff, Bernd: Träumen Androiden von elektrischen Hühnern? In Süddeutsche Zeitung vom 10.09.2013, S. 13.

Neumaier, Rudolf: Die Königin. In Süddeutsche Zeitung vom 21.03.2017, S. 9.

Graff, Bernd: Linzer Schnitte. In Süddeutsche Zeitung vom 09.09.2014, S. 11.

Kahlweit, Cathrin: Hoppala. In Süddeutsche Zeitung vom 25.02.2017, S. 10.

Kahlweit, Cathrin: Wurst voran. In Süddeutsche Zeitung vom 23.05.2015, S. 1.

Neue Zürcher Zeitung

Aschenbrenner, Cord: Diese Frau passt in kein Raster. In: Neue Zürcher Zeitung vom 12.05.2017, S. 38.

Baumann, Meret: Singende Kanaldeckel, schwule Ampelmännchen. In: Neue Zürcher Zeitung vom 18.05.2015, S. 14.

Baumann, Meret: Sisi, die «ungarische» Kaiserin. In: Neue Zürcher Zeitung vom 09.06.2017, S. 7.

Baumann, Meret: Start-Ziel-Sieg und Katerstimmung in Wien. In: Neue Zürcher Zeitung vom 26.05.2015, S. 22.

Ender, Daniel: Bewährtes ist gerade gut genug. In: Neue Zürcher Zeitung vom 15.06.2016, S. 39.

Ender, Daniel: Giftige Trolle, milde Limonen. In: Neue Zürcher Zeitung vom 22.02.2017, S. 36.

Klette, Kathrin: «Der ESC ist die grösste EU-Wahl» In: Neue Zürcher Zeitung vom 21.05.2015, S. 22.

Landwehr, Dominik: Ars Electronica ehrt Schweizer Künstler. In: Neue Zürcher Zeitung vom 10.05.2012, S. 54.

Neidhart, Monika: Lichtertanz an der Donau. In: Neue Zürcher Zeitung vom 05.08.2016, S. 60.

Rabinovici, Doron: Die Regentin überstrahlt alle. In: Neue Zürcher Zeitung vom 10.05.2017, S. 37.

Ritterband, Charles E.: Auf der Donau in die Oper. In: Neue Zürcher Zeitung vom 11.04.2014, S. 42.

Ritterband, Charles E.: Licht und Schatten in Wien. In: Neue Zürcher Zeitung vom 25.02.2017, S. 28.

Tages-Anzeiger und SonntagsZeitung

Brug, Manuel: Wie Wien liebte, wie Wien es trieb. In: Tages-Anzeiger vom 26.10.2016, S. 31.

Hofer, Gabriella: Jet-Cetera. In: Tages-Anzeiger vom 15.02.2017, S. 16.

Jurczyk Brigitte: Eine Stadt atmet auf. In: SonntagsZeitung vom 30.03.2014, S. 75, 77.

Jurczyk, Brigitte: Linzer Kulturrevolution. In: SonntagsZeitung vom 19.03.2017, S. 86.

Kahlweit, Cathrin: Logen und Kaviar statt Krise. In: Tages-Anzeiger vom 25.02.2017, S. 20.

Kardos, Anna: Musik zum Schlafen - und Schwärmen. In: Tages-Anzeiger vom 15.09.2014, S. 22.

Kulke, Ulli: Das Buch, das immer noch keiner lesen kann. In: Tages-Anzeiger vom 13.09.2016, S. 12.

Laukenmann, Joachim: Das feuerfreie Feuerwerk. In: Tages-Anzeiger vom 30.12.2016, S. 1.

Odehnal, Bernhard: Fegefeuer der Eitelkeiten. In: Tages-Anzeiger vom 22.05.2015, S. 8.

Philippe Zweifel / Dean Vuletic: «Ein trauriges Statement über Europa» In: Tages-Anzeiger vom 12.05.2016, S. 33.

SDA = Schweizerische Depeschagentur: Kein Generalmusikdirektor für die Wiener Oper bis 2020. In: Tages-Anzeiger vom 09.09.2015, S. 35.

Sury, Alexander: Der «ewige Kaiser» ist zurück. In: Tages-Anzeiger vom 23.08.2016, S. 33.

Biographie Maria Theresias (in den Artikeln ST-3, W-2 sowie NZZ-2)

Badinter Élisabeth: Maria Theresia. Die Macht der Frau. Wien: Paul Zsolnay 2017.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. München: C.H. Beck 2017.

5.2 Literatur

Ableitinger, Alfred: Freunde, Fremde, Feinde. Nationale Charaktere und Stereotype. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien [u. a.]: Böhlau 1994 (Studien zu Politik und Verwaltung 53), S. 333–340.

Amashaufer, Elena S.: Das Selbstbild der Österreicherinnen und Österreicher und ihr Image von Deutschland, der Schweiz, China, Südafrika und der Türkei. Ein methodischer und inhaltlicher Vergleich im Rahmen der Landesimageforschung. Wien: Facultas WUV 2012.

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erw. Aufl. der Neuausg. 1996. Frankfurt a.M. [u. a.]: Campus 2005.

Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London/New York: Verso 1983.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 9–19.

Bentele, Günter / Hoepfner, Jörg: Lemma *Marke*. In: Fröhlich, Romy / Szyszka, Peter / Bentele, Günter (Hg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon. 3. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer 2015.

Bentele, Günter: Lemma *Image*. In: Fröhlich, Romy / Szyszka, Peter / Bentele, Günter (Hg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon. 3. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer 2015.

Bhabha, Homi K.: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Wien [u. a.]: Verl. Turia + Kant 2012.

Boer, Pim den [u. a.] (Hg.): Europäische Erinnerungsorte. München: Oldenbourg 2012 (3-bändig).

Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes: Das kulturelle Gedächtnis Österreichs. Eine Einführung. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 9–25.

Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004 (3 bändig).

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. 2., erg. u. erw. Aufl. Wien [u. a.]: Böhlau 1996.

Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch 1991, S. 289–304.

Burtscher-Bechter, Beate: Diskursanalytisch-kontextuelle Theorien. In: Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas 2004, S. 257–288.

Cole, Laurence: Der Habsburger-Mythos. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 473–504.

Ender, Daniel / Weberberger, Doris: Zwischen Peripherie und Profilierung. Die österreichische Musikfestival-Landschaft abseits der Ballungsräume. In: Österreichische Musikzeitschrift, 66/4, 2011, S. 34–41.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart [u. a.]: Metzler. 2., aktualisierte u. erw. Aufl. 2011.

Fairclough, Norman / Wodak, Ruth: Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, Teun (Hg.): Discourse as Social Interaction. A Multidisciplinary Introduction. 2. London/Thousand Oaks [u. a.]: Sage Publ. 1997, 258–284, zitiert nach Wodak, Ruth / De Cillia, Rudolf [u. a.]: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 42.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 7. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 2000 [Original erschienen 1971 in Französischen].

Große-Kracht, Klaus: Gedächtnis und Geschichte. Maurice Halbwachs–Pierre Nora. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47 (1996), S. 21–31.

Gruber, Gernot: Wolfgang Amadeus Mozart. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 48–78.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 538) [1925 im Französischen].

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Heinz Maus. Ungekürzte Ausg. 4.–5. Tsd. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 1991 [1939 im Französischen].

Hall, Stuart: Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Ausgewählte Schriften 2. Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument 1994, S. 180–222.

Haller, Max (Hg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Wien [u. a.]: Böhlau 1996.

Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. Mit 19 Grafiken und einer Zeittafel. 5., vollständig überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2007.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. unveränderte Auflage. Münster: UNRAST 2004.

Johnston, William M.: Der österreichische Mensch. Kulturgeschichte der Eigenart Österreichs. Wien [u. a.]: Böhlau 2009.

Kellermeier-Rehbein, Birte: Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt 2014.

Korff, Malte: Wörterbuch der Musik. Mit 106 Abbildungen und 72 Notenbeispielen. 4., durchgesehene u. erw. Aufl. Stuttgart: Reclam 2010.

Kroh, Jens / Lang, Anne-Katrin: Erinnerungsorte. In: Gudehus, Christian (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart [u. a.]: Metzler 2010, S. 184–188.

Kurz, Helmut: Das Image Österreichs im Ausland. In: Schweiger, Günter (Hg.): Österreichs Image im Ausland. Wien: Norka 1988, S. 62–119.

Kurz, Helmut: Die Selbstbilder der Deutschen und der Österreicher und ihre gegenseitigen Fremdbilder. Grundlage für das Management der beiden Länder als Marken („Nation Branding“). In: Baumgarth, Carsten / Ceritoğlu, Bahar (Hg.): Impulse für die Markenforschung und Markenführung. Wiesbaden: Gabler 2008, S. 229–247.

Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz / Sommer, Monika: Vorwort. In: Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz [u. a.] (Hg.): Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa. Innsbruck / Wien [u. a.]: Studien Verl. 2002 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität Bd. 1), S. 7–11.

Le Rider, Jacques: An Stelle einer Einleitung. Anmerkungen zu Pierre Noras „Lieux de mémoire“. In: Csáky, Moritz / Stachel, Peter (Hg.): Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. 1. Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation von Geschichtsverlust. Wien: Passagen-Verl. 2000, S. 15–22.

Le Rider, Jacques / Csáky, Moritz [u. a.] (Hg.): Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa. Innsbruck / Wien [u. a.]: Studien Verl. 2002 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität Bd. 1).

Leonhard, Jörn: Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750–1914. München: R. Oldenbourg, 2008.

Luger, Kurt: Populärkultur und Identität Symbolische Ordnungskämpfe im Österreich der Zweiten Republik. In: Saxer, Ulrich (Hg.): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998, S. 115–140.

Luger-Dallinger, Karin / Luger, Kurt: Nur wer Österreich kennt, weiß was ich leide...Kulturelles Gedächtnis und Österreich Image im Mediendiskurs. In: Kramer, Helmut / Liebhart, Karin / Stadler, Friedrich (Hg.): Österreichische Nation - Kultur - Exil und Widerstand. Wien [u. a.]: LIT-Verl. 2006, S. 313–324.

Lukanz, Verena L.: Conchita Wurst und der Eurovision Song Contest 2015. Eine Gegenüberstellung der Marke Conchita Wurst und der Marke Österreich basierend auf inhaltsanalytischen Betrachtungen internationaler Printmedien. Wien, Univ., MA-Arb. 2017.

Moller, Sabine: Das kollektive Gedächtnis. In: Gudehus, Christian (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart [u. a.]: Metzler 2010, S. 85–92.

Nafroth, Katja: Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung . Das Japanbild der deutschen Medien im Wandel. Münster/Hamburg [u. a.]: Lit 2002.

Nora, Pierre: Les lieux de mémoire. Paris: Gallimard 1984–1992 (siebenbändig).

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Ungek. Ausg. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 1998.

Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (= Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53).

Prisching, Manfred: Identität und Nation. Individuen auf der Suche nach Gemeinschaft. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (= Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53), S. 5–62.

Reichel, Werner: Der neue Mittelpunkt der Gesellschaft und seine virtuellen Feinde. In: Reichel, Werner (Hg.): Das Phänomen Conchita Wurst. Ein Hype und seine politischen Dimensionen. Leipzig: Edition Aecht 2014 a, S. 42–79.

Reichel, Werner: Vorwort. In: Reichel, Werner (Hg.): Das Phänomen Conchita Wurst. Ein Hype und seine politischen Dimensionen. Leipzig: Edition Aecht 2014 b, S. 6–10.

Robbe, Tilmann: Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Göttingen: V&R Unipress 2009 (Formen der Erinnerung 39).

Rössner, Michael: (Kulturelle) Übersetzung. In: Feichtinger, Johannes / Uhl, Heidemarie (Hg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. Wien [u. a.]: Böhlau 2016, S. 214–221.

Saxer, Ulrich: Zur Theorie von Medien-Kulturkommunikation. In: Saxer, Ulrich (Hg.): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998, S. 9–43.

Schwan, Anna: Werbung statt Waffen. Wie Strategische Außenkommunikation die Außenpolitik verändert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

Schweiger, Günter (Hg.): Österreichs Image im Ausland. Wien: Norka 1988.

Schweiger, Günter / Wusst, Christian: Landesimageforschung. Theorie, Methoden und Anwendung. In: Schweiger, Günter (Hg.): Österreichs Image im Ausland. Wien: Norka 1988, S. 21–61.

Skarżyńska, Monika: Das Bild Brasiliens in der deutschen Presse. Eine inhaltsanalytische Studie der Amtszeit von Präsident Lula in den Jahren 2003 bis 2010. Hamburg: Disserta 2015.

Straßner, Erich: Journalistische Texte. Tübingen: Niemeyer 2000 (Grundlagen der Medienkommunikation 10).

Suppanz, Werner: Maria Theresia. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 26–47.

Szabó-Knotik, Cornelia: Mythos Musik in Österreich. Die Zweite Republik. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 243–270.

Uhl, Heidemarie: Warum Gesellschaft sich erinnern. In: Diendorfer, Gertraud [u. a.] (Hg.): *Erinnerungskulturen*. Innsbruck [u. a.]: Studien-Verl. 2010, S. 5–14.

Vocelka, Karl: *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. München: Wilhelm Heyne Verl. 7. Aufl. 2013.

Wermke, Matthias [u. a.] (Hg.): *Der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. 7. Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.* Mannheim [u. a.]: Dudenverlag 2001.

Wodak, Ruth [u. a.]: *Sprache und Macht - Sprache und Politik*. Wien: Österr. Bundesverl. 1989 (Materialien und Texte zur politischen Bildung 5).

Wodak, Ruth [u. a.]: *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.

Wöhler, Karlheinz: *Touristifizierung von Räumen. Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: VS Verl. 2011.

Zeyringer, Klaus: So ein Theater! Inszenierungen eines kollektiven Gedächtnisses. In: Csáky, Moritz / Zeyringer, Klaus (Hg.): *Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses. Eigenbilder, Fremdbilder*. Innsbruck [u. a.]: Studien-Verl. 2002, S. 9–19.

5.3 Onlinequellen

Anholt-GfK Nation Brands Index. Von GfK. URL: <http://nation-brands.gfk.com/> [22.03.2018].

Ars Electronica. Von der Ars Electronica Linz GmbH. Linz. URL: <https://www.aec.at/about/> [20.2.2018].

Barbara Boisits, Art. „Ars Electronica“. In: *Oesterreichisches Musiklexikon online*. Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaft. Wien.

Conchita. Von der TNRB unstoppable GmbH. Wien. URL: <http://conchitawurst.com/> [19.2.2018].

derStandard.at. Von der STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H. Wien. URL: derstandard.at/ [30.07.2018].

Die Plattform der Industrie 4.0 Österreich. Vom Verein Industrie 4.0 Österreich – die Plattform für intelligente Produktion. Wien. URL: <http://plattformindustrie40.at/> [20.2.2018].

euro|topics. Europas Presse kommentiert. Von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. URL: <https://www.eurotopics.net/de/> [1.3.2018].

Google Books Ngram Viewer. URL: <https://books.google.com/ngrams> [20.03.2018].

Heldenplatz. In: denk mal wien. Vom Mauthausen Komitee Österreich, Wien. URL: <https://www.denkmalwien.at/rundgaenge/rundgang-wir-sind-heldinnen/heldenplatz> [12.08.2018].

Nation Branding Österreich. Vom Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort. 13.04.2011. URL: <https://www.bmdw.gv.at/Presse/Archiv/Archiv2012/Seiten/nationbranding.aspx>. [18.01.2018].

Ökologische Erinnerungsorte. Von Frank Uekotter, School of History and Cultures University of Birmingham. Birmingham. URL: <http://www.umweltunderinnerung.de/index.php/methodisches/schluesselbegriffe> [06.04.2018].

Österreich Werbung. Von der Österreich Werbung. Wien. URL: <https://www.austriatourism.com/> [11.09.2018].

Schmuck, Alena: Ein malerisches Nebengewässer. In: The Gap. 24.09.2012. URL: <https://thegap.at/ein-malerisches-europaeisches-nebengewasser/> [22.03.2018].

Stachel, Peter: Der Heldenplatz als österreichischer Gedächtnisort. Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte. Wien. URL: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/IKT/PDF/Publikationen/Der_Heldenplatz_als_oesterreichischer_Gedaechtnisort.pdf [12.08.2018].

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich. Wien. URL: http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_A/Ars_Electronica.xml [19.3.2018].

Von Taube, Dagmar: „Ich hinterfrage mich dieser Tage mehr denn je“. In: die Welt Online vom 12.2.2017. URL: <https://www.welt.de/vermishtes/prominente/article162006671/Ich-hinterfrage-mich-dieser-Tage-mehr-denn-je.html> [19.2.2018].

WELT - Nachrichten, Hintergründe, News & Videos. Von Die WeltN24 GmbH. URL: <https://www.welt.de/> [30.07.2018].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die relativen Häufigkeiten der Stichworte „Pierre Nora“, „Gedächtnisort“ und „Erinnerungsort“ in der deutschsprachigen Publikationssammlung zwischen 1992 und 2008 vom Google Books Ngram Viewer.....	29
Abbildung 2: Die relative Häufigkeit des Stichwortes „nation branding“ in der englischsprachigen Publikationssammlung zwischen 1996 und 2008 vom Google Books Ngram Viewer.....	34
Abbildung 3: Darstellung des Verhältnisses zwischen Annahmen der nationalen Gedächtnisorte-Forschung und der Landesimageforschung.....	44
Abbildung 4: Häufigkeitsverhältnis der Ressortkategorien aus den 72 untersuchten Zeitungsartikeln.....	67
Abbildung 5: Relative Häufigkeiten der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln in Bezug auf die ausgewählten Themenkreise.....	68
Abbildung 6: Häufigkeitsverhältnis der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln nach den Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen.....	70
Abbildung 7: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den ausgewählten Themenkreisen.....	74
Abbildung 8: Häufigkeitsverhältnis der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen.....	75
Abbildung 9: Häufigkeitsverhältnis der Arten der Thematisierung der untersuchten Themenkreise in den 72 ausgewählten Zeitungsartikeln	79

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenfassung der Grundaspekte der Forschung zu den nationalen Gedächtnisorten und zum Landesimage im Vergleich	41
Tabelle 2: Grunddaten der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz.....	58
Tabelle 3: Ausgewählte Themen und ihre Kategorie sowie ihr Standort	61
Tabelle 4: Klassifikation der Ressorts bzw. Rubriken in den untersuchten Artikeln der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz.....	66
Tabelle 5: Absolute Häufigkeiten der Ressortkategorien aus den 72 untersuchten Zeitungsartikeln jeweils vier Themenkreisen	68
Tabelle 6: Absolute Häufigkeiten der Ressortkategorien in den 72 untersuchten Zeitungsartikeln nach Redaktionsstandorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen.....	70
Tabelle 7: Überblick der Klassifikation der im Corpus vorhandenen Textsorte	73
Tabelle 8: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den ausgewählten Themenkreisen	74
Tabelle 9: Absolute Häufigkeiten der Textsorten der 72 untersuchten Zeitungsartikel nach den Redaktionsorten (Land) der ausgewählten überregionalen Abonnement-Tageszeitungen.....	75
Tabelle 10: Überblick über die Hauptthemen der 72 untersuchten Zeitungsartikel und deren absoluten Häufigkeiten.....	78
Tabelle 11: Grundinformationen der drei ausgewählten Artikel aus <i>Der Standard</i> , <i>Die Welt</i> und <i>Neue Zürcher Zeitung</i> für die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel.	86
Tabelle 12: Zusammenfassung des Aufbaus des Fließtextes der drei ausgewählten Zeitungsartikel <i>ST-3</i> , <i>W-2</i> und <i>NZZ-2</i>	88
Tabelle 13: Ausdrücke zu <i>Maria Theresia</i> aus den drei ausgewählten Artikeln aus <i>Der Standard</i> , <i>Die Welt</i> sowie <i>Neue Zürcher Zeitung</i>	89
Tabelle 14: Auflistung der Bezugswörter bzw. Attribute bei Ausdrücken zu Maria Theresia aus den drei ausgewählten Artikeln aus <i>Der Standard</i> , <i>Die Welt</i> sowie <i>Neue Zürcher Zeitung</i>	91

Abkürzungsverzeichnis

AE Ars Electronica

ESC Eurovision Song Contest

HM Habsburgermonarchie

LGBT Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender

Anhang I: Materialien für die empirische Untersuchung (Auswahl)

Anhang 1: Tabelle zu den Kennzeichen der 36 untersuchten Artikel zu den Themenkreisen <i>Habsburgermonarchie</i> und <i>Kunstmusik</i>	132
Anhang 2: Tabelle zu den Kennzeichen der 36 untersuchten Artikel zu den Themenkreisen <i>Conchita Wurst</i> und <i>Ars Electronica</i>	133
Anhang 3: Faksimile des Artikels aus <i>Neue Zürcher Zeitung</i> vom 10.05.2017 <i>Die Regentin überstrahlt alle</i> (NZZ-3).....	134
Anhang 4: Faksimile des Artikels aus <i>Süddeutsche Zeitung</i> vom 25.02.2017 <i>Hoppala</i> (SZ-4).....	135
Anhang 5: Faksimile des Artikels aus <i>Tages-Anzeiger</i> vom 25.02.2017 <i>Logen und Kaviar statt Krise</i> (TA-4).....	136
Anhang 6: Faksimile des Artikels aus <i>Salzburger Nachrichten</i> vom 10.06.2017 <i>Die Angst vor dem Outing</i> (SN-7).....	137
Anhang 7: Faksimile des Artikels aus <i>Neue Zürcher Zeitung</i> vom 26.05.2015 <i>Start-Ziel-Sieg und Katerstimmung in Wien</i> (NZZ-7).....	138
Anhang 8: Faksimile des Artikels aus <i>Der Standard</i> vom 13.05.2017 „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick (ST-3).....	139
Anhang 9: Text und Metatext des Artikels aus <i>Der Standard</i> vom 13.05.2017 „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick (ST-3).....	140
Anhang 10: Faksimile des Artikels aus <i>Die Welt</i> vom 13.05.2017 <i>Die Absolute Frau</i> (W-2).....	142
Anhang 11: Text und Metatext des Artikels aus <i>Die Welt</i> vom 13.05.2017 <i>Die absolute Frau</i> (W-2).....	143
Anhang 12: Faksimile des Artikels aus <i>Neue Zürcher Zeitung</i> vom 12.05.2017 <i>Diese Frau passt in kein Raster</i> (NZZ-2).....	146
Anhang 13: Text und Metatext des Artikels aus <i>Neue Zürcher Zeitung</i> vom 12.05.2017 <i>Diese Frau passt in kein Raster</i> (NZZ-2).....	147

Anhang 1: Tabelle zu den Kennzeichen der 36 untersuchten Artikel zu den Themenkreisen *Habsburgermonarchie* und *Kunstmusik*.

Habsburgermonarchie			
Zeitung	Datum	Überschrift	Kennzeichen
Standard	08.06.2017	<i>Die Monarchie vergessen</i>	ST-1
	27.05.2017	<i>Durchs kakanische Paradoxistan</i>	ST-2
	13.05.2017	<i>„Landesmutti“ unter ethnologischem Blick</i>	ST-3
SN	16.06.2017	<i>Ferdinand verführt zum Innehalten</i>	SN-1
	06.06.2017	<i>Maria Theresias Buben verbringen den Sommer in Mattsee</i>	SN-2
	03.06.2017	<i>Die Donau, so ging ein launiger Witz in der jungen Republik, ...</i>	SN-3
Welt	31.05.2017	<i>Wahre Konservative...</i>	W-1
	13.05.2017	<i>Die absolute Frau</i>	W-2
	07.04.2017	<i>„Ihre einzige Aufgabe ist es, schwanger zu werden“</i>	W-3
SZ	15.04.2017	<i>Wucht der Macht</i>	SZ-1
	21.03.2017	<i>Die Königin</i>	SZ-2
	16.03.2017	<i>Integration von unten</i>	SZ-3
NZZ	09.06.2017	<i>Sisi, die «ungarische» Kaiserin</i>	NZZ-1
	12.05.2017	<i>Diese Frau passt in kein Raster</i>	NZZ-2
	10.05.2017	<i>Die Regentin überstrahlt alle</i>	NZZ-3
TA	26.10.2016	<i>Wie Wien liebte, wie Wien es trieb</i>	TA-1
	13.09.2016	<i>Das Buch, das immer noch keiner lesen kann</i>	TA-2
	23.08.2016	<i>Der «ewige Kaiser» ist zurück</i>	TA-3
Kunstmusik			
Zeitung	Datum	Überschrift	Kennzeichen
Standard	27.05.2017	<i>Märchen mit dem Rücken zum Schloss</i>	ST-4
	26.04.2017	<i>Das reisefreudige Klangrätzel</i>	ST-5
	06.04.2017	<i>Samson und die klassische Moderne</i>	ST-6
SN	18.04.2017	<i>Weißt du noch, wie es damals geklungen hat?</i>	SN-4
	06.04.2017	<i>Die Staatsoper Wien wird renoviert</i>	SN-5
	29.03.2017	<i>175 Jahre zurück an den Anfang des Orchesters</i>	SN-6
Welt	24.01.2017	<i>Wiener Eleganz im elbischen Elfenglanz</i>	W-4
	21.01.2017	<i>Ramasuri, dui dui duri</i>	W-5
	22.12.2016	<i>Opernanfänger wird Opernchef</i>	W-6
SZ	25.02.2017	<i>Hoppala</i>	SZ-4
	23.12.2016	<i>Überraschung und Entsetzen</i>	SZ-5
	01.02.2016	<i>60. Wiener Opernball</i>	SZ-6
NZZ	25.02.2017	<i>Licht und Schatten in Wien</i>	NZZ-4
	22.02.2017	<i>Giftige Trolle, milde Limonen</i>	NZZ-5
	15.06.2016	<i>Bewährtes ist gerade gut genug</i>	NZZ-6
TA	25.02.2017	<i>Logen und Kaviar statt Krise</i>	TA-4
	09.09.2015	<i>Kein Generalmusikdirektor für die Wiener Oper bis 2020</i>	TA-5
	15.09.2014	<i>Musik zum Schlafen - und Schwärmen</i>	TA-6

Anhang 2: Tabelle zu den Kennzeichen der 36 untersuchten Artikel zu den Themenkreisen *Conchita Wurst* und *Ars Electronica*.

Conchita Wurst			
Zeitung	Datum	Überschrift	Kennzeichen
Standard	22.04.2017	<i>Sex, Lügen und Fake-News</i>	ST-7
	09.02.2017	<i>„Austria second!“</i>	ST-8
	19.05.2015	<i>Politcontest: Freiheit für „Conchitistan“</i>	ST-9
SN	10.06.2017	<i>Die Angst vor dem Outing</i>	SN-7
	09.02.2017	<i>America first, Austria second!</i>	SN-8
	16.04.2016	<i>Der Phönix breitet die Flügel aus</i>	SN-9
Welt	16.05.2015	<i>„Typische Wiener trifft man in der Straßenbahn“</i>	W-7
	06.03.2015	<i>„Es muss ungesund sein“</i>	W-8
	13.01.2015	<i>Alles so überdreht hier</i>	W-9
SZ	12.05.2017	<i>Kreuzfahrt in Bunt</i>	SZ-7
	26.05.2015	<i>Wir sind die Nullen unserer Zeit</i>	SZ-8
	23.05.2015	<i>Wurst voran</i>	SZ-9
NZZ	26.05.2015	<i>Start-Ziel-Sieg und Katerstimmung in Wien</i>	NZZ-7
	21.05.2015	<i>«Der ESC ist die grösste EU-Wahl»</i>	NZZ-8
	18.05.2015	<i>Singende Kanaldeckel, schwule Ampelmännchen</i>	NZZ-9
TA	15.02.2017	<i>Jet-Cetera</i>	TA-7
	12.05.2016	<i>«Ein trauriges Statement über Europa»</i>	TA-8
	22.05.2015	<i>Fegefeuer der Eitelkeiten</i>	TA-9
Ars Electronica			
Zeitung	Datum	Überschrift	Kennzeichen
Standard	17.09.2016	<i>„Haltung ist nicht nur für das Theater eine Option“</i>	ST-10
	10.09.2016	<i>Und die Topfpflanzen gehen doch spazieren</i>	ST-11
	08.09.2016	<i>Wo sich die Zukunft zusammenbraut</i>	ST-12
SN	18.03.2017	<i>Linz soll ein „Silicon Valley“ werden</i>	SN-10
	18.02.2017	<i>Ein „Bank Austria Kunstpreis“ ging an Ars Electronica</i>	SN-11
	07.09.2016	<i>Ausspionieren ist eine Kunst</i>	SN-12
Welt	12.09.2007	<i>Im Visier des Großen Bruders</i>	W-10
	26.10.2005	<i>Ein Mauerfall auf Österreich</i>	W-11
	29.09.2004	<i>Blau blubbern die Blasen in traulich-treuer Tiefe</i>	W-12
SN	06.04.2017	<i>Kunst statt Stahl</i>	SZ-10
	09.09.2014	<i>Linzer Schnitte</i>	SZ-11
	10.09.2013	<i>Träumen Androiden von elektrischen Hühnern?</i>	SZ-12
NZZ	05.08.2016	<i>Lichtertanz an der Donau</i>	NZZ-10
	11.04.2014	<i>Auf der Donau in die Oper</i>	NZZ-11
	10.05.2012	<i>Ars Electronica ehrt Schweizer Künstler</i>	NZZ-12
TA	19.03.2017	<i>Linzer Kulturrevolution</i>	TA-10
	30.12.2016	<i>Das feuerfreie Feuerwerk</i>	TA-11
	30.03.2014	<i>Eine Stadt atmet auf</i>	TA-12

Mittwoch, 10. Mai 2017

FEUILLETON

Neue Zürcher Zeitung

37

Der rumänische Künstler Constantin Brăncuși wird in seiner Heimat wie ein Gott verehrt **SEITE 39**

Sind Blinde wirklich blind? Das neue Selbstbewusstsein blinder Fotografen **SEITE 41**

Die Regentin überstrahlt alle

An ihrem dreihundertsten Geburtstag thront Maria Theresia in Wien wie eh und je. Von Doron Rabinovici

Österreich hat nicht gerade viele Helden. Aber es verfügt in Wien über einen riesigen Heldenplatz. Dieser Ort im Zentrum ist eine klaffende Wunde. Thomas Bernhard stocherte mit seinem gleichnamigen Theaterstück darin herum. In diesem Frühjahr schlug der Kulturminister Thomas Dorda sogar vor, der Heldenplatz sollte umbenannt werden. Denn kaum jemand lässt ein Ort an Helden denken, wo einst Adolf Hitler grölte, das Land werde dem Deutschen Reich einverleibt, worauf Hunderttausende zu ihm aufzogen vor lauter Glück, sich unterwerfen zu dürfen.

Der Platz verdankt seinen Namen den Reiterstatuen von Erzherzog Karl und Prinz Eugen, wobei Eugen von Savoyen zwar ein Held, doch eigentlich ein Franzose war. Der österreichische Erzherzog Karl wiederum besiegte Napoleon in Aspern, um kurz darauf gegen ihn bei Wagram zu verlieren und als Generalissimus suspendiert zu werden. Ein wahrer Held schaut anders aus.

Dreihundert Jahre nach ihrer Geburt thront Maria Theresia hoch über allen anderen und blickt unverwandt über die Ringstrasse hinweg auf die Hofburg und den Heldenplatz.

Habsburgs glanzvolle Zeiten

Die bronzene Maria Theresia hockt seit 1888 auf ihrem hohen Sockel, um sie herum die Figuren und Reliefs ihrer Berater, Reformer, Generäle, Wissenschaftler und Künstler. Es fehlen auch nicht Mozart, Haydn und Gluck. In jenen Jahren, da das Monument errichtet wurde, wollte die Dynastie an ihre besten Zeiten gemahnen, denn es stand am Ende des 19. Jahrhunderts schon nicht mehr gar so gut um die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn.

Mit Maria Theresia sollte an eine Epoche erinnert werden, da Habsburg noch nicht von nationalen, demokratischen und revolutionären Zwistigkeiten bedrängt war. Es gab keine verschiedenen Parteien des Bürgertums oder gar eine Arbeiterbewegung. Maria Theresia hatte das Kaiserhaus auf ihre sehr eigene Art und Weise zusammenzuhalten gewusst.

Die wahre Herrscherin

Ihr Erbrecht garantierte die sogenannte Pragmatische Sanktion, die ihr Vater Karl VI. 1713 noch vor Maria Theresias Geburt erlassen hatte. Ganz pragmatisch sollte damit auch eine weibliche Thronerbin sanktioniert werden. Dennoch war ihre Nachfolge zunächst keineswegs allseitig anerkannt. Die Hochzeit mit Franz Stephan von Lothringen im Jahre 1736 entsprach auch nicht unbedingt den Bedürfnissen des Machtgewinns, vielmehr einer wechselseitigen Zuneigung. Kaum war sie 1740 auf dem Thron, brach Preussen den Schlesischen Krieg vom Zaun.

Zugleich musste Maria Theresia den Österreichischen Erbfolgekrieg bestehen. Bayern, Spanien, Sachsen, Frankreich, Schweden, Neapel, die Kurpfalz und Kurland erhoben Ansprüche auf verschiedene Teile des Reichs. Die meisten Männer um sie herum sahen den Untergang der Dynastie gekommen. Maria Theresia war es, die sich anders als ihr Franz Stephan nicht auf einen Ausgleich einlassen wollte.

Bereits in diesen ersten Jahren setzte sie sich als Machthaberin durch und drängte ihn ins Abseits, wobei sie ihm liebevoll verbunden blieb. Seine Rolle sollte auch weiterhin nicht unwichtig sein, denn während sie die Regierungsgeschäfte bestimmte, kümmerte er sich – und zwar erfolgreich – um die finanzielle Absicherung des Imperiums, das Karl VI. heruntergewirtschaftet hatte.

Franz Stephan wurde 1745 zum deutschen Kaiser gekrönt. Nur er, aber Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, die Erzherzogin von Österreich, war als seine Gattin die wahre Herrscherin im Reich.

Bienenkönigin

In gewisser, wenn auch nur in der buchstäblichen Bedeutung des Wortes liesse sich von dieser starken Frau sagen, sie regierte aus dem Bauch heraus, aus dem Unterbauch, um genau zu sein, denn sie war die Mutter der Dynastie. Sie war eine menschliche Bienenkönigin. Sechzehn Kinder brachte sie auf die Welt, wobei nur zehn erwachsen werden sollten.

Mit jeder Niederkunft stieg ihr Ansehen und wuchs die Liebe des Volkes zu ihr, doch erst 1741 mit der Geburt von Joseph II., dem ersten Sohn, galt die Monarchie als gerettet. Sie setzte den kleinen Joseph auch ein, um die Gunst des ungarischen Adels zu gewinnen, indem sie mit ihm gemeinsam im Budapest Reichstag auftrat. Maria Theresia war die erste deutsche Landesmutter, die angesichts anfänglicher Kleingläubigkeit das Bekenntnis hochhielt: «Wir schaffen das!» Ihr Absolutismus gab sich volksnah.

Mit ihr war ein Staat zu machen: Die Theresianische Staatsreform bildete die Verwaltung um und verwaltete die Bildung neu. Maria Theresia führte die allgemeine Schulpflicht ein, verbesserte

den Aufbau der Universität, gründete das Theresianum, an dem noch heute gelehrt wird, setzte ein Rechtssystem für alle Landesteile durch. Maria Theresia beschneidete die Privilegien des regionalen Adels, um einheitliche Institutionen aufzubauen, wodurch erst ein grossräumiges Wirtschaftsgebiet mit Volkszählungen, Statistiken, Zollbestimmungen und Steuerkatalogen entstand.

Ihr gelang es, ihre Kinder mit anderen grossen Herrscherbläsern zu verheiraten. Ihr Bräutigam, das nach ihrem Tod unvorhergesehene Folgen haben sollte: die Ehe zwischen Marie Antoinette und Ludwig XVI. von Frankreich. Sie wurde zur vielfachen Schwiegermutter Europas und vieler seiner Dynastien.

Um Aufklärung und Freiheit ging es ihr nie. Sie regierte nicht für die Bürger, sondern über die Untertanen. Die Harmonie durfte durch keine Dissonanz gestört werden. Ihre Herrschaft war ein einziges Massregelm: Sie führte im ganzen Imperium dieselben Bestimmungen ein, ging aber auch gegen alle vor, die nicht der Norm entsprachen.

Protestanten wurden verfolgt und deportiert. Juden durften sich nicht den Bart schneiden und rangierten im thesianischen Zolllarif hinter dem Vieh. Gegen die Juden Böhmens und Mährens erliess sie einen Ausweisungsbefehl. Wenn die Kaiserin ihre jüdischen Hoffaktoren empfing, verschanzte sie sich hinter einem Paravent. Die Folter

wurde erst 1776 unter der Federführung von Joseph II. abgeschafft.

Eine Keuschheitskommission ging gegen Prostituierte vor: Wenn sie einen Freier mit Geschlechtskrankheit ansteckten, drohte ihnen das Abschneiden der Nase, die Teerung des Kopfes oder auch die öffentliche Auspeitschung, Ehebruch, Homosexualität, Schwangerschaftsabbruch oder Geschlechtsverkehr mit Andersgläubigen wurde mit dem Tod geahndet. Maria Theresia entwickelte sich zur Matrone der Gegenreformation. Das trat nach dem Tod ihres Mannes noch klarer hervor, als ihr Sohn, Joseph II., der im Widerspruch zu ihr auf Vernunft und Fortschritt hoffte, zum Mitregenten wurde.

Wiens schwarze Witwe

Sie sollte die Trauerkleidung nie mehr abstreifen, und es ist wohl kein Zufall, wenn sie darin der späteren Queen Victoria von England ähnelt. Sie war die schwarze Witwe von Habsburg-Lothringen. Hatte sie zunächst durch die Dauerschwangerschaft ihre königliche Bestimmung bewiesen, wurde sie nun zur kaiserlichen Hinterbliebenen, zur doppel verbürgten Thronerbin und zur barocken Glücke des rebellisch revolutionären Joseph II., mit dem sie im ewigen Richtungstreif lag.

Dieser Hegemon, der im Schlesischen Krieg von den Preussen aus Deutschland verdrängt worden war, die

ser Vielvölkerstaat, in dem der aufgeklärte Absolutismus jeden Aufstand niederzuschlagen wusste, war das Werk jener Frau. Sie sicherte den Fortbestand dieser europäischen Macht.

Viele der Gesetze und Institutionen, die heute noch oft das Beste in manchen Nachfolgerepubliken der Donaumonarchie darstellen, gehen auf Maria Theresia zurück. Sie schuf den – wie Claudio Magris meinte – thesianischen Menschen, der geprägt ist vom Vertrauen in Bürokratie und Verwaltung. Sie beförderte eine Mentalität, die den Staat vor Willkür und Korruption beschützte. Doch zugleich bildete sich damit die Grundlage für den kakaischen Untertanengeist voller Melancholie und Ironie, der Skepsis gegenüber Ideologien hegt nicht frei ist von Bigotterie und Ressentiments gegenüber Aussenseitern.

Dieses Denken prägte seit je Österreich, wo die Reform zuweilen von oben kam, doch kaum je von unten. Es ist, als sitze sie in Wien immer noch da: Maria Theresia. Sie thront hoch über allen anderen und blickt hinweg über den weithin leeren Heldenplatz. Maria Theresia ist und bleibt die grosse Heldin dieses Landes. Jenseits der Ringstrasse hat sie ihren Thron.

Der Schriftsteller Doron Rabinovici lebt in Wien. 2016 hat er zusammen mit Nathan Szneider das Buch «Herz reloadet. Kein Märchen» veröffentlicht (Ludischer Verlag im Suhrkamp-Verlag).



Seit 1888 schaut Maria Theresia unverwandt auf die Wiener Hofburg hinüber. Das Land ist kleiner geworden seither, ihr Glanz hingegen keineswegs.

ALAMY/ARND BRONKHORST

LEUTE

Per-Erik Muskos, 42, schwedischer Politiker, ist weiterhin dafür, dass Beate in der Mittagspause auch mit Sex haben dürfen. Der Stadtrat der nord-schwedischen Ortschaft Övertorneå rechtfertigt am Freitag seinen Vorschlag, dass sexuelle Handlungen zu den genehmigten Mittagspausenaktivitäten für Staatsbedienstete gezählt werden sollten. Er habe einen ernsthaften und offiziellen Vorschlag gemacht, der nicht nur die Arbeitsanforderungen, sondern auch für die Bevölkerung von Övertorneå sein könnte, sagte Muskos. Seine Idee hatte er am Montag eingebracht. Övertorneå hat 4500 Einwohner. Die 550 Angestellten der Stadt würden seinen Vorschlag nun prüfen, bevor er in ein paar Monaten im Stadtrat besprochen werden soll, sagte Muskos.

Mutterschutz

Da hatte man sich schon Sorgen um die Zwillinge in ihrem Bauch gemacht, als Beyoncé 35. bei den Grammy Awards plötzlich hoch über dem Boden auf einem Stuhl wippte. Konnte das gutgehen? Nun hat die Pop-Diva ihre Teilnahme am kalifornischen Coachella-Festival abgesagt. Auf den Rat ihrer Ärzte hin. Wann nur endlich ist Geburtstermin? 1000 euros

Annalies Friesinger-Postma, 40, Eischnelllauf-Olympiasiegerin, fliegt nicht mehr. „Ich habe zwar den Pilotenschein gemacht, weil das ein großer Traum von mir war, und früher bin ich auch wohl geflogen. Aber ich habe schon eine Weile mit der Fliegerei aufgehört“, sagte die Wahl-Saliburglerin der Welt. Za habe zwei einschneidende Erlebnisse gegeben, die sie zum Umdenken bewegen hätten. „Mein guter Freund und Flieger ist abgestürzt, und diejenige, der ihn damals geteilt hat, ist dann sechs Wochen später auch abgestürzt“, berichtet Friesinger-Postma.

Matthew Mitchell, 10, Australier, ist mit einer Rekordmenge Gegengift behandelt worden. Nachdem er im Schuppen seines Vaters nördlich von Sydney von einer Tigertatze getrieben worden war, habe man ihm im Krankenhaus sofort zwölf Dosen Gegengift verabreicht, berichteten australische Medien. „Sie hat sich irgendwie mit allen Beinen an mich gekrallt, und ich konnte sie nicht von meinem Finger abschütteln“, sagte Matthew dem Daily Telegraph. Die Spinne wurde eingetragenen und in den Reptilienpark gebracht. Dort wird das Tier „gemolken“, um sein Gift für die Herstellung von Gegengift zu nutzen.

STILKRITIK



Mädchenschuppen

In den USA verbringen Tausende Frauen erhebliche Teile ihres Lebens in winzigen Mädchenschuppen. Das gab kürzlich Anlass zur Heiterkeit, es sei denn dann gezwungen werden. Entwurfung der Gerichte schuppen heißt „She Shed“ für deutsch: Mädchenschuppen; im Inneren wird es so heftig aufgehängt, dass nicht mehr an einen Gerichte schuppen erinnert. Und dann verstecken sich Frauen dort nach eigenen Instanzen Angaben auspergen vor ihren Männern, Kindern oder sich selbst. Fluchtgeheiß, Schmückelischen, Duffkette sei Dank. Schön für die Deko-Industrie, schön auch für die US-Baumärkte, denen der Trend bei Fertigschuppen einen Zuwachs im zweitgrößten Bereich bescheren. Hierzulande will man die Heimwerkerkette Hornbach Frauen in große Hundehütten locken. Im Prospekt heißt es, blaumax auf Lisa. Job-Zeit-Häute, Yoga-Höhle, Lese-Insel, Knet-Hütte: Egal. Hauptkategorie, es ist ein Ort, an dem Du sein kannst. Zu kauen gibt es ein stinknormales Gartenhaus namens „She Shed Darling“, für mindestens 999 Euro. Die Eckplanungsanfragen dazu klingen vertraut: Innerhalb haben deutsche Baumärkte jahrzehntelang mit der englischen Sehnsucht der Männer nach einem Rückzugsort Kasse gemacht. Stichwort Man Cave, also Hobbykeller, Garage und Werkstatt. Nur hier, das ist jetzt die Frauen dran sind, im Wohnzimmer aber wird es einsam, wenn der Mann im Herrenzimmer (siehe andere Hornbach-Kampagne) Bier trinkt und die Frau im Schuppen nützt. LAURA HERTREITER DIZ/DAZ. Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Die Veröffentlichung und nichtkommerzielle Nutzung ist erlaubt. www.sz-content.de

VON CATHRIN KAHLEWITZ
Auch auf dem diesjährigen Opernball wird zum Schluss vor allem gewalt (links herum), fotografiert. (Dauer-Selfiealarm), gegessen (Wurst) für zehn Euro) und gegessen (Lage bis 25.000 Euro). Ansonsten bietet die 61. Aufführung des Events, das in der Wiener Wahrnehmung ein Ereignis von wahrlich internationaler Bedeutung ist, keine Privilegien, keine Skandale. Nicht mal sehr viele Promis zum Anstehen sind gekommen. Selbst Richard „Mörte“ Lugner streitet sich in diesem Jahr nicht mit seiner Ehefrau, denn er hat ausnahmsweise mal keine. Draußen auf der Straße stehen derweil inmitten einer überschaubaren Zahl von Schauspielern zwei Typen mit Bierdosen und Plakaten. Darauf: „Ihr seid unrein“, und „Dekadenz ist Mord“. Was das heißen soll? „Keine Ahnung. Aber schön, wenn jemand drüber nachdenkt.“ War sonst noch was? Und wie.

1. Akt: Trauern

Zuerst einmal sind das eine sehr traurige Nachricht und ein Bundeskanzler, dem die Stimme bricht. Kurz vor Beginn des Opernballs, der ein Kladderball sein soll, ein Schickimickball ist und als Staatsball fungiert, ist die beliebte Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser gestorben. Ein Ballgast sagt in der ORF-Kamera, die SVO habe „leider kein Glück mit ihren Frauen“. Die Formulierung muss wohl als unglücklicher Euphemismus verstanden werden. Oberhauser hatte, mutig, gefasst und als Mediatin in Kenntnis der Lage, ihre Krebskrankheit öffentlich gemacht, hatte sich nach der Chemotherapie mit Glutaze gezeigt und bis vor wenigen Wochen, dem Tod sichtlich nah, ihr Amt ausgeübt. Sie hatte überhaupt etwas gezeigt, was Politiker gern vermeiden sich selbst.

„Sie ist nett, nach Spaß und ist pinklich. So eine Frau findet man selten.“

RICHARD LUGNER ÜBER GOLDIE HAWN

2. Akt: Schweigen

Gewöhnlich wird der Opernball in Wien mit einem kurzen Interview des Bundespräsidenten eröffnet, der bekanntlich niederrings ein ehemaliger Grünler ist und Alexander Van der Bellen heißt. Plötzlich Frau hat früher selbst gegen den Opernball demonstriert, als diese Demo, anders als heute, noch echte Gesellschaftscharaktere waren. Jetzt steht sie in Schwarz in der Regierungloge, während der Präsident, erkennbar getroffen, den Tod der Ministerin betrauert und dann an Bundeskanzler Christian Kern überlegt. Der muss hörbar schlucken, als sich von etwa 5000 Gästen im Saal und Millionen vor den Fernsehern der Freundin verabschiedet. Es folgt eine Schweigeminute, die da gewesen beim Opernball. Sehr würdig. Erst danach wird auf dem Parkett, fast befreit, gebrüllt: „Alles Waisen!“

3. Akt: Reden

In einer Loge gähnt derweil Goldie Hawn ziemlich schamlos, was umso unangelegen aussieht, als die Kameras das von unten

aufnehmen. Hinter ihr, glücklich, der alte Baumeister, der sich immer noch Frauen kaufen kann, und sei es nur für zwei Tage, ein Schlichter im Pigmüller, eine Torte im Sacher und einen Abend in der Staatsoper. Die letzten Stars, Sternchen und Zirkumtoren, die es einfliegen, hatten sich nicht alle immer nett benommen, dafür aber gern sein Geld genommen. Die 71-jährige Hawn, die eine schwarze Nordtülle zu ärmellosen Silberkleid trägt, erledigt ihren Dienst am Mörte so ungeheuer professionell, als sei sie quasi täglich als beabsichtigter Starpart eines großen Unterhalters unterwegs, von sich selbst – und durchaus zu Recht – sagt: „Die Leute reden ja so nur über mich und meine Glorie, und nicht über den Ball.“

4. Akt: Kommentieren

Hier müssen nun unbedingt die beiden großartigen Kommentatoren des ORF (nicht zu verwechseln mit den Moderatorinnen) eingeführt werden. Der Sender hält mit 180 Mitarbeitern und 10 Kameras das Weiterereignis für die Zwölfte fest. Karl „Karl“ Hohenlohe und Christoph Wagner-Trenkwitz, in Wien als „Balljungen“ bekannt, sitzen dazu in einem Kammertisch kommentieren Prominenz und Persönlichkeiten. Sie tun das so launig, das Normalsterbliche, die keine Verhandlungen mit der IWF-Chefin Christine Lagarde (diesmal tadellos in Glitzerkleid) führen müssen und Gina-Lisa Lohfink nicht einmal nach dem Dschungel der Opernspiele begehen möchten, besser gemütlich dabei vor der Glorie aufgehen sind. Hohenlohe ist Journalist, Autor und Herausgeber des österreichischen Gaul-Milau, Wagner-Trenkwitz ist Chefanimator der von Volkspop in Wien und moderiert unter anderem im Radio das Neujahrskonzert. Vor wenigen Tagen, als der ORF seine

Hoppala

Treffen sich ein Bauunternehmer, eine Hollywood-Schauspielerin, eine IWF-Chefin und eine Dschungelcamperin: Auf dem Wiener Opernball geht es nicht immer lustig zu. Rückblick auf ein Drama in sieben Akten



„Die Leute reden ja so nur über mich und meine Glorie“, Richard „Mörte“ Lugner unterhält sich angeregt mit seinem Stargast Goldie Hawn. 10000 AF

6. Akt: Shoppen

Wer sich kein 290-Euro-Ticket für den Opernball leisten konnte, darf beim Shoppen in der Lugner-City schon mal Goldie Hawn bewundern, die zwei Tage zuvor dort vor einer bestagerten Menge eine Kapselle dirigiert. Der Jubel ist groß. Der Trubel auch: Lugner präsentiert bei einer Pressekonzferenz seinen Fang, was auch diesmal mit Irritationen einhergeht, wenn auch eher sprachlicher und ästhetischer Natur: Der neue Film von Goldie Hawn heißt „Midwinter“ kündigt er an. Hawn aber versteht „Meryl Streep“ und interveniert empört: In dem ganzen Film komme sie, aber nicht eine Minute Meryl Streep vor. Danach beantwortet sie brav bohrende Fragen nach der Beständigkeit ihrer Ehe und ewiger Liebe, während der in solchen Dingen eher unerfahrene Gastgeber mit offenem Mund zuhört. Dann kommt er sich vor laufende Kameras ausstülzend das Hauptbauch. Das gehört sich zwar nicht, aber man weiß ja nie, wozu das gut ist.



7. Akt: Fremdschämen

Punkt Fünf Uhr am Freitagmorgen, wenn der letzte Gast hinauskomplimentiert ist, beginnen die Arbeiter in der Staatsoper mit dem Abbau, damit am Samstag pünktlich alles wieder bereit ist für die Aufführung von „La fille mal gardée“. Derweil wird die Beerdigung von Sabine Oberhauser vorbereitet, was letztlich doch noch einmal mit einem kleinen, schabigen Lugner-Skandal einhergeht. Seine Ex-Frau Chäwli twittert in der Nacht ein Foto im Ballkleid und dazu den Text: „Sexy statt trauern.“ Hohenlohe und Wagner-Trenkwitz würden das als verschärftes Geschmacks-Hoppala verbuchen. Das ist mal ein Luxus!

5. Akt: Demonstrieren

Draußen in der großen Stadt stehen sich unterdessen die Demonstranten die Füße kalt. Die Kommunistische Jugend hatte

die alte Tradition der Opernball-Demo wiederbelebt, das Motto: „Zat die rich. Kavar ist ein Mord!“ Leider sind statt der erwarteten 500 nur etwa 100 Marschierer gekommen, von denen eine verständlicherweise begeistert überläuft, „das sind wir!“ Eine junge Frau mit Megafon koordiniert das Geschehen von der Ladefläche eines Lastwagens aus und skandiert im wieder: „Wir sind viele, wir sind die Zukunft!“ was eine kompakte, mit einem halben Dutzend Einkaufstaschen beladene Passantin prompt bewundert. Zukunfts? Viel! Hier kommt ja ein Polizist auf einen Demonstrationen. Das ist mal ein Luxus!

Nasse Füße im Silicon Valley

Die Unwetter machen deutlich, wie fragil die Infrastruktur im sonst so ideenreichen Kalifornien ist

Los Angeles – Es gibt ein Video, das sich die Menschen in Kalifornien derzeit gegenseitig schicken, es zeigt die Evakuierungen der Einwohner dieses scheinbar stetig sonnigen Bundesstaates auf verschiedene Weiterlagen und Naturkatastrophen. Bei einem Erdbeben blieben sie völlig gelassen, bei Regen dreht sich komplett durch. Ein Gewitter, so scheint es, ist für die Kalifornier der Vorboten der Apokalypse. Das Video mag lustig sein, die Lage in Kalifornien dagegen ist ernst, der Bundesstaat ist direkt von der Dürre in die Traufe gelangt. „Es ist verrückt“, sagt Louis Moore von der Behörde für Wasserversorgung. „Vor zwei Wochen haben wir noch davon gesprochen, dass 30 Prozent von Kalifornien von der Dürre betroffen sind und dass die Bewohner ganz dringend Wasser sparen müssen. Jetzt befindet sich im größten Reservoir des Bundesstaates derart viel Wasser, dass wir zum ersten Mal seit 20 Jahren die obersten Schichten des Shasta-Damms öffnen müssen.“ Alleine im Februar hat sich dort so viel Wasser angesammelt, dass 3,3 Millionen Menschen ein Jahr lang damit versorgt werden können.

Eine gute Nachricht eigentlich, jedoch gibt es nun viel zu viel Wasser. Aufgrund der starken Regenfälle sind Highway und Häuser überflutet, Bäume umgeknickt und zahlreiche marode Dämme und Brücken gefährdet. Aufgrund der Unwetter wird nun sichtbar, wie fragil die Infrastruktur in Kalifornien ist, der Bundesstaat ist offenbar nur unzureichend auf solche Notlagen vorbereitet.

In Los Angeles kamen am vergangenen Wochenende aufgrund der Unwetter fünf Menschen ums Leben, mehr als die Hälfte aller Schnell- und Landstraßen war gesperrt, 130.000 Haushalte waren zeitweise ohne Strom. Während sich die Lage im Süden beruhigt, erlebt nun der Norden Kaliforniens den Behörden zufolge das schlimmste Hochwasser seit mehr als 100 Jahren. Mehr als 22.000 Einwohner mussten in San José gerettet werden, etwa 200 davon in Schlauchbooten. „Wenn die Menschen erst dann mitbekommen,

dass sie ihre Häuser verlassen müssen, wenn ein Feuerwehmann im Boot vorbeikommt, dann läuft hier etwas schief“, sagt Bürgermeister Sam Liccardo. „Wir müssen uns dringend was einfallen lassen.“ Wohlgeachtet: San José liegt am unteren Rand des Silicon Valley, wo die Menschen an der Zukunft dieses Planeten basteln – jedoch ganz offensichtlich nicht auf Unwetter in der Gegenwart vorbereitet sind. Bereits in der vergangenen Woche hatte Gouverneur Jerry Brown noch weiter nördlich den Notstand ausgerufen, knapp

200.000 Menschen verließen ihre Häuser. Die Schäden am Orville-Staudamm, dem mit 235 Metern höchsten der USA, könnten beim Bruch für eine mehr als neun Meter hohe Flutwelle sorgen, mittlerweile scheint die Gefahr gebannt. Am Donnerstag hieß es, dass mehr Wasser abgelenkt werden könne, als durch die Regenfälle neu hineinfiel. „Wir sind in der Lage, den Wasserstand weiter zu senken“, sagt Moore. „Wir brauchen aber auch langfristige Lösungen.“ Die Abgeordnete Kamala Harris hat sich am Donnerstag einen Überblick verschafft und will nun die Bundesregierung um weitere Maßnahmen bitten. In der vergangenen Woche hatte US-Präsident Trump bereits Katastrophenhilfe bewilligt.

Kalifornien erlebt gerade ein Jahrzehnt der Wetterkatastrophen. Meteorologen befürchten, dass dem Bundesstaat das Schlimmste noch bevorsteht. Die Schneberge in der Sierra Nevada türmen sich auf mittlerweile mehr als zehn Meter und werden bald schmelzen. Die Unwetter sollen zudem die Vorkuren auf einen Supersturm, wie ihn Los Angeles zuletzt im Jahr 1961 erlebt hat. Damals begann es an Heiligabend zu regnen und hörte 45 Tage nicht auf, das Umland der Metropole verwandelte sich in eine Seenlandschaft. Das droht auch jetzt, Risikoforscher halten die Gefahr eines Supersturms für mindestens so hoch wie die eines Superbebens im San-Andreas-Graben. Kein Wunder, dass die Kalifornier in diesem Internet-Video mehr Angst vor Regen als vor einem Erdbeben haben. JÖRGEN SCHMIEDER



In San José basteit man an dem großen Herausforderungen der Zukunft. Die Unwetter der Gegenwart scheinen man eher weniger im Griff zu haben. 10000 AF

MELDUNGEN

Mehr Unfälle, weniger Tote

Wiesbaden – Die Zahl der Verkehrstoten in Deutschland ist auf den niedrigsten Stand seit mehr als 60 Jahren gesunken. 2016 starben 3214 Menschen bei Unfällen im Straßenverkehr, was die Statistische Bundesagentur berichtet. Das waren 245 Todesopfer weniger als im Jahr 2015 – ein Minus von 7,1 Prozent. Die Zahlen sind allerdings noch vorläufig, detaillierte Ergebnisse liegen erst bis November vor. Es deutet sich jedoch an, dass deutlich weniger Motorradfahrer und Auto-Inassen tödlich verunglückten. Dagegen können mehr Menschen auf motorisierten oder Fährdritten ums Leben. Insgesamt war 2016 das unfallreichste Jahr seit der deutschen Wiedervereinigung. DPA

Polizisten angegriffen

Dortmund – In einem Dortmunder Gerichtssaal hat ein mutmaßlicher „Reichsbürger“ aus Mannheim Polizisten angegriffen. Gegen ihn war vor dem Amtsgericht wegen eines Verkehrsscheiters verhandelt worden. Er habe sich bei der Verhandlung am Donnerstag laut respektlos und aggressiv verhalten und die Legitimität des Gerichts in Frage gestellt. Wegen der Verdacht, dass es sich um einen sogenannten Reichsbürger handeln könnte, schaltete das Gericht zur Übergrüfung des Mannes den Staatschutz ein. Dabei habe der einen Polizisten zu Boden gestoßen, zwei weitere verletzt. Bei seiner Festnahme leistete er heftigen Widerstand. DPA

20

Tages-Anzeiger - Samstag, 25. Februar 2017

Kehrseite



Noch namenlos: Eisbärenbaby im Tierpark Hellabrunn. Foto: Reuters

Ein Name mit Q? Quite natürlich

Noch etwas tapsig auf den Beinen, aber schon zielstrebig hat sich das Eisbärenbaby im Münchner Tierpark Hellabrunn erstmals ins Freigehege gewagt. In Begleitung von Mutter Giovanna verliess die kleine Eisbärin am Freitag das Mutter-Kind-Haus nach etwas mehr als drei Monaten. Ab sofort öffnen die Tierpfleger jeden Tag das Tor nach draussen. Einen Namen hat die Kleine noch nicht. Derzeit können Tierpark-Besucher und Eisbärenfans online über sieben Vorschläge abstimmen, die alle mit dem Buchstaben Q beginnen. Am 23. März soll die Entscheidung fallen. (SDA)

15 Tote bei Unfall auf Panamericana

Bei einem schweren Verkehrsunfall auf der berühmten Panamericana sind im Norden Perus mindestens 15 Menschen getötet worden. Ein Lastwagen stiess bei einem Überholmanöver bei der Stadt Trujillo am Donnerstag mit einem Kleinbus und einem Motorrad zusammen. Der Aufprall mit dem Kleinbus war so stark, dass dieser in Flammen aufging, wie lokale Medien berichteten. Anwohner eilten zu der Strasse und versuchten vergeblich, noch Menschen aus dem brennenden Wrack zu retten. Die Panamericana verbindet fast lückenlos den amerikanischen Kontinent von Alaska bis Feuerland. (SDA)

Logen und Kaviar statt Krise

Am Wiener Opernball macht Goldie Hawn einen guten Job, und Demonstranten sind verloren.

Cathrin Kahlweit
Wien

Auch dieses Jahr wird zum Schluss vor allem gewalzt (links herum), fotografiert (Dauer-Selfie-Arm), gegessen (Würstel für zehn Euro) und gegessen (Loge bis 25 000 Euro). Ansonsten bietet die 61. Aufführung des Events, das in der Wiener Wahrnehmung ein Ereignis von wahrlich internationaler Bedeutung ist, keine Prügelei, keine Skandale. Draussen auf der Strasse stehen inmitten einer überschaubaren Zahl von Schaulustigen zwei Typen mit Bierdosen und Plakaten. Darauf: «Ihr seid unrein» und «Dekadenz ist Mord». Was das heissen soll? «Keine Ahnung. Aber schön, wenn jemand darüber nachdenkt.» War sonst noch was? Und wie.

Dienst am Mörtel

Zuerst einmal ist da eine sehr traurige Nachricht und ein Regierungschef, dem die Stimme bricht. Kurz vor Beginn des Opernballs, der ein Künstlerball sein soll, ein Schicksalsschlag ist und als Staatsball fungiert, ist die beliebte Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser gestorben. Bundeskanzler Christian Kern muss hörbar schluchzen, als er sich vor 5000 Gästen im Saal und Millionen vor den Fernsehern von der Freundin verabschiedet. Es folgt: eine Schweigeminute, nie da gewesen beim Opernball. Sehr würdig. Erst danach wird auf dem Parkett, fast befreit, gebrüllt: «Alles Walzer!» In Richard «Mörtel» Lugners Loge gähnt derweil Goldie Hawn ziemlich schamlos. Hinter ihr, glückselig, der alte Baumeister, der sich immer noch Frauen kau-



Alles Walzer: Goldie Hawn, Gast von Richard Lugner. Foto: Reuters

fen kann, und sei es nur für ein Schnitzel im Figlmüller, eine Torte im Sacher und einen Abend in der Staatsoper. Die letzten Stars, Sternchen und Ziumungen, die er einflößt, hatten sich nicht alle immer nett benommen. Die 71-jährige Hawn, die eine schwarze Nerdille zu ärmellosem Silberkleid trägt, erledigt ihren Dienst am Mörtel so ungeheuer professionell, als sei sie quasi täglich als bezahlter Stargast eines greisen Unterhalters unterwegs, der von sich selbst – und durchaus zu Recht – sagt: «Die Leute reden ja eh nur über mich und meine Gäste und nicht über den Ball.»

Draussen in der grossen Stadt stehen sich unterdessen die Demonstranten die Pisse platt. Die Kommunistische Jugend hatte die alte Tradition der Opernball-Demo wiederbelebt, das Motto: «Eat the rich. Euch der Kaviar, uns die Krise.» Leider sind statt der erwarteten 500 nur etwa 100 Marschierer gekom-

men. Eine junge Frau mit Megafon koordiniert das Geschehen von der Ladefläche eines Lastwagens aus und skandiert: «Wir sind viele, wir sind die Zukunft!», was eine korrupte, mit einem halben Dutzend Einkaufstaschen beladene Passantin prompt bezweifelt. Zukunft? Viele? «Hier kommt ja ein Polizist auf einen Demonstranten. Das ist mal ein Luxus.»

Wer sich kein 290-Euro-Ticket für den Opernball leisten kann, darf zwei Tage zuvor beim Shopping in der Lugner-City schon mal Goldie Hawn bewundern. Der Jubel ist gross. Der Trubel auch: Lugner präsentiert, wie jedes Jahr, bei einer gut besuchten Pressekonferenz seinen Fang, was auch diesmal mit Irritationen einhergeht. Der neue Film von Goldie Hawn heisse «Mädels-trips», kündigt er an. Hawn aber versteht: «Meryl Streep» und interveniert empört: In dem ganzen Film komme sie, aber nicht eine Minute Meryl Streep vor.

Beatmungsgerät geklaut

Einer schwer behinderten Rollstuhlfahrerin ist im Zug ihr Rucksack entwendet worden. Darin befand sich das Sauerstoff-beatmungsgerät der 29-jährigen. Durch den Diebstahl brachte der unbekannte Täter die Frau in Lebensgefahr. Wie die deutsche Bundespolizei mitteilte, stieg die Rollstuhlfahrerin im Duisburger Hauptbahnhof in einen Regional-express. Dabei half ihr eine andere Reisende. Den Rucksack mit dem Beatmungsgerät stellte sie neben dem Rollstuhl ab. Durch den einseitigen Druckabfall bemerkte die Frau einige Zeit später, dass ihr Rucksack samt Beatmungsgerät entwendet worden war, wie die Deutsche Pressenagentur berichtet. Erst im knapp 100 Kilometer entfernten Hamm konnte sie auf sich aufmerksam machen, worauf sie in ein Spital gebracht wurde. (TA)

Jet-Cetera



Foto: Jordan Strauss (AP, Keystone)

Das Model **Amber Rose** hat den Stripclub Ace of Diamonds in Los Angeles gekauft. Die 33-jährige verkündete den Kauf laut «E!News» bei den All Def Movie Awards, wo sie eine Auszeichnung für ihren Aktivismus und ihr soziales Engagement erhalten hatte. «Ich war eine Tänzerin, ich war eine exotische Tänzerin, ich war lange Zeit eine Stripperin», sagte Rose bei der Preisübergabe auf der Bühne. «Das war übrigens die beste Zeit meines Lebens.» Weil Rose selbst als Stripperin gearbeitet habe, bringe sie ein hohes Mass an Verständnis für die Angestellten mit. «Sie steht mehr als alle anderen für Frauen ein», sagte Jason Robertson, mit dem Rose den Club führen wird. (TA)

Präsident haut in die Tasten

Costa Ricas Präsident Luis Guillermo Solís hat die US-Schauspielerin Emma Stone mit einem auf Facebook veröffentlichten Ständchen in sein Land eingeladen. In einem Video sitzt der Staatschef am Flügel und spielt das Stück «City of Stars» aus Stones neuem Film «La La Land». «Komme nach Costa Rica, Emma», sagt Solís in dem Video. «Vielleicht ist es ein guter Platz zum Feiern.» Mit 14 Nominierungen ist «La La Land» der grösste Favorit bei der Oscarverleihung vom kommenden Sonntag. Stone ist als beste Hauptdarstellerin nominiert. Im vergangenen Jahr hatte sie in einem Interview gesagt, sie würde gern Costa Rica kennen lernen. «Ich nehme dich beim Wort», sagte Solís jetzt im Video. «Costa Rica ist ein kleines Paradies, wo es viele Dinge zu sehen und erleben gibt.»

★
Beyoncé hat ihre Teilnahme am Coachella-Festival abgesagt. Die schwangere Sängerin sei dem Rat ihrer Ärzte gefolgt, erklärten die Veranstalter. Das zweiwöchige Festival findet im April in Indio statt. Beyoncé hatte vor kurzem öffentlich gemacht, dass sie Zwillinge erwartet. Mit ihrem Mann Jay-Z hat sie bereits die fünfjährige Blue Ivy. (SUA)



Foto: Clemens Bilan (Getty Images)

★
Robert De Niro ist sauer auf seine Frau **Grace Hightowers**. Handel mit Fair-Trade-Kaffee aus Ruanda ist offenbar unprofitabel. «Ich müsste keine versch... Filme drehen, wenn du nicht mein Geld verschleudern würdest», soll er in einer Bar ziemlich laut zu ihr gesagt haben. Der 73-jährige werfe seiner Frau vor, dass sie in Geschäftsdingen dauernd ihre Meinung ändere, sagte eine Gewährsperson dem Promiportal Pagesix.com. Der Schauspieler sei nicht Hightowers einziger Geschäftspartner, der frustriert sei. Was die «versch...» Filme angeht, wurde De Niro tatsächlich in den letzten Jahren kritisiert, dass Filme wie «Dirty Grandpa» und «The Intern» unter seinem Niveau seien. (SUA)

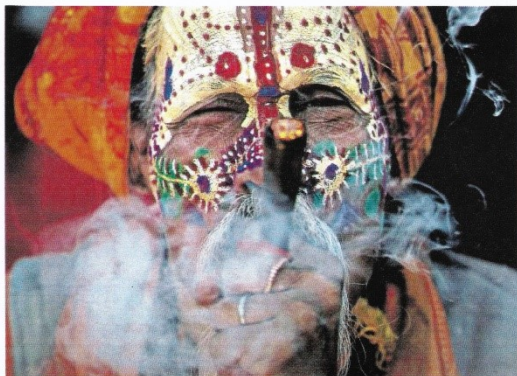


Foto: Nirajan Sirocha (AP, Keystone)

Shiva lebe high

Am Shivaratri-Festival wird in Nepal dem Hindugott Shiva gehuldigt, dem Herrn über Tod und Zerstörung. Dieser bemale Mönch tut dies mit einem Joint vor dem Pashupatinath-Tempel in Kathmandu.

Arealverbot für Schüler

Ein renitenter Schüler an einer Schule in der Stadt Schaffhausen versetzt seit Wochen Schulbehörden und Politik in Aufrufung. In einer gemeinsamen Mitteilung von Stadtschulrat und Stadtrat vom Freitag heisst es, der Schüler habe sich aggressiv gegenüber Mitschülern und Lehrern verhalten. Zu einem Elterngespräch Ende Januar in den Räumen des Schulamtes wurden gar zwei Polizisten aufgebeten. Um wieder Ruhe ins Schulhaus zu bringen, sei der Schüler vom Unterricht suspendiert worden und habe ein Arealverbot erhalten.

Der Schüler sei noch schulpflichtig und dürfe von Gesetzes wegen nicht auf Dauer vom Unterricht ferngehalten werden. Es würden nun verschiedene Massnahmen geprüft, um den Schüler wieder in eine Regelschule zu integrieren.

Der Fall des renitenten Schülers hatte auch politisch Wellen geworfen. SVP-Politiker sprachen von «unhaltbaren Zuständen» und «schwerwiegenden Sicherheitsproblemen» an den städtischen Schulen. Stadtrat und Schulrat sagen, es handle sich um einen Einzelfall. (SDA)

Kurz notiert

In Bahntunnel überfahren
In der Nacht auf gestern ist in Bellinzona ein 20-jähriger Italiener von einem Zug erfasst und getötet worden. Er befand sich zusammen mit zwei anderen Italienern in einem Tunnel auf den Gleisen, als ein Zug in Richtung Norden einfuhr. Ein 26-jähriger wurde verletzt, der dritte Beteiligte blieb unverletzt. (SUA)

Grosser Schaden bei Brand
Ein Grossbrand hat auf einem Bauernhof in Densbüren AG in der Nacht auf Freitag einen Sachschaden von mehreren Hunderttausend Franken angerichtet. Der Stall und eine Fotovoltaikanlage wurden zerstört. Die 100 Kühe konnten gerettet werden. Rund 100 Einsatzkräfte standen im Einsatz. (SDA)

Anzeige

Das erfolgreichste Schweizer Musical ist zurück!

Ab 2. März 2017 · MAAG Halle Zürich

EWIGI LIEBI

Heute bei «Happy Day»

Tickets: www.ewigiliebi.ch



Stefanie Moser traut sich, was sich die wenigsten trauen: Sie steht öffentlich zur ihrer Bisexualität.

BILD: SN/MARCO REIBER

Die Angst vor dem Outing

Tabu.
Warum viele
Homosexuelle zwar als
normal gelten wollen,
aber den Weg an die
Öffentlichkeit scheuen.

THOMAS HÖDL MOSER
CHRISTIAN RESCH

S Stefanie Moser (34) hat bis zuletzt gegribelt: Soll ich meine Geschichte wirklich einem Reporter erzählen? Mit vollem Namen und Foto in der Zeitung stehen? Drohen möglicherweise noch mehr Anfeindungen? Oder Nachteile im Berufsleben?

Die studierte Psychologin aus Bergheim ist bisexuell. Sie hatte Beziehungen mit Männern und mit Frauen. Möglicherweise heiratet sie irgendwann einen Mann. Vielleicht wird es aber auch eine Frau – und statt der Ehe eine eingetragene Partnerschaft.

Stefanie Moser weiß, warum die meisten bisexuellen Menschen nicht offen über ihr Privatleben reden wollen. Wer sich outet, müsse mit negativen Reaktionen rechnen, sagt sie. Moser hat erlebt, wie sich Leute zurückzogen, wenn sie erzählt habe, dass sie mit einer Frau zusammen sei. Sie hörte dann Sätze wie: „So ane bist du!“ In einem Salzburger Lokal sind sie und ihre damalige Freundin auch schon von einer Gruppe Männern angegriffen worden. „Das Barpersonal und die Security haben zugesehen.“

Moser spricht dennoch öfter einmal über ihre sexuelle Orientierung – etwa, wenn sie beim Projekt „Schule der Vielfalt“ Jugendliche über das Thema informiert. An den Schulen erntet sie meist Verständnis. Im Alltag aber seien Betroffene oft mit unangenehmen Situationen konfrontiert, sagt Moser. Das beginne schon beim Ausfüllen von Formularen. Wenn da zwischen „verheiratet“ und „verpartnert“ unterschieden werde, sei man sofort „zwangsgeoutet“. Beamte reagierten dann mitunter seltsam. „Manche sind plötzlich kurz angebunden und weniger hilfsbereit.“

Bisexuelle Neigungen scheinen weitverbreitet zu sein – jedenfalls, wenn man Studien glauben darf. So stellten etwa Forscher der Universität Essex in einer Studie fest, dass 82 Prozent der an der Studie beteiligten Frauen von beiden Geschlechtern gleichermaßen erregt worden sind. Öffentlich zur gleichgeschlechtlichen Liebe zu stehen – das traut sich aber kaum jemand. Homosexualität ist noch immer schambesetzt. Vor allem sitzt die Angst vor möglichen negativen Reaktionen tief – und die Ungewissheit, welche Folgen das Outing hat.

Wer sich als Journalist in der „Szene“ umhört, lernt schnelle Männer und lesbische Frauen kennen, die zunächst offen sprechen, sich auch fotografieren lassen und später dennoch ersuchen, keine Namen zu schreiben, keine Fotos zu veröffentlichen.

Musiker Tim, ein gebürtiger Amerikaner, der seit 25 Jahren in der Stadt Salzburg lebt, redet zwar ganz offen, ersucht aber ebenfalls, nur den Vornamen zu schreiben. „Es ist nicht so, dass ich Angst habe“, sagt der 62-Jährige. In seinem Bekanntenkreis wüssten ohnehin alle, dass er mit einem Mann zusammen sei. „Aber man weiß ja nicht, was kommt.“ Bisher habe er im Alltag jedoch keine Probleme gehabt, betont Tim. „Wir waren einfach akzeptiert als ein Paar.“ Und das sei schon vor 20 Jahren so gewesen. Seine Homosexualität sei die ganzen Jahre über nie ein Thema gewesen. „Mein großes Problem war, Deutsch zu lernen.“ Seinen Salzburger Partner hat er in den USA geheiratet – in einer Kirche. Rechtlich fühle er sich heute in Österreich nicht benachteiligt, sagt Tim. Sein Resümee: „Ich bin glücklich.“

Komplizierter wird es, wenn zwei schwule Männer eine Familie gründen wollen. Tobias Reibisch (38) hat dabei so viel erlebt, dass er darüber ein Buch geschrieben hat. Der gebürtige Vorarlberger, der mit seinem Partner in Deutschland lebt, berichtet unter dem Buchtitel „Zwei Papas und ein Baby“ (Heyne Verlag) von der aufreibenden Bürokratie rund um die Adoption und vom langen Warten auf das Kind und von Müttern, die Männern die Eignung zur Kindererziehung absprechen.

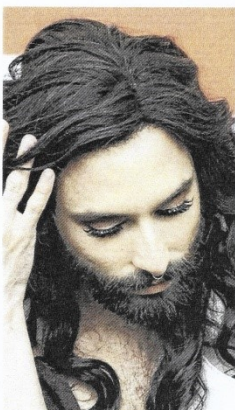
Trotzdem seien sie alle drei heute glücklich, sagt Reibisch. „Unser Alltag ist super.“ Er bringt den vierjährigen Sohn Luis in den Kindergarten, geht mit ihm auf den Spielplatz und kocht. Alles laufe „sehr normal“ ab, sagt Reibisch. „Es ist ein wunderschöner Alltag – genauso haben wir uns das vorgestellt.“ Auch die Resonanz auf das Buch sei sehr gut ausgefallen. „Wir haben in dem Jahr seit der Buchveröffentlichung nur positive Erfahrungen gemacht und viele Dankes-E-Mails bekommen.“ Allerdings: Auch Reibischs Partner bleibt lieber anonym. Und die Stadt in Süddeutschland, in der die zwei mit Sohn Luis wohnen, geben sie nicht preis. „Wir wollen einfach nicht, dass jemand bei uns im Garten steht.“

Josef Lindner, Hosi-Obmann in Salzburg, schätzt, dass sich knapp die Hälfte der Schwulen und Lesben nicht als solche in der Öffentlichkeit zeigen. Bei knapp fünfzehn Prozent wisse gar niemand, oft nicht einmal ein Ehepartner, davon. Hosi-Geschäftsführer Paul Haller zitiert eine Studie, wonach sogar 80 bis 90 Prozent der betroffenen Schüler ihre Homosexualität verheimlichen. Wobei in einer auf Statista.de veröffentlichten Umfrage aus 2014 der Anteil der „eher offen“ lebenden Schwulen und Lesben etwas höher angegeben wurde.

Auf der anderen Seite gibt es die Homosexuellen, die als Künstler im Rampenlicht stehen und ihre Orientierung zum integralen – und profitablen – Teil ihres Images gemacht haben. Entertainer Alfons Haider ist so jemand, aber vor allem natürlich Tom Neuwirth alias Conchita Wurst, spätestens nach dessen Sieg beim Song Contest 2014. „Dennoch glaube ich, dass kein Mensch vor allem durch seine Sexualität definiert wird“, sagt er im SN-Gespräch. „Conchita Wurst wäre jedenfalls kein besserer Mensch und kein schlechterer, wenn ich nicht schwul wäre – aber ich bin es eben.“

Frage: Könnte es sein, dass diese besondere Eigenschaft, die zunächst einmal die Karriere befördert, ja mit ermöglicht hat, im späteren Leben einmal zur Bürde wird? „Ja durchaus, das kann ich nicht ausschließen“, sagt Neuwirth. „Auch aufgrund der politischen Entwicklungen der jüngsten Zeit. Wegen all dessen, was nun wieder salonfähig wird: Rassismus, und Menschen in Kategorien zu zwingen. Und es ist schon bedenklich, dass man ja sieht, dass so viele Menschen mit ihrer Homosexualität offenbar auch heute noch nicht offen umgehen dürfen. Da haben wir als Gesellschaft noch viel zu arbeiten.“

Stefanie Moser hat jahrelang in Schottland gelebt. Dort ist die Gesellschaft offenbar schon toleranter. Wenn sie in Schottland mit einer Freundin Hand in Hand auf der Straße ging, war das völlig normal. Diese Normalität wünscht sie sich auch für Österreich. Deshalb hat sie sich nach längerem Nachdenken dazu durchgerungen, uns ihre Geschichte zu erzählen – und sich fotografieren zu lassen. „Ich will nicht, dass sich Kinder und Jugendliche mit der Sorge quälen müssen, dass sie Außenseiter werden. Ich will zeigen, dass das normal ist.“



Prominent: Conchita Wurst. BILD: SN/PIRCE KRAMER

Start-Ziel-Sieg und Katerstimmung in Wien

Maans Zelterlöv gewinnt den 60. Eurovision Song Contest – das Interesse der Regenbogenpresse an ihm ist gering

Der Favorit aus Schweden hat Europas Schlagerwettbewerb klar gewonnen. Die Wiener Gastgeber inszenierten eine grosse Show, wie die Schweiz müssen sie aber eine Schmach hinnehmen.

Meret Baumann, Wien

Es ist wie der Kater nach einer langen und exzessiven Feier, die Wien nach dem Final des Eurovision Song Contest (ESC) am Samstagabend quält. Ein Jahr lang hatte man dem Ereignis entgegengefeuert, sich über den weltweiten Erfolg der heimischen Vorjahressiegerin Conchita Wurst gefreut, die den Gesangswettbewerb mehr noch als zuvor zu einem Fest der Toleranz gemacht hat. Mit der bärtigen Dragqueen als Aushängeschild wählte sich Österreich plötzlich als Musterland eines liberalen Europa, und beispielhaft wollte man auch die Gastgeberrolle in der Finalwoche erfüllen. Wien übernahm diese mit viel Engagement und wurde dafür belohnt. Nie zuvor waren so viele Tickets für die Shows verkauft worden, die Stimmung in der Stadthalle am Samstag war euphorisch, und trotz nassem Wetter hatten sich 25 000 Fans zum offiziellen Public Viewing auf dem Rathausplatz eingefunden.

Leise Ernüchterung und Stolz

Und dann das: 0 Punkte, zero points, letzter Platz. Aus keinem einzigen Teilnehmerland erhielt das Lied «I am Yours» der österreichischen Rockgruppe The Makemakes Zählbares. Fast ein bisschen unanständig behandelt fühlt man sich im Gastgeberland, obwohl klar war, dass es nicht erneut für die vorderen Plätze reichen würde. In einem Land wie Österreich, das am ESC wie die Schweiz nicht automatisch auf Punkte aus der Nachbarschaft zählen kann, braucht es dafür Aussergewöhnliches wie eine Conchita Wurst.

In die leise Ernüchterung mischt sich allerdings der Stolz darauf, dass der öffentlichrechtliche Sender ORF eine perfekte Show inszeniert hat und in den Kandidatenportraits idyllische Bilder über Millionen von Bildschirmen in Europa, China und Australien flimmern – eine unbezahlbare Werbung für ein Österreich fernab der Klischees von Sachertorte, Lipizzanern und Lederhosen. Und schliesslich erging es ja auch dem grossen Rivalen nicht besser. Auch Deutschlands Sängerin Ann Sophie erhielt keinen Punkt.

Gewonnen hat den diesjährigen ESC der Schwede Maans Zelterlöv mit seiner Pop-Hymne «Heroes» (siehe Kasten). Neben dem eingängigen Lied vermerkte auch die Inszenierung mit computeranimierten Strichmännchen das



Seine Vorgängerin Conchita Wurst (links) fällt um einiges mehr auf als der schwedische ESC-Sieger Zelterlöv. (L. HODMANN / EPA)

Publikum in der Halle sowie Experten zu begeistern. Es ist gewissermassen ein Start-Ziel-Sieg des Schweden, wurde er doch von Anfang an als Top-Favorit gehandelt und hatte auch sein Halbfinal mit grossem Abstand gewonnen. Im Final fiel der Triumph mit 365 Punkten letztlich klar aus, so eindeutig erschien dies am Samstagabend aber lange Zeit nicht. Die ersten Wertungen liessen auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen Schwedens, Russlands und Italiens schliessen. Die begabte russische Sängerin Polina Gagarina lag mit ihrer Friedensbotschaft «A Million Voices» nach der Hälfte der Punktevergabe sogar in Führung – zum Unmut des Publikums. Die zierliche blonde Sängerin bekam den Ärger über die Machtpolitik des Kremls ebenso zu

spüren wie die Sorge, eine in der Homosexuellen-Szene beliebte Veranstaltung könnte im kommenden Jahr ausgerechnet in Russland stattfinden.

Schmach für die Schweiz

Punkte für Schweden wurden deshalb frenetisch bejubelt. Ganze zwölf Mal erhielt Zelterlöv das Maximum von 12 Punkten, unter anderem aus der Schweiz. Russland erhielt dagegen von Litauen und San Marino gar keine Punkte. Gagarina kam schliesslich auf 303 Zähler, auf Platz drei klassierte sich mit 292 Punkten das italienische Trio Il Volo mit der grossen Ballade «Grande Amore». Für Schweden ist es bereits der sechste Grand-Preis-Erfolg, damit

liegt das Land in der Siegerliste nach der 60. Austragung neu allein im zweiten Rang. Nur Irland ist mit sieben Siegen noch erfolgreicher.

Erstaunlich war am diesjährigen ESC das schlechte Abschneiden traditionsreicher Grand-Preis-Nationen wie Grossbritannien oder Frankreich, die mit 5 beziehungsweise 4 Punkten vor Deutschland und Österreich auf den letzten Plätzen lagen. Da die beiden punktelosen Nachbarn für den Final gesetzt waren, fällt der Schweiz der schmahlvolle letzte Platz des diesjährigen Wettbewerbs zu. Mélanie René erhielt im zweiten Halbfinal für ihr Lied «Time To Shine» lediglich vier Punkte, weniger als alle anderen Teilnehmer der beiden Semifinals.

Schwedens neuer Held – Spekulationen über den ESC-Austragungsort

ruh, Stockholm · Ein Heldenempfang am Sonntag am Stockholmer Flughafen Arlanda für den gefeierten Eurovisions-Sieger Zelterlöv, doch bereits am Pfingstmontag hatten in den Blättern der schwedischen Regenbogenpresse Unfälle und Verbrechen Schwedens Fussballstar Zlatan Ibrahimovic oder auch Mitglieder der Königsfamilie wieder die Nase vorn. Auf der Website des Boulevardblatts «Aftonbladet» musste man schon ziemlich weit hinunterscrollen, um auf Zelterlöv zu stossen; bei der Branchenkonferenz «Expressen» war der Pop-Star immerhin wenigstens am Vormittag noch weiter oben.

Mit Gusto wurde die Gelegenheit benützt, auch auf Episoden im Leben Zelterlöws hinzuweisen, die nicht seinem Image als Sonnyboy der schwedischen Unterhaltungsindustrie entsprechen. Von sozialem Aussenseitertum in seiner Schulzeit war die Rede, die ihn zum Ziel von Mobbing machte (was in seinem Lied auch angesprochen wird), von Eskapaden in seiner bereits rund zehnjährigen Karriere als Pop-Musical- und Fernsehstar, und von einem kontroversen Ausspruch über Homosexualität als «Abweichung». Als Promi-Gast in einem TV-Kochprogramm hatte sich Zelterlöv vor gut einem Jahr nicht so offen gegenüber dem Thema gleichgeschlechtlicher Liebe und Familie gezeigt, wie es in Schweden als politisch korrekt empfunden wird. Eine Bitte um Entschuldigung folgte auf dem Fuss, und sie scheint von der Öffentlichkeit auch weitgehend akzeptiert worden zu sein. Die Episode wurde im Vorfeld des Song

Contest aber wieder hervorgehoben, etwa vom britischen «Independent», doch Befürchtungen Zelterlöws, sie könnte sich negativ niederschlagen, bestätigen sich nicht.

Inzwischen ist Schweden damit beschäftigt, über den Austragungsort des Eurovision Song Contest im nächsten Jahr zu spekulieren. Das Recht zur Organisation steht Schweden als dem Siegerstaat zu. Im Vordergrund stünde eigentlich das südschwedische Malmö, das nur weit von Zelterlöws Heimatstadt Lund liegt. Allerdings ist nicht sicher, ob Malmö eine Halle mit verlangter Kapazität über den notwendigen, relativ langen Zeitraum zur Verfügung stellen kann. So ist wohl eher Stockholm im Rennen, wo mehrere Einrichtungen dieser Art vorhanden sind.

IN KÜRZE

Sperrung und Wartezeit am Gotthard (sda) · Die Schöllenenstrasse zwischen Göschenen und Andermatt in Uri ist für sämtlichen Verkehr gesperrt. Der Grund ist ein Felssturz, der sich bereits am Mittwoch ereignet hatte. Wegen des Regens drohen Blöcke nachzurutschen. Bei dem Felssturz fielen grosse Steine zu Tal. Zum Teil trafen sie die Galerie Tanzenberg, welche die Strasse dort überdeckt. Die Spezialisten arbeiten mit Hochdruck an der Sicherung. Dennoch dürfte die Strasse mehrere Wochen geschlossen bleiben. Am Montagmittag mussten sich die Heimkehrenden vor dem Südportal des Gotthards über eine Stunde gedulden, die Autos stauten sich auf einer Strecke von sieben Kilometern.

Sechs Tote bei Brand in Bayern (afp/dpa) · Bei einem Brand auf einem zum Glotterhaus umgebauten Bauernhof in Scheidegg in Bayern sind in der Nacht auf Samstag sechs Männer umgekommen. Die Ermittlungen zur Ursache laufen. Vieles deutet auf einen technischen Defekt an einer Elektroanlage hin. Beim Feuer ausbruch hielten sich 50 Personen in dem Gebäude auf.

Familientragödie an Bahnübergang (dpa) · Der Unfalltod von fünf Familienmitgliedern auf der Pfingsten die Gemeinde Purgstall in Niederösterreich tief erschüttert. Die drei Kinder und zwei Erwachsenen kamen ums Leben, als ein

Personenzug ihren Familien-Van rammt und fast 100 Meter weit mitriss. Drei Kinder der achtköpfigen Familie wurden bei dem Unfall an einem Bahnübergang ohne Schranken schwer verletzt. Offenbar übersah der 26-jährige Lenker Stoppschild und Warnkreuz.

Jazztrompeter Belgrave gestorben (sda) · Am Sonntag ist der amerikanische Jazztrompeter Marcus Belgrave im Alter von 78 Jahren in Ann Arbor gestorben. Belgrave stammte aus einer Musikerfamilie in Pennsylvania. 1962 kam er nach Detroit, wo er für Motown Records spielte. Seine markante Trompete ist auf Hits wie «My Girl» und «Dancing in the Streets» zu hören.

APROPOS

Normcore-Stars unserer Zeit

Katja Baigier · Die Welt der Schlager gilt als oberflächlich. Doch sie ist auch originell – eigentlich. Durch ihre Mehrheitsfähigkeit erreichen Chansons Abertausende. Im besten Fall feiern Schlagersänger dank ihrer schillernden Exklusivität Erfolge. So ist dies letztes Jahr Conchita Wurst am Eurovision Song Contest (ESC) gelungen. Die bärtige Dragqueen tingelte nach ihrem Sieg mit der Botschaft der Multi-Sexualität und als Verkörperung der Toleranz um die Welt. Jedes Kind kennt sie noch und weiss, was eine Dragqueen ist.

Der diesjährige Gewinner, Maans Zelterlöv, ist das Gegenteil der «Wurst»: Seine Bravheit und Angewissenheit, optisch wie textlich, ist kaum zu überbieten. Im Vorfeld des ESC hatte er gar mit homosexuellenfeindlichen Sprüchen von sich reden gemacht. In seinem Song feiert er die heutige Jugend. Selbstgenügsam singt er «We are the heroes of our time». Selber erklärt er den Lied-Inhalt damit, dass er als Bub in seiner Schulklasse zum Mobbingopfer gemacht worden sei. Ein Kabe einer anderen Schule wechselte in seine Klasse und stürkte ihn. Mit Ich-Bezogenheit glänzte im Schlager-Einzelakt auch die Schweizer Kandidatin in Wien, die im Halbfinale ausschied. Nach dunklen Zeiten kann sie nun singen: «It's my time to shine.» Modisch bewegte man sich im Durchschnitt. Zelterlöv trat in dem Normcore-Zeitgeist entsprechenden, langweiligen grauen Shirts auf. Die aufwendige Show mit den Strichmännchen konnte das nicht wettmachen.

Überhaupt haben die jugendlichen Sängerinnen und Sänger einander am ESC-Finale zum Verwechseln ähnlich gesehen – und die Songs sowie Video-Bildhintergründe glichen sich in ihrer komposition Art ebenfalls. Sowohl die schulzigen Italiener als auch der Zypriote traten im Anzug und mit markanter Brille auf, die Frauen mit glänzenden Ohrringen und bodenlangen Roben.

Da erinnert man sich nostalgisch an die Zeiten, als der ESC noch kein Abklatsch von all diesen Casting-Sendungen war, sondern Concours d'Eurovision de la Chanson hiess. Blicken wir ins Jahr 1979, als das Trio Peter, Sue & Marc mit «Trödler und Co.» in Israel den 10. Platz erreichte. Das scheppte und holperte noch auf der Bühne: Plastischeke dienten etwa als Instrumente.

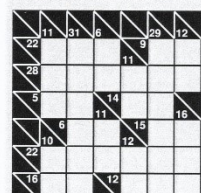
Heute, in Zeiten des vermeintlichen Individualismus, kommt einem dieser Hippie-Auftritt sehr originell vor. Oder denken wir an die deutsche Sängerin Nicole, die 1982 gewann: «Ein bisschen Frieden, ein bisschen Sonne für diese Erde, auf der wir wohnen», wünschte sie sich. Was fehlt da? Der Egozentrismus!

«Solar Impulse» bleibt weiter am Boden

Ungünstige Wetterlage im Pazifik

fai. · André Borschberg muss weiterhin in der ostchinesischen Metropole Nanjing auf den Start zum Flug über den Pazifik warten. Nachdem das Kontrollzentrum von Solar Impulse in Monaco in der Nacht auf den Montag den Start für den frühen Dienstagmorgen um 3 Uhr Ortszeit (Montag, 21 Uhr MESZ) angekündigt hatte, wurde das Vorhaben am Montagmittag wieder abgesagt. Das Wetter über dem Pazifik sei instabil geworden und die aufziehende Bewölkung hätte das Aufladen der Akkumulatoren des Solarflugzeugs «S12» behindern können, schrieb das Team von Solar Impulse in einer Medienmitteilung. Ausserdem könnte sich die Flugzeit wegen des Ausweichens vor einer Kaltfront von den erwarteten fünf auf bis zu sieben Tage verlängern. Nachdem der 62-jährige Borschberg bereits bei der ersten Flugzeit im Flugzeug von 120 Stunden bis zur Landung in Hawaii an die Grenze der Belastbarkeit geraten dürfte, hätte ein am bis zu weiteren 48 Stunden längerer Flug kritisch werden können. Ausserdem hat die «S12» nur Proviant für sechs Tage an Bord.

ZAHLENRÄTSEL NR. 118



SPIELERLEGE «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Quersumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

7	3	2	1	5	8	4
4	2	3	5	6	7	1
6	1	4	2	5	3	7
3	7	5	4	2	1	6
8	4	6	7	1	3	2
3	7	5	4	2	1	6
2	5	1	6	7	4	3
1	6	7	3	4	2	5

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 117

Anhang 8: Faksimile des Artikels aus *Der Standard* vom 13.05.2017 „Landesmutti“ unter ethnologischem Blick (ST-3).

Album A 2

Schon wieder. Muttertag

Samstag, 13. Mai 2017

▷ Fortsetzung von Seite A 1

aus den Trümmern eines konservativen Familienbilds mit ihm als Familienvorstand aufwachsen muss und sich selbst in einer ganz anders geordneten Wirklichkeit des Kinderhabens einrichten muss. Meist tut er das zulasten der Erwerbsmöglichkeiten der Frau. Seither jedenfalls. Es gibt die Bevorschussung der Alimente. Es gibt das Kindergeld. Aber. Wenn der „Vater“ hinter dem Staat verschwinden kann, weil der Staat ohnehin alle dem Mann einmal zugefallenen Pflichten erfüllt. Und. Wenn es die Mutterrolle als die nicht mehr gibt, deren Liebesarbeit in irgendeiner Weise abgegolten wird. Dann gibt es das nicht, was Mutter genannt wurde. Dann ist das Mutter-Sein eine historische Kategorie geworden, und wir sprechen sehr konsequent davon. „Kinder zu haben“.

Der Staat folgte dieser kulturellen Entwicklung und stellte mit der gemeinsamen Obsorge das Kind in den Mittelpunkt der Rechtsituation. Wie diese Situation in der Praxis aussieht, das ist dem Staat ja gleichgültig. Über das Kindergeld ist der Staat ohnehin schon zum allergrößten Überwarter geworden.

Dieser Vater ist aber wiederum genauso streng wie der Vater des ABGB. Zwar wird nicht diskriminiert und alle Personen werden in die Steuerpflicht genommen und darin kontrolliert. Aber. Ähnlich wie 1868 die allgemeine Wehrpflicht in der Armee eingeführt wurde und der Staat sich so der Körper der Männer vergewisserte. So wurde seit den 68er-Jahren des 20. Jahrhunderts eine Art Geldverdienstverpflichtung für alle Geschlechter eingeführt. Seit diese allgemeine Wirtschaftsverpflichtung in den 1960er-Jahren weitgehend abgeschossen werden konnte, überlässt der Staat der einzelnen Person Selbstvorsorge und Selbstfürsorge. Dafür lässt der Staat diese Person dann auch ziemlich in Ruhe. Außer es können

darum gehen, dass die Abgaben nicht geleistet wurden. Da wird der Staat dann sehr tätig und führt Registerklassen und Bauschuldenbeschränkungen ein. Das sind alle Reste sozialdemokratischen Misstrauens gegen Kleingewerbe und „Reichtum“. Aber. Weil in der ÖVP ja doch auch autoritäre Familienmodelle schlummern, ist man sich in der Verhinderung von all zu viel Autonomie sogar gegen die Interessen des Kleingewerbes koalitionsfähig. Das läuft nicht anders als in der Frage der Unabhängigkeit der Frauen. Wenn sie unabhängig sein wollen, dann müssen sie das auch aushalten, weil da gesagt. Und. Die Rahmenbedingungen für das Aushalten von oben diktiert.

Es kann doch nicht sein

Für die Frauen in Österreich heißt das, dass das Kinderhaben der Punkt ist, an dem Schicksal im Sinn des 19. Jahrhunderts einsetzt. Dieses Schicksal beginnt mit einem Partner und muss in den staatlichen Rahmenbedingungen gelebt werden. Nun wäre das ja irgendwie machbar. Wäre das Kinderhaben nicht so belastet. Dass das eine Last ist, das kommt aus dem kulturellen Rahmen, in dem das gelebt werden muss. Denn. Wenn eine gesellschaftliche Kultur so selbstverständlich mit dem Kinderhaben einen Knick in die berufliche Laufbahn einer Person machen kann. Wenn eine gesellschaftliche Kultur so selbstverständlich in einer Wirtschaft ausgelebt werden kann, die das Kinderhaben eben zu einer Last erklärt. Wenn der Körper einer Frau immer schon als schwanger imaginiert werden kann und der Frau daraus ein Nachteil im beruflichen Wettbewerb erwächst. Wenn es dann irgendwann heißen muss, dass es die „Kinderpause“ war, die zum Knick im Lebensweg führte. Und. Wenn andererseits das Kinderhaben als einzige Aufgabe nur den Frauen am äußersten Spektrum der Gesellschaft möglich ist.

Wenn nur die erhaltene Frau eines begüterten Mannes oder eine Sozialhilfeempfängerin es sich „leisten“ können, bei den Kindern zu Hause zu bleiben. Dann ist es eben möglich, diesen immer mit-schwingenden Verzicht in Sätzen wie „und dann kamen die Kinder“ als natürlich zu bezeichnen. Gesellschaftlich wird das Kinderhaben als natürliche Beschränkung erfahren. Wie immer ist diese „Natürlichkeit“ aber sehr sorgsam hergestellt und diszipliniert die Betroffenen.

Nun leben wir also in einem Staat, der das Geschlecht abgeschafft und sich selbst an Vaters statt gesetzt hat. Diese Konstruktion muss aber dann noch in einer Kultur gelebt werden, die sich alle Vorbehalte Frauen gegenüber trotzdem und gerade deswegen erlaubt. Der Staat bedient sich dieser chauvinistischen Kultur durchaus zur Disziplinierung der Frauen und deshalb muss doch wiederum an diesen Rahmenbedingungen etwas verändert werden.

Denn. Es kann doch nicht sein, dass diese Zeit des Kinderhabens statisch kulturell verordnet als selbstgewählter Verlust in die Frauenleben eingerechnet werden muss. Deshalb. Ich fordere zehn Jahre Pension für das erste Kind und je fünf Jahre mehr für jedes weitere Kind. Diese Pension gälte für die Person, die die Obsorge für die Kinder hatte. Nach der geltenden Rechtsprechung wird die Obsorge der Person zugesprochen, die in Karenz ging. Da das zu etwa 95 Prozent die Frauen sind, die das machen, finde ich die Pension den Frauen zu, ohne dass wir sagen müssen, dass es eine Maßnahme für die Frauen wäre. Die Altersarmut der Frauen wäre ein wenig bekämpft. Und. Die Autonomie der Frauen eine Realität. Sie könnten ohne Sorgen auf ihre Selbstvorsorge schauen und müssten nicht einen unwürdigen Kampf um Alimente in unwürdigen Scheidungsprozessen führen. Und.

Der Staat sähe sich als Kind ebenso wohlversorgt. Und vielleicht könnte auf diesem Weg weitergegangen und eine Kultur entwickelt werden, die zunächst das Kinderhaben aus der Frauenverschüttung selbstverständlichkeit herauschält. Denn. Gerade wieder. Gestern. Bei der Buchmesse in Stockholm. Ich wurde gefragt, warum ich so spät zu veröffentlichten begonnen hätte. Schon wollte ich wieder diese routinisierten Sätze von den zehn Kin-

derjahren sagen, die eine verliert, wenn sie die Kinder alleine betreut. Ich sagte diese Sätze dann nicht. Diese Sätze. Sie klingen so, als wären die Kinder schuld an den Problemen ihrer Mütter. Und das sind sie nicht. Wenn das Kinderhaben schwierig ist, dann sind es die Umstände rundherum. Die Partner. Die Arbeitsplätze. Die Arbeitgeber. Die Umgebung. Der kinderfeindliche öffentliche Raum. Das Sozialrecht. Das Familienrecht. Die gemeinsame Obsorge. Die Kinder haben mit dem allem nichts zu tun.

Das mit den Kindern

Aber warum, dachte ich in Stockholm wieder. Warum muss das alles so schäbig klingen. Die Zeit mit den Kindern war die schönste Zeit in meinem Leben. Ich möchte keinen Augenblick davon missen. Selbstverständlich konnte ich keinen Roman neben den Kindern schreiben, aber das war sowieso nie die Frage. Schwierig war alles andere. Aber nicht die Kinder. Und es sollte nicht diese ernsten Gesichter nach sich ziehen, wenn eine junge Frau überlegt, wie sie das in Zukunft machen soll. Das mit den Kindern.

Das mit den Kindern bedingt ein anderes Verhältnis von Staat und Wirtschaft als das, das gerade

herrscht. Seit Väter in Karenz gehen wollen, wird der berufliche Abstieg, den die Karenz nach sich zieht, ja realistischer besprochen und wird vielleicht so ernster genommen.

Aber. Das Problem ist doch, dass der Staat die Autonomie der Personen regelt, dann aber nichts unternimmt, gleiche Chancen zu schaffen. Im Gegenteil. Die Ungleichheit wird mittels der möglichen Autonomie nur verstärkt.

Der postbürgerlich-kleinbürgerliche Mann hat sich mittels des emanzipierten Familienrechts und seinem symbolischen Kapital einen Markt geschaffen, auf dem er die größte Wahl an Frauen hat und die geringste Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Er hat seine neoliberalen Elitenzugehörigkeit zu einer guten Position ausgebaut und kann sich eine Frau leisten, die zu Hause bleibt. Alle anderen hasten hinter den Möglichkeiten her, die beste Zeit ihres Lebens unbeschadet zu überstehen. Denn. Es gibt natürlich keinen Grund, warum das Kinderhaben nicht einfach eine wunderbare Zeit sein sollte. An den Kindern liegt das ja nun wirklich nie.



Marlene Streunuwitz ist eine österreichische Schriftstellerin. Sie studierte Slavistik und Kunstgeschichte und publiziert seit 1986. Sie lebt in Wien, London und New York. Zuletzt erschien ihr Roman „Yseult“ (S. Fischer-Verlag, 2016). Foto: Herbert Cerny

„Landesmutti“ unter ethnologischem Blick

Die Maria-Theresia-Biografie von Barbara Stollberg-Rilinger ist ein großes Buch – und ein Bestseller zum 300. Geburtstag der Herrscherin.

Bert Rebhndl

Das die Kaiserin einer europäischen Großmacht viel zu tun hatte, davon musste man ausgehen. Aber noch nie ist eine moderne Biografie so klug ins Detail gegangen wie Barbara Stollberg-Rilingers großes Buch über Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Die Regentin, die Österreich (damals noch mit ungarischem „Unterfutter“ und zahlreichen Anhängseln) durch den größten Teil des 18. Jahrhunderts brachte, ist schon vielfach als Identifikationsfigur und natürlich als Landesmutter (heute würde man sagen: „Landesmutti“), und zwar weit darüber hinaus, dass sie fast „alle Zeit gesegneten Leibes“ war, also ständig schwanger) betrachtet und gelesen worden.

Doch die kanonische Lebensgeschichte zum Jubiläum wird die der deutschen Ausnahmehistorikerin sein: Barbara Stollberg-Rilinger, Leibnizpreisträgerin im Jahr 2005, Professorin an der Universität Münster, ausgewiesene Kennerin des Alten Reichs, hat in Maria Theresia eine Figur an der Schwelle zur Aufklärung gefunden, die noch tief in den ständischen Ordnungen der alten Regimes verwurzelt war. Aber sie wollte doch gut regieren, und das hieß in der Logik der Zeit: gut verwalten, damit alles möglichst so bleiben konnte, wie es in dem höchst volatilen Europa der dynastischen „Poussances“ nun einmal vertikal eingerichtet war.

Wenn sie nicht gerade Kriege führen musste, wie es das zentrale Metier des Herrschers verlangte, ging Maria Theresia wirklich in die Details.

Stollberg-Rilinger erwähnt ein Papier mit der Überschrift „Allerhöchste Entscheidungen zur Belebung der Industrie, des Handels, der Fabriken und Manufakturen in der kaiserlichen königlichen Erbschaft“. Heute würde man von einem Konjunkturpaket sprechen, nur mit dem Unterschied, dass damals nicht so sehr Gelder ausgeschüttet wurden als Vorschriften und Anregungen (etwa bezüglich der Ausstattung der Spaten). Selbst so etwas wie eine verstaatlichte „Industrie“ gab es damals schon, wenngleich in kleinem Maß, und mit einer sozialpolitischen Note: 1751 wurde in Lichtenwörth nahe Wiener Neustadt die Nadelburg eingerichtet, eine Werksiedlung, in der man auch Waisen aus dem Wiener Bürgerspital unterbringen konnte. Dass die Kaiserin an solchen Projekten höchstpersönlichen Anteil nahm, jedenfalls durch genaue Lektüre der Inspektionsberichte, ehrt sie, und lässt die Leserinnen und Leser der Biografie ihr gleichsam ständig über die Schulter und in ihre Akten schauen.

Die Komplexität frühneuzeitlichen Regierens zeigt sich bei Stollberg-Rilinger immer wieder, zum Beispiel dort, wo Maria Theresia mit Dekreten versuchte, die „Zigani“ in „Neusiedler“ zu verwandeln – wann hat man, fragt

man sich an so einer Stelle, eigentlich zum letzten Mal darüber nachgedacht, warum der Neusiedlersee Neusiedlersee heißt? Eben.

Die Zigani bekamen Land zugewiesen, durften dafür aber keine Kutschen mehr besitzen. So sollten die Zigeuner „domestiziert“ werden, was auch den Vorteil mit sich brachte, dass man sie hätte besteuern können. An den südöstlichen Ausläufern formen die Erbschaften ja noch deutlich vormoderne als



„Majestät und Mutter“: Gerti Dressl als Maria Theresia zum 300. Geburtstag am 13. Mai. Foto: ORF

in Wien oder in Prag, und nicht immer ging es nur darum, dort die Rationalität zeitgenössischer Betriebswirtschaft einzuführen. Immer wieder musste Maria Theresia auch froh sein, wenn sie einen lokalen „Warlord“ ihren regulären Truppen voranschicken konnte.

Barbara Stollberg-Rilinger will die Kaiserin entmonumentalisieren, das heißt, in Abkehr von Nietzsches „monumentalischer Historie“, die liberal Vorbilder sucht, will sie eine Figur nahebringen, die auch fremd bleiben darf – und sich einem „gleichsam ethnologischen Blick“ erschließt, der die Differenz zwischen damals und heute nicht verschleift. Das gelingt deswegen so gut, weil sich dauernd Vergleiche zur Gegenwart nahelegen, man dann aber in diesen Vergleichen die Unterschiede besser begreift – das unentwegte Feilschen zwischen Regenten und Ständen mag man mit dem heutigen prozeduralen Alltag einer dauerausgetragenen EU zusammenbringen, es fand aber vor dem Hintergrund eines Weltverständnisses statt, in dem Besitz und Recht in einer hierarchischen, letztendlich von höchster Gewalt herkommenden Ordnung begründet war. Auch der unentwegte Aufbruch von ungelösten Fragen hat zugleich etwas Modernes und etwas Altertümliches.

Stollberg-Rilinger bemüht sich nach Kräften, die vielen namenlosen Subjekte, die von der Geschichte dabei zerrieben wurden, nicht zu unterschlagen, aber die

Grenzen einer Sozialgeschichte werden gerade auch in einem Buch deutlich, das sich stark auf die Aktenwelt einer zunehmend stärker bürokratisierten Staatsführung stützt. Ein erweiterter Aktenbegriff, sodass auch Druckereizugnisse, die später eine Kauffirma ihres Produkts bedruckten, und in denen Maria Theresia in einer Schlüsselszene ihrer frühen Herrschaft vor dem ungarischen Landtag 1741 zu sehen ist, berücksichtigt werden. Allzu fremd wird Maria Theresia nach diesem grundverunsinnigten Buch nicht mehr sein, das man (mit einem zweifelhaften, aber aus der Epoche gut herleitbaren Witz) als Ausdruck preußischer intellektueller Tugenden verstehen könnte. Dass sich dafür so zahlreiche Leser-schaft findet, dass das Buch sogar auf Bestsellerlisten auftaucht, ist ein gutes Zeichen nicht nur für den Buchmarkt, sondern für Österreich und Europa.



Barbara Stollberg-Rilinger, „Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit“, € 35,- / 1083 Seiten. H. C. Beck, 2017

ALBUM
Mag. Mia Eidhuber (Redaktionsleitung)
E-Mail: album@derstandard.at

"Der Standard" vom 13.05.2017 Seite: 42

Ressort: ALBUM

Bert Rebhandl

Bundesland Abend, Bundesland

„Landesmutti“ unter ethnologischem Blick

Die Maria-Theresia-Biografie von Barbara Stollberg-Rilinger ist ein großes Buch – und ein Bestseller zum 300. Geburtstag der Herrscherin.

Dass die Kaiserin einer europäischen Großmacht viel zu tun hatte, davon musste man ausgehen. Aber noch nie ist eine moderne Biografie so klug ins Detail gegangen wie Barbara Stollberg-Rilingers großes Buch über Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Die Regentin, die Österreich (damals noch mit ungarischem „Unterfutter“ und zahlreichen Anhängseln) durch den größeren Teil des 18. Jahrhunderts brachte, ist schon vielfach als Identifikationsfigur und natürlich als Landesmutter (heute würde man sagen: „Landesmutti“, und zwar weit darüber hinaus, dass sie fast „alle Zeit gesegneten Leibes“ war, also ständig schwanger) betrachtet und gelesen worden.

Doch die kanonische Lebensgeschichte zum Jubiläum wird die der deutschen Ausnahmehistorikerin sein: Barbara Stollberg-Rilinger, Leibnizpreisträgerin im Jahr 2005, Professorin an der Universität Münster, ausgewiesene Kennerin des Alten Reichs, hat in Maria Theresia eine Figur an der Schwelle zur Aufklärung gefunden, die noch tief in den ständischen Ordnungen der alten Regimes verwurzelt war. Aber sie wollte doch gut regieren, und das hieß in der Logik der Zeit: gut verwalten, damit alles möglichst so bleiben konnte, wie es in dem höchst volatilen Europa der dynastischen „Pouissancen“ nun einmal vertikal eingerichtet war. Wenn sie nicht gerade Kriege führen musste, wie es das zentrale Metier des Herrschens verlangte, ging Maria Theresia wirklich in die Details.

Stollberg-Rilinger erwähnt ein Papier mit der Überschrift „Allerhöchste Entschließungen zur Belebung der Industrie, des Handels, der Fabriken und Manufakturen in den Kayserlich Königlichen Erbstaaten“. Heute würde man von einem Konjunkturpaket sprechen, nur mit dem Unterschied, dass damals nicht so sehr Gelder ausgeschüttet wurden als Vorschriften und Anregungen (etwa bezüglich der Ausrottung der Spatzen). Selbst so etwas wie eine verstaatlichte „Industrie“ gab es damals schon, wenngleich in kleinerem Maß, und mit einer sozialpolitischen Note: 1751 wurde in Lichtenwörth nahe Wiener Neustadt die Nadelburg eingerichtet, eine Werkssiedlung, in der man auch Waisen aus dem Wiener Bürgerspital unterbringen konnte. Dass die Kaiserin an solchen Projekten höchstpersönlichen Anteil nahm, jedenfalls durch genaue Lektüre der Inspektionsberichte, ehrt sie, und lässt die Leserinnen und Leser der Biografie ihr gleichsam ständig über die Schulter und in ihre Akten schauen.

Die Komplexität frühneuzeitlichen Regierens zeigt sich bei Stollberg-Rilinger immer wieder, zum Beispiel dort, wo Maria Theresia mit Dekreten versuchte, die „Zigani“ in „Neusiedler“ zu verwandeln – wann hat man, fragt man sich an so einer Stelle, eigentlich zum letzten Mal darüber nachgedacht, warum der Neusiedlersee Neusiedlersee heißt? Eben.

Die Zigani bekamen Land zugeteilt, durften dafür aber keine Kutschen mehr besitzen. So sollten die Zigeuner „domiciliert“ werden, was auch den Vorteil mit sich brachte, dass man sie hätte besteuern können. An den südöstlichen Ausläufern waren die Erbstaaten ja noch deutlich vormoderner als in Wien oder in Prag, und nicht immer ging es nur darum, dort die Rationalität zeitgenössischer Betriebswirtschaft einzuführen. Immer wieder musste Maria Theresia auch froh sein, wenn sie einen lokalen „Warlord“ ihren regulären Truppen voranschicken konnte.

Barbara Stollberg-Rilinger will die Kaiserin entmonumentalisieren, das heißt, in Abkehr von Nietzsches „monumentalischer Historie“, die überall Vorbilder sucht, will sie eine Figur nahebringen, die auch fremd bleiben darf – und sich einem „gleichsam ethnologischen Blick“ erschließt, der die Differenz zwischen damals und heute nicht verschleift. Das gelingt deswegen so gut, weil sich dauernd Vergleiche zur Gegenwart nahelegen, man dann aber in diesen Vergleichen die Unterschiede besser begreift – das unentwegte Feilschen zwischen Regenten und Ständen mag man mit dem heutigen prozeduralen Alltag einer dauertagenden EU zusammenbringen, es fand aber vor dem Hintergrund eines Weltverständnisses statt, in dem Besitz und Recht in einer hierarchischen, letztendlich von höchster Gewalt herkommenden Ordnung begründet war. Auch der unentwegte Aufschub von ungelösten Fragen hat zugleich etwas Modernes und etwas Altertümliches.

Stollberg-Rilinger bemüht sich nach Kräften, die vielen namenlosen Subjekte, die von der Geschichte dabei zerrieben wurden, nicht zu unterschlagen, aber die Grenzen einer Sozialgeschichte werden gerade auch in einem Buch deutlich, das sich stark auf die Aktenwelt einer zunehmend stärker bürokratisierten Staatsführung stützen kann. Selbstverständlich gilt ein erweiterter Aktenbegriff, sodass auch Druckerzeugnisse, die später eine Kakaofirma ihrem Produkt beilegte, und in denen Maria Theresia in einer Schlüsselszene ihrer frühen Herrschaft vor dem ungarischen Landtag 1741 zu sehen ist, berücksichtigt werden. Allzu fremd wird Maria Theresia nach diesem grundvernünftigen Buch nicht mehr sein, das man (mit einem zweifelhaften, aber aus der Epoche gut herleitbaren Witz) als Ausdruck preußischer intellektueller Tugenden verstehen könnte. Dass sich dafür so zahlreiche Leserschaft findet, dass das Buch sogar auf Bestsellerlisten auftaucht, ist ein gutes Zeichen nicht nur für den Buchmarkt, sondern für Österreich und Europa.

Barbara Stollberg-Rilinger, „Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit“. € 35,- / 1083

Seiten. H. C. Beck, 2017

Bild: „Majestät und Mutter“: Gerti Dressl als Maria Theresia zum 300. Geburtstag am 13. Mai.

Bild: Foto: ORF

DIE WELT | SAMSTAG, 13. MAI 2017

DIE LITERARISCHE WELT 27

DIE ABSOLUTE FRAU

Sind Emotionen für Tussis oder beleben sie die Geschichtsschreibung? Was uns die neuen Biografien über Maria Theresia sagen

Eine Frau zwischen glütiger Übermutter und eiskalter Machtsstrategin: die Habsburgerin Maria Theresia (1717-1780)

Seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ist nach und nach eine „weibliche Geschichtsschreibung“ entstanden. Die Historikerinnen jener Jahre bemühten sich, den sich emanzipierenden Frauen eine Vergangenheit zu erschreiben, in der endlich auch sie eine Rolle spielen: Die Aufmerksamkeit richtete sich weniger auf Politik als auf die Lebensläufe von Dichterinnen und Künstlerinnen, Existenzten also, in denen die Leserin sich und ihr Freiheitsbegehren wiedererkennen durfte. In diesem Kontext sind die beiden Biografien von Maria Theresia symptomatisch, die die zwei Historikerinnen Elisabeth Badinter und Barbara Stollberg-Rillingen zum 200. Geburtstag der Herrscherin veröffentlicht haben.

VON HANNELORE SCHLAFER

Maria Theresia, die überragende Frauenfigur des aufgeklärten Absolutismus, eine „Ausnahme selbst unter den Ausnahmen“, wie Stollberg-Rillingen sie bezeichnet, eignet sich zur Projektion von Freiheit und Lebens- träumen eigentlich kaum. Mit der Biografie der österreichischen Erbin, ungarischen Königin und Gemahlin des deutsch-römischen Kaisers Franz I. Stephan betreten die beiden Historikerinnen männliches Revier und nähern sich einer Frau von politischem Format, die bislang fast ausschließlich von Männern beschrieben und verehrt worden ist.

So stellen sich denn am Beispiel Maria Theresias gleich zwei Fragen: Erstens, machen Frauen eine andere Politik als Männer? Zweitens, schreiben Frauen Geschichte anders als Männer? Badinter und Stollberg-Rillingen beantworten die erste Frage eindeutig mit „Nein“. Die zweite Frage beantwortet die, Rezensenten ihrer Bücher zugegebenermaßen etwas zögernd, ebenfalls mit „Nein“. Dabei gleichen sich die Bücher der beiden Historikerinnen nur in einem einzigen Punkt, in dem der guten Lesbarkeit. Methode und Ziel könnten unterschiedlicher nicht sein. Die feministisch geprägte Französin Badinter schreibt – man möchte sagen in guter Tradition ihres Landes – eine Sittengeschichte. Die Münsteraner Historikerin Stollberg-Rillingen verschafft in ihrem mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichneten Werk einem inneren historischen Wissen Anschaulichkeit, indem sie die Symbolkraft menschlichen und politischen Handelns in Ritualen beschreibt beziehungsweise mal, indem sie also die Gesten analysiert, in denen der Mensch das Alltägliche mit Bedeutsamkeit auflädt und sein banales Erleben der Politik unterwirft, um es, im Fall Maria Theresias, an den Herrscherhimmel zu projizieren.

Beide Biografien gehen von der Erkenntnis des Mediävisten Ernst Kantorowicz von „the king's two bodies“ aus, von „den zwei Körpern des Königs“. Kantorowicz sieht die Person des Königs geteilt in einen biologischen und einen politischen Leib. Stollberg-Rillingen erwähnt diese These nur beiläufig, setzt sie aber für ihre Analyse grundsätzlich voraus. Badinter erhebt sie schon in der Einleitung ihres Buches ausdrücklich in den Letztgedanken, zieht daraus aber vor allem das Recht auf gerühmtes Erzählen. Auch bei politischen Personen lenkt sie das Interesse vorwiegend aufs Private, denn dieses sei, so versteht sie die Theorie von den „beiden

Körpern“, ohnehin bei einer öffentlichen Person schon ein Politikum.

Die Privatisierung von Geschichte geht immer mit deren Emotionalisierung einher. Diese Tendenz belegen die Titel der Buchkapitel, mit denen Badinter die Stimmung des Lesers lenkt: „Eine elterliche Großmutter“, „Eine kriegerische Mutter“ führen das Kind Maria Theresia ins Leben ein. Diese Kapitel erinnern daran, dass die französische Feministin ihr erstes Buch über „Die Mutterliebe“, ihr jüngstes über den Konflikt „Die Frau und die Mutter“ geschrieben hat. Man wird misstrauisch und erwartet eine Verklärung des Weiblichen. Nichts dergleichen aber ist, trotz des französischen Untertitels „Le pouvoir au féminin“, davon im Buch zu spüren. Sein Untertitel – der an die Parole der Arbeiter bei den Pariser Mätkundungen erinnert, „vous le pouvez avec ouvriers“ – ist doppeldeutig übersetzt mit „Die Macht der Frau“, was sich anders verstehen lässt je nachdem, ob man ihn als Dativ oder als Genitivkonstruktion liest. Die politischen Ereignisse referiert Badinter so kurz wie möglich, sie schrumpfen zur Kulisse, in der sich die „Macht der Frau“ und die ihrer Widersacher entfaltet. So wird in weiteren Kapitelüberschriften die „Königin von Ungarn“, die endlich ihr Erbe verteidigt hat und gekrönt ist, zur „verzweifelten Mutter“, beherrscht aber die „weibliche Diplomatie“ und errichtet das „triumphierende Mariarchar“. Endlich mündet alle Geschichte in „familienglied und -unglück“, obgleich das Ende dieses Herrscherlebens gezeichnet ist durch „Rebellion des Sohnes“.

Badinter reht sich mit ihrem Werk den Vielen ein, die Geschichte zur Zeichnung eines Sittengemäldes nutzen. Dennoch beendet sie damit jene „weibliche Geschichtsschreibung“, die tendenziös, aufklärend und belehrend hatte sein wollen. Gelassen statt polemisch zieht sie am Ende des Buches den Schluss: Während die Zärtlerin Elisabeth und Katharina „wie Männer lebten und regierten“, räumte Maria Theresia von Österreich der vertriebenen Gemahlin sowie der liebenden und um ihre Kinder besorgten Mutter beträchtlichen Platz ein. Gegen eine solche Sittengeschichte wendet sich die andere Biografie der Kaiserin ausdrücklich: „Was die hohe Historiographie auslief, wurde fast zwangsläufig zum Gegenstand eines komplementären Genres, der „Illustrierten Sittengeschichte“, die sich aus der zeitgenössischen erotischen Literatur umso unkräftiger befreite.“ Stollberg-Rillingen spricht zwar ebenfalls über die Familie Maria Theresias, doch wie anders klingt dies als bei der zehn Jahre älteren Badinter. Maria Theresia ist in eine Familiengeschichte „hineingeboren“, ihr Leben besteht deshalb nur aus Politik: „Europas Einheit bestand – in seiner Zweiteilung“, so das Bild Europas, das Stollberg-Rillingen zeichnet. „Was man im 18. Jahrhundert Europa nannte, gewann seine Konturen vor allem durch die permanente Konkurrenz unter den verschwägerten Dynastien. Die Grenzen Europas, der alten lateinischen Christenheit, waren die Grenzen eines hochadeligen Verwandtschaftssystems.“ Maria Theresia ist Figur in einem Spiel, dessen Regeln tief in der Vergangenheit verankert sind. Deshalb ist auch das, was etwa die Töchter des österreichischen Kaisers lernen sollen, „im Kern noch immer das spätantike Schema der christlichen Heilsgeschichte, das mit der Erschaffung der Welt begann und über die vier anti-

ken Weltreiche – geradewegs auf die Habsburger – zu steuerte.“

Keinerlei Sympathie erwartet diese Darstellung der Erziehung eines Mädchens zum Agenten im Spiel der Macht und keinerlei Empathie zeigt die Historikerin selbst, die die Zärtlichkeit dieses Mädchens zur Herrscherin von europäischem Rang beschreibt. Stollberg-Rillingen denkt nie anders als geschichtlich. Jede Figur steht in einer Tradition, keiner ist geboren, jeder ist hineingeboren. Die Akteure schrumpfen gerade in der historischen und geographischen Weite, in die sie Stollberg-Rillingen stellt. Maria Theresia ist ein Aussichtsplatz, von dem aus die Historikerin die gesamte Politik der Zeit im Auge behält. Maria Theresias Herrschaftszeit, die Art ihrer Kriegsführung, ihr katholischer Fanatismus, ihr moralischer Rigorismus, die Verwaltungsformen – dies alles sind europäische Ereignisse, vorbereitend durch eine auf das Haus Habsburg zulaufende Vergangenheit, kurz: sie sind große Geschichte, Privatangelegenheit nie.

Wie aber lässt sich nun die Fülle der Details, über die Stollberg-Rillingen verfügt, zum einem so gut lesbaren Buch arrangieren? Die Historikerin rechnet nicht, wie Badinter, mit der Empathie des Lesers, sie zählt auf seine Intelligenz. Mit Eleganz weiß sie ihr Material zu ordnen, sagt nie zu viel, nie zu wenig. Solche Treffsicherheit der Komposition verschafft der Erzählung ein Tempo, das den stets geistesgegenwärtigen Leser verlangt. Die Zeit der Erzählung ist kurz, die intellektuelle Dimension, die sie eröffnet, weit. Die Konzentration, die das Erzähltempo fordert, weil die Autorin durch anschauliche, manchmal lustige Szenen zu entspannen. Wo eine lange Tradition sich in Ritualen und Zeremonien verdichtet, setzt ihre Beschreibungslust ein und macht aus den Szenen ein erhebendes Marionettentheater, in dem dennoch alles bedeutsam bleibt. In diesem *theatrum mundi* ist jeder Schritt, jedes Kleid, jede Kniebeuge wichtig, jede Glocke, jedes Gebet. Welche Probleme entstehen bei der Einquartierung des neu vermählten Königspaares in die Wiener Hofburg, wo es zwischen dem Frauen- oder den Männertrakt zu wählen hat! Solch zeremonielle Probleme erheitern den heutigen Leser, nachdem er lang genug mit Heeresstärken und Verwaltungsreformen beschäftigt wurde.

Über Maria Theresia haben bislang fast nur Männer geschrieben. Deren Bewunderung galt immer und zualererst der Frau und Mutter, die ihre hausfraulichen Tugenden einem ganzen Reich zugutekommen lief. Nur eine Frau, die noch dazu über ein so immenses Wissen verfügte wie Barbara Stollberg-Rillingen, kann es sich leisten, in der Weiblichkeit der Herrscherin nichts zu sehen als ein politisches Phänomen. Die Unterwürftigkeit, mit der Stollberg-Rillingen von der Weiblichkeit der Kaiserin spricht, lässt ein kritisches Bild entstehen, das faszinierend ist, als es das rührende Porträt von Frau und Mutter je hätte sein können.

Elisabeth Badinter: Maria Theresia. Die Macht der Frau. A. d. Franz. von Horst Brühmann und Petra Wilim. Paul Zsolnay, 301 S., 24 €.
Barbara Stollberg-Rillingen: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. C.H. Beck, 1083 S., 34 €.

Explosion im Innern

Jahrzehntlang hieß es, die Hausfrau sei unterdrückt und unterwürfig. Über einen folgenreichen Irrtum der Literaturgeschichte

Männer sind von häuslichen Frauen angezogen und generiert zugleich, das „Heim“ als ein geordneter, beschützter Ort ist eine Utopie, der Frauen vergeblich nachjagen, während sie genauso vergeblich versuchen, ihr Problem Mann und Kindern anzudrehen, während diese gelangweilt wegsehen. So sah es Marguerite Duras. Als Frau zu Hause zu bleiben mache dumm, schrieb Marilyn French, und in der Tat, in der Antike war die Teilhabe am öffentlichen Leben der Polis höchstes ziviles Gut, daheimbleiben Frauen vorbehalten, den „idioten“ (bis in das Mittelalter die Bezeichnung für den Privatmenschen ohne öffentliche Wirkkraft). Und bis in die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts galt das Ideal der „wahren Frau“, die daheim hockende Zierpflanze, deren Mann sich draußen austobt, ist eine patriarchale Fantasie und als solche alt wie die Literatur Odysseus geht auf Abenteuerfahrt und Penelope bleibt zu Hause. Penelope, öde Hausfrau und Inbegriff der Antifeministin, die auf den Mann wartet, der nicht kommt. Es scheint, als sei die häusliche Frau in der Literatur reduziert auf dreie Unterwürfigkeit.

VON SARAH PINES

Heute hat sich die gesellschaftliche Vorstellung von Häuslichkeit geändert: das Haus ist instagranmartig inszenierte narzisstische Erweiterung des Selbst, eine mehr oder weniger stilvolle Wellnessfantasie. Was aber „häuslich“ denn nun genau sein soll – vorstädtisch spielerische Reinheit oder Oscar Wilde-hafte Dekadenz, bei der sich die Frau passend zur pinken Porzellansteinekleid – ist in der Literaturgeschichte gerade von Schriftstellerinnen immer komplex verhandelt worden: Christine de Pizan, Louise Labé, Virginia Woolf oder Clarice Lispector, Annette von Droste-Hülshoff, die in „Am Turm“ davon träumt, das Haar aus der engen Frisur zu lösen und es im Wind flattern zu lassen – in der Literatur gibt es einige schillernde Frauenfiguren, die ausschließlich in der Enge der häuslichen Umgebung, auf Betten, Sesseln, Veranden freie Gedanken haben und ihre Unabhängigkeit entdecken. Und dies eben nicht, weil das Haus ein Gefängnis wäre, sondern im Gegenteil eine schöne, vertraute Umgebung. Kann Häuslichkeit nicht auch ein kluges Versinken sein ins eigene Selbst bedeuten statt hausfraulicher Biederkeit? Offenbar tun sich viele mit dieser Idee schwer. Wie kontrovers die These vom Rückzugsort Haus als potenzieller Befreiungsmöglichkeit ist, zeigt „At Home In The World“, ein Buch, das sich der Rolle der Frau zu Hause von Jane Austen bis Toni Morrison widmet.

Ausgangspunkt der beiden Autorinnen, Maria Dibattista und Deborah Epstein Nord, Literaturprofessorinnen in Princeton, ist, dass Häuslichkeit in der Literatur eine Form von Gefängnis bedeutet, aus der es sich zu befreien gilt. Natürlich spielt es dabei eine Rolle, ob das jeweilige Buch von einem Mann oder einer Frau geschrieben ist. Mary Howay, Lady Chatterley oder Anna Karenina sind mehr oder weniger still vor sich hin leidende Frauen, von Männern erachtet worden sind, sie wollen ausbrechen in andere Leben, schaffen es aber letztlich nicht. Ob das aus einer männlichen Domäne der Schriftsteller her liegt, die ihre Frauenfiguren in die Freiheit entlassen wollen, beantworten die Literaturprofessorinnen nicht.

Die Frage für sie ist eher, wann und wem Schriftstellerinnen beginnen, Häuslichkeit und Zerküngen des eigenen Ichs zu fassen. In Madame de Lafayette's Roman „La Princesse de Clèves“ (1678) erleidet zum ersten Mal in der französischen Literatur eine Frau einen Nervenzusammenbruch in ihrem Schlafzimmer – aus schlechtem Gewissen über eine Untreuefantasie. Spätestens mit Beginn des bürgerlichen Zeitalters, sagen Dibattista und Epstein Nord, habe sich das Recht auf Privatsphäre (nach Tocqueville der Individualismus) als Distinktionsmerkmal entwickelt. In den Werken verschiedener Schriftstellerinnen – Virginia Woolf, Charlotte Brontë, Toni Morrison, Elizabeth Gaskell, Joan Didion, die Liste ist lang – erkennen die Professorinnen diese Tradition für Schriftstellerinnen waren Heim und Häuslichkeit selten positiv besetzt und erschienen als beengende Erlösung von, zu klar. Maria Theresia.

Nach einem Familienessen in Virginia Woolfs „To the Lighthouse“ (1927) ruht Mrs. Ramsay sich kurz auf einem Stuhl aus und sinniert über das gute Gefühl, nur einmal kurz für niemanden kochen, nützen oder parlieren zu müssen. In der Literatur erfolgt der Bruch mit dem Gefängnis in der eigenen Häuslichkeit, so Dibattista und Epstein, erst zaghaft in solchen Denkpausen, dann gewagter in ersten Entfernungen, Spaziergängen, Einkaufsfahrten oder unbestimmtem Fernweh. Und sonst ist da nichts? Die Literaturgeschichte liefert doch andere Beispiele – solche, in denen eben das Haus als Ort der Utopie, der anderen Möglichkeiten erscheint, nicht als doppelter Käfig (für die Frau, die in ihm sitzt und den Mann, hinter dem die Tür zu klappt). In Edith Whartons „The Age of Innocence“ (1920) zum Beispiel verliebt sich der junge Newland in Griffin Olenka, die Cousine seiner Verlobten, die in skandalöser Scheidung lebt. Was er an ihr so mag, ist, dass er ihr Haus anders als das von anderen Frauen. Es hat nichts zugehöriges, keine Wände sind in schillernden Farben gehalten, es gibt seltsame Blumen und Stoffe, selbst die Möbel sind anders angeordnet als sonst üblich. Newland ist glücklich, er möchte gar nicht mehr weg. Es gilt also so etwas wie eine explizit weibliche Häuslichkeit als Ausgangspunkt für Aufbrüche in andere Welten. Es wäre an der Zeit, deren Strukturen genauer zu untersuchen, um nicht auf der alten These sitzen zu bleiben, der Mann unterdrückt, die Frau leidet still, wehrlos und immer ein bisschen behindert.

Maria Dibattista und Deborah Epstein Nord: At Home in the World. Women Writers and Public Life. Princeton UP, 296 S., 29,95 €.

"Die Welt" Nr. 111 vom 13.05.2017 Seite: 27

Ressort: LITERARISCHE-WELT

LITERARISCHE-WELT

Literarische Welt

Die absolute Frau

Sind Emotionen für Tussis oder beleben sie die Geschichtsschreibung? Was uns die neuen Biografien über Maria Theresia sagen

Von Hannelore Schlaffer

Seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ist nach und nach eine "weibliche Geschichtsschreibung" entstanden. Die Historikerinnen jener Jahre bemühten sich, den sich emanzipierenden Frauen eine Vergangenheit zu erschreiben, in der endlich auch sie eine Rolle spielten: Die Aufmerksamkeit richtete sich weniger auf Politik als auf die Lebensläufe von Dichterinnen und Künstlerinnen, Existenzen also, in denen die Leserin sich und ihr Freiheitsbegehren wiedererkennen durfte. In diesem Kontext sind die beiden Biografien von Maria Theresia symptomatisch, die die zwei Historikerinnen Élisabeth Badinter und Barbara Stollberg-Rilinger zum 300. Geburtstag der Herrscherin veröffentlicht haben.

Maria Theresia, die überragende Frauenfigur des aufgeklärten Absolutismus, eine "Ausnahme selbst unter den Ausnahmen", wie Stollberg-Rilinger sie bezeichnet, eignet sich zur Projektion von Freiheits- und Lebensträumen eigentlich kaum. Mit der Biografie der österreichischen Erbin, ungarischen Königin und Gemahlin des deutsch-römischen Kaisers Franz I. Stephan betreten die beiden Historikerinnen männliches Revier und nähern sich einer Frau von politischem Format, die bislang fast ausschließlich von Männern beschrieben und verehrt worden ist.

So stellen sich denn am Beispiel Maria Theresias gleich zwei Fragen: Erstens, machen Frauen eine andere Politik als Männer? Zweitens, schreiben Frauen Geschichte anders als Männer? Badinter und Stollberg-Rilinger beantworten die erste Frage eindeutig mit "Nein". Die zweite Frage beantworte ich, die Rezensentin ihrer Bücher, zugegebenermaßen etwas zögernd, ebenfalls mit "Nein". Dabei gleichen sich die Bücher der beiden Historikerinnen nur in einem einzigen Punkt, in dem der guten Lesbarkeit. Methode und Ziel könnten unterschiedlicher nicht sein. Die feministisch geprägte Französin Badinter schreibt - man möchte sagen in guter Tradition ihres Landes - eine Sittengeschichte. Die Münsteraner Historikerin Stollberg-Rilinger verschafft in ihrem mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichneten Werk einem immensen historischen Wissen Anschaulichkeit, indem sie die Symbolkraft menschlichen und politischen Handelns in Ritualen beschreibt beziehungsweise: malt, indem sie also die Gesten analysiert, in denen der Mensch das Alltäglichs mit Bedeutsamkeit auflädt und sein banales Erdenleben der Politik unterwirft, um es, im Fall Maria Theresias, an den Herrscherhimmel zu projizieren.

Beide Biografien gehen von der Erkenntnis des Mediävisten Ernst Kantorowicz von "the king's

two bodies" aus, von "den zwei Körpern des Königs". Kantorowicz sieht die Person des Königs geteilt in einen biologischen und einen politischen Leib. Stollberg-Rilinger erwähnt diese These nur beiläufig, setzt sie aber für ihre Analyse grundsätzlich voraus. Bandinter erhebt sie schon in der Einleitung ihres Buches ausdrücklich zu dessen Leitgedanken, zieht daraus aber vor allem das Recht auf geruhames Erzählen. Auch bei politischen Personen lenkt sie das Interesse vorwiegend aufs Private, denn dieses sei, so versteht sie die Theorie von den "beiden Körpern", ohnehin bei einer öffentlichen Person schon ein Politikum.

Die Privatisierung von Geschichte geht immer mit deren Emotionalisierung einher. Diese Tendenz belegen die Titel der Buchkapitel, mit denen Badinter die Stimmung des Lesers lenkt: "Eine ehrgeizige Großmutter", "Eine krieglerische Mutter" führen das Kind Maria Theresia ins Leben ein. Diese Kapitel erinnern daran, dass die französische Feministin ihr erstes Buch über "Die Mutterliebe", ihr jüngstes über den Konflikt "Die Frau und die Mutter" geschrieben hat. Man wird misstrauisch und erwartet eine Verklärung des Weiblichen. Nichts dergleichen aber ist, trotz des französischen Untertitels "Le pouvoir au féminin", davon im Buch zu spüren. Sein Untertitel - der an die Parole der Arbeiter bei den Pariser Maikundgebungen erinnert: "tous le pouvoir aux ouvriers" - ist doppeldeutig übersetzt mit "Die Macht der Frau", was sich anders verstehen lässt je nachdem, ob man ihn als Dativ oder als Genitivkonstruktion liest. Die politischen Ereignisse referiert Badinter so kurz wie möglich, sie schrumpfen zur Kulisse, in der sich die "Macht der Frau" und die ihrer Widersacher entfaltet. So wird in weiteren Kapitelüberschriften die "Königin von Ungarn", die endlich ihr Erbe verteidigt hat und gekrönt ist, zur "verzweiferten Mutter", beherrscht aber die "weibliche Diplomatie" und errichtet das "triumphierende Matriarchat". Endlich mündet alle Geschichte in "Familienglück und -unglück", obgleich das Ende dieses Herrscherlebens gezeichnet ist durch "Rebellion des Sohnes".

Badinter reiht sich mit ihrem Werk den Vielen ein, die Geschichte zur Zeichnung eines Sittengemäldes nutzen. Dennoch beendet sie damit jene "weibliche Geschichtsschreibung", die tendenziös, aufklärend und belehrend hatte sein wollen. Gelassen statt polemisch zieht sie am Ende des Buches den Schluss: Während die Zarinnen Elisabeth und Katharina "wie Männer lebten und regierten, räumte Maria Theresia von Österreich der verliebten Gemahlin sowie der liebenden und um ihre Kinder besorgten Mutter beträchtlichen Platz ein". Gegen eine solche Sittengeschichte wendet sich die andere Biografin der Kaiserin ausdrücklich: "Was die 'hohe' Historiografie ausließ, wurde fast zwangsläufig zum Gegenstand eines komplementären Genres, der 'Illustrierten Sittengeschichte', die sich aus der zeitgenössischen erotischen Literatur umso unkritischer bediente." Stollberg-Rilinger spricht zwar ebenfalls über die Familie Maria Theresias, doch wie anders klingt dies als bei der zehn Jahre älteren Badinter. Maria Theresia ist in eine Familiengeschichte "hineingeboren", ihr Leben besteht deshalb nur aus Politik: "Europas Einheit bestand ... in seiner Zwietracht", so das Bild Europas, das Stollberg-Rilinger zeichnet. "Was man im 18. Jahrhundert Europa nannte, gewann seine Konturen vor allem durch die permanente Konkurrenz unter den verschwägerten Dynastien. Die Grenzen Europas, der alten lateinischen Christenheit, waren die Grenzen eines hochadeligen Verwandtschaftssystems." Maria Theresia ist Figur in einem Spiel, dessen Regeln tief in der Vergangenheit verankert sind. Deshalb ist auch das, was etwa die Töchter des österreichischen Kaisers lernen sollen, "im Kern noch immer das spätantike Schema der christlichen Heilsgeschichte, das mit der Erschaffung der Welt begann und über die vier antiken Weltreiche ... geradewegs auf die Habsburger ... zusteuerte."

Keinerlei Sympathie erwartet diese Darstellung der Erziehung eines Mädchens zum Agenten im Spiel der Mächte und keinerlei Empathie zeigt die Historikerin selbst, die die Zurichtung dieses Mädchens zur Herrscherin von europäischem Rang beschreibt. Stollberg- Rilinger denkt nie anders als geschichtlich, jede Figur steht in einer Tradition, keiner ist geboren, jeder ist hineingeboren. Die Akteure schrumpfen geradezu in der historischen und geografischen Weite, in die sie Stollberg- Rilinger stellt. Maria Theresia ist ein Aussichtsplateau, von dem aus die Historikerin die gesamte Politik der Zeit im Auge behält. Maria Theresias Herrschaftsstil, die Art ihrer Kriegsführung, ihr katholischer Fanatismus, ihr moralischer Rigorismus, die Verwaltungsreformen - dies alles sind europäische Ereignisse, vorbereitet durch eine auf das Haus Habsburg zulaufende Vergangenheit, kurz: sie sind große Geschichte, Privatangelegenheit nie.

Wie aber lässt sich nun die Fülle der Details, über die Stollberg-Rilinger verfügt, zum einem so gut lesbaren Buch arrangieren? Die Historikerin rechnet nicht, wie Badinter, mit der Empathie des Lesers, sie zählt auf seine Intelligenz. Mit Eleganz weiß sie ihr Material zu ordnen, sagt nie zu viel, nie zu wenig. Solche Treffsicherheit der Komposition verschafft der Erzählung ein Tempo, das den stets geistesgegenwärtigen Leser verlangt. Die Zeit der Erzählung ist kurz, die intellektuelle Dimension, die sie eröffnet, weit. Die Konzentration, die das Erzähltempo fordert, weiß die Autorin durch anschauliche, manchmal lustige Szenen zu entspannen. Wo eine lange Tradition sich in Ritualen und Zeremonien verdichtet, setzt ihre Beschreibungslust ein und macht aus den Szenen ein erheiterndes Marionettentheater, in dem dennoch alles bedeutsam bleibt. In diesem theatrum mundi ist jeder Schritt, jedes Kleid, jede Kniebeuge wichtig, jede Glocke, jedes Gebet. Welche Probleme entstehen bei der Einquartierung des neu vermählten Königspaares in die Wiener Hofburg, wo es zwischen dem Frauen- oder den Männertrakt zu wählen hat! Solch zeremonielle Probleme erheitern den heutigen Leser, nachdem er lang genug mit Heeresstärken und Verwaltungsreformen beschäftigt wurde.

Über Maria Theresia haben bislang fast nur Männer geschrieben. Deren Bewunderung galt immer und zuallererst der Frau und Mutter, die ihre hausfraulichen Tugenden einem ganzen Reich zugutekommen ließ. Nur eine Frau, die noch dazu über ein so immenses Wissen verfügt wie Barbara Stollberg-Rilinger, kann es sich leisten, in der Weiblichkeit der Herrscherin nichts zu sehen als ein politisches Phänomen. Die Ungerührtheit, mit der Stollberg-Rilinger von der Weiblichkeit der Kaiserin spricht, lässt ein kritisches Bild entstehen, das faszinierender ist, als es das rührende Porträt von Frau und Mutter je hätte sein können.

Élisabeth Badinter: Maria Theresia. Die Macht der Frau. A. d. Franz. von Horst Brühmann und Petra Willim. Paul Zsolnay, 301 S., 24 €.

Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. C.H. Beck, 1083 S., 34 €.

*Bild: Eine Frau zwischen gütiger Übermutter und eiskalter
Machtstrategin: die Habsburgerin Maria Theresia (1717-1780)*

© Axel Springer AG. Alle Rechte vorbehalten

Diese Frau passt in kein Raster

Zwei Bücher schildern das Leben von Österreichs Maria Theresia aus konträren Perspektiven

CORD ASCHENBRENNER

Die Stimmung am Wiener Hof war nicht gut. Vor 260 Jahren, kurz nach dem 6. Mai 1757 herrschte «allseitige Consternation, Surprise und Verlegenheit». Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen, war angesichts der Nachrichten aus dem Feld derart niedergeschlagen, dass sie darauf verzichtete, sich «in der gleichen humilanten Umständen vor denen Leuten sehen zu lassen», wie der kaiserliche Obersthofmeister Khevenhüller in sein Tagebuch schrieb.

Die üblen Nachrichten besagten, dass Maria Theresias alter Widersacher, Friedrich II. von Preussen, die Österreicher bei Prag geschlagen hatte – im zweiten Jahr des Krieges, der sieben Jahre dauern sollte. Ihren 40. Geburtstag am 13. Mai konnte die Monarchin daher «unmöglich in publico celebrieren»; stattdessen zog sie sich mit ihrem Mann Franz I. Stephan, dem gewählten Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, dem sie den – zwar nicht formellen – Titel «Kaiserin» verdankte, fürs Erste nach Laxenburg vor die Tore Wiens zurück.

Rollenverteilungen

Gemeinsam mit dem Hofpersonal und der Bevölkerung betete das Kaiserpaar dort regelmässig vor einer Statue des böhmischen Nationalheiligen Johann Nepomuk. Öffentliche Gebete waren traditionelle Praxis, die Untertanen wurden in Notlagen aller Art in deren religiöse Bewältigung einbezogen. Während des gesamten Krieges wurde, wie die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger in ihrer monumentalen Biografie Maria Theresias schreibt, «die kollektive Gebetsanstrengung fest etabliert», und zwar landesweit und unter häufiger Teilnahme der frommen Majestät selbst.

Viel anderes als Beten, Andachten, Gottesdienste für gefallene Soldaten blieb Maria Theresia nicht, um auf das Geschehen einzuwirken. Das war schon im preussisch-habsburgischen Erbfolgekrieg 17 Jahre zuvor nicht anders gewesen. Der preussische König konnte, als Mann, an der Spitze seiner Grenadiere in die Schlacht ziehen, und das tat er auch. Die Habsburgerin – seit 1740 durch die «pragmatische Sanktion» ihres Vaters als Frau an der Spitze der österreichischen «Erbländer» und Ende 1755 von ihrem fünfzehnten Kind entbunden – konnte, eben weil sie eine Frau war, ihre Truppen nicht selbst kommandieren. Das war nicht vorgesehen.

Stattdessen stellte sie Prinzen oder Feldmarschälle an die Spitze ihrer Armeen. Ihr Mann hatte sich als militärisch unfähig erwiesen: am Wiener Hof wurde zudem peinlich genau darauf geachtet, die Rolle des Kaisers, der oberste Reichsrichter war und bei einem Bruch des Reichslandfriedens zu entscheiden hatte (wie ihn Friedrich II. 1756 mit seinem Einfall in Sachsen begangen hatte), und die Rolle der Kaiserin, Erzherzogin und Königin formal auseinanderzuhalten.

Stollberg-Rilingers Buch ist überzeugend konzipiert und glänzend geschrieben. Die Autorin schildert die manchmal ostentative Frömmigkeit der von ihrer göttlichen Mission überzeugten Kaiserin (deren dunkle Seite ihr Hass auf Juden und Protestanten war); sie analysiert die Rolle von Maria Theresias Mann, der – von ihr «aufs Ausserste» geliebt – zwar der gewählte Kaiser war, aber ein Leben lang unter seiner vergleichsweise niedrigen Geburt eines Grossherzogs von Lothringen zu leiden hatte. Sie beschreibt anschaulich das komplexe Ritualen unterworfenen Hofleben, den Dauerkonflikt mit dem misogyne Preussenkönig, der der etwas Jüngeren ihre Rolle in Europa streitig machte, und nicht zuletzt die verwickelte Geschichte des Reiches. Bei alledem beeindruckt der geschickte und präzise Umgang Stollberg-Rilingers mit einer Unmenge von Quellen.

Das Kriegsglück wendete sich bald. In dem Feldmarschall Daun hatten die



Mit feinem Farbensinn porträtierte 1747 der Genfer Maler Jean-Etienne Liotard die Kaiserin.

ILLUSTRATION: ANSTADT

Habsburger einen Heerführer, der in der Schlacht bei Kolin die Preussen schlug; bald schon sah sich der preussische König vor der französisch-habsburgisch-russischen Koalition eingekesselt. Der Siebenjährige Krieg endete bekanntlich trotzdem mit dem Aufstieg Preussens zur europäischen Macht und führte dazu, dass die deutschen Historiker des 19. Jahrhunderts nicht müde wurden, das berühmte Antagonistenpaar auf die Weise zu beschreiben, wie es männlichen Historikern eben einfällt: als Verkörperung des Gegensatzes von weiblich-defensivem zu männlich-aggressivem Verhalten. Andererseits waren Maria Theresia und Friedrich, wie Barbara Stollberg-Rilinger ironisch die «grossdeutsche Lesart» der deutschen Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg paraphrasiert, deren «Traumpaar». Was hätte schon früh aus Deutschland werden können, hätten die Habsburgerin und der Hohenzoller zueinandergefunden.

Eine Ausnahmefrau?

Für sich genommen nämlich war die österreichische Kaiserin, die in Ungarn zum König gekrönt worden war, weil dort die weibliche Form eines Monarchen nicht vorgesehen war, für ihre Zeitgenossen und auch noch viele Jahrzehnte später für die Historikerkunft ein Faszinosum. Eine so tatkräftige wie mächtige Herrscherin, die gleichzeitig treue Gattin und sechzehnfache Mutter war, hatte die Welt noch nicht gesehen. Eine Monarchin, die kühn wie ein Mann handelte und damit die Ausnahme bildete, die die Regel bestätigt, liess man sich gern gefallen – eben weil sie eine

Ausnahme war. Einer solchen Frau konnte man leicht über ihre – verbürgte – Schönheit hinausgehende Attribute wie Weiblichkeit, Anmut, Hingabe zu erkennen; freilich auch den herablassenden Beinahe der «Reichsausfrau» geben, die angeblich kleinbürgerlich-sorgsam ihr Familienleben vor den Ansprüchen des Berufs hütete.

Indem Historiker das weit zurückliegende Leben einer aussergewöhnlichen Frau den Massstäben ihrer eigenen Zeit unterwarfen und in ein inzwischen gängiges Frauenbild einpassten, konnte Maria Theresia die enorme Popularität gewinnen, die sie bis heute hat. Mit der Realität einer macht- und pflichtbewussten Herrscherin aber hat das Resultat solcher Geschichtsschreibung nicht allzu viel zu tun.

Die Sicht ihrer verblichenen Fachkollegen, die über zwei Jahrhunderte das Bild der Habsburgerin mit zahlreichen Stereotypen geprägt haben, stellt Barbara Stollberg-Rilinger in einem brillanten Prolog ihrem Buch voran. Es sei nun an der Zeit, einen Blick für die Fremdheit der Epoche zu entwickeln und die Figur Maria Theresia zu historisieren. In einem Interview nach dem Gewinn des diesjährigen Preises der Leipziger Buchmesse (Sparta Sachbuch/Essayistik) nannte die Autorin, was sie betreibt: «anti-identifikatorische Geschichtsschreibung». Die Frucht dieser Anstrengung ist eine aussergewöhnlich interessante und genaue Biografie einer bemerkenswerten Frau, die sich auch dadurch auszeichnete, dass sie die Staatsgeschäfte viel ernster nahm als viele männliche Herrscher ihrer Zeit.

Die französische Philosophin und Historikerin Elisabeth Badinter hin-

gegen versucht in einem deutlich schmaleren Buch, die habsburgische Herrscherin – in gewisser Weise «identifikatorisch» – als eine Vorläuferin der modernen Frau von heute zu zeichnen. Maria Theresia sei dies insofern gewesen, so Badinter, als sie sich zwischen ihren Rollen als Ehefrau, Mutter und Berufstätige aufgerieben habe und ständig zwischen Herz und Verstand habe abwägen müssen.

Eine einfühlsame Biografin

«Reichsausfrau» ist sie deshalb aber auch für Badinter nicht, vielmehr ein «kostbarer Meilenstein in der Geschichte der Frauen». Auch verkennt die Autorin nicht eine «gewisse Männlichkeit der Seele», die Maria Theresia ein venezianischer Gesandter bescheinigte und die einhergeht mit Pruderie und einer segenshaften Stillschaltung.

Die Persönlichkeit der fernem Königin rückt durch geschickt gewählte Zitate aus Tausenden von Briefen den Lesern von heute nahe. Auch wenn die französische Philosophin nicht immer so präzise urteilt wie die deutsche Historikerin (und oft anders als sie): Sie hat ein einfühlsames, manchmal fast emotionales Buch über Maria Theresia geschrieben, das mit seiner stärker psychologisierenden Sichtweise durchaus ein eigenes Recht hat.

Elisabeth Badinter: Maria Theresia. Die Macht der Frau. Aus dem Französischen von Horst Brunmann und Petra Wilim. Paul Zsolnay, Wien 2017, 300 S., Fr. 35.90.

Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 2017, 1083 S., Fr. 49.90.

NACHRUUF

Er kannte sie wirklich alle

Joachim Kaiser ist gestorben



Ich habe Joachim Kaiser, den grossen Musik- und Literaturkritiker, ein paar Mal an der Stuttgarter Musikhochschule erlebt. Immer hatte er ein Dutzend Schallplatten dabei. In seinen Vorlesungen ging er fast ständig auf und ab, gestikuliert und legte eine Platte nach der andern auf, mal mit schillernder Begeisterung, mal mit leichtem Kopfschütteln. Man hörte eine einzige Stelle vielfach hintereinander, mit immer anderen Orchestern, Dirigenten, Pianisten. Und zwischendrin flogen Sätze wie: «Bei Beethoven hat man immer das Gefühl, dass er uns etwas sagen will!»

Solche Sätze vergisst man nicht, weil sie nicht nur gut gesagt, sondern vor allem richtig sind. Man hatte das schon vorher gewusst, nur war es einem nicht bewusst. Kaiser hat es auf den Punkt gebracht. Analysieren und Erzählen waren bei ihm eins. Er kannte schliesslich alle, von Horowitz über Karajan bis Argerich. Kaiser war mit Gott und der Welt bekannt und hatte schon deshalb, weil er seine akribischen Musikkenntnisse anekdotisch ausbreiten konnte, nichts Professorales an sich.

Bereits während meiner Schulzeit sass ich halbe Tage mit seinem stattlichen Buch «Beethovens 32 Klavier-sonaten und ihre Interpreten» vor dem Plattenspieler, um Gidas Aufnahmen mit denen von Giesels und Richter zu vergleichen. Was Kaiser dazu zu sagen hatte, stimmte immer. Auch für mich war Gulda der Wildeste, der aus Beethoven fast Rockmusik machte. Kaiser hatte das anders ausgedrückt, doch in der Sache waren wir einer Meinung.

Mit Kaiser in der Hand prüfte ich auch, ob man im Arietta-Satz aus Opus 111 das tröstende Cis, von dem Thomas Mann im «Doktor Faustus» spricht, tatsächlich als solches hört. Man hörte es allerdings nur bei Ely Ney. Alle andern konnte man vergessen, auch Gulda in diesem Fall. Sie spielten über dieses Cis hinweg, als handle es sich um eine blosse Übergangsnote.

Von Kaiser habe ich gelernt, dass alles auf Detail ankommt, auf jeden halben Takt, jede einzelne Betonung. Bei ihm wird die einzelne Stelle zur Offenbarung, zum Prüfstein, zum Exempel fürs Ganze. Jetzt, wo ich am Bücherregal auf und ab gehe und niemals in seinen Büchern blättere, fallen aus ihnen ein Dutzend Nachrufe, die ich von ihm gesammelt habe. Ein Freund erzählte mir erst kürzlich, dass Joachim Kaiser auf die Frage, warum er seit ein paar Jahren keine Musik mehr höre, geantwortet habe: Musik besitzt nichts Tröstliches. Am Donnerstag ist der langjährige Feuilletonchef der «Süddeutschen Zeitung» im Alter von 88 Jahren in München gestorben.

Karl-Heinz Ott

Hellhörig

Frank-Schirmacher-Preis für Jonathan Franzen

sm. Der amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen erhält den zum dritten Mal verliehenen Frank-Schirmacher-Preis. Die mit 20 000 Franken dotierte Auszeichnung wird für herausragende Leistungen zum Verständnis des Zeitgeschehens verliehen und soll an den 2014 verstorbenen FAZ-Herausgeber erinnern. Laut Stiftungsrat wird Franzen für sein hellhöriges Werk ausgezeichnet, das unsere Gegenwart und ihre Befindlichkeiten mit Empathie und Ironie zur Erscheinung bringt. Franzen erlangte 2001 mit «Die Korrekturen» weltweite Berühmtheit. 2015 erschien sein jüngster Roman «Unschuldig», der auch den Datenschutz im Internet thematisiert. Die Preisverleihung findet am 12. Oktober in Zürich statt. Die Laudatio hält der Blogger Sascha Lobo.

"Neue Zürcher Zeitung" vom 13.05.2017 Seite: 22

Ressort: Feuilleton

Cord Aschenbrenner, cas

International

Diese Frau passt in kein Raster

Zwei Bücher schildern das Leben von Österreichs Maria Theresia aus konträren Perspektiven

Cord Aschenbrenner

Die Stimmung am Wiener Hof war nicht gut. Vor 260 Jahren, kurz nach dem 6. Mai 1757, herrschte «allseitige Consternation, Surprise und Verlegenheit». Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen, war angesichts der Nachrichten aus dem Feld derart niedergeschlagen, dass sie darauf verzichtete, sich «in dergleichen humilianen Umständen vor denen Leuthen sehen zu lassen», wie der kaiserliche Obersthofmeister Khevenhüller in sein Tagebuch schrieb.

Die üblen Nachrichten besagten, dass Maria Theresias alter Widersacher, Friedrich II. von Preussen, die Österreicher bei Prag geschlagen hatte – im zweiten Jahr des Krieges, der sieben Jahre dauern sollte. Ihren 40. Geburtstag am 13. Mai konnte die Monarchin daher «unmöglich in publico celebrieren»; stattdessen zog sie sich mit ihrem Mann Franz I. Stephan, dem gewählten Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, dem sie den – zwar nicht formellen – Titel «Kaiserin» verdankte, fürs Erste nach Laxenburg vor die Tore Wiens zurück.

Rollenverteilungen

Gemeinsam mit dem Hofpersonal und der Bevölkerung betete das Kaiserpaar dort regelmässig vor einer Statue des böhmischen Nationalheiligen Johann Nepomuk. Öffentliche Gebete waren traditionelle Praxis, die Untertanen wurden in Notlagen aller Art in deren religiöse Bewältigung einbezogen. Während des gesamten Krieges wurde, wie die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger in ihrer monumentalen Biografie Maria Theresias schreibt, «die kollektive Gebetsanstrengung fest etabliert», und zwar landesweit und unter häufiger Teilnahme der frommen Majestät selbst.

Viel anderes als Beten, Andachten, Gottesdienste für gefallene Soldaten blieb Maria Theresia nicht, um auf das Geschehen einzuwirken. Das war schon im preussisch-habsburgischen Erbfolgekrieg 17 Jahre zuvor nicht anders gewesen. Der preussische König konnte, als Mann, an der Spitze seiner Grenadiere in die Schlacht ziehen, und das tat er auch. Die Habsburgerin – seit 1740 durch die «Pragmatische Sanktion» ihres Vaters als Frau an der Spitze der österreichischen «Erblände» und Ende 1755 von ihrem fünfzehnten Kind entbunden – konnte, eben weil sie eine Frau war, ihre Truppen nicht selbst kommandieren. Das war nicht vorgesehen.

Stattdessen stellte sie Prinzen oder Feldmarschälle an die Spitze ihrer Armeen. Ihr Mann hatte

sich als militärisch unfähig erwiesen; am Wiener Hof wurde zudem peinlich genau darauf geachtet, die Rolle des Kaisers, der oberster Reichsrichter war und bei einem Bruch des Reichslandfriedens zu entscheiden hatte (wie ihn Friedrich II. 1756 mit seinem Einfall in Sachsen begangen hatte), und die Rolle der Kaiserin, Erzherzogin und Königin formal auseinanderzuhalten.

Stollberg-Rilingers Buch ist überzeugend konzipiert und glänzend geschrieben. Die Autorin schildert die manchmal ostentative Frömmigkeit der von ihrer göttlichen Mission überzeugten Kaiserin (deren dunkle Seite ihr Hass auf Juden und Protestanten war); sie analysiert die Rolle von Maria Theresias Mann, der – von ihr «aufs Äusserste» geliebt – zwar der gewählte Kaiser war, aber ein Leben lang unter seiner vergleichsweise niedrigen Geburt eines Grossherzogs von Lothringen zu leiden hatte. Sie beschreibt anschaulich das komplexen Ritualen unterworfenen Hofleben, den Dauerkonflikt mit dem misogynen Preussenkönig, der der etwas Jüngeren ihre Rolle in Europa streitig machte, und nicht zuletzt die verwickelte Geschichte des Reiches. Bei alledem beeindruckt der geschickte und präzise Umgang Stollberg-Rilingers mit einer Unmenge von Quellen.

Das Kriegsglück wendete sich bald. In dem Feldmarschall Daun hatten die Habsburger einen Heerführer, der in der Schlacht bei Kolin die Preussen schlug; bald schon sah sich der preussische König von der französisch-habsburgisch-russischen Koalition eingekreist. Der Siebenjährige Krieg endete bekanntlich trotzdem mit dem Aufstieg Preussens zur europäischen Macht und führte dazu, dass die deutschen Historiker des 19. Jahrhunderts nicht müde wurden, das berühmte Antagonistenpaar auf die Weise zu beschreiben, wie es männlichen Historikern eben einfiel: als Verkörperung des Gegensatzes von weiblich-defensivem zu männlich-aggressivem Verhalten. Andererseits waren Maria Theresia und Friedrich, wie Barbara Stollberg-Rilinger ironisch die «grossdeutsche Lesart» der deutschen Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg paraphrasiert, deren «Traumpaar»: Was hätte schon früh aus Deutschland werden können, hätten die Habsburgerin und der Hohenzoller zueinandergefunden.

Eine Ausnahmefrau?

Für sich genommen nämlich war die österreichische Kaiserin, die in Ungarn zum König gekrönt worden war, weil dort die weibliche Form eines Monarchen nicht vorgesehen war, für ihre Zeitgenossen und auch noch viele Jahrzehnte später für die Historikerzunft ein Faszinosum: Eine so tatkräftige wie mächtige Herrscherin, die gleichzeitig treue Gattin und sechzehnfache Mutter war, hatte die Welt noch nicht gesehen. Eine Monarchin, die kühn wie ein Mann handelte und damit die Ausnahme bildete, die die Regel bestätigt, liess man sich gern gefallen – eben weil sie eine Ausnahme war. Einer solchen Frau konnte man leicht über ihre – verbürgte – Schönheit hinausgehende Attribute wie Weiblichkeit, Anmut, Hingabe zuerkennen; freilich auch den herablassenden Beinamen der «Reichshausfrau» geben, die angeblich kleinbürgerlich-sorgsam ihr Familienleben vor den Ansprüchen des Berufs hütete.

Indem Historiker das weit zurückliegende Leben einer aussergewöhnlichen Frau den Massstäben ihrer eigenen Zeit unterwarfen und in ein inzwischen gängiges Frauenbild einpassten, konnte Maria Theresia die enorme Popularität gewinnen, die sie bis heute hat. Mit der Realität einer macht- und pflichtbewussten Herrscherin aber hat das Resultat solcher Geschichtsschreibung nicht allzu viel zu tun.

Die Sicht ihrer verblichenen Fachkollegen, die über zwei Jahrhunderte das Bild der Habsburgerin mit zahlreichen Stereotypen geprägt haben, stellt Barbara Stollberg-Rilinger in einem brillanten Prolog ihrem Buch voran. Es sei nun an der Zeit, einen Blick für die Fremdheit der Epoche zu entwickeln und die Figur Maria Theresia zu historisieren. In einem Interview nach dem Gewinn des diesjährigen Preises der Leipziger Buchmesse (Sparte Sachbuch/Essayistik) nannte die Autorin, was sie betreibt, «anti-identifikatorische Geschichtsschreibung». Die Frucht dieser Anstrengung ist eine aussergewöhnlich interessante und genaue Biografie einer bemerkenswerten Frau, die sich auch dadurch auszeichnete, dass sie die Staatsgeschäfte viel ernster nahm als viele männliche Herrscher ihrer Zeit.

Die französische Philosophin und Historikerin Elisabeth Badinter hingegen versucht in einem deutlich schmaleren Buch, die habsburgische Herrscherin – in gewisser Weise «identifikatorisch» – als eine Vorläuferin der modernen Frau von heute zu zeichnen. Maria Theresia sei dies insofern gewesen, so Badinter, als sie sich zwischen ihren Rollen als Ehefrau, Mutter und Berufstätige aufgerieben habe und ständig zwischen Herz und Verstand habe abwägen müssen.

Eine einfühlsame Biografin

«Reichshausfrau» ist sie deshalb aber auch für Badinter nicht, vielmehr ein «kostbarer Meilenstein in der Geschichte der Frauen». Auch erkennt die Autorin nicht eine «gewisse Männlichkeit der Seele», die Maria Theresia ein venezianischer Gesandter bescheinigte und die einhergeht mit Prüderie und einer sagenhaften Sittenstrenge.

Die Persönlichkeit der fernen Königin rückt durch geschickt gewählte Zitate aus Tausenden von Briefen den Lesern von heute nahe. Auch wenn die französische Philosophin nicht immer so präzise urteilt wie die deutsche Historikerin (und oft anders als sie): Sie hat ein einfühlsames, manchmal fast emotionales Buch über Maria Theresia geschrieben, das mit seiner stärker psychologisierenden Sichtweise durchaus ein eigenes Recht hat.

Elisabeth Badinter: Maria Theresia. Die Macht der Frau. Aus dem Französischen von Horst Brühmann und Petra Willim. Paul Zsolnay, Wien 2017. 300 S., Fr. 35.90.

Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 2017. 1083 S., Fr. 48.90.

Anhang II: Abstract der vorliegenden Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit untersucht, wie das gegenwärtige kulturelle Österreich-Bild innerhalb Österreichs sowie in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz diskutiert, wahrgenommen und bewertet wird. Analysiert wurden dabei insgesamt 72 Artikel aus jeweils zwei Abonnement-Tageszeitungen aus den genannten Ländern, die folgende Themenkreise beschreiben: die Habsburgermonarchie, die Kunstmusik, Conchita Wurst und die Ars Electronica. Die Analyse betrifft zwei Gegenüberstellungen, die der Selbst- und Fremdwahrnehmung einerseits, die der „traditionellen“ und jüngeren kulturellen Phänomene andererseits. Dadurch wird die Interaktion verschiedener Blickwinkel skizziert, die beim aktuellen Konstruktions- und Veränderungsprozess des kulturellen Österreich-Bildes eine wichtige Rolle spielen. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass die Selbstwahrnehmung Österreichs sowie die Fremdwahrnehmung der anderen Länder über Österreich einen starken Rückkopplungseffekt haben: Einerseits wird die Annehmbarkeit der Selbstwahrnehmung Österreichs sowohl innerhalb Österreichs als auch durch die Fremdwahrnehmung kritisch hinterfragt. Andererseits fungiert die positive Fremdwahrnehmung oftmals als die Bestätigung des repräsentierten Selbstbildes Österreichs, wodurch wiederum die Wirkung der inneren Repräsentation verstärkt wird. Die fremden sowie inneren Erwartungen in Bezug auf das kulturelle Österreich-Bild geben zwar für eine weitere kulturelle Entwicklung sowie die allgemeine Imageverbesserung wichtige Hinweise, jedoch können dadurch die Möglichkeiten der freien Entwicklung in kulturellen Bereichen eingeschränkt werden. Weiters implizieren die Ergebnisse auch, dass mit den Begriffen der Selbst- und Fremdwahrnehmung differenziert umgegangen werden muss. Die häufige Interpretation der kulturellen Phänomene aus Österreich als europäische Gegebenheiten durch die ausländische Presse spricht für ein kritisches Bewusstsein dafür, dass die Konzepte von „Selbst“ und „Fremd“ nicht in jedem Kontext national zu definieren sind. Methodisch standen diskursanalytische Ansätze im Mittelpunkt, die für Untersuchung des Verhältnisses der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse zur Frage nach der Repräsentation und Konstruktion eines kollektiven Bildes gut geeignet sind. Weiters wurden die Ansätze zu nationalen Gedächtnisorten sowie zum Nation Branding mitberücksichtigt, um eine breitere Perspektive auf das komplexe Thema zu gewinnen. Bezüglich des Nationenkonzepts liegt die Bestimmung Andersons (2005) als vorgestellte Gemeinschaft zugrunde.

English version

The following thesis explores how the current Austrian cultural image is discussed, perceived and evaluated within Austria, as well as in Germany and the German-speaking part of Switzerland. Seventy-two articles from six different newspapers in those three countries were selected for the text analysis used as the basis of this research. They relate to following cultural topics: the Habsburg Empire, classical music, Conchita Wurst as well as the Ars Electronica. The analysis focuses on two contrasts: the self-perception versus the foreign perception, and the "traditional" versus the young cultural phenomena. These comparisons outline the important interaction of different point of views, which play a major role in constructing and changing the current Austrian cultural image. The analysis showed that the Austrian self-perception influences the foreign perception of Austria, but in the same time, is strongly influenced by it. This feedback effect reoccurs in a never-ending cycle; the first key point I would like to highlight is that the acceptance of the Austrian cultural image is critically questioned both by the Austrian self-perception as well as by the foreign perception. The second is that a positive external perception of the Austrian image often serves as a validation for the Austrian's self-image. This, in turn, reinforces the impact of self-representation. The foreign as well as the self-expectations towards the Austrian cultural image mold its further cultural development and general improvement. However, these expectations can also limit the possibilities of free development in many cultural aspects. The analysis also hints that the terms "self-perception" as well as "foreign perception" can have different meanings, depending in which context they are. They do not necessarily need to be nationalistic terms. Presses of foreign countries often interpret cultural phenomena from Austria as European features. Consequently, a critical consciousness is required to understand which meanings are implied behind the concepts of "self" and "foreign. Methodologically, the main focus was on discourse analytical approaches. These approaches serve to examine the relationship between public and academic discourses about representation and the construction of collective images. Moreover, the approaches of national memory spaces and nation branding were also taken into account, in order to gain a broader perspective on this complex research subject. The nation concept used in this paper is based on Anderson's notion of the "imagined community" (2005).

Title: “Between the seen-as-traditional and modernization; Self-perception and foreign perception in discourse on the Austrian cultural image.”